1. 10.

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

X

131744913

Digitized by Google

Die

Sechszehn Ahnen

des

Grafen von Luftheim,

eine

Familien-Chronik,

gesammelt

von

Julius von Voß.

Berlin, 1821.
In der Schüppel'schen Buchhandlung.

MJ

Digitized by Google

PT2549
.V4S4
1821

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

3-22-71

Das Geschlecht Luftheim soll im zwölften, vielleicht auch im dreizehnten Jahrhundert, wie der Adel in Deutschland sich forterbende Namen zulegte, den seinigen von einer Burg gewählt haben, die auf einem hohen Felsen lag. Die Heimath war in der Luft, doch gleichsam nur, sie gab dem Namen gleichwohl etwas passendes, und das ist von jedem Namen keineswegs zu behaupten.

Ob die Luftheim den Kreutzzügen beigewohnt haben, ist nicht bekannt, wohl aber, daß sie ihren Felswohnsitz späterhin zu einer Raubfeste einrichteten, und der tapfern Ausfälle, auf Handelsleute und andere Reisende, gar manche von der Höhe mit glücklichem Erfolg unternahmen. Ihre Kinder säeten nicht, ernteten nicht, sammelten nicht in die Scheune, und der himmlische Vater nährte sie doch.

Digitized by Google

So ein, dem Himmel wenigstens näher, als friedliche Thalbewohner lebender, Vater war unter andern Conrad von Luftheim, um die Zeit, wie man den Landfrieden im heiligen römischen Reich anordnete. Mit ihm war den Edlen alle Fehde, wie aller Straßenraub untersagt. Conrad meinte: wenn die Ritter seinem Gesetz zur Hälfte nachlebten, dürfte auch der Kaiser schon immer zufrieden seyn; denn was wollte er thun, wenn sie gar nicht darauf achteten; ein üblicher Brauch in jener Zeit. Die Fehden wollte Conrad einstellen; er schlug ohnehin nicht gern sich mit anderen Edlen herum; den Straßenraub hingegen keineswegs. Wenn man es genau betrachtete, konnte er auch nicht. Denn nur der steinige Berg, auf welchem die Raubfeste sich erhob, war sein Eigenthum. Man konnte ihn weder pflügen, noch Vieh darauf zur Weide treiben. Wovon sollte nun Conrad Weib und Kind, Magd und Knecht nähren, trug ihm der angestammte Nahrungszweig keine Frucht mehr? Der Burgpfaff selbst, den Conrad davon genährt, und wohl genährt hatte, schüttelte den breiten Kopf zu dem strengen kaiserlichen Befehl. Ritter, sprach er, Ihr kennt die fünf Bücher Mosis nicht, weil Ihr das Lesen nicht versteht, und sie

Digitized by Google

auch nicht lesen dürft; mit meinem Lesen will es auch nicht recht fort, aber ich weiß von einem gelehrten Abt, was in den fünf Büchern Mosis steht. Die Kinder Israel haben den Egyptern silberne Gefäße gestohlen, und wie sie ins gelobte Land gekommen sind, haben sie auch gestohlen wie die Raben; was sollte denn ein edler Ritter nicht stehlen dürfen? Und es steht nicht einmal in den fünf Büchern Mosis, daß sie Ablaß dafür bekommen haben, ich aber gebe ihn Euch jedesmal. Uebt also getrost den Brauch Eurer Väter, damit wir nicht hungern dürfen.

Wenn vollend der Burgpfaff es noch sagte; konnte Jenem noch ein Zweifel bestehn, was zu thun oder zu laßen sei? An Frömmigkeit hatte es beim Ritter auch nicht gefehlt, und er hielt den Burgpfaffen deshalb auf seiner Zinne, daß er statt seiner die de profundis und pater noster betete, welche Conrad nicht im Gedächtniß zu behalten vermochte. Uebrigens war schon oft ein Gebot zum Landfrieden ausgegangen und Niemand hatte sich daran gekehrt; der mannhafte Burgherr trieb um so mehr seine burgliche Nahrung wie zuvor.

Einige Zeit hatte es auch seinen guten Fortgang damit; wenn die Kaufleute gleich zu den

Digitized by Google

niedergesetzten Gerichten schrieen. Denn was half es, Geschriebenes auf die Feste zu senden, dort stand es um das Lesen schlecht. Und mit Gewalt ließ sich dem Ritter hinter seinen dicken Mauern schwer etwas anhaben.

Da übernahmen es die Nürnberger, schon in alter Zeit ein gewitzt Völklein, den Ritter mit List einzufangen. Es zogen ein vierzig oder funfzig handfeste Metzger, Schmiede, Stellmacher und andere Handwerker, die tapferer zu seyn pflegen, wie Schneider und Leinweber, aus, legten sich unweit jener Burg auf die Waldlauer. Sie hatten auch einige Schützen unter sich, die Pulverbüchsen führten, noch eine Seltenheit damal. Und zwei Frachtwagen mußten des Wegs fahren, daß man vom Thürmlein der Feste sie gewahren konnte. Nicht hatte der Thurmwart eben Acht gehabt, der Burgpfaff hörte aber ein Rossewiehern und Peitschenknallen im Thal, lief erst ans Fenster seines Gemaches, und rief dann in großer Hast: Ritter auf! Da sind Euch Frachtwagen beschcert!

Windschnell hatte Conrad sein Panzerhemd übergeworfen, die Knappen folgten dem Beispiel. Man schwang sich eilend auf die Rosse, und sprengte durch einen engen Weg, den Gesträuche

verbargen, ins Thal hinab. Die langsam fahrenden Wagen waren bald eingeholt, die Knechte liefen beim Anblick der Reisigen davon. Um so ungestörter dachte man die Ladung plündern zu können; der Burgherr, samt Knappen und anderem Gesinde, zwanzig an der Zahl, sprangen von den Rossen und machten sich ans Werk. Nun säumten aber auch die Nürnberger nicht mehr; still und schnell zugleich bildeten sie einen Kreis, und drangen nach seinem Mittelpunkt. Die auf ihren Raub Erpichten gewahrten sie erst spät. Nun wollten sie zwar in den Sattel zurück, Lanze und Schwert von dort zu brauchen, allein es war zu spät. Vielleicht hätten sie den überlegnen Schwarm, wenn nicht überwunden, doch an einer Stelle durchbrochen, um so nach der Burg hinan zu entfliehn, wären die Pulverbüchsen nicht gewesen. Denn Conrad war nicht genug mit der Zeit fortgegangen, um deren schon auf seiner Burg zu sehn. Er hatte wohl davon gehört, aber keine herbeischaffen mögen. Ein guter Lobredner alter Zeit, meinte er: Ambroste thäten es ihm auch wohl, und mit einem guten Speer, oder scharfen Degen, könne man seinen Feind trefflich in den Rippen kützeln. Es ging ihm wie in unsern Tagen manchem

Heer, das lange Zeit Napoleons Kriegskunst nicht nachahmen wollte.

Nun machten einige Nürnberger indeß von ihren Pulverbüchsen Gebrauch. Nie hatten die Pferde und Knappen so ein Aufblitzen, und Aufdampfen gesehen, solchen ohrenbetäubenden Knall vernommen. Kein Wunder, daß alle Pferde scheu wurden, auch die Knappen wurden es. Jenen gelang es meistens noch, sich loszureißen und davonzulaufen, diese hatte der Schrecken um alle Geistesgegenwart gebracht, und man fing sie bequem ein. Der Ritter war noch auf sein Kampfroß, trotz allem wilden Bäumen, gekommen, doch streckte ein neuer Schuß das edle Thier zu Boden, und Conrad lag nun auch dort; seine Lanze ihm entfallen, das Schwert noch in der Scheide. Der Mühe, sich aufzuraffen, ward er indeß überhoben, ein sechs oder acht Metzgerarme, die ihn bald umwunden hielten und ihm die Waffe entrissen, halfen ihm auch zur Höhe.

Ach, ihm sollte noch mehr zur Höhe geholfen seyn. Denn wie er in solchen Fällen wenig Umstände gemacht hatte, machten die Nürnberger deren nun auch wenig. Sie hatten sich mit guten Stricken versehn, und brauchten jetzt nur Bäume mit starken Zweigen auszuwählen. Es

Digitized by Google

ist wahr, daß sie weder sich noch die Bäume in ihrem Vorhaben ehrten, sie meinten aber, ein gemeinnützig Werk schände nicht. Es kam auch Nürnberger Witz dabei zum Vorschein. Nennst dich Luftheim, sprachen sie, warst in der Luft heim, aber doch nicht recht. Sollst nun erst recht in der Luft heim seyn.

Da hingen sie den mannhaften Ritter auf, und alle seine Knappen. Bekanntlich hängen die Nürnberger keinen, den sie nicht haben; zum Unglück für Conrad und seine Getreuen mußten die Nürnberger sie jetzt haben. Es sah gräulich aus, doch muß der Anblick noch viel gräulicher gewesen seyn, wie man einst im alten Rom den Befehl ertheilt hatte, bis nach Capua hin an beiden Seiten des Wegs Kreutze zu errichten, und Gladiatoren daran zu hängen.

Nach vollendetem gemeinnützigen Werk begab man sich nach der Feste hinauf, wo der Eingang offen stand. Kein geringes Heulen tönte ihnen entgegen, denn wohl hatten das Frauenzimmer, und die zarte Jugend von der Höhe gesehn, was in der Tiefe sich zugetragen. Das Burgpfäfflein hatte sich in die Kapelle geflüchtet, und drohte Jedem mit Kirchenbann, der an einen Geweihten die Hand legen würde. Man ließ ihn aber

Digitized by Google

auch laufen wohin er wollte, und traf außerdem sinnige Anordnungen. Die Hinterlassenen der Knappen sollten auf Dörfern untergebracht werden, um dort harmlosem Ackerbau und ehrlicher Flachsspinnerei obzuliegen. Conrads Hausfrau war vor einiger Zeit gestorben, aber drei Söhne und drei Töchter von ihm, bebten vor den Siegern. Man fragte, ob Luftheim sonst noch Brüder oder Verwandte seines Namens hätte? Es wurde verneint. Da sollte auch sein Räuberstamm mit den Kindern verlöschen, indem man Söhne und Töchter in Klöster zu gehn verurtheilte. Dann bemächtigte man sich des noch vorgefundnen Raubes, und legte hierauf in allen Winkeln der Burg Feuer an.

Es that seine Wirkung an Hausrath, Balken, Sparren und anderen brennbaren Stoffen; da war ein Troja oder Moskau im Kleinen zu sehn. Das Thürmlein stürzte zusammen, und mehrte die Verwüstung. Am Abend winkte nur noch geschwärztes, da und dort zerborstenes Gemäuer vom Berg; trauernde Ruinen voriger Stattlichkeit. Sie waren getrost den weiteren Verfügungen der Zeit hinzugeben; denn ehe sich ein anderes adliches Raubthier dort einnisten, und die eingeäscherte Burg von neuem wehr-

bar machen konnte, hatte man es leicht wieder verjagt.

Sollte Herr von Hund-Radowski, der berühmte Adelsfeind, dies lesen, würde er sich ohne Zweifel über das jammervolle Ende freuen, das Conrad von Luftheim genommen hat, und sein luftig Raubnest dazu. Er würde hingegen nicht ahnen, was sich nach manchem Jahrhundert an der Stelle begab, wo man in Kaiser Maximilians I Zeiten jene Burg zerstört hatte.

Es ist wahr, daß auch die Nürnberger Maximilians Landfrieden eben nicht strenge hielten, als sie ziemlich eigenmächtig hingen und niederbrannten. Denn es waren ja in Deutschland Gerichte bestellt, welche das Hängen verhängen sollten. Indeß nahm man es nicht allzugenau, und wo die Kläger fehlten, waren keine Richter. Und ein zerstörtes Raubschloß freute männichlig.

Aus dem Leben der in Nonnenschleier gehüllten Rittertöchter ist weiter nichts bekannt, als daß sie ungemein fromm geworden sind, weil sie mußten. Auch zwei von Junkern sind als Ibbliche Mönche verstorben, wenigstens müßte das Unlöbliche so geheim vorgegangen seyn, daß Niemand etwas davon erfahren hätte. Mit dem

Digitized by Google

dritten aber, Bonifaz genannt, verhielt es sich nicht so, und es bliebe auch ein Wunder, hätten alle Kinder eines mannhaften Raubedelmanns sich in den heiligen Mauern so heilig aufgeführt, wie es nur den Nürnbergern beliebte.

Fünf Jahre mochte Bonifaz etwa im Kapuzinergewand verlebt haben, und fünfundzwanzig Jahre alt seyn, als er einst die Beichte einer Schneiderstochter hören mußte. Sie nannte sich Brigitta, zählte kaum achtzehn Jahre, auf den Wangen floß ihr Milch und Abendroth, mit kleinen Vulkanen ließen die Augen sich vergleichen, wie sie Feuer auswarfen; daß es aber im Busen des Mägdleins nicht kalt sei, ergaben die Geständnisse, von denen freilich Niemand als der junge Mönch etwas erfuhr. Die Schneiderstochter beichtete ihm nehmlich: daß, seit Jahr und Tag, unerhörte Anfechtungen des Teufels sie bestürmten.

In vieler Unruhe, in ängstlichen und doch nicht peinlichen Wallungen des Geblüts, in heißem Verlangen und Sehnen — wonach, wisse sie denn selbst nicht, in Vorstellungen, die sich ihr je mehr aufdrängten, je mehr sie ihnen zu entfliehn suchte, in Träumen endlich, über die sie beim Erwachen, quälenden Verdruß, tiefe

Digitized by Google

Beschämung, nagende Gewissensbisse fühle, und wovon der Teufel, der sie gemacht, auch immer noch die Erinnerung daran weckte, verkündeten sich die bösen Anfechtungen. Hätte sie es zuweilen auch durch ein Ave Maria nach dem andern, bis sie außer Athem gekommen sei, bezwungen, dürfte sie nur in die Werkstatt ihres Vaters treten, wo die Junggesellen auf dem Nähtisch säßen, oder auf den Markt zum Einkauf gehn, und ein Bürgerssohn, oder ein Lanzenknecht ihr begegnen, wäre das Uebel gleich wieder da, selbst in der Messe keine Sicherheit davor. Sie bat nun um Rath und Weisung in dem Bedrängniß, wollte gern zum Fasten und Kasteien sich verstehn, bat, es möchte nur der geistliche Herr eine recht schwere Buße auflegen; ob ihr schon nicht bewußt sei, etwas verschuldet zu haben.

Was Anfechtung sei, daß wußte der Mönch Bonifaz gar wohl, hatte schon Tausendmal an dem Uebel gelitten, nie aber so, als in dem Augenblick, wo die Schneiderstochter an dem Beichtstuhl kniete, und ihm ins Ohr sprach. Er fühlte die Wärme des vollen Angesichts, die Stimme dünkte ihm wie eitel Lautentöne. Nach dem üblichen Brauch hielt er sein Taschentuch gegen

Digitized by Google

die Wange, das Ohr nur unbedeckt, allein er konnte sich durchaus nicht enthalten, neben dem Taschentuch, auf das holde Mägdlein zu sehn. Glühend und zitternd fragte er die schöne Brigitta um dies und das ihre häusliche Lage betreffend, und hörte, das ihre Mutter bereits todt sei, und sie nun des Vaters Haushaltung führe. Auch noch, daß vor etlichen Monaten ein Junggesell in ihres Vaters Arbeit getreten sei, gar fromm und ehrsam, von dem sie wohl gemeint, er könne den Teufel aus ihr treiben, wenn sie ihn heirathete, eben weil er so fromm gewesen, daß ihm der Teufel nicht zu stehen vermocht. Ihr Vater habe den frommen Burschen aber im Zorn hinausgejagt, und gesprochen: zu arm bist du mir, als daß ich meine Tochter dir gäbe, die ein feines Haus erbt.

Bonifaz wußte gar nicht, was er dem Mägdlein rathen sollte. Hätte er, statt fünfundzwanzig, ein fünfzig oder sechszig Jahre gezählt, würde er gesagt haben: Meine Tochter, die Unruhe zeigt an, daß der himmlische Bräutigam Dein verlangt, werde eine Nonne und Dein Vater mag das feine Häuslein der Kirche vererben. Und wäre er dabei gar noch vernünftig gewesen, hätte er den Vater zu sich beschieden

und ihm empfohlen, nach einem Mann für sein Dirnlein auszusehn. Doch nun lag bei ihm die Jugend mit der Tugend im Kampf. Stark war ihm die Jugend, schwach die Tugend, denn, eines Raubritters Sohn, hatte er daheim auf seines Vaters Burg etwas lockere Grundsätze eingesogen. Und in seiner Zeit stand es überhaupt wohl um der jungen Priester Grundsätze nicht zu fest, sonst würde Luther nicht so scharf dagegen haben eifern dürfen. Dies Alles mag den Pater Bonifaz nicht entschuldigen, man verdammt ihn vielmehr in dem Büchlein so, wie sein Guardian oder Bischof ihn verdammte, und das nicht mehr als billig.

Was that er jedoch? Er sagte zu der geplagten Jungfrau: nur auf seiner Zelle könne er sie von Teufel und Anfechtung befreien. Nun würde sie der Bruder Pförtner jedoch nicht einlaßen; fromme Absicht gestatte indeß auch eine kleine List, wie deren wohl David und Salomo angewandt hätten. Es gebe viele Ratten im Kloster, welche der Guardian längst gerne vertrieben sähe. Brigitta möchte nun aus des Vaters Kleiderladen ein Mannsgewand umthun, damit ans Klosterpförtlein pochen, und sprechen: Ich bin ein Rattenfänger. Sie möchte auch

Digitized by Google

zuvor Küglein aus Teig kneten, und in ein Käst-lein thun, daß sie davon in die Winkel der Kel-ler und Zellen streuen könne. Er, Pater Boni-faz, werde schon sorgen, daß sie der Pförtner einließe, und sonst bei der Hand seyn. Ihrem Vater möchte sie aber nicht davon sagen, denn wenn mehr als zwei um einen Exorcismus wüß-ten, hätte er keine Kraft.

Brigitta hegte mit jedem mehr vernommen-nen Worte auch ein größeres Zutrauen, und meinte überdem, als einen Befehl ansehn zu müssen, was der Beichtvater ihr aufgegeben hatte. Sie wählte ein schwarzes langes Röcklein und ein Barett aus, worin sie einem neualtdeutschen Jüngling unserer Zeiten ähnlich schien. Der Schneider ging nachmittags oft ein Kännlein starken Biers zu trinken, während der ältere von seinen Gehülfen zum Handwerk sah. Eine be-queme Stunde, zu den Capuzinern zu gehn. Etwas ängstlich ward der Jungfrau doch über dem Gang, allein sie mußte dem Beichtvater gehorchen. Der Pförtner wußte bereits, daß ein Rattenfänger kommen würde, und zeigte ihm die Zelle des Pater Bonifaz.

Die Ratten wollten nicht von den Küglein sterben, ungeachtet sie im Refektorium und sonst

an vielen Orten gestreut wurden. Um desto besser; nun konnte der Rattenfänger oft erscheinen, und neue Künste versuchen.

Doch ach, lange sollten die Freuden des Pater Bonifaz nicht bestehn. Sie dünkten ihm so groß, daß ihm sein, immer verhaßt gewesenes, Mönchsleben mit eitel Rosen bestreut vorgekommen seyn würde, hätten sie immerfort gewährt. Es sollte ihn dabei aber nicht ein Unglück nur heimsuchen, vielmehr, nach Unglücks Art, gleich eine ganze böse Rotte. Zuerst gestand ihm Brigitta, wie sie zwar das ältere Verlangen und Sehnen nicht mehr so unruhig empfinde, aber — Regungen anderer Art. Nun kratzte der Mönch viel an seiner Tonsur, und wußte keinen Rath. Er sagte endlich: Brigitta müße vorgeben, ein schon ausgewanderter Junggesell habe sie um die Unschuld berückt. Dabei fiel dem Mönch sein alter Adel ein. Er hatte noch einen güldnen Reif von dem Vater, den nicht die Nürnberger fanden, und den er aus den unheiligen mit in die heiligen Mauern brachte. Man las darauf den Namen Conradus ab Luftheim. Nimm den Reif, sprach er zu Brigitta, und solltest du ein Knäblein gebähren, so heb ihn auf, bis das Knäblein groß wird, und sag' ihm: Du bist

eines Ritters Sohn, deines Großvaters Burg haben die Nürnberger zerstört: nimm ein Schwert, führ es wie ein tüchtiger Rittersmann, laß nicht den Stamm der Luftheim welken, und mahne die Nachkommen, daß sie einst wieder bauen die verwüstete Burg. — Sende mir auch deinen Vater. Ich werde zu ihm reden, und er wird säuberlich mit dir fahren.

Brigitta sagte diesem nun: sie hätte bei dem Pater Bonifaz gebeichtet, und dieser ihn zu sprechen verlangt. Das Schneiderlein hörte nun vom Capuziner, in welcher Noth die Tochter sich befand. Sie hat mir's am Beichtstuhl verkündet, hieß es; straft sie nicht, mir träumte: ein neu Geschlecht, bestimmt zu großen Dingen, sollte aus ihrem Schooß hervorgehn. Gebiert sie ein Knäblein, so nennt es Liebetraut, und sorgt, daß es einst Schwert und Lanze führen lerne. — Die Absolution gab ich euerm Töchterlein schon.

Bestürzt, und doch auch ein wenig froh und hoffärtig, ward der Schneider. Ginge ein neu Geschlecht, bestimmt zu großen Dingen, aus Brigittens Schooß hervor, meinte er, so wäre doch er auch eine Ursache der großen Dinge. Und sorgsam schonte er des Mägdleins.

Es

Es hatte indeß auch dem Pförtner bei den Capuzinern seltsam gedünkt, schier jeden Tag den Rattenfänger im Kloster zu sehn. Und die Ratten blieben am Leben. Ein gar hold Bürschlein war der Rattenfänger auch, und nirgend sah er mehr nach den Ratten, als beim Pater Bonifaz, blieb oft eine Stunde in seiner Zelle. Neulich hatte man in seinen Augen Angst und Thränenspuren gesehn, bald darauf zeigte er sich wieder guter Dinge. Neugierig schlich der Pförtner jetzt einmal nach, legte das Ohr an die Zellenthür — o da wisperte man so traulich, da schmetterte es leise wie Küsse. Hin zum Guardian flog der Lauscher. Ein mächtig Kreuz schlug der Guardian ob so loser Kunde. Heiliger Nepomuk, rief er, ein Mägdlein war der Rattenfänger? Es schien, als ob etwas von Neid sich in den Zorn gegen den Pater Bonifaz mengte.

Einiges Forschen stellte alles außer Zweifel. Der Schneider lief mit seinem Töchterlein davon. Pater Bonifaz wurde eingemauert, das heißt, ganz und gar, und endete elendiglich. Wohl ihm recht.

Der Schneider ließ sein Haus verkaufen und zog nach Wittenberg. Die Tochter gab er für

Digitized by Google

eine Wittib aus. Sie genaß eines Knäbleins und nannte es Liebetraut.

Es ward ein flinker Bursch daraus, man hielt ihn zur Schule, und gar dann zur Universität. Das Fechten und Trinken gefiel ihm besser wie die Katheder, allein es ward Herrn Dr. Martin Luthers Lehre zugethan. Es kostete dem Schneider sein meistes Geld. Er starb, Brigitta auch, nachdem sie zuvor jenen Ring dem Liebetraut gereicht, und ihm zu wissen gethan: ein Ritter alten Geschlechts wäre sein Vater, auch, wie Alles dabei sich wunderlich ereignet habe. Da verpraßte Liebetraut sein letztes Gut, und ging unter die sächsischen Lanzenknechte, auf daß er sich empor schwänge. Es gelang ihm nicht, er fand nur Mühseligkeit in Fülle, und ward zuletzt in der Schlacht bei Mühlberg schwer verwundet. Wohl merkte er, daß es mit ihm zu Ende ginge, und es verdroß ihn, daß sein Stamm mit ihm auch enden sollte. Da fiel ihm bei, er habe einst in Wittenberg, kaum neunzehn Jahre alt, gethan was er nicht sollen. Und eine junge Aufwärterin, Bärbel genannt, hatte auch also gethan. Eines Knäbleins war sie genesen, zu Ehren des Mannes, der alle Welt in Verwunderung setzte, Martin genannt. Liebetraut hatte

sich weiter nicht darum bekümmert, nur gehört, es sei der Martin wild aufgewachsen, und streife mit Zigeunern herum. 1520 war er geboren, jetzt, 1547, mußte er auch ziemlich herangewachsen seyn. Liebetraut ging einen Zeltgenossen mit vielen Bitten an, nach dem Martin auszusehn, ihm, wenn er ihn träfe, den Ring zu geben, und Nachricht von seiner Abstammung. Er sollte auch ihn abmahnen vom wüsten Treiben mit den Zigeunern, und ein ritterlich Leben ihm anempfehlen. Dann starb Liebetraut.

Martin wurde zehn Jahre nachher gefunden, aber in einem Zuchthause, worin er Diebstahls willen saß. Mit ihm Fis, die Zigeunerin, und Sebastian, beider siebenjähriger Sohn. Der treue Zeltkamerad händigte Jenem nicht allein den Ring aus, und bestellte das Aufgegebne, er traf vielmehr noch eine halsbrechende Anstalt, die Zigeunerfamilie aus dem Kerker zu befreien. Es glückte, und Sebastian irrte mit den Seinigen wieder umher, denn zum ritterlichen Leben fand sich keine Gelegenheit. Sie wanderten von Land zu Land, übernachteten bald in Wäldern bald in Scheunen, sagten Leichtgläubigen wahr um einen Pfennig, und der Bauern Hühner und Gänse

Digitized by Google

hatten von ihnen mehr zu besorgen, als von Füchsen.

Nach vielen Jahren wanderten sie auch ins Flandernland. Dort trieb es die Aufklärung eben lustig mit Bilderstürmerei, und nahm bei der Gelegenheit auch die silbernen Kelche und herrlichen Monstranzen aus den Kirchen. Martin zeigte sich unter den Aufgeklärten, der Aufgeklärtere, und brachte auch etwas Tüchtiges vor sich. Doch als im verhängnißvollen Jahre 1568 Alba ins Niederland gekommen war, ging es dem Martin schlimm, weil er nicht bei Zeiten davon ging. Man nahm ihm Geld und Kostbarkeiten wieder ab, und warf ihn ein, wo nicht Sonne nicht Mond ihn beschienen. Das gewöhnliche Urtheil hieß damal ad patibulum, doch wen man noch des Kirchenraubes überwies, der mußte auf den Scheiterhaufen. Auch Martin wurde verbrannt, und Isis theilte sein flammendes Schicksal. Beiden schon recht.

Doch hatte zuvor Sebastian, jetzt achtzehn Jahre alt, schon den Ring von seinem Vater bekommen, und die Weisung: dem Conradus ab Lufthein nachzustreben, weil es dem Martin nicht damit gelungen sei. Man hatte selbst vor, mit dem Gelde und den Kostbarkeiten sich nach

Digitized by Google

der alten Burg aufzumachen, wollte jedoch erst, bei so guter Gelegenheit, noch mehr von jenen brauchbaren Gegenständen an sich bringen. Daß es fehlschlug, weiß man bereits.

Sebastian war nicht mit gefangen. Ein wenig gelblich war sein Antlitz, sonst hatte er eine derbe Gestalt. Es glückte ihm, noch davon zu laufen, wie man das Elternpaar ergriff, doch nichts als den Ring konnte er mitnehmen. Er wurde Soldat beim Prinzen von Oranien, und endlich in Amsterdam Matros, wo er sich nach Ostindien einschiffte.

An der Küste von Guinea warf man die Anker, um süßes Wasser einzunehmen. Einige Negerinnen kamen neugierig ans Ufer. Man wollte für bunte Spielereien Gold von ihnen eintauschen, sie hatten aber keins. Sebastian fand dagegen Eine so hübsch, daß er Lust bekam, sie zu seiner Frau zu machen. Der Capitän meinte, über den Geschmack sei nicht zu streiten, und gab es zu. Hyla, so nannte sich die Pechschwarze, mußte es wohl zugeben, denn Sebastian brachte sie mit Gewalt auf das Schiff.

Auf der Insel Java meinte er gleichwohl, eine Frau sei zu lästig für einen Seefahrer, und auch, für einen deutschen Edelmann würde keine halb

Digitized by Google

geschwärzte Nachkommenschaft ziemen. Er hatte um so mehr recht, als das indische oder egyptische Citronengelb schon ein wenig in den Stamm gerathen war. Deshalb verkaufte er die Hyla einem Handelsabentheurer aus Dortrecht, der eben sich auf der heißen Insel angesiedelt hatte. Die Gründe verschwieg ihr Sebastian auch nicht, und gab ihr einen Theil der Kaufsumme. Sie stahl ihm aber noch heimlich den Ring, und behielt im Gedächtniß, was sie von dem Matrosen über seine Ahnen und das verwüstete Raubschloß erfahren hatte.

Es ging dem Sebastian übel. Nach manchen Seefarthen gerieth er nach Amerika, wo ihn Menschenfresser fingen und speis'ten.

Hyla gebar 1580 einen Knaben, der eine Farbe hatte, wie Feuerschwamm. Der Mann aus Dortrecht ließ ihn taufen und Rochus nennen. Die schwarzbraune Haut ausgenommen, wuchs er ganz hübsch auf, und sein Herr gewann ihn lieb. Dieser betrog die unerfahrnen Javaner ungemein, sammelte auf diese Weise viel Reichthum. Der Holländer kamen nach und nach Viele an, vom Reichthum gelockt, den man auf Java leicht erwerben könne, und der Handel wurde lebhaft. Unter ihnen auch 1600 ein

Digitized by Google

Rotterdammer, der eine milchweiße Tochter, Cornelia genannt, hatte. Wohl alt und gebrechlich war nun schon der aus Dortrecht, allein so reich geworden, meinte er die schöne Cornelia doch heirathen zu können, und warb um sie. Blutarm, willigten Vater und Tochter ein. Erst zwei Jahre nachher beschenkte Cornelia Jenen mit einem Söhnlein. Doch hatte seine Freude mit einem verdrießlichen Nebenumstand zu kämpfen. Denn so milchweiß auch die Gattin war, hatte der Neugeborne dennoch eine Farbe, die zwischen dem Braungelb und Quittengelb ungefähr in der Mitte lag. Er fragte mit einer Art Donnerstimme: was dies zu bedeuten hätte? Cornelia versank in einiges Nachdenken, und schwieg kurze Zeit. Bald konnte sie gleichwohl das seltsame Räthsel lösen. Sie war, unterrichtete sie ihren Mann, während ihrer Schwangerschaft einmal unvermuthet dem Mulatten Rochus begegnet, hatte sich über das schwammbraune Gesicht entsetzt — das quittengelbe war die natürliche Folge.

Der Mann glaubte und glaubte auch nicht. Die Natürlichkeit des Versehens der Schwangeren hat immer viel Mystisches, viel Unglaubli-

ches; ist die Erscheinung aber da, kann man sie weder bestreiten, noch begreifen.

Indeß empfing der Knabe Taufe und Namen wie sich's gehörte, und es war noch eine zärtliche Achtung gegen die Mutter, welche der Mann aus Dortrecht in der Wahl des letzteren bewies. Er nannte den Erben Cornelsen.

Etliche Jahre danach starb er, und der nun reichen Wittwe gefiel es nicht mehr auf dem heißen Java. Sie machte sich wieder nach Europa auf. Und ob sie vor dem Mulattenfklaven schon sich einst entsetzt hatte, nahm sie ihn doch mit zur Heimath. Es dürfte ihm auch dort wohl nicht übel ergangen seyn, denn sie pflegte stets von ihm zu sagen: er habe, trotz seines braunen Gesichts, löbliche Eigenheiten. Doch traf ihn während der Reise das Unglück über Bord zu fallen, und zu ertrinken. Cornelia war ziemlich betrübt, und ehrte sein Andenken, indem sie den Ring, der sich unter seinen nachgelassenen Habseligkeiten befand, sorgsam aufhob. Sie hatte auch die Geschichte des Kleinods von dem Ertrunkenen gehört, welche sie dem heranwachsenden Cornelsen bisweilen erzählte. Dann wies sie ihm auch den Ring, und sagte ihm: er sollte

ihn dereinst nicht von sich lassen; es habe seine Ursachen.

In Rotterdam heirathete sie zum andernmal, und zwar einen jungen armen Kaufmann, den ihr Vermögen aber in den Stand setzte, einen weitläuftigen Handel zu treiben. Sie zeugte auch der Kinder ganzer sieben mit ihm. Als diese aber größer wurden, gab es mit ihnen und dem Stiefbruder Cornelsen allerhand übeln Streit. Die weißen Geschwister spotteten immer des gelben. Das wollte Cornelia geendet sehn, und gab dem Cornelsen, wie er zwanzig Jahre zählte, Zwanzigtausend Gulden, und auch den Ring. Geh nach Deutschland, sagte sie, kaufe dir ein Dorf und gieb dich für einen Edlen, Cornelsen von Luftheim aus. Geht es einst an, so baue das Schloß Luftheim wieder auf, oder empfiel es deinen Nachkommen. Suche dir auch eine recht weiße Frau, damit nach und nach die gelbe Zuthat aus dem Geschlecht verloren gehe.

Cornelsen that also, und kaufte sich im Herzogthum Meklenburg an. Dort giebt es bekanntlich sehr schöne weiße Mädchen. Er warb um einige adliche Töchter. Seine Farbe, im Mannesalter stark quittengelb geworden, und, neben dem schwarzen gekräuselten Negerhaar, ihm ein

Digitized by Google

noch mehr abstoßendes Ansehn gebend, machte gleichwohl, daß man ihm Körbe flocht. Er gab nun die adliche Verbindung auf, und indem er eine Müllerstochter sah, bei der es ihm vorkam, als hätte das Mehl noch einen günstigen Einfluß auf ihre Haut geübt, trug er die Ehe ihr an, und fand keinen Widerstand. Das Mädchen hieß Christina Catharina, was man nach dortiger Mundart in Stientrien zusammenzog.

1625 erfreute sie den Ehewirth mit einem Knaben, der strohgelb, eigentlicher erbsstrohgelb heißen durfte; es blickte nehmlich auch einiges Schwärzliche aus dem Gelb, doch nicht mehr so viel, als die Quittenhaut des Vaters noch eine kohlenfarbige Beimengung enthielt.

Cornelsen war froh und nannte ihn Albrecht. Ein Jahr später konnte er dagegen nicht froh seyn, weil ihn die Müllerstochter mit einem Töchterchen beschenkte, das so weißer Haut war, als nur die Mutter. Der Umstand ließ Erklärungen zu. Dänen und Kaiserliche schlugen um diese Zeit in der Gegend sich herum, belästigten auch des mißvergnügten Ehemanns Landsitz noch so, daß er ihn gekauft zu haben verwünschte. Doch schied er sich von einer Gattin, die nicht, wie einst seine Mutter, sich durch eine sinnreiche

Digitized by Google

Erfindung zu helfen wußte, und behielt seinen gelben Albrecht.

Der Name des Kleinen schien von guter Vorbedeutung gewesen zu seyn, als man bald darauf, mit Vertreibung der alten Landesfürsten, den kaiserlichen Feldhauptmann Wallenstein zum Herzog von Meklenburg ernannt sah. Auf diesen Umstand wollte Cornelsen das Glück des Sohnes gründen, und vielleicht auch den vielen Schaden einholen, den ihm der Krieg bereitet hatte. Der kleine Albrecht sollte dem Herzog Albrecht, seinem Namensvetter, zu Gnaden empfohlen werden. Es leuchtete aber auch ein, daß er und sein Vater sich zum apostolischen Glauben bekennen mußten. Cornelsen nahm ihn deshalb in der Geschwindigkeit an, und traf die nöthigen Einrichtungen, auch den Liebling darin erziehen zu lassen. Kaum aber zählte er sechs Jahre, als sich Gustav Adolph im Meklenburgschen einfand, und die alte Ordnung der Dinge — obschon auf dem Wege einer schrecklichen Unordnung — herstellte. Die flüchtigen Kaisertruppen nahmen mit, was nicht niet- und nagelfest war, damit es die Schweden nicht fänden; ja sie brannten manches Oertlein ab, den Ketzern kein Obdach zu lassen. Und diese, die Retter,

Digitized by Google

wollten auch leben. Cornelsen hatte nicht nur alles Vieh und Korn, wie jedes Haus im Dorf verloren, er sollte auch vom kahlen Feld Contribution auf Contribution erlegen, und man überwies ihm noch doppelte Einquartierung, die er ohne Dach decken und ohne Speise füttern sollte. Denn treugebliebne Protestanten schwärzten ihn, als einen Abtrünnigen an, und Gustav Adolphs Unterhelden quälten ihn schon aus Frömmigkeit. Wie auf den nackten Grund und Boden nichts mehr anzuleihen stand, überließ er ihn den Gläubigern, die es auch noch wagten einige Hundert Gulden herauszuzahlen. Dies Geld, zusamt den, immer noch gegen alle Plünderungen der Feinde und Freunde versteckt erhaltenen, Ring, und einer flüchtig niedergeschriebenen Geschlechtsurkunde, das Ergehn der Luftheim sein Conrad dem Raubritter betreffend, übergab er nun einer ehrlichen Nachtwächterfrau in Lübeck, und den kleinen Albrecht daneben, mit Auftrag ihn zu erziehen. Er ist katholisch, sagte Cornelsen; man wird ja sehn, wenn er funfzehn bis sechszehn Jahre zählt, was zu thun ist. Sollte der Herzog Albrecht wieder eingesetzt seyn, bleibe er es, wo nicht, werde mein Sohn ein guter Lutheraner. Ich ziehe ins Weite; ob ich zurückkommen

werde, steht dahin. Hört man nichts mehr von mir, und der Junge ist achtzehn Jahre alt, kann er nach Rotterdam zu seiner Großmutter, oder zu den reichen Vettern und Muhmen gehn.

Cornelsen wurde aber schnell wieder ein Protestant, und nahm Dienste bei den Schweden. Man gab ihm vorerst eine Fähndrichsstelle. Doch gerieth er — man weiß nicht in welchem Jahr — vor einem feindlichen Platz auf eine Mine, und ward in die Luft gesprengt.

Albrecht genoß freilich eben keine vortreffliche Erziehung bei der Nachtwächterfrau; doch meinte sie es treu. Er wurde als Lutheraner konfirmirt, und im achtzehnten Jahre erhielt er von der Pflegemutter seinen Ring und seine Urkunde. Auch einiges Reisegeld hatte sie noch von jener Summe übrig gelassen. Dies händigte sie dem Jüngling ein, und gab ihm auf, dem väterlichen Willen zufolge, nach Rotterdam zu gehn.

Es geschah. Doch war die Großmutter todt, die reichen Vettern und Muhmen erinnerten sich nur spottend des quittenfarbigen Halbbruders, und wollten mit dem strohgelben Neffen sich auch nicht bemengen. Kaum reichten sie ihm ein dürftiges viaticum.

Digitized by Google

Noch immer tobte jener dreißigjährige Krieg, und wie man einander dreißig Jahre todtgeschlagen hatte, konnte jeder Theil doch sagen: es stände wie zuvor. Albrecht zählte aber im Jahre 1643 achtzehn Jahre, und dachte: wäre sein Vater schwedischer Fähndrich gewesen, könne er nichts besseres thun, als auch schwedischer Fähndrich werden. Königsmark, der wilde Partheigänger, nahm ihn dazu an, und kein Wunder eben, daß nun Albrecht nicht zahm ward. Unter andern gefiel es ihm, als man eine katholische Feste mit Sturm erobert hatte, auch ein Nonnenkloster zu stürmen. Die jüngste der Schwestern, Eusebia genannt, erklärte er ohne weiteres für seine gute Beute, und nahm sie mit zum Regiment, wo sie den eben erledigten Platz einer Marketenderin empfing. Unter dem besondern Schutz des Fähndrichs blieb sie daneben.

Albrecht hatte indeß manchen Verdruß mit den Kameraden, weil sie über seine gelbe Haut lachten, und ihn oft den Zigeunerfähndrich nannten. Deshalb forderte er einen auf die Klinge, händigte aber, ehe er nach dem Kampfplatz ging, der Marketenderin seinen Ring und das Familienpapier ein. Sie sollte, fiel er im Zweikampf, beides für die Nachwelt aufbewahren.

Digitized by Google

Er hatte Glück und Unglück zugleich. Denn er stach zwar seinen Gegner so über den Haufen, daß er die Beine gen Himmel kehrte, für Albrecht lief das gleichwohl schlimm ab. Gustaph Adolph hatte nehmlich versuchen wollen, ob die Ehre nicht auch halten könne, wenn auch ein Ehrenmann dem andern nicht bei Gelegenheit den Hals bräche, und den Zweikampf deshalb mit Todesstrafe belegt. Nach seinem Tode war dies harte Gesetz ein wenig außer Acht, das Duell aber auch dafür wieder häufig in Brauch gekommen. Lange wollte man daher schon ein Beispiel zur Furcht aufstellen. Jetzt war man doppelt geneigt dazu, einmal, weil Albrecht einen Liebling des Feldherrn erstochen hatte, und zweitens, weil an so einem Zigeunergesicht wenig gelegen schien. Der Prozeß wurde ihm gemacht, und Albrechts Kopf lag im Sand.

Einige Zeit darauf hatte es ein Scharmützel gegeben, das Feld lag voll kaiserlicher und königlicher Todten. Ein Jude aus der Gegend eilte auch nach dem Wahlplatz, zu sehn, ob sich dort etwas gewinnen ließe. Mit dem Entkleiden waren schon Versprengte, Troßknechte, Marketenderinnen und Landleute beschäftigt, räumten dem Juden keine Theilnahme ein, doch bo-

Digitized by Google

ten sie ihm mancherlei zu Kauf, das er auch wohlfeil genug einhandelte. Den Rücken endlich voll Trödel gepackt, machte er sich auf den Heimweg. An einem Teich ruhend, dünkte ihm ein Winseln zu hören. Es tönte aus dem Schilf am Ufer, er nahte, und fand — ein neugebornes Kind. Seltsam, daß es eine mattstrohgelbe Farbe und schwarzes, pudelartig gekräuseltes Haar hatte. Ein goldner Ring und ein beschriebnes Papier lagen daneben, aber noch ein anderer Zettel, worauf eine Bitte geschrieben stand: es möchte doch, wer das Würmlein fände, sich dessen mitleidig annehmen.

Es kömmt wohl im Felde, daß Marketenderinnen ohne ein weiches Lager sind, und an einer Kinderstube fehlt es ihnen noch mehr. So stellen sie denn ihre Mutterfreuden auf die Hoffnung, daß bequemer eingerichtete gute Menschen für die Erziehung ihrer Lieben sorgen werden. Es fehlt an allen Nachrichten, was aus der Eusebia weiter mag geworden seyn. Vielleicht ist sie nach dem westphälischen Frieden ins Kloster zurückgegangen.

Der Israelit nahm vor allem den Ring, und prüfte an dem, bei sich tragenden, Streichstein, ob das Gold ächt sei. Hierüber zufrieden gestellt,

stellt, wollte er nun gehen, als ihm plötzlich einfiel: der Neugeborne könne wohl ein Judenkind seyn. Die Haut, das Haar — sprachen mehr für als gegen die Vermuthung. Es war nicht unmöglich, daß eine seiner Glaubensgenossinnen, durch Kriegsnoth hinausgejagt, in der Irre schweifte; ihm selbst ging es schon einigemal so. Jetzt betrachtete er das Kind näher. Es lächelte ihn an. Er dachte an Moses, wie man den im Schilf gefunden. Hätte man ihn, dachte er, darin umkommen lassen, gäbe es kein Volk Israel; die Egypter würden es vertilgt haben. Und gehörte der Knabe zum Volk Israel, ein Christ sollte ihn finden und taufen lassen, würde es auch zu bejammern seyn.

Unter diesen Betrachtungen steckte er die Papiere zu sich, hüllte das Kind in einen erhandelten schwedischen Mantel, und ging damit nach dem Städtchen, welches er bewohnte.

Seine Frau eilte Brei zu kochen und Linnen zu suchen. Ihre Liebe zum Fündling ward rege, wuchs. Sie hatte ihre Kinder alle durch Krankheiten verloren, und schlug dem Mann vor, das auf seltsame Weise erhaltene an Kindesstatt anzunehmen. Er war es zufrieden, ließ den Kna-

ben beſchneiden und nannte ihn Moſes, weil er im Schilf gefunden war.

Moſes wuchs heran, und machte den Pflegeeltern in der großen Leichtigkeit Freude, womit er die Prinzipien des Trödels und Hauſierens begriff. Denn weiter dehnten ſich die Geſchäfte hier nicht aus. Bisweilen am Sabbath, wenn Jene beim kargen aber doch fröhlichen Mahl ſaßen, und der kleine Moſes eine geſcheute Frage that, meinten ſie gar: es ſei der Meſſias.

Die Familiennachricht, mit der gelben Farbe zuſammen gehalten, hätte den Iſraeliten freilich belehren können, welchen Stammes der Fündling ſei, doch Jener las höchſtens ein wenig Hebräiſch, Deutſch nicht. Die Urkunde hatte er in einen alten Talmudauszug gelegt, der, ein altes Erbſtück, auf einem alten Schranke lag. Und in ſofern dieſer nicht geleſen ward, mußte von nun an die Urkunde auch ungeleſen bleiben. Den Ring hatte er dagegen verkauft.

Moſes ward groß, und ob es ſchon in dem Oertlein Hebräer von ziemlich gelber Farbe gab, zeichnete doch ſich Moſes daran noch aus. Sein Pfleger ſagte deshalb zu ſeiner Ehegenoſſin: er habe von einem gelehrten Rabbinen gehört, das ganze Volk Iſrael wäre in Egypten und Canaan

gelb gewesen, und sei nur in den kalten Ländern entartet. Da Moses nun ein Gesicht habe, als wäre er eben aus der heißen Wüste gekommen, ließe um so mehr sich glauben, ein Messias stecke dahinter.

Beide starben, und ließen dem Moses ihre geringe Habe nach. Er hatte zuvor sich schon mit Rebecca, der Tochter eines jüdischen Schächters, vermählt, die ihm, außer einigen Töchtern, einen Sohn gebar. Billig nannte er ihn Aaron. Auch dieser hatte eine gelbe Haut, doch war sie mehr dem englischen Steingut, als dem Stroh ähnlich. Er kam im Jahre 1672 zur Welt, und lernte von seinem Vater das Trödeln und Hausiren schon im zarten Alter. Moses sagte ihm dabei jedoch öfters: Mein Vater hat immer gedacht, ich wär der Messias, aber — ich habe doch keinen Kopf dazu. Vielleicht habe ich aber den Messias gezeugt, vielleicht bist Du es!

Das setzte dem jüngern Herrn einen Stolz in den Kopf, und er gab sich Mühe, noch mehr als das Trödeln und Hausiren zu lernen. Man weiß, daß eine Judenmühe etwas Anderes hervorbringt, als eine andere. Aaron sparte von seinem kleinen Trödelgewinn so viel, daß er bei seinem jüdischen Schulmeister Deutsch lesen und

Digitized by Google

schreiben lernen konnte. Der jüdische Schulmeister war indeß obenein noch ein Genie; an den rechten Mann hatte sich ein künftiger Messias bei ihm gewandt. In Polen geboren, zog er späterhin durch Deutschland und Holland, stets blutarm an Geld, stets reicher an Gedanken, bis er darüber — ins Tollhaus kam. Er hatte im Haag den Spinoza von Angesicht zu Angesicht gesehn, und nicht geruht, bis er die lateinische Sprache hinlänglich wußte, um die Werke des berühmten Mannes lesen zu können. Nun war er ganz Philosophie, mußte aber doch von Stadt zu Stadt wandern, und wo man einen Schulmeister bedurfte, für ein sehr Geringes Kinder unterrichten. Er sagte aber: weil ich wandere, bin ich Pythagoras, und weil ich unterrichte, Plato, das ist klar. Dem Aaron ward er gewogen, weil er so aufpaßte. Er unterhielt den Knaben von nichts als philosophischen Systemen. Aaron lernte dabei nichts glauben, weiter kam er indeß nicht. Denn seinen Lehrer befiel nun Wahnwitz; er bildete sich nehmlich ein, der Centralpunkt der Weltseele — nach dem Begriff des Spinoza — zu seyn, und die Welt zu regieren. Man brachte den armen philosophischen Teufel in eine Irrenanstalt, wo er bald verschied.

Digitized by Google

Aaron zählte damal schon zwanzig Jahre, und sein Glaubenssystem lautete nun etwa: An das Judenthum glaub ich nicht. Daß ich der Messias bin, glaub ich nicht. Daß die Philosophie etwas taugt, glaub ich aber auch nicht, weil man darüber zum Narren werden kann. Was glaub ich denn? Nichts.

Um diese Zeit brachte man seinem Vater einen goldnen Ring zum Versatz. Aaron hatte auch von dem Schulmeister ein wenig Latein begriffen, doch ein wenig nur. Auf dem Ring war zu lesen Conradus ab Luftheim. Aaron konnte nun dem Moses wenigstens sagen: der Ring müsse einem Edelmann gehören, der sich Conrad von Luftheim nenne, oder vor langer Zeit gehört haben, denn nach der Arbeit schiene der Ring alt. Man lieh ein Paar Gulden darauf, und verwahrte ihn bei den übrigen Pfändern. Indeß erschien der Versetzer nicht mehr, ihn abzuholen.

Moses wollte, daß Aaron eine Frau nähme; dazu hatte er aber keine Lust, ging vielmehr nach einer großen Stadt, und trat als Buchhalter in eines reichen Judenkaufmanns Dienste. Wohl konnte dieser ihn brauchen, indem Aaron einen Kopf bewies, der zu mehr als zum Trö-

Digitized by Google

deln, Hausiren und Philosophiren aufgelegt war. Er verschaffte seinem Herrn manchen bedeutenden Gewinn, half auch den Geist seiner Tochter, Rahel, ausbilden. Letzteres war indeß für den Vater kein Gewinn, denn sie lief ihm noch davon, und nahm eine gute Summe aus der Kasse mit.

Nach einigen Jahren starb Aarons Vater, und der Sohn reis'te nach Hause, das kleine Erbe mit seiner Mutter zu theilen. Bei dieser Gelegenheit durchstöberte man das ganze Haus, besichtigte jede alte Rumpelei. Der Talmudauszug, dessen man schon erwähnt hat, kam auch an die Reihe. Aaron durchblätterte ihn mit aufgeklärtem Lachen. Da fiel ihm das alte Papier in die Hand. Mit Erstaunen las er es, und besichtigte zugleich den immer noch in Versatz gebliebnen Ring. Daß Moses ein Fündling gewesen sei, wußte Aaron, und überzeugte sich nun hell und klar: wie sein Vater ein Abstämmling jenes Conrad zu seyn. Vor der Hand sagte er nichts davon, machte zur Stelle aber eine Reise nach dem Felsberge, von wo einst das Raubschlößchen Luftheim reisende Kaufleute bedroht hatte. Er lag ein dreißig Meilen entfernt.

Dort angekommen, wehten den späten Enkel vorzeitliche Schauer in Menge an. Es wa-

ren nun bereits Zweihundert Jahr, seit man die Burg zerstört hatte, und die Ueberbleibsel konnten Ruinen von Ruinen heißen, so zusammengeschrumpft waren sie. Aaron weilte demungeachtet mit großem Vergnügen hier, gab sich den Vorstellungen vom alterthümlichen Leben der Urväter in diesen Mauern hin. Mit einem Stabe wühlte er hie und da in den Steinhaufen, drang auch in eine meistens verschüttete Höhlung, die ihm ein Keller, oder auch das Burgverließ gewesen zu seyn schien. Als er das Stöbern da Unten fortsetzte, kam es ihm vor, als töne der Boden wie Metall. Flink räumte er den Schutt weg, und entdeckte eine kleine Fallthüre aus rostigem mürbgewordnen Eisen. Leicht war sie entfernt. Nun zeigte sich ein Kästchen von Eisen, das sich mühsamer öffnete. Doch als es auch gelungen war, funkelten Aarons Augen ungemein. Denn Edelsteine, goldne Ketten und ein artiges Häuflein alter Münzen funkelten ihm entgegen. Diesen alten Familienschatz des Conrad hatten einst die Nürnberger doch nicht gefunden, und Zweihundert Jahre darauf, wie seltsam! mußte er noch an einen rechten Erben kommen. Denn daß ihn Aaron nicht liegen ließ, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

Wieder bei seiner Mutter, sagte er: ich bin ein Edelmann, werde mich taufen lassen. Rebekka, eine andächtige Jüdin, bedrohte ihn mit ihrem Fluch. Das sind Worte, und Worte nichts, entgegnete der Sohn, bleibt was Ihr wollt, und ich werde was ich will.

Er meinte, daß er wie ein christlicher Edelmann es besser haben würde, als ein Jude, und die Ergebnisse seiner Philosophie waren: der Mensch müsse es so gut zu haben suchen als möglich.

Er wurde ein Christ, und wählte, als ein Bekehrter, den Namen Paul, wie wenig es schon mit seiner Bekehrung auf sich hatte. Daneben führte er den Zunamen und das Wappen des, für ausgestorben erachteten, Geschlechts der Luftheim. Auch fand er bald eine adliche Braut, die sich Fräulein Adelheid von Truthahnsdorf nannte. Sie hatte auch Geld. Man verheirathete sich, und kaufte ein Landgut, doch in einem fernen Winkel Deutschlands, nehmlich in Tyrol. Einige böse Zungen wollten jedoch sagen: Aaron habe keinen Schatz entdeckt, seinen reichen Brotherrn um eine Summe betrogen. Und das Fräulein von Truthahnsdorf sei dessen, mit einer Summe

weggelaufene, Tochter gewesen. Die Familiennachricht läßt es dahingestellt seyn.

Beide zeugten aber im Jahre 1700 den Herrmann von Luftheim, und noch einige Töchter, um die man sich weiter nicht bekümmern will. Doch ist anzumerken: daß bei diesen Kindern nur wenig gelbe Farbe noch übrig blieb. Es kam an ihren Gesichtern aber auch kein Roth zum Vorschein, und das kurze wollige Haar konnte noch als eine Andeutung jener älteren Negerverwandschaft gelten.

Im Jahr 1716 regte sich bei Herrmann ein Drang, zum Winkel hinaus zu kriechen, und draußen sich etwas zu versuchen. Sein Vater hielt seinen Drang nicht auf, die Mutter wollte hingegen das Söhnlein nicht missen. Da lief Herrmann im Stillen fort, und nahm bei den Kaiserlichen Dienste. Er wurde zum Cadet ernannt, und folgte in Ungarn den Fahnen des Prinzen Eugen.

Ob er sich durch Tapferkeit hervorgethan hat, weiß man nicht, doch hatte er kurz vor dem Passarowitzer Frieden das Unglück, in die Gefangenschaft der Türken zu fallen. Als ein hübsches siebzehnjähriges Bürschchen sandte man ihn nach dem Bagnio in Constantinopel. Er lernte

die Landessprache, und nun fing es an ihm hier besser zu gefallen, wie in der Heimath. Man sagte ihm: er könne sein Glück schon machen, wenn er ein Renegat würde. Herrmann urtheilte: wäre sein Vater aus dem Judenthum ins Christenthum getreten, könne er aus diesem auch wohl ins Mahomedthum übergehn. Bald nannte er sich Osmann, und das unterschied sich ja von Herrmann nur um eine Silbe.

Er stiftete im Bagnio mit einem Wasserträger einige Freundschaft, und dies hatte vor der Hand gute Folgen. In der Türkei ertheilt man die Aemter nicht nach Genie und Talent, sondern nach Umständen. Nun konnte der Wasserträger, wenn ihm das Opium einen Rausch zugezogen hatte, ungemein lächerliche Fratzen schneiden. Oft sah es der Großvezier, belustigte sich daran, und schenkte dem Wasserträger seine Gnade. Nicht lange, so erhob er ihn zum Ayan, und wie man sich ein Jahr darauf vom Pascha zu Aleppo seinen Kopf hatte ausbitten lassen, erfand der Premierminister Niemanden würdiger, das erledigte hohe Amt zu bekleiden, als den Ayan. Dieser nahm seinen Freund Osmann nach Aleppo mit, und dort lebte man herrlich und in Freuden. Der Pascha hatte nicht allein

den Grundsatz: leben und leben lassen, sondern auch den: stehlen und stehlen lassen. Er stahl nur im höhern Grade, sein Günstling im untergeordneten; doch bewies Osmann ziemlich, daß er von einem alten deutschen Raubritter stamme. Bald kaufte er sich aber auch ein halb Dutzend schöne Czirkasserinnen, wovon ihm Olha, mit ihren himmelblauen Augen und lichtbraunen Haar die liebste wurde. Sie gebar ihm auch im Jahre 1725 ein feines Knäblein, welches den Namen Soliman empfing. Nun war das schöne czirkassische Blut in den Stamm gekommen, Soliman blühte mit niedlichen Rosenwangen, und blond waren seine Locken.

Doch einige Jahre später kam ein anderer Großvezier ans Ruder, bei welchem die Einwohner des Paschalik Aleppo über die Erpressungen ihres Statthalters viele Klagen erhoben. Nicht sowohl diese Klagen, als die billig darauf gestützte Vermuthung, der Pascha müsse Reichthum gesammelt haben, hörte der Staatsmann. Die Pforte brauchte eben viel Geld zum Perserkrieg, und der Großvezier, ein weiser Finanzier, liebte direkte Einkünfte mehr als indirekte. Er bewog den Großherrn zu einem Firman, mit welchem ein Capidgi Baschi nach Aleppo gesandt ward.

Digitized by Google

Der bat den Pascha höflich um Vergebung, daß er ihm zugleich eine seidne Schnur bringe. Der Arme ward strangulirt, sein Geld eingepackt, um auf Kameelen nach Constantinopel geführt zu werden. Laut jubelte das Volk, zeigte aber auch dem Bevollmächtigten an, wie arg es der Renegat des Pascha getrieben habe. Es fügte hinzu: der Renegat müsse im Herzen noch ein ungläubiger Hund seyn, da er Wein getrunken und im Bairam nicht gefastet hätte. Jener befahl ihn zu spießen. So traurig endete Osmann, und wir können dem Capidgi Baschi nicht einmal unrecht geben.

Dieser wollte aber auch nicht umsonst in Aleppo gewesen seyn. Daß er sich darauf einrichtete, von den Schätzen des Pascha nicht die richtigste Rechnung in Constantinopel abzulegen, verstand sich von selbst; er durchsah aber noch seinen Harem, und auch jenen des Osmann, um hier etwas Hübsches sich auszulesen. Auch Olha gefiel ihm, und ward auf ein Kameel geladen. Sie bat mütterlich zärtlich, ihren Soliman mitnehmen zu dürfen. Nun, den trug das Kameel auch wohl noch.

Nicht lange danach erhielt der Capidgi Baschi ein Amt in Servien, wohin er seine Frauen

Digitized by Google

mitnahm. Der neue Krieg zwischen der Pforte und Oesterreich hatte sich aber entsponnen. Im Jahre 1737 machten Kroaten und Tiroler Schützen eine Streiferei, überfielen den Ort, worin Jener nun lebte, und hauten ihn in Stücken. Olha, noch immer schön, behagte aber auch einem Offizier der Schützen, der sie mitnahm. Anfangs wollte er die Bitte, daß Soliman ihr von neuem folgen dürfte, nicht hören. Sie ließ ihm aber durch einen Dollmetscher vorstellen: ihr Sohn stamme von deutschen Edelleuten ab. Denn ihr voriger Eheherr sei ein Renegat gewesen, und hätte einst aus dem väterlichen Hause einen Ring mitgenommen, den es ihm auch gelungen sei, versteckt zu halten, als er in die Gefangenschaft gerathen wäre. Diesen Ring habe sie wieder aus Aleppo gebracht, ob sie gleich nicht die Schrift daran zu lesen verstehe.

Der Offizier las Conradus ab Luftheim. Ei, rief er, in Tirol lebt ein Herr von Luftheim, mein guter Freund! Das hübsche Ansehn des zwölfjährigen Soliman bestimmte ihn noch mehr, und Beide folgten ihm erst auf den weiteren Kriegszügen, und bei dem Frieden nach Inspruck.

Soliman ward zur Schule gehalten; nach Jahr und Tag verstand er die deutsche Sprache

ziemlich, und auch Olha übte sich darin mit Erfolg. Ihrem neuen Anbeter wurden Beide jedoch überdrüßig, und er empfahl der Czirkasserin, nach dem Gut des Herrn von Luftheim zu reisen, um dort zu forschen: ob nicht der Landkavalier des Soliman Großvater sei.

Es geschah, und Paul, hiebevor Aaron, war nicht wenig verwundert über die unverhoffte Erscheinung. Den Ring erkannte er augenblicklich wieder, und was Olha aus Oßmanns Erzählung behalten hatte, traf auch zu. Und eine ganz kleine gelbe Einmengung in die Lilienhaut und Rosenwangen des Knaben, wie auch der Umstand, daß die blonden Haare noch etwas gekräuselt waren, ließen ihn den ächten Enkel erkennen und umarmen. Wohl schauderte er über des Sohnes Catastrophe in Aleppo; da gleichwohl sein Mannesstamm zu erlöschen gedroht hatte, war er doch ungemein froh, ihn noch fortgesetzt zu sehn.

Olha wurde mit einem Pächter vermählt, Soliman getauft und Ernst genannt. Verdammt ernst waren auch die letzten Begebenheiten seines Vaters gewesen.

Man hielt ihm einen Lehrer, schickte ihn hernach einige Jahre in eine Erziehungsanstalt nach Wien. Als er, im achtzehnten Jahre, von

dort zurückkam, hätte es ihm wohl Niemand angesehn, daß er klein ein Muselmännchen gewesen sei. Er sprach deutsch und französisch, wußte zu tanzen und zu reiten, war gekleidet im neusten Geschmack.

Die Großeltern freuten sich ungemein, und schickten ihn zwei Jahre auf die Hochschule Ingolstadt. Dann ließen sie gar ihn ein wenig nach Paris und London reisen. Es kostete viel, Jene hatten aber auch durch gute Wirthlichkeit etwas erspart.

Im dreiundzwanzigsten Jahre kam er nach Tirol zurück. Nun war aber auch ein cavalier accompli aus ihm entstanden. Man blickte nach einem Fräulein für ihn aus. Ernst sagte: er habe in Paris schon eins gefunden, von sehr altem Adel, wenn gleich nicht reich. Man war mit dem alten Adel zufrieden und ließ es kommen. Im Jahre 1749 ward die Ehe vollzogen, und im Jahre 1750 sollte Paul noch die Freude erleben, einen Urenkel zu sehn. Dies war Maximilian von Luftheim.

Der Leser wolle seine, etwas bunte, Ahnentafel noch einmal gütigst überschauen. Man liefert sie nur in aufsteigender Linie, ohne auf

Digitized by Google

die Nebenzweige zu achten, und merkt blos gelegentlich an: daß viele Ahnentafeln gar bunt aussehn dürften, wenn man sie ächt verzeichnet hätte.

Alt bleibt die vorliegende gleichwohl um so mehr, da auch Conrad noch seine ebenbürtigen Vorfahren gezählt hat, die uns aber nicht bekannt geworden sind.

Conrad von Luftheim, Raubritter, geb. 1450 † (gehängt) 1499.

Hildegard von Storchsumpf.

|

Bonifaz, der Mönch, geb. 1484 † (eingemauert) 1506.

Brigitta, die Schneidertochter.

|

Liebetraut, der Wittenberger Bursch, geb. 1506 † (in der Schlacht bei Mühlberg) 1547.

Bärbel, die Aufwärterin.

|

Martin, der niederländische Soldat, geb. 1526 † (auf dem Scheiterhaufen) 1569.

Isis, die Zigeunerin.

|

Sebastian, der Matros, geb. 1550 † (von Menschenfressern verzehrt) 1590.

Ila, die Negerin.

|

No-

Rochus, der Mulattensklav, geb. 1578 † (im Meere ersoffen) 1604.

Cornelia, Frau des reichen Holländers.

Cornelsen, der schwedische Fähndrich, geb. 1602 † (in die Luft gesprengt) 1635.

Die weiße Müllerstochter.

Albrecht, der schwedische Fähndrich, geb. 1625 † (geköpft) 1645.

Die Nonne Eusebia.

Moses, der Jude, geb. 1645 † 1700.

Rebekka, die Jüdin.

Aaron, späterhin Paul, der getaufte Jude, geb. 1672 † 1753.

Adelheid von Truthahnsdorf.

Herrmann, späterhin Oßmann, der Renegat, geb. 1700 † (gespießt) 1728.

Die Czirkasserin Olha.

Soliman, späterhin Ernst, der getaufte Türk, geb. 1725.

Suzon de la Roche Coquinneau.

Maximilian u. s. w.

Man sieht, daß es hier um die ächt adelichen Fortpflanzungen nicht sonderlich stand. Was ist bei dem Allen ächt, und was unächt? Ein gescheuter Schriftsteller hat ausgeklügelt: daß es keinen Fürsten geben könne, der nicht Bettler zu seinen Vorfahren gezählt, und wieder keinen Bettler, in dessen Ahnenreihe die Zeit nicht Fürsten gesehn hätte. Und daß seine Behauptung wahr sei, unterzeichnet schon eine Minute Nachdenkens.

Obiger Stammbaum meldet aber auch: daß von Maximilians Vätern mancher seinen Glauben wechselte. Dies war schlimm, wer kann jedoch für das, was die Väter thaten? Und Männer, sonst achtbare, die oft im Herzen den Glauben wechseln, dürften aller Orten in Menge zu finden seyn. Wir mögen sie gleichwohl nicht entschuldigen, bemerken vielmehr: daß Jedem aufrichtiges Lob gebühre, der seinen Glauben fest ergreifen und lebelang fest erhalten kann.

Man erfährt noch aus jenem Stammbaum, daß wenige von Maximilians Vätern eines natürlichen Todes gestorben sind. Das ist gleichwohl ein unbestimmter Ausdruck. Ist die Folge der Begebenheiten nichts unnatürliches, muß auch jede Todesart natürlich heißen können. Im

engern Begriff würde man aber geneigt seyn, nur den Tod einen natürlichen zu nennen, den eine natürliche Krankheit bewirkt hat. Man nenne uns aber dann auch die ächt natürlichen Krankheiten. Eingestallte Rinder und Schaafe haben deren freilich, und eingezimmerte Hunde noch mehr; was hat man dagegen schon von den Krankheiten der wilden Büffel, Wölfe, Füchse u. s. w. gehört? Es ist auch zu bezweifeln, daß Pocken, Masern, Scharlachfieber u. s. w. die Kinder der Hottentotten, Irokesen und Haasen-Indianer heimsuchen; geschieht es aber, haben sie den Stoff dazu sicherlich von den eingezimmerten Gebildeten erhalten, die mit ihrem Geist immerfort Krankheiten ausgebildet haben. Maimonides behauptet sogar: von Tausend (erwachsenen) Menschen stürben 999, schreibe Neunhundertneunundneunzig, weil sie der Liebe zu viel gefröhnt hätten. Und man gelangt hier wieder nicht aufs Klare, wenn man frägt: ist die Liebe, oder Enthaltsamkeit natürlicher? Genug, Maximilian konnte, wenn er wollte, sagen: Alle meine Väter starben natürlich, und auch, wenn es ihm gefiel: Wir sterben ohne Ausnahme unnatürlich.

Er lag übrigens noch in der Wiege, als sein

Aeltervater und seine Aeltermutter starben. Es würde auch eine überspannte Forderung gewesen seyn, einen Urenkel noch mannbar sehn zu wollen. Es gefiel aber nun der Suzon de la Roche Coquinneau, jetzigen Frau von Luftheim, von Anfang her schon nicht in den Gebirgen Tirols, wie romantisch sie auch jedem Dichterblick lächeln. Und als ihr Eheherr vollend Herr des Landguts, und eigner Herr war — das Letzte vielmehr schien, denn Suzon führte das Regiment — ruhte sie nicht ehe, bis sie ihn bewogen hatte, den Grundsitz zu verkaufen, und mit Weib und Kind nach einer Stadt zu ziehn.

Man wählte die Residenz eines kleinen Fürsten im südlichen Deutschland. Bekanntlich gab es, vor Napoleons getroffenen Einrichtungen, dort weit mehr kleine Fürsten als jetzt, und waren sie vielleicht noch unter den kleinen die kleineren, ließ sich nicht absehn, woher sie große Residenzen hätten nehmen sollen? Es kam indeß wieder auch darauf an, in wie fern sie es verstanden, aus einer kleinen eine Art Paris zu machen. Und in der That legten damal sich einige solcher Fürsten darauf, und nicht ohne einigen Erfolg.

Einer davon hatte es an der Art, seine

Hauptstadt klein Paris zu nennen, und dies bewog Frau von Luftheim, dort ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Denn nach dem großen Paris mochte sie doch nicht zurück. Theils sagte man: sie würde zu viel männliche Bekannte aus ihrer Jugendzeit daselbst angetroffen haben, theils meinte sie auch: es würde mit den Einkünften ihres Gemahls im großen sich eben keine figure machen lassen, wohl aber in einem kleinen. Denn sie hatten ihr Landeigenthum für Dreißigtausend Gulden verkauft, und die Summe zu fünf vom Hundert auf Zins angelegt. Aus dem Vieh, den Ackergeräthschaften und dem alten Hausrath war daneben auch noch so viel gelös't worden, daß man eine neue Einrichtung davon in der Stadt leisten konnte.

Die italienische Oper, das französische Schauspiel, das Carneval, der Glanz am Hofe, die militärische Pracht, und mehr solcher Gegenstände, wovon es verlautete, und die so viele angenehme Zerstreuungen zu hoffen gaben, zogen Frau von Luftheim auch nach der gemeinten Residenz, wo sie, mit den Ihrigen, im Jahre Christi 1754 anlangte.

Es war die Hauptstadt des Fürstenthums Qualingen, gleichen Namens. Wenn Büsching

hier auch gelten, und der Fürst von Qualingen stellte seine Armee auf einen preußischen Fuß.

Wir kommen zu den Theilen des Fürstenthums, die man erst einfach nennen wird, um hernach durch ihren Nominalwerth desto mehr zu überraschen. Es bestand: 1. Aus der Hauptstadt Qualingen. Sie sah einem Flecken so ähnlich wie ein Ei dem andern; hätte Jemand diese Aehnlichkeit indeß bemerkt, würde ewige Ungnade des Fürsten sein Lohn gewesen seyn. Die Umstände aber, daß Qualingen keine Mauern, und höchstens Dreihundert Einwohner hatte, sprachen für die Aehnlichkeit. Die Einwohner hätten freilich zunehmen können, weil die Sterblichkeitslisten jährlich nur zwölf bis funfzehn Todesfälle, meistens aber achtzehn bis zwanzig Geburten (sechs bis acht uneheliche eingerechnet) aufzählten; es liefen jährlich aber auch einige Bürger, wegen Nahrungslosigkeit und schwer aufzubringenden Abgaben, davon. Sie nahmen auch oft ihre Familien mit und wanderten nach Rußland aus. Daher nahm in den letzten Zeiten die Seelenzahl ab, und man ersah manches unbewohnte Häuschen, welches die Ausgezognen ihren Gläubigern zurückgelassen hatten.

Digitized by Google

2. Aus der fürstlichen Wohnung, die man einfach nicht recht anders zu nennen weiß.

3. Aus zwei großen Dörfern, zwei kleinen, und zwei Meiereien.

4. Aus einem Wald von einer halben Geviertmeile, mit einem Forsthause, einige kleinere Büschchen abgerechnet.

5. Aus einer verfallenen Ziegelei.

6. Aus einer Mühle samt Mühlteich hinter dem Schloßgarten.

Die Einkünfte des Fürstenthums betrugen Neun- bis Zehntausend Gulden. Es leuchtet ein, daß ein Privatmann daran hätte Ueberfluß sehn, und auch ein kleiner Fürst genug haben können; wollte er aber ein Ludwig XIV. und Friedrich II. seyn, konnte man die Summe mit allem Fug nicht hinlänglich erachten. Immer wird man aber auch das Streben des Fürsten, mit Wenigem Viel zu thun, bewundern können. Vorerst wird man es an den Namen sehn, welche sein Genie beizulegen verstand.

Daß seine Hauptstadt Klein Paris genannt wurde, sagten wir schon. Er hatte das freilich mehr gewünscht, als befohlen; die Wünsche eines Regenten müssen gleichwohl Befehle seyn. Offiziel oder mittelst höchsten Dekrets Qualingen

umzutaufen, schien ihm bei dem Allen nicht angemessen, obwohl uns dünkt, er hätte getrost es wagen mögen. Denn Catharina II. gab manchen Pfählen, welche die Stelle bezeichneten, worauf man künftig eine Stadt bauen wollte, in sofern Titel und Rang von Städten, als sie auf den Landcharten bereits als Städte verzeichnet werden mußten, und man hat den Fall erlebt, daß ein Offizier zum Commandanten einer Festung auf der Charte bestellt wurde, von der sich in der Wirklichkeit auch nicht einmal der mit ihrem Namen geschmückte Pfahl erschauen ließ. Wie groß nun der Abstand vom hiesigen kleinen zum großen Paris auch seyn mochte, will er uns doch nicht so groß scheinen, als der von einem Pfahl zu einer Stadt, oder von einem gar nichts zu einer Festung. Demungeachtet ließ der Fürst es am Sprachgebrauch, oder am Compliment für ihn im gemeinen Leben, in sofern der zweite Name es seyn mußte, bewenden. Um aber nicht aus Qualingen Dekrete zeichnen zu dürfen, hatte er eine Ausweichung ersonnen, wobei er noch zwei Fliegen mit einer Klappe schlug. Er nannte sein Schloß in der Stadt Louvre, und wenn er sich darin befand, was im Carneval zur Obser-

Digitized by Google

vanz gehörte, las man unter den Papieren: Gegeben in Unserm Louvre u. s. w.

Dies Schloß hatte in alten Zeiten Fürstliche Burg geheißen, ein viel zu deutscher Name für den jetzigen Serenissimus. Sein Vater, in rühmlichen Andenken guter Sparsamkeit willen, hatte sich genöthigt gesehn, das alte verfallne Gebäude herunter zu brechen, und ein neues aufzuführen. Es hatte zwölf Fenster Breite, und zwei Stock. Beides zeichnete schon in Qualingen es ansehnlich und pallasthaft aus, doch hatte man noch zum Ueberfluß über der Thüre die Inschrift Schloß angebracht. Fürst Carl änderte sie bei seiner Thronbesteigung augenblicklich in LOUVRE. Damit es aber seinem Urbild ähnlich würde, ließ er an das ehrliche deutsche Dach eine Attike fügen, und zwei Säulen neben die, nun Portal genannte, Thüre stellen. Sie waren freilich nur von übertünchtem Holz, erinnerten aber doch an die berühmte Colonnade am Louvre zu Paris. Und das kleine Paris empfing dadurch eine sehr wesentliche Aehnlichkeit mit dem großen, daß es ein Louvre enthielt.

Man weiß schon, daß im Umfang des Fürstenthums zwei große Dörfer, zwei kleine und zwei Meiereien lagen. Das erste Dorf wurde

Digitized by Google

aber zu einem Städtchen gemacht, schon, weil der Begriff Hauptstadt Untergeordnetes verlangte. Es hieß nun jedoch Versailles, und war meistens die eigentliche Residenz des Fürsten, weil es für einen Ludwig XIV. nicht ziemte, in der großen Residenz zu residiren. Man hatte die Pfarrwohnung zu einem mehr niedlich scheinenden, als niedlich seienden Landhause umgewandelt, und den Pfarrer in die Stadt versetzt. Jene hieß nun das Palais im neuen Versailles. Der Garten konnte freilich ein Gärtchen heißen; fehlten aber die Statüen und Springbrunnen seines Musters, erblickte man doch hier zwei Lusthäuser, Groß Trianon und Klein Trianon genannt.

Das zweite große Dorf blieb auch nicht mit einer Erhebung übergangen. Es hieß nun ein Marktflecken. Veränderungen gingen mit ihm weiter nicht vor, als daß ihm die Huld des Landesvaters zwei jährliche Märkte schenkte, wodurch zugleich die neue Würde gerechtfertigt, und für Kunstfleiß und Handel ein neues Feld geöffnet ward. Diese Märkte hatten jedoch zwei kleine Gebrechen. Es stellten sich nehmlich keine Verkäufer ein, und dies machte wieder, daß auch die Käufer ausblieben.

Mit den zwei kleinen Dörfern blieb Alles

beim Alten. Hatten sie aber sich keiner Gunst vom Throne zu rühmen, erfuhren die beiden Meiereien sie doppelt. Denn in sofern man zeither sie bei jedem Dorfe nur schlechtweg die Meierei nannte, empfingen sie jetzt nicht nur eigne Namen, sondern wurden mit diesen auch in die Reihe selbstständiger Dörfer gestellt. Die Namen hatte selbst die Gnade ihres Fürsten aus dem eignen geschöpft. Die eine hieß fortan Carlsdorf, die andere Xaversdorf.

Jenem Marktflecken hatte der Fürst den alten Namen Steinacker noch Jahr und Tag nach seinem Regierungsantritt gelassen. Ob er schon den ihn umgebenden Boden richtig bezeichnete, gefiel er doch Sr. Durchlaucht nicht, doch wußten Sie eben so wenig einen anderen passenden. Ein unglücklicher Zufall rief das Glück für den Marktflecken herbei, einen schöneren Namen zu erhalten. Seine Windmühle stand auf einem Hügel und brannte ab. Es geschah an einem düstern Abend; der Fürst konnte aus seinem Palais zu Versailles das majestätische Schauspiel sehn. Mit seiner zum Hohen strebenden Einbildungskraft fand er nun gleich, zur entzückenden Bewunderung seines Kammerherrn, daß jetzt der Hügel dem Vesuv, und die aufsteigende Flamme

der Windmühle dem Feuer gleiche, welches jener berühmte Vulkan von Zeit zu Zeit ausspeit. Seine Freude war unbeschreiblich. Einmal über das Schauspiel an sich, indem er überhaupt ein großer Freund von Schauspielen war, und demnächst über die treffliche Ideenassoziation, die es ihm entstehen ließ. Der Hügel, rief er aus, heißt von nun an Vesuv. Steinacker liegt nicht weit vom Vesuv, daher mag es nun Caserta heißen, weil auch Caserta nicht weit vom Vesuv liegt. Wir behalten uns vor, einen Pallast, darin zu bauen, dem ähnlich, welchen in Caserta der König von Neapel hat.

Mit dem Walde traf er auch gar sinnreiche Anordnungen. Er fing unweit des Schloßgartens an, den man nicht wohl anders wie Schloßgarten nennen konnte, weil das Louvre in Paris keinen Garten hat, und der übrigens auch, hübsche Beeteinfassungen von Buchsbaum, sechs Piramiden von Taxus, zwei Genien von Sandstein und eine Sonnenuhr auf einem hölzernen Gestell ausgenommen, wenig Merkwürdiges vorzeigte. Von da nahm der Wald seine Richtung neben dem Mühlenteich von Qualingen weg über das Versailler Feld, und endete bei Xaversdorf. Man fand darin ein kleines Försterhaus und

Digitized by Google

nicht weit von Versailles die kleine, aufgegebne, Ziegelei, von der schon die Rede gewesen ist.

Daran ließ nun der Fürst sein Talent zum Titularwesen vorzüglich glänzen. Der Schloßgarten wurde mittelst zweier Hecken mit dem Wald in Verbindung gesetzt, und auf dem noch leeren Raum eine Anpflanzung beliebt. Das hieß nun der englische Park, den man mit einem egyptischen Tempel, einem römischen Triumphbogen, einer gothischen Burg, einer spanischen Einsiedelei, einem chinesischen Thurm, einem türkischen Kiosk, und allerhand Grotten, Felsen und Wasserfällen versehen wollte, sobald es nicht mehr dazu am Gelde fehlen würde. Bis an den Mühlenteich stieß er, einen Theil des Waldes noch einschließend; den Mühlenteich aber, der sich ein wenig länglich ausdehnte, nannte man jetzt den Unter- und Obersee. Zwei Kähne, gondelartig angestrichen, lagen an dem Platze, welcher nun der Hafen bezeichnet ward, und fuhr der Hof auf den Kähnen spazieren, hießen sie gar die Marine.

Nun folgte der weitläuftigere Thiergarten, bei welchem man es freilich aber den wilden Thieren überließ, hineinzukommen, oder wegzubleiben. An den Thiergarten schloß sich eine

Digitized by Google

neue Waldabtheilung, Hochfürstliche Jagdreviere benannt. Das Försterhäuschen darin sah sich mit dem Titel Jagdschloß beehrt, der immer nicht so vorläufig heißen konnte, wie manches Andere, weil das Oberhaupt schon einen Riß des künftig hier zu bauenden Jagdschlosses hatte. Den übrigen Theil des Waldes nannte man Hochfürstliche Forstdomänen, wie dies Alles auf kleinen, an Bäume gehefteten, Brettern zu lesen war.

Die wüste Ziegelei war indeß noch ein Gegenstand, woran der fürstliche Kopf sich lange zerbrach, wie die Redensart lautet. Anfänglich sagte der Landesvater: Läge die Ziegelei in der Hauptstadt, dürfte man sie nur in einen Pallast verwandeln, um diesen, mit dem größten Recht, die Thuillerien nennen zu können. Denn wo die Thuillerien in Paris stehn, war im Alterthum eine Ziegelei. Nun paßt es freilich aber nicht.

Wie dagegen seine Achtung vor Friedrich II. so stieg, sagte er einmal: Eigentlich ist mein Versailles mein Potsdam, und ließ sich nicht besorgen, daß man mit dem französischen Hofe zerfallen könnte, entschlösse ich mich vielleicht, den Namen umzuändern. Mag aber die Sache bestehn, wenn Politik den Namen nicht zugiebt.

Ich

Ich werde mein Versailles wie mein Potsdam betrachten. Dann es ist aber nicht genug an dem Schloß in der Stadt, und dies mag wohl der Grund seyn, daß ich dort mich bisweilen so ennuyire. Die Etiquette verlangt noch eine Sommerresidenz außerhalb; so will ich denn, wenn mein Finanzministerium erst die Fonds nachgewiesen haben wird, an den Platz der Ziegelei ein Sanscouci bauen lassen. Das Hofbaudepartement soll vor der Hand den Plan entwerfen.

Dies geschah kurz vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges. Bald darauf ereignete sich aber ein Umstand, durch welchen die neue Sommerresidenz einen doppelten Namen erhielt. Dem Fürsten wurde nehmlich angezeigt, wie er fünf Mann zu Fuß zur Reichsarmee zu stellen habe. Dieß machte ihn ungemein verdrießlich, und er wiederholte oft: Hätte ich nicht Reichsexecution zu fürchten, nimmermehr ließ ich gegen meinen guten Bruder Friedrich Truppen marschiren. Aber ich werde ihm heimlich einen Ambassadeur schicken und ihm sagen lassen: wie ich ungern Feindseligkeiten gegen ihn anfinge, aber meine Truppen einen geheimen Befehl erhalten sollten, nur pro forma gegen die preußischen zu fechten, und in die Luft zu schießen. Da ermahnte ihn

aber auch Einer von seinen Ministern, auf seiner Hut zu stehn. Er sagte: Ew. Durchlaucht Armee ist auf preußischen Fuß eingerichtet, Ew. Durchlaucht haben ein Sanscouci, Ew. Durchlaucht Reichscontingent soll in die Luft schießen. Wenn nur der Wiener Hof nicht geheime Spione hier unterhält und Ew. Durchlaucht in Mißverständnisse Höchstsich verwickelt sehn —

Fürst Carl hörte auf etwas, das sich auch hören ließ. Er hat recht, wurde jenem Minister entgegnet, man muß solchen Differenzen vorbeugen. Sanscouci mag — auf der Charte nehmlich — Schönbrunn heißen. Es paßt ohnehin, weil es in einer schönen Gegend liegt, und sogar bei der Ziegelei wirklich ein verfallener Brunnen zu sehen ist. Doch unter uns am Hofe, gleichsam incognito, bleibt es bei dem Namen Sonscouci.

In der That mußte man doch einräumen, daß ein Fürst, der ein Louvre, ein Paris, ein Versailles, ein Caserta, einen Vesuv, eine Marine, Park, Thiergarten, Jagdreviere, Forstdomänen, Städte, Flecken und Dörfer, auch eine kleine preußische Armee, und, wovon man bald mehr erfahren wird, eine italienische Oper, ein französisches Schauspiel u. s. w. u. s. w. hatte, gar nicht zu den

kleinen zu gehören schien. Noch will man aber von seiner Staatsverwaltung im Allgemeinen reden.

Mit seinem Ministerium und seinen Departements, oder Landescollegien, machen wir billig den Anfang, und lassen den Hofstaat samt Zubehör folgen.

Große Sprünge ließen sich freilich mit Neun- bis Zehntausend Gulden nicht machen; sie würden inzwischen doch noch größer ausgefallen seyn, wäre das Ländchen nicht so verschuldet gewesen. Beinahe die Hälfte des Einkommens nahmen die Zinsen der Schulden hin. Eine weise Administration muß aber auch in solchen Fällen Rath wissen, denn aus vollen Beuteln zu wirthschaften, dazu bedarf es keiner Weisheit.

Man höre nun, wie Fürst Carl die Staatsverwaltung angeordnet hatte.

Die Finanz, umgreifend alle städtische und ländliche Einkünfte, ging nicht unbillig voran. Denn man muß essen, um beten und denken zu können.

Sämmtliche Ländereien waren verpachtet, und dieser Ertrag sowohl, als die einzelnen Gaben der Bürger und Landleute, floß in die Kammer; mit Recht so genannt, weil eine kleine Kammer im Schloß sie aufnahm, und immer

noch viel zu groß dafür war. Der Generalpächter hatte ein Paar Unterpächter, die ihm Mühen abnahmen. Jener war indeß auch dafür gehalten, in jeder Woche einmal in die Residenz zu kommen, um dort im Ministerium, unter dem Fürsten nehmlich, zu präsidiren. Erst nahm man die Finanzangelegenheiten des platten Landes vor; dann hieß er Geheimer-Ober-Finanz- und Domänen-Rath, oder auch erster Minister, und — wiewohl bei großen Abschlüssen nur — seine Unterpächter versammelten sich dann als Beisitzer im Ober-Finanz-Collegium. Hierauf nahm man Forstrevenuen in Betracht, die aus dem verkauften Holz, obwohl spärlich, flossen; denn man hatte die Waldung schon ziemlich dünn gemacht. Höchstens liefen noch einige Strafgelder ein, die man gepfändeten Holzdieben aufgelegt hatte. Damit ging es aber auch mit dieser Geldquelle zu Ende, denn alles geschossene Wild mußte in die fürstliche Küche geliefert werden. Bei dieser Conferenz hieß der Oberpächter, Geheimer-Ober-Forst-Präsident, oder zweiter Minister, und seinen beisitzenden Rath mußte der Förster aufstellen. Eine Akzise hatte man längst schon berathen, aber nicht ausgemittelt, wie sie bei dem offnen Qualingen und Versailles sich

anlegen, oder sich Eines wie das Andere mit einer Mauer umgeben ließ. Demungeachtet hatten die Metzger, Brauer, Branntweinbrenner und Müller eine Schlacht- Malz- Blasen- und Mahl- Steuer, die andern Bürger eine besondere Stadt- Grund-, eine Nahrungs-, eine Kopf-, eine Stempel-, eine Salz- Steuer, einen Schoß und noch andere Abgaben zu tragen. Einen Stadt- und Brückenzoll gab es in klein Paris auch an der Mühle, wo der Müller ex officio die Einnahmen zu besorgen hatte. Doch trug er blutwenig ein, weil man ihn, durch den seichten Mühlbach, so leicht umfahren konnte, und dem Einnehmer nicht genau auf die Müllerfinger zu sehen war. Doch lieferte er wenigstens eine Silbe mehr in den Titel des Generalpächters, indem er im Steuer- und Zoll- Departement, als dritter Minister Geheimer- Ober- Steuer- Zoll- Akzise und Schoß- Rath hieß. Landreuter und Müller versahen den Beisitz.

Nun kam die theologische Behörde an die Reihe. In Qualingen gab es einen Stadtpfarrer, welcher zugleich als Ober- Hof- Prediger und Hochfürstlicher Beichtvater auftrat. In den Sitzungen aber, welche das Religionswesen im Lande betraf, hieß er Ober- Consistorial- Rath,

Digitized by Google

oder geistlicher Minister, und der nun in der Stadt wohnhafte Pfarrer aus Versailles schlechthin Consistorial-Rath. Bei wichtigen Angelegenheiten mußten noch der Schullehrer im Ort, der Meßner, und auch wohl der Organist erscheinen. Die Männer hielten ungern Sitzungen in Gegenwart des Fürsten. Denn weil Seine Durchlaucht, à la Frederic II., den Freigeist machten, geruhten sie oft das schwarze Collegium mit anstößigem Witz zu schrauben.

Ehrenvoll war es aber auch, daß sie der Fürst seine Sorbonne nannte. Ihre meisten Berathungen drehten sich übrigens um die Frage: was anzufangen sei, ihre so schlechten Stellen zu verbessern.

Die Justiz im Fürstenthum verwaltete der einzige Rechtsgelehrte darin, welchen der vorige Regent aber schon zum Justiz-Bürgermeister in der Stadt und zum Justizamtmann auf dem Lande gemacht hatte, damit er von den vereinten Sporteln leben könnte, so gut es anginge. Ein Advokat hatte früher in der Stadt gewohnt, aber sich aus Mangel an Beschäftigung entfernt. Der Bürgermeister übernahm von nun an auch die Geschäfte eines Anwalds, und es konnte vorfallen, daß er gegen sich selbst advozirte. Ein Stadt-

schreiber, zugleich Landschreiber, half ihm das Ober- und Unter-Tribunal, wie auch Ober-Justiz-Collegium bilden, wobei es für beide Theile nicht an wohlklingenden Prädikaten fehlte. Sonst zählte der Stadtmagistrat, welchen der Fürst gern sein Parlament nannte, einen Feuerburgemeister, der zugleich Polizeidirektor und Böttichermeister, wie auch einen Rathmann, der zugleich Materialist, obwohl keineswegs en gros, war. Mit Letzterm pflegte sich das Staatsoberhaupt gern bei den Audienzen vom Materialismus zu unterhalten, und ihm das System des Lucrez anzuempfehlen. Der Rathmann wußte aber nichts davon zu begreifen.

Obige Staatsbeamten waren theils unbesoldet, theils auf die ohnehin gezognen Pachtvortheile, Kirchenhufen, Zehnten, jura stolae, Justizsporteln und andere Akzidenzen angewiesen, und so kostete es dem Fürsten weiter keinen Heller, von seinem Staatsrath, seinen Departements oder Landescollegien sprechen zu können.

Ein Anderes war es hingegen mit dem Hofstaat, dem Militär und den Schauspielen. Diese griffen allerdings in die landesherrlichen Kassen; dennoch wird man sehn, wie mit dem Sinn für

Digitized by Google

Glanz und Geschmack auch dergestalt eine weise Sparsamkeit Hand in Hand ging, daß man die von den Vorfahren geerbten Staatsschulden doch nicht mehrte, sogar noch einige Tilgung zu bewirken verstand; worin der Vater des Regenten bereits mit einem trefflichen Beispiel vorangeleuchtet hatte.

Einzeln läßt sich Jedes nicht bequem hernennen, weil die Theile so ineinandergriffen. So mögen sie es auch hier.

Zuerst kömmt der Hofmarschall, damal ein Baron von Löwengraben, alten Geschlechts, und mit 300 Gulden besoldet; seine freie Tafel am Hofe ungerechnet, die aber jede Woche drei bis viermal abgesagt zu werden pflegte, außerdem aber auch gar nicht statt fand, wenn der Hof in jedem Sommer zwei Monat die Brunnenkur gebrauchte, in der Fastenzeit, oder wenn man fremde gestorbne Prinzen betrauerte. Die Leser werden schon vermuthen, daß unser Baron kein Mann von großen Talenten gewesen sei, denn er würde in diesem Fall nicht bei so schmaler Vergütigung alle seine Stellen übernommen haben. Eine um desto größere Kunst aber auch, daß er ohne alle Talente sie dennoch verwaltete. Er war noch Rittmeister von der Garde, wenn sie beritten,

Digitized by Google

und Hauptmann derselben, wenn sie zu Fuß erschien. Ferner Ober-Stallmeister und Ober-Mundschenk, bei welchem letzten Amt man ihm aber alle Dienste erließ, seitdem er einige Bouteillen Rheinwein in seine Taschen praktizirt hatte. Nicht weniger Driecteur des spectacles, zugleich aber auch erster Sänger in der italienischen Oper, und erster Held und Liebhaber im französischen Schauspiel. Die Rechnungen über alle Hofausgaben, die höhere Aufsicht über Gärten, Küche und Mobilien mußte er noch obenein führen; sagte aber auch oft: er sei ein wahrhaft geplagter Mann.

Seine Gemahlin, eine geborne Freiin von Stripsgau, war provisorisch und unbesoldet — bis der Fürst sich vermählt haben würde — zur Oberhofmeisterin ernannt. Sie lag in Streit mit den Fräulein Edle von Querholz, welche von Beiden Primadonna der Oper und erste Liebhaberin des Schauspiels wäre; der Fürst schlichtete zwar: Eine in dem einen, die Andere in dem anderen genre; indeß war Keine damit zufrieden, und Jede konnte es doch seyn, weil von keinen baaren Genüssen bei den Kunstgenüssen die Rede war, und die Garderobe der ersten Rolle mehr Kosten abnöthigte, wie eine unter-

Digitized by Google

geordnete. Die, wenig beschäftigte, Silberwäscherin und die übrigen Hofwäscherinnen, mußte Frau von Löwengraben auch noch inspiziren.

Die Edle von Querholz war Hofdame, und hatte, neben ihren Theaterleistungen, auch auf die Blumenbeete in dem fürstlichen Garten, und die Sauberkeit der Hofwindspiele zu sehn. Dies Alles für ein Gehalt von 150 Gulden.

Der Sieur de Montabac bekleidete eine Kammerherrnstelle, war Gardelieutenant zu Fuß und Gardekornet zu Pferde. Auf der Bühne mußte er die zweite Rolle übernehmen, aber auch die übrigen Auftretenden — frisiren. Er verstand sich meisterhaft darauf, wie man denn auch sagte: er hätte dies Geschäft in Paris als Broterwerb getrieben, und in Deutschland sich den Adel aus eigener Huld zugelegt. Er stand sich 200 Gulden.

Der Schloßkastellan war zugleich Waffenherold bei großen Feierlichkeiten, Tafelvorschneider, Kellermeister, Gardefeldwebel und Gardewachtmeister. Auf der Bühne hatte er die Comparsen unter sich, nicht weniger Dekorationen, Maschinen, Donner und Blitz. Zu kleinen Nebenrollen mußte er sich auch verstehn.

Dies galt auch vom Kammerdiener, unter

welchem zugleich die Theatergarderobe stand. Es war ein Schneider, und auch Paris sein Geburtsort. Hielt die Leibwache einen außerordentlichen Prachtaufzug, mußte er die Fahne oder Standarte führen.

Außerdem hatte der Fürst sechs Lakeien, einen kleinen Mohren ungerechnet, den man inzwischen nur bei großen Solennitäten erblickte. Eigentlich war es der aufgeweckte drollige Küchenjunge, der an solchen Tagen sich Gesicht und Hände schwärzte. Sie alle mußten, wie über Tafel, nach Erfordern im Schauspielhause und in Reihe und Glied in der Leibwache dienen. Koch und Gärtner aber, die etwas geigten, wie der Förster und Jäger und Forstdepartementsbeisitzer aus dem Wald, der nothdürftig mit dem Horn umzugehen verstand, mehrten das mimische Orchester sowohl, als das militärische.

Für den Leibkutscher und Vorreiter gebrach es auch nicht an Nebenbeschäftigungen, die an einem so thätigen Hoflager, wie das hiesige, nicht fehlen konnten. So war Jener im Paukenschlagen und Trommeln nicht ungeübt, was sich mehrfach anwenden ließ, und Dieser wußte eine Flöte in der Kapelle und eine Pfeife auf der Parade zu blasen.

Digitized by Google

Das Opernhaus lag noch im vergrößerten Bezirk des Schloßhofes. Es hatte seine Bestimmung geändert, denn wie jetzt dem Apoll und den Musen, war es einst der Ceres gewidmet. Man hatte es vom Nachbar, einem Ackerbürger, dem es als Scheune dienen mußte, gekauft. Eine hübsche lateinische Ueberschrift am Thorweg abgerechnet, hätte man ihm von Außen wohl nicht die jetzige Bestimmung angesehn, doch Innen herrschten Pracht und Glanz. Man hatte den Dekorationsmaler einer herumziehenden Truppe, mit großen Kosten, vier Monate hier beschäftigt, nun aber auch einen ziemlichen Vorrath papierner Waldungen und Berge, Tempel und Palläste. Der Kammerdiener und Garderobier hatte ihm noch so viel abgesehn, daß er neuen Bedarf nun selbst fertigen konnte.

Die Hofbrunnenzeit ausgenommen, spielte man jede Woche eine italienische Oper. Das auftretende Personal kennen die Leser bereits, es ist nur noch anzumerken, wie der Stadtkunstpfeifer mit seinen Gesellen, und der Organist, das Orchester zu ergänzen hatten. Waren Jene aber auf einer Hochzeit beschäftigt — wo sie auch mehr verdienten — mußte freilich die Oper abgesagt werden. Für die Chöre sorgte der Schul-

Digitized by Google

lehrer mit den Knaben der Currende, deren Einige, wo es Noth that, in Frauenkleider gesteckt wurden. Aus diesem Quell schöpfte man auch Engel oder Genien, so viel das Stück abnöthigte, und auch die Ballette mußten die Kleinen vollziehn. Daß es nichts Großes damit ward, ist aber nicht zu läugnen.

Man wählte Opern, die nicht viele Personen enthielten, oder ließ die weg, die man nicht besetzen konnte. Es schadete gar nicht, weil es der Fürst sich gefallen ließ, und sonst wohl Niemand es so leicht merkte.

Immer ließ sich doch behaupten, daß es — nach Ort und Umständen — bei diesen Opern auf dem Theater an nichts fehlte; denn man hörte Gesang und Klang, erblickte Glanz und Tanz, wenn auch dies Alles nicht vortrefflich. Desto mangelhafter sah es dagegen um die Zuschauer aus.

Das Theater hatte zwar nur eine Loge, für Serenissimus und seinen Hof bestimmt, weil der Hof indeß auf den Brettern zu thun hatte, folgte daraus auch, daß Serenissimus ganz allein sich in der Loge befand. Zuweilen konnte man dies aber nicht einmal sagen. Denn er ging fleißig selbst nach dem Theater, irgend eine Erinnrung

zu machen, über einen sich ereigneten Fehler zu schelten; auch wohl, im Nothfall, bei schwierigen Maschinerien, selbst mit Hand ans Werk zu legen. Nun blieb aber noch der halbe ansehnliche Scheunraum, jetzt Parterre genannt, übrig. An Bänken fehlte es dort nicht, nur an Menschen, die sich darauf setzen wollten. Zwar hatte der Fürst nicht allein die Honoratioren, sondern auch Qualitätens gesammte Bewohner eingeladen, von d n großmüthig ertheilten unentgeldlichen Eintritt Gebrauch zu machen, doch nur im Anfang dadurch einige Neugier erregt. Senat und Volk hatten zu viel panem zu rufen, als daß auch ein circenses ihren Lippen entströmen konnte. Einige waren fromm katholische Christen, und hielten so was für sündlich Werk, Andere, die etlichemal in der That erschienen waren, sagten hernach: das Zeug verstünde ja Niemand. Und so kam denn auch bald Niemand; denn ohne Eltern wollte man die Kinder nicht mehr einlassen, weil sie Proben ihrer Ungezogenheit gegeben hatten.

Zweimal dagegen stellte man wöchentlich französische Schauspiele vor, und im Ballsaal des Louvre. War er kleiner wie das Opernhaus, nahm sich die Leere im Parterre nicht so wahr,

als der Fürst, in Ermanglung einer Loge, hier saß. Regelmäßig kam er jeden Schauspielabend aus Versailles herein, und fuhr dann bei Fackellicht wieder hinaus. Da er nun auch zur wöchentlichen großen Audienz und den Ministerialkonferenzen eintraf, machte das Herein- und Hinausfahren auch seine wichtigsten Geschäfte, verlieh jedoch ihm den meisten Zeitvertreib. Uebrigens lag Versailles nur eine Viertelmeile von der Hauptstadt.

Mit seiner Garde oder Leibwache hielt man es folgendergestalt. Die sechs Lakeien waren Gardekürassiere und bestiegen die fürstlichen sechs Kutschenpferde, wenn sie seinen Aufzug halten sollten. Die beiden Reitpferde Seiner Durchlaucht trugen in diesem Fall die Offiziere, für Pauker und Trompeter wurden sodann bei Ackerbürgern Pferde entliehn. Es leuchtet ein, wie der Fürst unter solchen Umständen nicht wohl zu Pferde seyn konnte. Er hatte dann seinen Platz auf dem Altan am Pallast, während die Reuterei vor demselben manövrirte. Fleißig rief er von dort ihr zu: Alles nach preußischer Art zu vollziehn. Man zweifelte aber doch am Gelingen, da Niemand hier verstand, was preußische Art sei. Etwas richtiger mochte die Klei-

Digitized by Google

dung ausgefallen seyn, die man nach einem bunten Kupferstich angefertigt hatte.

Erschien die Leibwache aber zu Fuße, befehligte Serenissimus als Generalissimus sie vom Sattel herab. Dann war sie Zwölf Mann stark, weil, ohne jene Lakeien, noch Gärtner, Koch und wer sonst abzureichen blieb, in die Uniform sich stecken mußten. Dies galt auch vom Kunstpfeifer und seinen Gesellen, nun das sogenannte Hoboistencorps bildend.

Aus diesen Erzählungen wird man gesehn haben, daß es am Hofe zu Qualingen, oder Klein Paris, weder an Glanz noch Freuden mangelte. Und doch reichte man mit Fünf bis Sechstausend Gulden hin; wobei aber die wohlfeile Zeit um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, und auch der Umstand in Anschlag zu bringen sind, daß auf der fürstlichen Tafel eine ziemliche Mäßigkeit üblich war. Dies galt auch von den Redouten im Carneval, bei denen oft an die zwölf Masken erschienen, und den Hofbällen, wo kein so zahlreicher Besuch statt fand.

Wir wissen schon, daß Ernst von Luftheim, vielmehr Suzon de la Roche Coquinneau, beschlossen hatte, Qualingen fortan zum Wohnsitz zu erkiesen. Das Gut in Tirol war verkauft, man

man reiste in die erwähnte Hauptstadt, dort ein Haus zu erhandeln. Freilich gefiel das Oertchen im ersten Augenblick wenig, da es nur eine Straße, und zwei enge Nebengassen hatte. Doch begriff sich auch, daß: je enger hier Alles erschien, je breiter man sich würde machen können; woran in einem München, Stuttgardt, Manheim u. s. w. nicht zu denken gewesen wäre.

Im goldenen Hahn trat man ab. Es war schon Abend. Der Wirth hatte Befehl, alle Fremden ins Schauspiel zu laden, und zeigte den Eingetroffenen an, daß Heute Oper sei. Weil der Fürst das Publikum so wenig genirte, daß man in Reisekleidern auch erscheinen durfte, machte sich das Ehepaar noch auf den Weg. Der kleine Maximilian folgte.

Die Oper war schon angegangen. Man spielte den Tod Cäsars, der Hofmarschall hatte sich darin vom Kammerherrn todtstechen zu laßen. Uebrigens bewies sich an dem Stück, wie damal noch die Fürsten nichts von demagogischen Umtrieben besorgten.

Es war also angegangen. Der Fürst saß in der Loge. Das Thürenknarren im Parterre machte ihn schon aufmerksam, wie eine Seltenheit. Nun gar die fremden Gesichter. Neugier

zählte man zu seinen erhabnen Eigenschaften, drückte sich edle Wißbegier aus. Er pflegte, in seiner Nähe Fremde gewahrend, sogleich den Kammerherrn zu senden, um sich erkundigen zu laßen, wer sie wären? Nun mußte der Sieur de Montabac jedoch eben ein langes Recitativ als Brutus zum beßten geben. Das ließ Jenen viel Ungedult empfinden. Zum Glück endete inzwischen der Aufzug bald, und der Kammerherr empfing Befehl, sich eilends in andere Kleider zu werfen, und die gewohnte Anfrage zu besorgen. Es konnte damal leicht geschehn; denn Brutus zeigte sich mit Locken und Haarbeutel, trug seidne Strümpfe und Schnallenschuh. So waren Helm, Toga und Tunika schnell abgeworfen, das Hofkleid, samt Galanteriedegen angethan. Die Schminke mochte allenfalls bleiben, wo sie saß.

Mit lächelnden Gebehrden kam er ins Parterre, schnitt einen zierlichen Kratzfuß, und sagte: Son Altesse laß sich frag, wer Sie seyn?

Frau von Luftheim merkte, daß sie einen Landsmann ersah, und antwortete in französischer Sprache. Des freute sich der Hofmann, er nahm das Wort auch darin, äußerte seine Verwunderung über den guten Akzent der Dame. Sie erklärte diesen Akzent, indem sie als eine einge-

borne Pariserin sich ankündete. Wie ein Sturmwind flog der Kammerherr zur Loge hinauf, und meldete: die Fremden wären ein Edelmann aus Tirol, und seine Frau, eine Pariserin, aus dem Geschlecht der la Roche Coquinneau.

Der Fürst stutzte ungemein froh, und Herr de Montabac eilte wieder in sein Brutusgewänd.

Nach dem zweiten Aufzug mußte er gleichwohl sich abermal verwandeln, und in die Hofloge kommen. Er sollte von neuem fragen: wie lange der fremde Cavalier bleiben würde, und der Dame zu wissen thun, daß Uebermorgen französische Comödie sei. Vielleicht bestimme sie das ihren Aufenthalt zu verlängern. Und — wie für sich nur — den Rath beifügen: sie möchte bei der großen Audienz am Sonntag, nebst ihrem Mann, dem Fürsten sich vorstellen laßen. Es würden Beide sodann zur Tafel geladen werden. Bis zur Vorstellung aber wolle die Etiquette, daß sie der Fürst ignorire, oder höchstens incognito spräche.

Herr de Montabac flog was er konnte. Nicht unangenehm war der Dame zu hören, was ihr gesagt ward. Sie entgegnete dem Landsmann: es wäre ohnehin ihr Entschluß, sich mit ihrer Familie in den Staaten Seiner Durchlaucht,

Digitized by Google

wenn Diese es genehmigten, niederzulaßen. Man hätte das Landgut in Tirol um Dreißigtausend Gulden verkauft, wolle von Renten leben, und hier nach einem Wohnhause aussehn.

Der Kammerherr staunte, und überlieferte eine so interessante Neuigkeit. Während er hierauf Anstalten traf, seinen Cäsar zu erstechen, hatte der Souverain von Qualingen gar keine Ruhe mehr in seiner Loge. Er schob die Vorhänge zu, eilte auf die Bühne, sprach wechselnd mit Cäsar, Calpurnia, Brutus, Cassius und dem römischen Volk, über die interessante Neuigkeit. Vor Allem ließ er auf Morgen eine außerordentliche Ministerialkonferenz befehlen.

Hier trug er seinen Räthen vor: wie Qualingen sich eines neuen, sogar eines reichen Einwohners zu erfreuen haben, der Geld ins Land bringen, Geld darin verzehren würde. Alle theilten die vaterländische Freude, und begegneten sich in der statistischen Ansicht: daß man dem Fürstenthum zu einem solchen Ereigniß Glück wünschen dürfte. Jener sagte nun: man müsse den Cavalier auch zu fesseln suchen, und das Anbieten einer Hofcharge für ihn und seine Gemahlin könne ein Mittel zu diesem Zweck seyn. Alle bewunderten pflichtschuldigst die hohe Weis-

Digitized by Google

heit und landesväterliche Huld; der Finanzminister zuckte jedoch ein wenig seine Achseln. Er wollte mit dieser bedeutenden Pantomime zu verstehn geben, wie neue Hofchargen neue Gehalte abnöthigen würden — und —

Der weise Regent verstand sogleich, bemerkte indeß auch: es wäre nicht unmöglich, daß Baron Luftheim nur um der Ehre willen zu dienen geneigt sei.

Nun bezeugte der Finanzminister: das würde ganz vortrefflich seyn, und Niemand widersprach ihm.

Der Fürst endete die Conferenz, und ließ nacheinander Hofmarschall, Oberhofmeisterin, Kammerherr und Hofdame in sein Kabinet rufen, um auch mit Diesen von der wichtigen Angelegenheit zu reden. Sie thaten insgesamt hoch erfreut und süß freundlich, waren insgesamt aber — mit halber Ausnahme des Kammerherrn — ungemein verdrießlich und neidisch und feindlich gesinnt. Ein Theil gegen den Andern war es ohnehin, nun beneidete man aber zusamt Herrn von Luftheim und seine Gattin. Denn mit einer großen Vorliebe sprach der Landesherr von ihnen, und jeder Theil fürchtete sich ausgestochen und auch wohl an Würden oder Gehalt verkürzt zu sehn.

Digitized by Google

Während dies am Fürstenhof vorging, war man im Gasthof auch nicht müßig. Sowohl Suzon als ihr Gemahl, hatten Gestern Abend noch herzlich über die Oper gelacht; der kleine Maximilian dagegen sie nicht genug rühmen können. Er gab daneben einen Beweis zeitig aufmerksamen Verstandes, als er wahrgenommen hatte: der Mann der zu Mama gekommen, habe auch, wo es so hell und hübsch gewesen sei, den Mann mit einem Messer gestochen. Frau von Luftheim bemerkte gleichwohl auch: sei diese Oper ein Nichts gegen die in Paris, hätte man auf dem Gute in Tirol doch gar keine gesehn, und etwas Schlechtes sei immer noch besser als nichts. Herr von Luftheim konnte sich noch auf die ottomannische Residenz besinnen, und sagte: Constantinopel ist eine unabsehliche Stadt, von einer Oper habe ich aber doch nicht da gehört. Uebrigens räumten beide ein: der Fürst schiene doch ganz verbindlich, und wäre der Ort nicht angenehm, könne es der Aufenthalt doch seyn. Man redete auch schon mit dem Gastwirth, ihn fragend: ob kein Haus in der Stadt, daß sich für einen Edelmann eigne, zu erkaufen wäre? Zufällig hatten die Gläubiger eines entlaufnen Sellers eins feilgeboten. Der an guten Anschlä-

gen nicht arme Wirth sagte: es hätte wohl nur ein Stockwerk, doch ziemlich dicke Mauern, so daß ein zweites sich leicht daraufsetzen ließe. Hinter dem Hause befände sich ein ziemlich geräumiger, mit einem Bretterzaun umfangner Platz, wo der Seiler die Stricke gesponnen hätte. Es würde nur die nöthigen Blumen und Bäume erfordern, um den Platz in einen angenehmen Garten umgeschaffen zu sehn. Herr von Lufthein nahm seine Frau gleich an den Arm, und eilte das Haus zu besichtigen; Maximilian sprang nach, und kullerte sich weidlich auf dem grünen Platz herum. Jene meinten, daß mit einem Aufwand von Sechshundert Gulden schon etwas von netter Einrichtung hier zu treffen wäre. Fünfhundert begehrte man für die alte Rummelei. Das schien nicht unbillig, und so ersahen die hergeflogenen Vögel bereits ein Nest.

Wieder nach dem Gasthofe zurückgekehrt, fanden sie Herrn de Montabac. Durch den Garten war er gekommen, damit am Hofe Niemand diesen Besuch ahnte. Er hinterbrachte der Landsmännin sub sigillo die ganze ungeheure Staatsbewegung, welche die Ankunft der Fremden in Qualingen veranlaßt hatte. Nicht weniger den Plan des Fürsten, sie durch angebotene Dienste an

Hof und Land zu fesseln. Eine Charakterzeichnung des Souveräns mit seinem Comitat, folgte in flüchtigen Umrissen, und einigen dabei gewagten Bonmots. Der Kammerherr fügte leise hinzu: wenn Frau von Luftheim eine Hofcharge annähme, und es mit ihm hielte, würden sie Beide, als feine Pariser Naturen, diese holprigen Deutschen leicht am Narrenseil führen können, wohin sie wollten. Und wenn, wie vorauszusetzen, auch ihr Mann einverstanden sei, ließe vollend sich eine Clique oder Parthei bilden, der nichts widerstehn könne, nichts. Herr de Montabac sagte aber noch: er hoffe von einer so aimablen Landsmännin, sie werde im verschwiegnen Sinn bewahren, was er mit dem größten Risico ihr zu vertrauen gewagt. Sonst müßte er läugnen, schwören, er habe kein Wort gesagt, nothgedrungen vielmehr sie beschuldigen, vom Fürsten übel geredet zu haben.

Suzon zerstreute diese Besorgnisse, und versicherte ihn, daß seine ihr mitgetheilten Nachrichten ihr ganz angenehm wären. Sie hätte auch nicht übel Lust, an diesem Lilliputshofe eine Rolle zu spielen, und da verstände sichs von selbst, daß sie es mit einem gescheuten Pariser, und nicht mit den plumpen Deutschen halten würde.

Digitized by Google

Währenddem hatte der kleine Maximilian mit den Straßenjungen, die vor der Thüre den Reisewagen anstaunten, Streit erregt. Der Vater mußte hinaus, Ruhe zu stiften. Da befand sich das Pärchen aus dem französischen Babilon allein, und der Kammerherr sagte:

Madame — tout bas, et tout en vous respectant ici selon les circonstances —

Frau von Luftheim fiel etwas erschrocken ein: Monsieur — que me voulez vous?

„Eh Madame — me croyez vous bête? — Il me semble — d'avoir eu l'honneur, de vous connaitre à Paris — "

Ah non, je ne m'en souviens pas —

„Que ce que cela fait, mon Dieu! Tout a changé, Madame, vous avez changé votre état, Madame, et moi, j'ai changé le mien. Me voila bien charmé de votre fortune, mais je n'en suis pas surpris, c'est par votre ésprit, que vous venez d'arranger vos affaires. Pour moi, on m'a vu tour-à-tour en France perruquier, musicien et comédien; actuellement je suis en Allemagne cavalier, chambellan, conseillier, officier, operiste italien et acteur français d'un pétit prince. Vous n'ingnorez donc pas, combien tout Français est entreprenant, ingenieux et propre à tout — "

Digitized by Google

Bon, bon — mais taisez vous —

„Mais apres vous avoir dit cela de coeur ouvért, je vous dirai aussi — "

Vous menterez, badin, j'en suis deja persuadé auparavant.

„Je vous dirai, que je me souviens, d'avoir eu l'honneur, le plaisir, de — vous friser à Paris. "

Vous avez menti.

„Comment! Et tenez, je garde encore des manchettes, tricotés de vos mains charmans — "

Herr von Luftheim kam zurück und das vertraute Gespräch mußte enden. Es hatte gleichwohl seine Richtigkeit, daß Herr de Montabac und Suzon einander in Paris gekannt hatten. Er wußte damal mit dem Haarkräuseln trefflich umzugehen, spielte aber auch ein wenig die Geige, und hatte sich einige Zeit Schauspielern in der Provinz zugesellt. Dort wollte man seine Talente nicht anerkennen, er hielt sie aber doch entwickelt genug, in Deutschland sich damit zu erheben. In größeren Städten fand er auch hier kein Glück, bis er in unserm Fürstenthümlein auftrat. Er gab sich für einen Edelmann aus der Normandie, und franzöſischen Worten glaubte der Regent. Suzon war in Paris —

eine Art Putzmacherin, wußte unter andern sehr niedliche Manschetten zu fertigen. Sie hatte damit etwas vor sich gebracht, so daß sie einem höheren Wunsch nachstreben konnte. Da erschien Herr von Luftheim in Paris. Ein Zufall wollte, daß er eine sogenannte chambre garnie bei derselben guten Frau bezog, wo auch Suzon eine kleinere gemiethet hatte. Ernst spürte orientalisches Feuer in sich und verliebte sich damit in die artige Pariserin. Einen Baron allemand ein wenig hinter das Licht zu führen, schien ihr zu wenig. Sie machte die Strenge, ließ das Mütterchen eine Dame alten Geschlechts aus Poitou seyn, und wurde ihre Tochter. Luftheim, der um keinen anderen Preis Erhörung absah, verhieß ihr die Ehe. Daß Aaron einwilligte hörte man schon.

Die Luftheims besuchten das französische Schauspiel. Man gab le bourgois gentilhomme, obwohl mit ziemlicher Verstümmelung. Die Hauptrolle aber leistete der Kammerherr natürlich genug. Oft schielten Seine Durchlaucht nach den Fremden hin, sprachen indeß noch nicht mit ihnen, weil sie erst solenn vorgestellt seyn mußten.

Am nächsten Sonntag erfolgte der große Akt, nachdem erst, die Augen der Luftheims zu blenden, große Parade zu Fuße und zu Pferde

Digitized by Google

vorangegangen war. Die armen Offiziere schwitzten wie Braten, beim schnellen Wechsel der Uniform, und kaum war dies geschehn, als sie wieder Hofgallakleider anlegen mußten.

Serenissimus waren so überaus gnädig, den Cavalier und seine Dame in ihrem eignen Staatswagen abholen zu laßen. Die Pferde, welche eben noch schimmernde Leibwächter getragen hatten, zogen ihn, und der schnell wieder in einen Kutscher umwandelte Pauker lenkte sie. Zwei Diener standen als Heiducken in derselben Tracht auf dem Wagen, in der sie neulich den Cäsar aufs Capitol begleitet hatten. Ein Anderer versah Heute im Fischbeinrock den Läuferdienst. Zum Glück hatte er die Lunge nicht sehr anzustrengen, denn vom goldnen Hahn bis nach dem Schloßportal waren kaum hundert Schritt. Ganz klein Paris war gaffend auf den Beinen; so was hatte man seit den Feierlichkeiten beim Regierungsantritt nicht gesehn.

Vor dem Portal empfing der Kammerherr, im violetten Staatsrock mit silbernen Tressen, und einen großen vergoldeten Schlüssel daran hängend, den Wagen. Ein Page, des Hofmarschalls Sohn, erschien roth wie ein Krebs, und öffnete den Schlag. Herr de Montabac führte

die wohlgeputzte Dame hinauf; Ernsts Degen schlenkerte ihm sehr unbehaglich zwischen den Beinen, als er folgte.

In der sogenannten Antecamera fand man den Hofmarschall und die Oberhofmeisterin, einem Truthahn und einem Pfau ähnlich, in ihrem Putz. Durch ihre geschmeidige Höflichkeit guckten aber doch viel Spannung und Mißtrauen. Jener nahm Herrn von Luftheim an die Hand, ihn ins Throngemach zu führen, während seine Gemahlin Frau von Luftheim von ihrem Entzücken, sie kennen zu lernen, unterhielt. Durch zwei andere Zimmer, wo Lakeien mit steifer Ehrfurcht die Thüren öffneten, mußten die Vorangehenden noch, dann kamen sie ins Allerheiligste. Es war eine mit gelben Seidenzeug tapezirte, und mit dicken Fußteppichen belegte Stube, in der ein ungeheurer Kronleuchter hing. Der Thüre gegenüber stand auf übersilberten Stufen der Thron, aus rauschendem purpurnen Atlas, mit goldnen Spangen, Frangen und Quasten, der Sessel von gleichfarbigen Sammt, woran Stickerei winkte. Auf einem Tabouret rechts lagen ein Hermelinmantel und ein Fürstenhut, auf dem links ein Szepter mit allerhand Steinen. Leute, die sich gern über etwas aufhielten, versicherten zwar,

Digitized by Google

die Steine und Tessen gehörten nicht zu den ächten; beweisen konnten sie es aber nicht. Ferner standen zu beiden Seiten des Throns die Minister, welche man schon kennt, so herrlich angethan, wie es Jeder vermochte; indeß half man ihnen für Gallatage auch aus der Theatergarderobe aus. Freilich blieb dabei ein wenig unhold, daß solche Kleider auf das Licht, und nicht auf den Tag gemacht waren. Nun komme die Hauptperson. Die trug nur einen ganz einfachen, kurzen, knappen Offiziersrock. Blau und roth. Die Leser merken, daß Friedrich II. sich abermal hier nachahmen laßen mußte; der Fürst schlug aber noch mit einer Klappe u. s. w. laut Redensart. Denn bei einem anderen Gallakleide würde er es nicht unter Drap d'or gethan, und dieser Stoff das Fürstenthum zu sehr angegriffen haben. Uebrigens traf seine Haltung einen bildlichen Mittelweg zwischen edeln fürstlichen Würdestolz und bezaubernder Gnade. Eins nur ging ihm ab, ein Orden. Schon alle ersinnliche Mühe hatte er sich um einen gegeben, und da er schloß: von einem goldnen Vließ, heiligen Geist, Hosenband, schwarzen Adler würde nicht die Rede seyn, nahm er seine Zuflucht zum zweiten Rang. Aber es ging ihm an den Höfen, wo er nun sich um ei-

nen Ehrenschmuck bewarb, wie dem Sultan von Darfur in Constantinopel. Man hatte nehmlich dort nie von einem Sultan von Darfur gehört. Endlich stieg der Fürst zum letzten Rang hinab, und ließ in Rom um den goldnen Sporn negoziren. Der Pabst hätte ihn wohl dem Fürsten geben können, aber es wurde doch nichts daraus. Vielleicht wußte man in Rom vom Atheismus des Fürsten. Und an Friedrich II. sich zu wenden, fehlte letzterem doch die Entschlossenheit. Wer weiß aber, ob man ihm aus Potsdam nicht den abgeschafften Orden pour la générosité bewilligt haben dürfte. Nun, Herr von Luftheim mußte, laut Weisung des Marschalls, nach dem Eintritt drei tiefe Reverenze besorgen, dann sich dem Throne bis auf sechs rheinländische Schuh nahn, die Reverenze wiederholen, und gesenkten Haupts, und mit einer halben Kniebeugung, der Dinge warten, die da kommen sollten.

Sie fingen damit an, daß ihn der Vorsteller Seiner Durchlaucht bei Vor- und Zunamen tief unterthänigst nannte. Der Fürst hörte das mit Gravität, indem er zugleich würdig hispanischen Taback nahm. Dann neigte er sich aber, mit unendlich milder Huld, ein wenig vom Thronsessel und fragte: Wie heißen sie?

Digitized by Google

Seine Minister und übrige Beamte mußten mit einem Er zufrieden seyn, Fremden hingegen spendete er großmüthig den letzten Pluralsatz.

Ob er nun schon den Namen gehört, mußte der Gefragte doch antworten: Ernst von Luftheim, Ew. Durchlaucht gehorsamstunterthänig aufzuwarten.

Nun klang es vom Thron: Wir haben vernommen, sie wollen sich in Unsern Staaten niederlaßen.

In öffentlichen Akten, auch bei Conferenzen und Audienzen, brauchte der Souverän stets das Wir, sonst war er auch damal schon aufgeklärt genug, sein Ich zu setzen.

Luftheim entgegnete: Wenn Ew. Durchlaucht es mit gnädigster Clemenz zu erlauben geruhn. Die gehörige neue Verbeugung machte er dabei auch.

„Sie kommen aus Tirol?"

Recta Ew. Durchlaucht aufzuwarten.

„Tirol ist ein schönes Land."

Gebirgig Ew. Durchlaucht aufzuwarten.

„Apropos, wie haben sie die Wege gefunden?"

Schlecht Ew. Durchlaucht aufzuwarten.

„Es wird Uns lieb seyn, sie oft an Unserm Hofe zu sehn."

Nun

Nun folgte ein lächelnd verbindliches Entlassungszeichen. Luftheim mußte zweimal tief sich bücken, dann rückwärts zur Thüre gehn, die zwei Reverenze wiederholen, und

Nun so hinaus sich drücken,
Daß er jenem Throne nie
Wandt' und zeigte seinen Rücken,
So wollt's Etiquett' allhie.

Der ihn begleitende Marschall sagte: Einen Verstoß, mein Theurer, haben Sie gemacht, doch werden ihn Serenissimus, in Betracht, daß Ihnen die Etiquette an unserm Hofe noch ungeläufig ist, hoffentlich gnädigst übersehn. Denn Sie bedienten sich gegen die höchste Person der Anrede: Ew. Durchlaucht, und hätten Ew. Hochfürstliche Durchlaucht sagen müssen. Bei Audienz und Cour ist es durch aus nothwendig. In Privatconversationen darf man aber, wenn man schon dreimal Ew. Hochfürstliche Durchlaucht gesagt hat, mit dem simpeln Ew. Durchlaucht, und auch mit einem Gnädigster Herr wechseln. Merken Sie sich das, mein Bester, und nehmen Sie's mir ja nicht ungütig, daß ich es Ihnen erinnert habe, mein Trefflicher!

Im Vorzimmer war die Edle von Querholz

indeß angelangt, und die Oberhofmeisterin hatte ihr eine gewaltig verdrießliche Nase entgegen gerümpft. Denn eigentlich hätte Frau von Luftheim hier durch die Hofdame empfangen werden sollen, und erst an der Thüre des nächsten Apartements durch die Oberhofmeisterin; die nun weiter hatte gehn müssen, als sie es nöthig gehabt. Die Edle konnte gleichwohl nicht dafür. Denn Heute sollte große Tafel seyn, und nicht allzu geschickt und geübt war der fürstliche Koch. Die Hofdame aber, der Himmel mochte wissen, wo sie es gelernt, hatte viele praktische Kunstgriffe zum Bereiten würziger Ragouts und pikanter Zwiebelsaucen inne. Bei Gelegenheiten wie diesmal ersuchte der Koch sie dann freundlich um einiges zur Seite stehn. Und sie hatte denn über ihre Gallarobe eine Küchenschürze gebunden, Quirl und Hackmesser in Bewegung gesetzt, und darüber sich verspätet. Die unwillige Pantomime verstehend, sagte sie leise zur Oberhofmeisterin: Lassen Sie es nur seyn, Ihro Exzellenz, Sie kriegen dafür auch ein delikates Fricassee mit Krebsschwänzen. „Das eß' ich für mein Leben gern, aber die Etiquette soll auch maintenirt seyn."

Wie nun der Marschall seinen Vorgestellten wieder in die Antecamera abgeliefert hatte, eilte

Jene ins nächste Apartement, und die Hofdame ergriff Suzon an den Fingerspitzen und führte sie nach. Dann faßte die Oberhofmeisterin zu, und Frau von Luftheim mußte ins Throngemach folgen, unterwegs über die Knixe wohl belehrt, die es galt. Sie sagte aber: Laissez ça, Madame, je m'en connais.

Bei ihr geschah die Vorstellung in franzöſischer Zunge, und Suzon bewies, daß sie eine sehr geläufige Zunge hatte. Sie war nicht im mindesten verlegen, vielmehr étourdi, antwortete mehr, als der — gegen eine Dame sich vom Thronsessel galant huldreich erhebende — Fürst sie fragte, und unterhielt ihn, auf seine Freude eine Parisserin vor sich zu sehn, gleich von Louis XV, Madame de Pompadour, Choiseul, Soubise, als ob die Alle ihre gute Bekannte wären. Es verstieß gegen die Etiquette, so familiär zu thun, allein Serenissimus meinte, das sei einer spirituellen Franzöſin schon erlaubt, und wiederholte oft: Madame, je suis enchanté, d'avoir fait votre connaissance. Die Oberhofmeisterin hätte aber in Ohnmacht fallen mögen, besonders, als endlich Seine Durchlaucht Höchstselbst eine Sünde gegen die Etiquette zu begehn geruhten. Denn im Feuer der Unterredung stiegen Sie selbstver-

Digitized by Google

gessen vom Thron, stellten Sich mit eingestemmten Armen vor die Pariserin, und ließen noch immer mehr Sich erzählen, insbesondere von Madame de Pompadour. Letztre schien viel höchste Aufmerksamkeit erregt zu haben, denn immer ward von neuem hinsichtlich ihrer gefragt. Die Oberhofmeisterin hustete, wagte leis demüthige Zeichen und Winke zu geben: daß große Audienz und Präsentation sei. Bald wurde sie auch verstanden, ernst zog sich der Souverän nach dem Thronsessel zurück, nahm mit Gravität Taback, und neigte sich entlassend mit einem Madame, j'étais enchanté etc. Madame verstand es noch nicht, die Oberhofmeisterin mußte ihre Fingerspitzen fassen, und so die retrograde Bewegung leiten. Unterwegs gab es viel strengere Vorwürfe, als ihr Gemahl sie vom Gemahl der Führerin überkommen hatte. Suzon rief aber: Ah Madame, je me — de vos bagatelles. Monseigneur a dit, qu'il fut enchanté, d'avoir fait ma connaissance, et me voila bien gai. Das hieß freilich im Putzmacherinnenstyl reden, Ihro Excellenz die Oberhofmeisterin glaubte aber, es sei der neuste Pariser Ton, und gerieth in Furcht und Schrecken.

Die Luftheims wurden nun zurück nach dem

goldnen Hahn kutschirt, und bald folgte der Hofkourier genannte Lakei, sie auf's Schloß zur Tafel zu laden.

Währenddem ging es dort stürmisch zu. Die Oberhofmeisterin eilte ihren Gemahl heimlich zu sprechen. Sie waren miteinander stets entzweit; er sagte ihr bittres, sie ihm spitziges, sie ließ vom Sieur de Montabac sich den Hof machen, und er machte ihn der Edlen von Querholz. Beide glaubten, es zieme und zeuge von großer Welt, wenn Mann und Frau auf solchem Fuß lebten; und spaßhaft war es, daß Mann und Frau gegen einander auch oft sogenannte Kabalen schmiedeten. Das lief jedoch auf keinen anderen Ernst hinaus, als daß Herr von Löwengraben etwa der Edlen eine Comödienrolle zuwandte, die seine Frau gern dargestellt hätte; daß Letztere ihm einen Verweis zuzog, oder ihn lächerlich machte; und das wurde mit großer Planmäßigkeit vorentworfen, mit großer Wichtigkeit ausgeführt. Was aber das Mein und Dein betraf, war dies etwas Anderes, und darum sagte Frau von Löwengraben nun ihrem Mann: Um Gotteswillen, mon chèr, was ist das? Wir müssen zusammenhalten gegen die Luftheims!

„Das hab ich Ihnen schon sagen wollen, ma chère!"

Sie ist dreist, degagirt gegen den Fürsten, über alle Beschreibung.

„Er hat eine Assüranz, und noch was Verstecktes — ich werde nicht klug aus ihm."

Gegen mich war sie insolent, impertinent.

„Er behandelte mich wenigstens cavalièrement genug"

Und was das Schlimmste ist, großer Gott, sie hat den Fürsten weg.

„Ich hab's gefürchtet wie den Tod. Das macht die Pariser tournure!"

Kommen die an den Hof, werden wir an unsern Revenüen verlieren.

„Das nun wohl nicht, meine Charmante. Der Fürst meinte: da sie Geld hätten, würden sie par honneur dienen."

Barmherziger Himmel, da werden sie uns aber mit ihrer Garderobe ausstechen. Und die Pariserin wirft die halbe Etiquette über den Haufen. Was sind wir dann? Entsetzliche Aussichten!

„Zum Rasendwerden! Aber das Schlimmste noch, daß wir beide, unsern Abschied darüber kriegen könnten. Son Altesse könnten das Geld

Digitized by Google

ſparen wollen, den Luftheims unſre Chargen geben."

Ich käme um!

„Daran hätten Sie auch ganz recht. 300 Gulden, und doch manche Nebeneinkünfte, auf Ehre und Reputation, das findet man nicht auf der Straße."

Wo ſollten wir hin?

„Ins Waſſer, einen anderen Rath wüßt' ich nicht."

Was ſagen Sie zu Montabac?

„Zu Montabac? Das müſſen Sie ja wiſſen, meine ſehr Charmante!"

Mein erſter Gedanke war: der ganze Hof müßte Parthie machen gegen die Luftheims, und die Querholz, obſchon meine Todfeindin, war es doch zufrieden, als ich vorhin ein Wort davon fallen ließ.

„Die Querholz hat Verſtand."

Sie müſſen ihre guten Eigenſchaften am beßten kennen.

„Laissons cela, es gehört nicht hieher."

Aber Montabac, mit dem ich auch ſprach, und von dem es mir gleich auffiel, daß er ſo zu ſagen en triomphant umher ging, war zäh, kühl, nahm das Wort für die odiöſe Perſon —

Digitized by Google

„Aha! Er denkt nun eine Allianz zu haben. Was ist da zu thun? Wir müssen uns auch alliiren. Denken Sie denn mit dem Kammerherrn zu brechen?"

Wenn er's mit der hält —

„Ich rath es dann eben am wenigsten. Sie müssen der Pariserin den Anhang schwächen. Warum mag ich denn eigentlich der Querholz die Cour? Sie wollte dem Kammerherrn gefallen, gab sich enorme Mühe ihn zu heirathen. Ich dachte: Beide mißfallen dem Fürsten nicht. Verheirathet, wird ihre Parthie zu stark. Ich sagte dem Kammerherrn Böses von der Hofdame, der Hofdame Böses vom Kammerherrn, bis ich sie entzweit hatte. Zum Ueberfluß, und die Querholz zu beruhigen —"

Und ich ließ mir vom Kammerherrn die Aufwartung machen, ungeachtet er mir insupportable ist.

„Insupportable? Am Ende lieben wir uns mehr, als wir es dachten, mon ange! Ha ha ha ha!"

Ach hier ist nichts zu lachen.

„Gott, wie haben Sie recht, meine Allercharmanteste!"

Zeigen Sie Verstand; ich bitte Sie!

Digitized by Google

„Ich werde mich schon selbst darum bitten müssen."

Vor Allem haben wir es zu machen, wie die Eheleute in Molier's Medecin malgré lui.

„Richtig! Die prügelten sich, wenn aber ein Anderer dazu kam, waren sie versöhnt."

Pfui, wer wird sich mit solcher bassesse ausdrücken. Vergessen Sie doch nicht, daß wir an einem Hofe sind. Der baierische Dragonerkadet guckt noch immer bei Ihnen heraus.

„Daß Sie meinen Dragonerkadet mir doch gern vorwerfen. Was sind Sie denn gewesen? Eine Gouvernante, eine deutsch-französische Mamsell."

Pardonnez moi! Ein deutsch-französisches Fräulein. Ich bin mit dem alten guten Hause der Maunzer von Maunzfeld, das nur durch Unglücksfälle heruntergekommen ist, verwandt.

„Eine reichsstädtische Patrizierfamilie; aber die Löwengraben. —"

Sollten lieber sich Habenichts schreiben.

„Aber sind Sie denn eine Habewas, ma chère!"

O ja! Denn im höchsten Nothfall, ich meine, wenn wir vom Hof kämen, blieb mir immer noch die Ressource, eine französische Schule

Digitized by Google

anzulegen. Sie taugten aber zum précepteur nicht, weil Sie zuweilen abscheuliche Fehler machen, wenigstens ein germanisme nach dem andern kömmt, und ich ließ Sie gewiß auch dann laufen.

„Ei nun — aber es ist unsinnig, daß wir uns hier damit amusiren, uns Sottisen zu sagen.“

Wer hat Schuld? Meine Idee war es gar nicht, uns zu broulliren. Wir müssen zusammenstehn gegen die Luftheims. Wenn der Fürst sich nun vermählen wird, muß ich doch auch mein Gehalt kriegen, weil ich dann wirkliche Oberhofmeisterin bin. Das möchte ich doch nicht verscherzen. Und ich trete dann auch erst in wirkliche Activität. Wie selten giebt es jetzt eine Dame vorzustellen.

„Bei der Gemahlin des Fürsten, da müssen wir besonders sehn, daß wir —“

Das Gespräch wurde hier unterbrochen, weil Serenissimus den Marschall zu sich fordern ließ. Er hatte ausgegrübelt, welche Titel er dem Luftheim und seiner Ehegenossin anbieten lassen wollte. Ich habe, fing er an, noch keinen Ceremonienmeister, und keinen Groß Siegelbewahrer. Fahr er Morgen in der kleinen Visiten-

equipage zu dem Luftheim, und sondire er ihn, ob er die beiden Dignitäten annehmen will. Aber — die Landeskassen sind erschöpft — ein Appointement kann ich nicht bewilligen —

Herr von Löwengraben war auf den Tod erschrocken, konnte es sogar nicht verbergen. Er fiel dem Souverän durch einen wehmüthigen Fußfall in die Rede und stammelte: Hochfürstliche Durchlaucht — wenn ein Ceremonienmeister aufsteht, wo bleib ich?

Steh er nur auf, hieß die Antwort, er weiß ich bin wie Friedrich II., kann die Fußfälle nicht leiden. Aber auch keine Difficultäten. Er bleibt Hofmarschall nach wie vor, muß ja von selbst schon einsehn, daß ich einen Hofmarschall nicht missen kann. Der Ober-Ceremonienmeister hat nur in außerordentlichen Fällen, zum Exempel bei dem bevorstehenden Beilager, die Ceremonien mit ihm collegialiter zu berathen, und mir darüber vorzutragen. Frau von Luftheim — die wirklich eine ungemein spirituelle Frau ist, eine zweite Sevigné, eine Marquise Chatelet — will ich zur Tabouretsdame bei meiner künftigen Gemahlin machen. Seine Frau darf hierüber nicht jalouz seyn. Die Luftheim steht unter der Oberhofmeisterin, hat vor ihr und der zweiten Hofdame aber die

Distinktion, daß sie bei der Cour auf einem Stuhl ohne Lehne sitzen darf, wenn die Andern stehn müssen. Er seufzt? Aha! Seine Frau und die Querholz werden aus chagrin ein Paarmal in Ohnmacht fallen, das sieht sich ein. Ich kann ihnen nicht helfen, will aber doch einer Jeden ein Fläschchen Pariser Riechbalsam schenken. Den Luftheim frägt er weiter, ob er auch militärische Talente hat, oder Lust zum Kriegswesen? In dem Fall will ich ihn zu meinem General-Adjutanten ernennen. Ueberhaupt schlimm, daß ich noch keinen habe; dazu wollen wir späterhin sehn. Frag er nur um das Uebrige. Das heißt Morgen offiziel. Weil ich aber sehr neugierig bin, Heute schon ihre Meinung zu erfahren, so kann er nach der Tafel en confidence ihnen sagen, was er sie Morgen fragen wird. Versteht er?

Zur Tafel wurden Jene aus dem goldnen Hahn abermal solenniter abgeholt. Sie hatten die Ehre mit dem Fürsten allein von drei Couverten zu speisen; denn bei großen Feierlichkeiten gab es auch eine Marschallstafel, woran die Hofdignitarien und vornehmsten Minister saßen. Es ging weit, mit welchem Appetit diese Heute zulangten. Sie konnten darüber fast nicht zum reden kommen. Desto sprachseliger unterhielt

Suzon den gnädigsten Herrn von Paris und Versailles.

Die Titel erhöhten zu Qualingen nicht allein was da lebte und Odem hatte, sondern auch die Hofspeisen und Hofgetränke. Eine ehrliche Reissuppe hieß zum wenigsten Potage au ris, das Rindfleisch mit einer Zwiebelbrühe Boeuf à la sauce piquante, und nahm Jemand Senf dazu, fand er durch die Inschrift am Krüglein ihn in Moutarde de Paris verwandelt. Ein Fischgericht hieß Matelotte, eine Eierspeise Crême à la Dauphin. Man hatte aber auch Bayonner Schinken, Italienische Maccaroni, Hamburger Rauchfleisch, Schweitzer Käse, die insgesamt doch Qualinger Landesprodukte waren. Im fürstlichen Hofkeller prangten dermalen zwei Weintonnen, eine mit rothem Ofner, die andere mit gelben Würzburger gefüllt. Auf die Tafel kamen die Rebensäfte aber in Flaschen mit angeklebten Papierchen, woran Vin de Bourgogne, Nuits, Hochheim, Marcenbrunn, Rüdesheim u. s. w. zu lesen war. Man durfte ja nur kein Kenner seyn, um der edleren Getränke sich hoch zu freuen.

Maximilian war nicht erschienen, weil man ihn nicht geladen hatte; Seine Durchlaucht fragten jedoch um ihn, denn Sie hatten im Theater

them Manchester angefertigt, das im Throngemach stand, und von dem Fürsten selbst ihr vorgezeigt wurde. Abermal war Suzon leicht genug, ohne Umstände Platz darauf zu nehmen, um zu sehn, wie sie sagte, wie es sich darauf sitze. Hofmarschall, Oberhofmeisterin und die Edle waren außer sich; Serenissimus lachte aber mild, und der Kammerherr verstohlen beifällig.

Letzterer suchte immer enger sich an die Pariserin zu schließen, und dies machte natürlich, daß sich der übrige Hofadel um so weiter von ihm entfernte. O wie hätte dieser übrige übrigens vor Neid platzen mögen! Immer hatte der Hofmarschall gedacht, ihm würde ohne allen Zweifel die Ehre der Einholung zufallen müssen, und das wahrscheinliche Präsent der Braut, in dem er mindestens eine goldne Dose träumte. Nun fiel dies Alles von ihm weg. Nicht geringer konnte man aber auch den Schmerz der Oberhofmeisterin und der Hofdame anschlagen. Sie sollten bei der Cour nicht sitzen und die tausendmal verwünschte Luftheim sollte sitzen. Welche Nägel zu ihren Särgen! Nach bitterster Feindschaft schlugen sie die Hände zusammen, umarmten sich mit zärtlicher Wuth; Alles einen Bund zu besiegeln, einen Bund auf Schutz und

Trutz

Trutz gegen diese vermaledeite Luftheim. Aber sie umarmten nichtsdestoweniger auch diese Luftheim inbrünstig, und schwuren ihr ewige Freundschaft.

Herr de Montabac warnte sie dagegen auch, und sagte: es wären Schlangen voll Gift. Suzon erwiederte: sie mache sich gar nichts daraus. Unter den Putzmacherinnen in der Straße St. Honoré wären auch etliche ihr mit Neid und Scheelsucht aufsätzig gewesen, doch habe sie stets ihre Parthei zu ergreifen gewußt.

Man kaufte nun das erwähnte Haus und traf Anstalten zum Bauen und Ordnen. Der Landesvater machte sein Ministerium auf die neue Zierde aufmerksam, welche seine Hauptstadt dadurch erlangte, und das Ministerium verfehlte nicht, auch den, so merklich schon durch jenen Bau lebendiger gewordenen, Geldumlauf, als ein Zeichen der so glückseligen als glorwürdigen Regierung Seiner Durchlaucht, zu preisen.

Eines Tages schickte der Fürst einen kleinen Jagdwagen aus Versailles, und ließ Frau von Luftheim bitten, sogleich zu ihm zu kommen, weil er sie dringend nöthig zu sprechen hätte. Sie machte sich schnell bereit. Ihr Mann sagte: Da muß ich wohl mit? Sie fand es aber nicht

nöthig und nicht schicklich, weil er nicht verlangt sei. Er sah ihr mit großen Augen nach, als sie abfuhr.

Der Regent war auf dem Landsitze stets einfach; es gehörte zur dortigen Etiquette, die Etiquette zu beschränken. Er pflegte dort zu Jedem zu sagen: er sollte keine Umstände machen; daß Jeder aber doch Umstände machte, verlangte er gleichwohl. Heute aber ging es vorzüglich weit mit seiner Herablassung. Er hob die Pariserin selbst aus dem Wagen, führte sie in sein kleines Kabinet, und ließ sie dort neben sich auf die Ottomanne sitzen. Gespannt, aber doch auch wie Jemand, der gern irren möchte, sagte er nun: wie ihm ein anonymes Schreiben eingelaufen sei, das wider sie und ihren Mann schwere Beschuldigungen aufzähle, er jedoch — zu hoffen liebte, es würde nichts daran seyn. Das namenlose Briefchen wurde hervorgezogen und hieß:

Ew. Hochf. D. zu warnen zwingt einen Ungenannten heilige Ehrfurcht, heiße Unterthanenliebe, und eine Treue, die gern den letzten Blutstropfen für Höchstdieselben vergösse. Der Luftheim, welchem E. H. D. so viele Gnade zu verleihen geruhen, ist aus Tirol, und soll, wie man

unverdächtige Nachrichten eingezogen hat, in geheimen Aufträgen des Wiener Hofes sich hier aufhalten, um von Allem was hier geschieht, Bericht zu erstatten. Ja, Einige behaupten selbst, der Luftheim wäre sonst in der Türkei gewesen, und nichts als des Sultan heimlicher Spion an E. H. D. Hofe. Was aber seine Frau anlangt, ist nichts gewisser, als daß sie von den Ministern Ludwigs XV. erkauft wurde, E. H. D. ihnen zu verrathen. O gnädigster, angebeteter Fürst, Titus und Marc-Aurel unserer Zeit, Adler, der noch höher zur Sonne fliegt, als der berühmte preußische, verachten Sie diesen Wink nicht!

Erst übersetzte ihn der Fürst ins Französische, dann nahm er das Wort: es ließe nicht sich läugnen, daß obiger Brief sein Schmeichelhaftes habe, und es könne auch nicht in Zweifel stehn, daß er aus einer treuen Unterthanenfeder geflossen sei. Er — hätte aber auch, zu des Fürsten großem Bedauern — sein Wahrscheinliches. Denn nicht selten hätte der Fürst aus leisen Zeichen bemerkt, daß ihn die Höfe von Wien und Versailles beobachten ließen. Und — da hätte im ersten Augenblick das Schreiben ihm nicht wenig Verdacht geweckt, ihn beinahe dahin gebracht, in erster Aufwallung zu handeln. Doch

zeige es auch wieder eine ziemlich unwahrscheinliche Seite, die Pforte nehmlich betreffend. Denn platterdings könne der Fürst sich nicht erinnern, irgend worin der Pforte Anlaß zum Mißvergnügen gegeben zu haben, und er hielte — aufrichtig gesagt — auch ihre Minister nicht fein genug, als daß sie an christlichen Höfen heimliche Aufseher halten sollten. Aus diesem Umstand, der einer Erfindung ähnlich sei, würde sich der Fürst — beinahe und gern — bewogen sehn, auch das Uebrige nicht zu glauben, vornehmlich, wenn die Angeschuldigten dazu beitrügen, seine Zweifel, auf eine überzeugende Weise, zu zerstreuen. Er habe daher selbst hören, selbst untersuchen wollen, um nicht durch Andere getäuscht zu seyn; habe Frau von Luftheim zu sich gerufen, um ihre Rechtfertigung zu hören.

Suzon lachte nun Seiner Durchlaucht grade ins Gesicht. Dies war unschicklich genug, aber es kleidete sie drollig, und Seine Durchlaucht waren ungemein aufgelegt, einer artigen Französin Unartiges zu verzeihen. Ah Monseigneur, rief sie, la cour des Versailles ne se mélera pas des bagatelles, elle ne vous fera pas surveiller. Et pour la cour de Vienne, elle a bien d'autres affaires, et mon mari est trop béte, pour servir

en espionnage. Enfin la sublime porte, hi hi hi, c'est à dire, hi hi hi! Ganz unbefangen setzte sie hinzu: sie wolle ihm schon besser sagen, wie der anonyme Brief zu verstehen sei. Ihr Mann und sie hätten neidische Feinde, welche sie gern mit Zähnen zerreissen möchten, der Huld willen, mit der Seine Durchlaucht sie ehrten. Der Hofmarschall, seine Frau und die Querholz gehörten dazu. Von ihnen würde ohne Zweifel der hämische, lügenhafte Brief ausgegangen seyn. Beweisen könnte sie es zwar nicht, aber die Wahrscheinlichkeit liege am Tage u. s. w.

Der Fürst wurde so für die beredte Anwaldin eingenommen, daß jeder Verdacht nun aus seiner Seele wich, und er anfing, ein Mißtrauen auf Jene zu werfen. Hätte er nur keinen Hofmarschall u. s w. gebraucht, und gewußt, wo er in der Geschwindigkeit andere hernehmen sollte, die bei Festen, auf der Parade und auf dem Theater, ihren Dienst so zu seiner Zufriedenheit vollzögen, er hätte vielleicht alle Dreie verabschiedet. An seinen Mienen gewahrten sie aber, daß ihre Mine umsonst gelegt sei.

Es ging ihnen noch schlimmer. Sie mußten erleben, daß Suzon im Theater stets neben dem Fürsten saß, daß er am Hofe überaus viel

Digitized by Google

und freundlich mit ihr, und oft mit ihnen Allen nichts sprach, und — das Bedeutendste — daß sie nun immer öfter im Jagdwagen nach dem fürstlichen Landsitz geholt ward, und halbe Tage dort vis à vis mit der höchsten Person blieb. Luftheim selbst war damit gar nicht zufrieden; Suzon aber wusch ihm tüchtig den Kopf, und ermahnte ihn, sich nicht lächerlich zu machen, vielmehr ein vernünftiger Ehemann zu seyn.

Es versteht sich nun, daß Gerüchte zweideutiger Art über das Verhältniß der Pariserin zum Regenten in Umlauf kamen. Aber ein neuer Gegenstand des Neides. Viel hatte die Edle schon darum gethan, solche zweideutige Gerüchte über sich in Umlauf zu bringen, doch umsonst. Die Oberhofmeisterin konnte ihren verwitterten Reitzen nicht mehr vielen Eindruck zutrauen, allein sie meinte nun: die Luftheim wäre auch nicht besonders schön, auch nicht mehr besonders jung, mit ihr könne sie wohl sich messen.

Der Neid konnte bei dem Allen nichts ausrichten und verdarb sich nur die Phisiognomie.

Jetzt ist es Zeit, von der bevorstehenden Vermählung des Fürsten zu reden. Er zählte etwa dreißig Jahre, und noch immer hatte sich keine Gelegenheit darbieten wollen, eine Gemah-

Digitized by Google

lin, die für ihn angemessen war, zu erkiesen. Eine Heirath aus Liebe würde einem Ludwig XIV. einem Friedrich II, nicht zuständig gewesen seyn. Aber die Politik empfahl ihm dies und das. Er hatte bei größeren Höfen Anträge versucht, die Höfe hatten sie — höflichst abgelehnt. Eine Braut, welche Tonnengoldes mit in das Ländchen bringen konnte, hätte ohne Zweifel mächtige Reitze gehabt; Hofstaat, Leibwache, Theater ihren Einfluß gewiß empfunden. Allein selbst größere Höfe statteten die Bräute nicht so reich aus, um wie viel weniger die kleinen. Doch endlich erhob das Schicksal die Hand zu einem Wink. Die unmittelbare Reichsgrafschaft Haarhaar gränzte an das Fürstenthum Qualingen. Es ist nicht die, wovon in Jean Pauls Titan die Rede geht, sondern eine andere. Der letzte Reichsgraf, zugleich der Letzte seines erlauchten Stammes, ging mit Tode ab, und ließ eine kinderlose Wittwe nach, welche die Grafschaft erbte. Letztere war ungefähr so groß wie das Fürstenthum Qualingen, aber nicht so verschuldet. Kaum verlautete jener Todesfall, als auch die Politik dem Fürsten Carl zurief: Vereine Qualingen und Haarhaar!

Den ersten Schritt that er in einer feierli-

chen Condolenz, welche sein Kammerherr Montabac hinüber zu bringen hatte. Den zweiten, einen Tag nach der abgelaufenen Trauer, wo sein erster Minister im Staatswagen in das jenseitige Hauptstädtchen fuhr, und die feierliche Anwerbung machte. Zuvor hatte man sich aber doch, auf Umwegen, an beiden Seiten etwas merken lassen; hier nehmlich, daß man fragen, und dort, daß man Ja sagen wolle.

So kam denn Alles in Richtigkeit, und die Reichsgräfin stellte nur noch eine Frist von etlichen Monaten; theils, um noch aus Anstand ein wenig über die Trauer hinaus zu trauern, theils, um noch mancherlei anzuordnen.

Die Frist war nun abgelaufen, und Herr von Luftheim, zur Ehre des Ab- und Einholens erkies't, mußte sich auf den Weg machen. Er fluchte etwas darüber, denn seine Ehre kostete ihm viel Geld.

Dafür glänzte er aber auch. Der große Staatswagen, dem zwei Leibwächter zu Pferde voraus sprengten, fuhr mit Heiducken auf dem Hintertritt ab; in einer zweiten, durch Miethspferde gezogenen, Kutsche saß Luftheim, begafft in dem rothen Kleide mit Gold von allen Qualingern. Eine Hofdame brauchte er nicht einzu-

Digitized by Google

packen, weil die Reichsgräfin geschrieben hatte, sie brächte ihre Frauenbegleitung mit.

Zwei Meilen war es nur hinüber, so konnte sich das Hinauf- und Herabfahren an einem Tage abthun.

Von der Gränze aus ward das Ländchen waldig, man kam an einen ziemlich hohen Berg vorüber, auf dessen Zinne einige Trümmer hervorragten. Luftheim fragte den Miethskutscher um den Namen des Bergs. Zu seiner großen Verwunderung empfing er die Antwort: Er heißt der Luftheimer Berg. Der Mann wußte selbst zu sagen: dort oben hätte vor Zeiten ein Raubschloß gestanden, welches die Nürnberger einst zerstört.

Der Brauteinholer ließ schnell anhalten und bestieg den Berg. Nicht im mindesten hatte er gewußt, daß er seiner Stammburg so nahe lebte. Er hatte den Ring noch, und die alte Familiennachricht im Nachlaß des Großvaters gefunden. In späteren Zeiten entstand hier erst eine unmittelbare Reichsgrafschaft.

Hier drangen eine Menge alterthümlicher Empfindungen auf ihn ein, und die Fantasie ward ihm nicht minder aufgeregt, wie an derselben Stelle einst dem Aaron, nachherigen Paul.

Digitized by Google

Nur wenige Trümmer, von Gesträuch durchwachsen, erblickte man noch, aber die Aussicht von der Höhe war schön.

Nachdem er sie genossen, stieg Luftheim wieder hinab, und eilte das Hauptstädtchen zu erreichen.

Man sah es ihm an, daß es, zusamt dem es umgebenden Ländchen, mit keinen Schulden beladen seyn mochte. Alles zeigte hier sich nach der Decke streckend; von Garden und Theater gab sich keine Ahnung kund. Die Bürger liefen nicht einmal herzu, die fremden Wagen zu sehn, hatten mit ihrer Arbeit zu thun.

Im reichsgräflichen Schlößchen war alles ziemlich still; es glich nur einem wohlhabenden Bürgerhause. Doch hatte die Wittwe ein armes Fräulein als Gesellschafterin zu sich genommen, das eine Art Hofdame darstellte.

Luftheim mußte frühstücken, und nach einer halben Stunde setzte die Reichsgräfin sich mit dem Fräulein in den, zuvor ein wenig spöttisch bewunderten, Staatswagen. Luftheim mußte sich Jenen gegenüber setzen, während der Sekretär der Wittwe in der andern Kutsche Platz nahm. Die Abfarth geschah ohne weitere Ceremonie.

Unterwegs sprach die Reichsfürstin ziemlich

offen über den Fürsten, dem sie sich vermählen wollte. Sie sagte, wie sie viel Gutes von ihm gehört, daß er vielleicht aber auch eine Neigung zu Glanz und Aufwand hätte, die mit seinen Verhältnissen in einigem Widerspruch stände. Auch sollte er allem Französischen mit großer Vorliebe zugethan seyn, was sie befremde, in sofern er doch ein deutscher Fürst wäre.

Luftheim entgegnete: Ihro Erlaucht reden wie eine Dame von großem Verstand.

Sie äußerte sich noch: daß sie versuchen würde, in liebevollen Vorstellungen Einiges an dem Sinn ihres künftigen Gemahls zu ändern. Ehrerbietigst sagte Jener: Das wird Ihro Erlaucht ohne allen Zweifel nicht gelingen.

Auf der Gränze des Fürstenthums stand ein Ehrenpförtlein von Tanger und sechs weiße Bauermädchen dabei; auf der Stadtgränze ein anderes mit vielen Blumen umhangen, und weiße Bürgermädchen dabei. Daß sie Gedichte zu überreichen hatten, versteht sich von selbst. Jene Dörferinnen ein deutsches, vom Schullehrer in Klein Paris gemacht, und die Städterinnen ein französisches, welches der Groß-Pariser Montabac aus einem Dichter seiner Nation geschrieben

hatte. Die Reichsgräfin dankte jederzeit einfach und herzig.

Bis zum sogenannten Jagdschloß kamen Seine Durchlaucht selbst der hohen Braut zu Pferde entgegen. Sie setzten zu ihr sich in den Staatswagen; das Fräulein und Luftheim mußten in die zweite Kutsche. Jene hatten einander nie gesehn, und so war es natürlich, daß sie einander nun scharf ansahen. Seine Gestalt war nicht übel, auch die der Reichsgräfin, die an Jahren ihm ungefähr gleich war, nicht. Sie hatte einnehmende Gesichtszüge, doch eine etwas bleiche Farbe. Jener sprach eine ganz zierliche französische Bewillkommnung, die Wittwe antwortete eben so artig, bat ihn dann aber: sich der deutschen zu bedienen, weil ihr jene nicht so geläufig sei. Darüber nahmen Seine Durchlaucht spanischen Taback, folgten indeß, und fragten deutsch: Legen Sie kein Roth auf, liebe Gräfin? Die Antwort hieß: Dies that ich nie.

Jetzt sprach sie aber zutraulich über die beschlossene Vermählung, wie sie in manchem Betracht ihr angemessen gedünkt habe, indem sie als Wittwe den Geschäften der Verwaltung ihres Ländchens nicht wohl habe vorstehn können, wie auch die beiderseitigen Unterthanen bei dem Ver-

ein der nachbarlichen Besitzungen gewännen, aber auch, wie sie bemüht seyn würde, ihres Gemahls Liebe und Achtung zu verdienen. Sie habe indeß keine große, glänzende, vielmehr eine einfache deutsche Erziehung genossen, würde vielleicht hie und da um Nachsicht zu bitten haben.

Die Rede gefiel drüben nicht besonders, weil ihr eine gewisse grandeur, welche man dort liebte, abging. Doch kam man darüber an die Stadt, wo sich die Glocken vom Kirchthurm hören ließen, und die Bürgerschaft in schlechten Waffen ausgezogen war. Der Magistrat stand an der Spitze, hinter ihm der Stadtkunstpfeifer nebst seinen Gesellen. Trompeten und Pauken sprachen zuerst, dann sprach der Magistrat. Endlich ließ auch der Stadtdiener das Volk sprechen, indem er ihm zuraunte: Ruft Vivat, ins Teufelsnamen!

Die bescheidne Gräfin dankte ihrem Bräutigam sehr verbindlich für die glänzenden Empfanganstalten, und der Stadtpfeifer mit Zubehör liefen was sie konnten in den Schloßhof voraus, um auch dort vernommen zu seyn. Eben so die Justizbürgermeisterschaft, um sich dem hier versammelten Ministerium beizugesellen. Hofmarschall, Oberhofmeisterin, Tabouretsdame, Hofdame, Kammer-

herr beeiferten sich ihre Schuldigkeit zu thun, und das Präsentiren und Prosterniren wollte kein Ende nehmen. Man bemerkte, daß sie mit dem Hofmarschall und dem Kammerherrn, Heute besonders luftig anzusehn, und den Hofdamen, Heute von Schminke starrend, wenig oder nichts sprach, wohl aber mit dem geistlichen Ministerium, d. h. dem Stadtpfarrer und dem vom Lande.

Es geschah mit einem gewissen achtend freundlichen Ernst, und die Höflinge witterten daraus zur Stelle, die Reichsgräfin müsse devot seyn. Dem erhabnen Bräutigam lockte es einen halb scheelen, halb verachtenden Blick ab; sintemal er das geistliche Ministerium gern zu foppen pflegte.

Uebrigens war dies ein Tag für die Chronik. Erst große Tafel mit Tafelmusik. Dann Verschwinden und Wurf in andere Gallakleider. Hierauf Trauung der hohen zu Vermählenden unter dem Thronhimmel. Dann große Cour und Spiel. Hierauf noch vor der Abendtafel ein, lustig anzuschauendes, Feuerwerk im Schloßgarten, mit einem Aufwand von sechs Pfunden Pulver. Dann solenne Abendtafel und noch hinterdrein ein Fackeltanz. Endlich das wirkliche Beilager.

Die sechs folgenden Tage hießen: Jt. Oper,

fr. Comödie, Masquerade, It. Oper, fr. Comödie, Cour und Bal paré.

Trotz der schönen Feierlichkeiten hatte es kein Ansehn, als ob auch die Herzen sich vermählt hätten. Die neue Fürstin zeigte auch manche Langeweile dabei, und schien am heitersten, wenn sie Morgens, im einfachen Gewand, und von dem Fräulein Gutberg, das sie mitgebracht, begleitet nach der Kirche ging, die Messe zu hören. Auch beschied sie die Polizei des Orts zu sich, händigte ihr eine Summe für die Armen ein, und besprach Mittel, bei welchen man die niedre Klasse durch Beschäftigung vor Elend schützen könne. Der Fürst begann während der Festtage auch schon das Uebel Langeweile zu empfinden, und zwar meistens, wenn er mit der Fürstin zu reden hatte. Desto mehr nahm er die Augenblicke wahr, in denen er mit Frau von Luftheim sich unterhalten konnte. Diese ging auch zeitig mit einer offenen Sprache über die Fürstin gegen den erhabnen Gemahl heraus. Sie machte sich über die Frömmelei Derselben ein wenig lustig, und suchte einen Verdacht über das Betragen gegen die Armuth zu wecken. Sie wolle nur das Volk an sich ziehn, meinte Suzon, um mit dessen Hülfe einst den Fürsten zu ent-

thronen. Darüber lächelte nun wohl Sereniſſimus, und entgegnete: mit dem Entthronen hätte es nichts auf ſich; das Reich müſſe ihn ſchützen, und wenn man in Regensburg Weitläufigkeiten erhöbe, würde ſein guter Bruder Friedrich II. geneigt ſeyn, ihm beizuſtehn. Indeß that er doch nicht allein in den Flitterwochen, ſondern bei ſchon ermeldetem Flitterlager, etwas kühl höflich gegen ſeine Gemahlin. Und ſie, die Umſicht und treffenden Scharfblick zeigte, und nicht weniger auch gereizte Weiblichkeit, gab ihm das in ſeinem doch reichlichen Maas zurück. Auf ihrem Geſicht war auch hell und deutlich etwas von Reue über das, was ſie gethan, zu leſen.

Uebrigens brachte die Vermählung dem Fürſten, wie dem Ländchen Qualingen, wichtige Vortheile. Die Gemahlin hatte baare Zehntauſend Dukaten mitgebracht, woraus Schulden getilgt wurden. Man brauchte die Summe nicht mehr zu verzinſen, hatte daher nun mehr Einkünfte; die an Leibwache, Theater u. ſ. f. ſich wenden ließen. Die Einkünfte von Haarhaar, Zehntauſend Gulden jährlich, waren rein, und um ſo viel mehr koſtete der gnügſame, ſtreng wirthliche Haushalt der Fürſtin bei Weitem nicht. Zudem beſagte der, vor der Heirath ſchon entworfene,

Ehe=

Ehevertrag eine gegenseitige Beerbung, in der auch für die Kinder, welche die Ehe erzielen würde, festgestellt war: daß Qualingen und Haarhaar zusammen dem Erstgebornen anheimfallen, die übrigen dagegen eine mäßige Abfindung erhalten sollten.

Dies war Alles gut, nur das Weitere nicht. Es zeigte sich bald, daß beide Charakter ganz und gar nicht für einander geschaffen waren. Es ist nicht zu läugnen, daß oft die Fürstin ihren Gemahl beleidigte. Sie sprach immer deutsch, lächelte über die Formen der Etiquette, gähnte in Oper und Schauspiel, gab wohl Unpäßlichkeit vor und erschien gar nicht darin, und von seinen Garden zu Fuß und zu Pferde sagte sie gar einmal: es wäre um das Geld Schade, welches die Uniformen kosteten, da es mit dem Soldatenkram doch im Ernst viel zu wenig, und zum Spaß viel zu viel sei.

Yorik sagt: Gieb lieber dem Reuter einen Schlag, als seinem Steckenpferde, und so konnte es nicht befremden, wenn des Fürsten Gemüth wider seine Gemahlin eingenommen ward, da sie alle seine Steckenpferdchen schlug.

Allein sie wurde auch nicht minder beleidigt. Der Fürst sprach wenigstens mit den übrigen

Personen am Hofe stets französisch, was ihren deutschen Ohren verdroß. Ihr Hoffen, durch liebevolle Bitten und Vorstellungen den Sinn an ihm hie und da zu ändern, scheiterte an den ersten Versuchen. Sie war zu hitzig oder zu stolz, einige Ausdauer hier anzuwenden, namentlich als ihr ins Ohr geraunt, und auch ihrer eignen Scharfsicht unverborgen geblieben war: der Fürst stehe mit Suzon in einem engen Verhältniß. Es drückte ihr einen Stachel in die Brust, doch glaubte sie es ihrer Ehre schuldig, halb Unwissenheit und halb Verachtung über diesen Gegenstand äußern zu müssen.

Seine Durchlaucht waren bei dem Allen nicht eben mißvergnügt über das Mißvergnügen, welches in Höchstdero Ehe sich entspann. Eine solche, wie sie die Fürstin wollte, hätte man eine bürgerliche Ehe nennen können, und dazu war sein hoch vornehmer Takt nicht aufgelegt. Ludwig XIV., Friedrich II., galten hier als Muster, doch sollte Ludwig, als Ehemann, es in dem einen Betracht seyn, und Friedrich in dem andern. Es muß nicht mißverstanden werden; Friedrich lebte von seiner Gemahlin im Sommer vier Meilen und im Carneval etwa Hundert Schritte getrennt, doch war ihm nicht nach-

Digitized by Google

zusagen, daß er seine Gemahlin durch eine La Vaillere, Maintenon u. s. w. gekränkt hätte. Ludwig scheute die Nähe seiner Gemahlin nicht, war indeß auch nicht seiner ehelichen Treue willen berühmt.

Die Fürstin, welche ihren älteren Unterthanen nicht schaden mochte, hatte ihrem Gemahl den Vorschlag thun lassen, Qualingen als Winterresidenz zu behalten, dagegen mit ihr den Sommerwohnsitz in Haarhaar zu nehmen, wo die Gegend reitzender sei. Da würden beide Städte den Geldabfluß der Hofhaltung theilen. Der Fürst hatte aber sein Versailles einmal, und dies seinen berühmten Namen — aber es gefiel der Fürstin schon des französischen Namens willen nicht — und das aigrirte den Fürsten wieder — und — und —

Da ließ der aigrirte Fürst, der sich einige Wochen — doch keine Flitterwochen — hintereinander zu Qualingen aufgehalten hatte, einmal anspannen, fuhr nach Versailles, und ließ sich mehrere Tage nicht sehen. Suzon wurde im Jagdwagen nachgeholt.

Da ließ die aigrirte Fürstin ebenfalls anspannen, fuhr nach Haarhaar, und ließ sich in Qualingen nicht sehn, auch als der Fürst zur

großen Audienz wieder dahin kam. Das Fräulein Gutberg begleitete sie.

Nun schickte der Fürst seinen Kammerherrn Montabac an Jene ab, und ließ ihr sagen: er habe nichts dagegen, wenn sie Haarhaar zum Sommeraufenthalt wählte, doch möchte sie es Schönhausen nennen, wie das Sommerschloß der Königin von Preußen.

Sie ließ zurück vermelden, wie sie nicht gewohnt sei, Oertern, die schon einen Namen hätten, noch einen zweiten zu geben, doch verstehe sie den Namen Schönhausen.

Von jetzt an war es arrangirt, wie die Höflinge es ausdrückten. Die Fürstin lebte im Sommer zu Haarhaar, ihr Gemahl zu Versailles. Bei Geburts- oder Namenstagen übermachten sie einander höflichst Glückwünsche. Vier Monate brachten sie jedoch im Winter neben einander in Qualingen zu. Im eigentlichen Sinn neben einander, man benannte die eine Seite des Louvre nehmlich den rechten, und die andere den linken Flügel; ein Theil bewohnte den rechten, der andere den linken. Vor dem Publikum befleißigte man sich anständiger Eintrachtszeichen und ließ es nicht an Neujahrscomplimentirungen fehlen, außerdem sagte man sich

gelegentlich Schneidendes und spielte einander kleine Possen.

Die Hofkabale war in zwei verbündete Partheien und eine Neutralität getheilt. Mit dem Fürsten hielt es, an der Spitze Frau von Luftheim, demnächst ihrentwillen Herr de Montabac, und auch der Hofmarschall; denn es pflegte ihm die Fürstin Geringschätzung zu beweisen, und er wollte auch den ihm, vom Souverän bewiesenen, Verdacht, als habe er jenes anonyme Schreiben gefertigt, bis auf die letzte Spur austilgen.

Mit der Fürstin hielt es die Oberhofmeisterin, und entzweite sich dadurch von neuem mit ihrem Mann. Denn sie bezog nun ein Gehalt von der Fürstin und manche Nebenvortheile. Eben so die Edle von Querholz; schon weil sie Frau von Luftheim doppelt haßte, aus Neid und über den Verlust der Aufwartungen des Kammerherrn. Von dem Fräulein Gutberg, einem armen ehrlichen Dinge, versteht sich große Anhänglichkeit von selbst. Da hätte aber die Fürstin nur weibliche Getreue gezählt, und dürfte vielleicht nicht weit genug damit ausgereicht haben, wenn nicht das sogenannte Ministerium in Qualingen, das mit ihrem kleinen, nur aus zwei Personen bestehenden, Sekretariat vereinigt war,

Digitized by Google

meistens ihren Anhang gemehrt hätte. Denn sie bekümmerte sich um die Landesverwaltung, und so löblich, daß es ihr Achtung erwarb.

Die Neutralität bildete Herr von Luftheim. Eigentlich hätte er es mit dem Fürsten halten sollen, und seine Gattin befahl es ernst. Doch wie oft er solchen Befehlen auch sonst gehorchte, zeigte es diesmal doch keine große Bereitwilligkeit. Denn es war ihm zu verdrießlich, daß seine Frau in Versailles nun sogar ein kleines Häuschen ermiethete, und dort sich wochenlang aufhielt, ohne daß er mit durfte. Sie wurde auch von ihren Feinden am Hofe Madame de Pompadour genannt, und als Luftheim einst bei dem Bau seines neuen Hauses stand, gingen ein Paar halb trunkne Bürgersleute vorüber und sagten lachend: da steht der Hahnrei.

Das wurmte ihn, und er machte sich zur Stelle hinaus zu seiner Frau. Er fand Seine Durchlaucht auf ihrem Zimmerchen. Ob ihn schon seine Reisen in etwas abgeglättet hatten, klebten ihm doch auch eine gewisse österreichische Gradheit an, ein Nachhall seines Aufenthalts in Wien. Deshalb sagte er, trotz dem höchsten Beiseyn, und unhöfisch genug, offen heraus, was ihn wurmte. Der Fürst entgegnete ungemein

duldsam und huldreich: Mon chèr, es ist ja nur eine freundschaftliche Zuneigung, die ich gegen ihre Gemahlin hege; das sehen Sie doch wohl ein. Suzon aber rief: Mon Dieu, ce Turc veut faire le Turc! Luftheim erwiederte: Pflichtschuldig messe ich Ew. Durchlaucht höchsten Worten allen unterthänigen Glauben bei, aber es ist doch verdrießlich, wenn Bürger sagen: da sieht der Hahnrei. Suzon rief von neuem: Il fait le cocu imaginaire, und der Fürst sagte: Die Respektwidrigen sollen bei Wasser und Brot sitzen. Nach einigem Sinnen fügte er aber hinzu: Mein lieber Oberceremonienmeister, damit Sie in meiner Hauptstadt nichts Aehnliches erfahren, befehle ich ihnen nach meiner zweiten zu gehn. Es paßt so nicht, daß meine Gemahlin auf ihrer Sommerresidenz ohne einen diensthuenden Cavalier sei. Ich werde sie ihr attachiren, ihnen zu ihren vorigen noch den Kammerherrentitel geben.

Suzon erinnerte ihn, sich für die hohe Gnade zu bedanken, was auch geschah. Er überlegte, daß er dem Fürsten nicht widerstehn dürfe, und vollend mit seiner Frau gar nichts zu machen sei. Er eilte deshalb zurück, setzte sich in Bereitschaft und langte bald zu Haarhaar an, sich bei der Fürstin als ihren diensthuenden Cava-

Digitized by Google

lier zu melden. Sie konnte sich in dem Augenblick eines gewissen argen Lächelns nicht enthalten.

Fortan hielt er es so mit dem Dienst. Im Sommer bewies er, als der Fürstin Cavalier, derselben alle Ergebenheit, und berichtete ihr vom Fürsten was er nur wußte. Im Winter betrachtete er sich als General-Adjutanten des Fürsten, in welcher Qualität er dann bei den Wachtaufzügen und manchen Spazierritten erschien. Da meinte er dem Fürsten wieder anhängliche Treue schuldig zu seyn, und berichtete ihm von seiner Gemahlin, was er nur wußte. Dies war seine Neutralität.

Daß übrigens die Partheien auf jede mögliche Weise einander zum Verdruß lebten, gehörte zur Tagesordnung. Mit dem Hofe und seinem Glanz hatte es den alten Fortgang, Leibwache und Theater wurden, bei den vermehrten Einkünften, selbst noch um etwas glänzender. Luftheim war nicht auf die Bretter zu bringen, doch Suzon spielte in der französischen Comödie recht hübsche Soubretten. War die Fürstin zugegen, erschien sie dann nicht im Theater.

Aber die Hoffnung des fürstlichen Paares, Nachkommen zu sehn, blieb unerfüllt. Da trauer-

Digitized by Google

ten Qualingen und Haarhaar, und da freute sich ein Vetter des Fürsten, sein nächster Erbe.

Es war die Frage unter den Luftheimschen Eheleuten, wer den kleinen Maximilian bei sich behalten sollte? Der Mann liebte ihn, und die Frau auch. Weil die Frau jedoch am meisten zu sagen hatte, behielt sie ihn, und Maximilian war in früher Kindheit dadurch schon eine geltende Person am Hofe. Denn nicht allein Zeuge der großen Freundschaft, welche der Fürst seiner Mutter bewies, faßte er auch Zutrauen zu ihm, und Dieser ward ihm gewogen, hatte stets seine Tändelei mit dem Knaben. Deshalb faßten Andre wieder Respekt vor ihm.

Es ärgerte seinen Vater, nun so allein dazustehn, und er faßte gegen Suzon einen nach und nach ziemlich heranwachsenden Haß. Suzon lachte darüber, und er ward dadurch gemehrt. Wohl zwei Jahre entflohen, eh man gesehn hätte, daß Luftheims — übrigens wohl bemerkter — Haß gegen Madame de Pompadour in eine That ausgebrochen sei. Dann aber geschah etwas, um das zwar noch ein tiefer Schleier gehüllt blieb, das jedoch, so lange es Annalen des Hofes zu Qualingen geben dürfte, auch nicht aufhören kann, Aufsehn darin zu machen. Man weiß, daß

Digitized by Google

Frau von Luftheim das vielbeneidete Recht hatte, bei der Cour zu sitzen, und sie bediente sich dasselbe mit aller Breite. Eines Abends war nun auch Cour, und sie ließ sich mit recht stolzer Schwere auf ihren ungelehnten Sessel fallen. Hilf Himmel, was mußte aber nun der Hof vernehmen! Ein Geschrei, ein entsetzliches, kreischendes, alle Ohren zerreissendes, Geschrei! Und aus welchem Grund? Es hatte Jemand die Bosheit gehabt, eine dicke lange Packnadel so in das Stuhlkissen zu befestigen, daß es ungemein schreckhafte und schmerzliche Folgen für die Sitzerin haben mußte.

Der Hof theilte sich in die Bestürzung und die Schadenfreude, obwohl letztere Parthei that, als gehöre sie zur ersten. Der Fürst sprang aber so von Theilnahme bewegt hinzu, daß es — wir können es nicht loben — die Fürstin zu einem verächtlichen Seitenblick und nebenhin zu einem kleinen Auflachen bewog, das freilich mindestens wie eine gedämpfte Schadenfreude klang. Dafür mußte sie aber auch einen wild zornigen Blick vom Gemahl hinnehmen.

Die Cour war gestört, Suzon wurde in ein anderes Zimmer gebracht; ob man nur um Zofen oder sogar auch um ärztlichen Beistand rief,

Digitized by Google

wissen wir nicht. Doch im Courgemach folgte eine Untersuchung des Tabourets, und alle Blicke erstarrten, wie der Hofmarschall die gewaltige Nadel hervorgezogen hatte.

Die wichtigste der Fragen drängte nun sich auf. Wer, wer mag das gethan haben, lautete sie vom Mund des Fürsten, wer? Meine Wuth soll alle Gränzen überschreiten; ich setze zehn, zwölf, zwanzig Dukaten auf die Entdeckung!

Männiglich pflichtete bei, daß es ein unerhörter Frevel wäre, männiglich zeigte nicht übel Lust, die zehn, zwölf, zwanzig Dukaten einzustreichen, doch stand übrigens auch Alles nur tief verdutzt da.

Die Fürstin und ihr Cavalier machten gleichwohl in sofern Ausnahmen, als Jene mit einer ziemlichen Gleichgültigkeit von dannen ging, und dieser mit einer Miene, auf welcher etwa zu lesen stand, der ist einmal recht geschehn, sagte: Wer es gethan hat, wird Niemanden dazu gerufen haben, und auch kein Narr seyn, es zu sagen.

Damit hatte er nun, in den Augen des Fürsten, einen schweren Verdacht aufgeladen, und unbegründet schien er außerdem auch nicht einmal, wenn man überlegte, daß für Hornspitzen

eine Nadelspitze zu reichen, ihm hätte beifallen können. Doch war nichts erwiesen und sein Mangel an Hinterlist, seine Unbefangenheit konnten auch für ihn das Wort nehmen. Der Oberhofmeisterin, der Edlen war Hinterlist mehr als ihm zuzutrauen, und auch der Page, ein höchst muthwilliger Bursch, konnte ermeldeten Streich geübt haben. Allein nichts hat die Zeit je darüber aufgeklärt.

Luftheim aber fiel in Ungnade. Ihm ward der Hof zu Qualingen verboten. Indem sich aber die Fürstin einlegte, und dafür hielt: es wäre eine nicht genug zu verdammende Bosheit; aber doch nur auch zu verdammen, wer überwiesen sei, mußte der Fürst in so weit nachgeben, daß Jener doch Cavalier der Fürstin blieb. Er hielt sich nun aber stets in Haarhaar auf, und folgte seiner Dame nicht mehr nach Qualingen.

Daß ihn Seine Durchlaucht gern völlig entfernt sehn mußten, lag in den Umständen, und Suzon wollte sich obenein noch darauf todtschlagen lassen, Niemand als ihr Ehewirth hätte die Nadel in das Stuhlkissen gefügt. Weil er hingegen der Fürstin hoch und theuer schwur, es nicht gewesen zu seyn, erregte auch Luftheim ihre

Theilnahme, und sie hielt ihn besser als sonst, zeigte das auch vor den Leuten. Vielleicht hätte sie auch, ihm nicht glaubend, so ungemein es ihm nicht verübeln würden, einer Frau, die von ihm gegangen war, einen Streich gespielt zu haben. Auch konnte sie einer Frau unmöglich gewogen seyn, welche ihres Gemahls Herz besaß.

Luftheim, der sich mit seiner Frau dergestalt verglichen hatte, daß jeder Theil die Hälfte der Zinsen nahm, und der jetzt auch noch Zubuße von der Fürstin erhielt, beschloß, zu seiner Erheiterung, auf jenem Ruinenberge ein Lustschlößchen zu bauen. Wie es fertig war, tödtete er manchen Sommernachmittag die Langeweile dort. Er lud auch einmal die Fürstin ein, auf der Höhe eine Bewirthung anzunehmen. Es geschah, und die reitzende Aussicht gefiel ihr so, daß sie, von dem Fräulein Gutberg begleitet, an schönen Tagen ihre Spazierfarthen dorthin öfters wiederholte. Indem sie aber nach einigen Jahren das Fräulein verheirathete, und die Edle von Querholz nun ihr nach Haarhaar folgen mußte, gefiel ihr die Unterhaltung derselben wenig, und sie machte ihre Spazierfarthen nicht selten allein.

Sieben bis acht Jahre hatte die fürstliche

Ehe auf diese Art gewährt, und im Ganzen nur bewiesen, daß sie nicht im Himmel geschlossen sei, als nun doch ein heftiger Sturm an einen Himmel denken ließ. Denn wie könnte es ohne Himmel einen Sturm geben?

Das Jahr 1763 hatte die Aussöhnung der streitenden Mächte herbeigeführt, und Serenissimus wollte nun ein Friedensfest begehn, wie es seiner Theilnahme an Friedrichs Ruhm, und dem glücklichen Hervorgehn aus dem Kampf gegen so viele Feinde, angemessen war. Da wurden ein Maler und ein Feuerwerker aus größeren Orten verschrieben, selbst eine Reichsstadt in der Nachbarschaft höflichst ersucht, zwei alte eiserne Kanonen zum Schießen vorzuschießen. Die Anordnungen waren auch sinnig sinnreich. Man gewahrte im Park einen papiernen Siegestempel, woran Mars und Bellona ihr Wesen trieben. Kleinere Victorien mit Inschriften bezeichnet, stellten die gewonnenen Schlachten der Preußen, von Lowositz an bis Freiberg, allegorisch dar. Von einem tüchtigen Götterschein umgeben, prangte Oben der Held der Zeit im Brustbild, und man kann es schon sich denken, wie Geschichte, Ruhm, Unsterblichkeit u. s. f. werden bemüht gewesen seyn, es mit Lorbeern zu ver-

ſehn. Unten las man die brennenden Worte, die einſt Meiſter Arouet gefertigt:

Le Salomon du Nord en est donc l'Alexandre?
Et l'amour de la terre en est aussi l'effroi?
L'Autrichien vaincu fuyant devant mon Roi,
Au monde à jamais doit aprendre,
Qu'il faut que les guerriers prennent de Vous la loi,
Comme on vit les savans le prendre.

Im Mai ward die Herrlichkeit veranſtaltet, die Fürſtin aus Haarhaar dazu eingeladen, und außerdem noch, was nur aus Städten und Dörfern des Reichleins kommen wollte. Es ſtrömte auch eine Menge ein, Tempel und Raketen zu ſehn, Kanonen und Geigen zu hören. Daneben erhielt das Volk einen gebratenen Ochſen, ein gewaltiges Faß Bier, ein Dito Branntwein, und konnte auf dem grünen Raſen — raſen, denn aus dem Tanz wurde etwas davon. Ball und Souper für das Nichtvolk im Louvre entſprachen dem hohen Tag.

Gleichwohl hatte der Fürſt nicht die Freude, ſeine Gemahlin erfreut zu ſehn. Sie zog vielmehr das fürſtliche Mäulchen, obgleich noch ſchweigend. Als im Rauſch der Wonne ihr Gemahl aber noch ſagte: nun ſollte auch, ſeinem Helden zu Ehren, der ſo lange aufgeſchobene Plan

in Erfüllung gehn, und das Sanssouci, immer noch eine verfallene Ziegelei, in ein wirkliches Palläſtchen umgeſchaffen werden, da blieb Jene nicht mehr ſtumm. Sie erlaubte ſich zu fragen: wozu ein Feſt, das mehrere Tauſend Gulden koſte, und ſeinen Einkünften gar nicht angemeſſen ſei, dienen ſollte? Sie erlaubte ſich zu bemerken: daß ihm, einen Reichsfürſten, dieſe partheiiſche Freudenäußerung nicht zieme, am wenigſten die Inſchrift dort, von dem böſen Freigeiſt Voltaire, und offenbar für das Haus Oeſterreich beleidigend. Sie kenne das ganze Gedicht, worin der Voltaire jene Schmeichelei angebracht habe; der Fürſt hätte aber, das Eine wiederholend, auch das Andere nicht übergehn ſollen, die Worte nehmlich:

J'aime peu les Héros, ils font trop de fracas,
Je hais ces Conquérans fiérs ennemis d'eux-même,
Qui dans les horreurs des combats
Ont placé le bonheur suprême,
Cherchant partout la mort, es la faisant souffrir
A cent-mille hommes leur semblables;
Plus leur gloire a d'éclat, plus ils sont haïssables.

Sie erlaubte ſich hinzuzufügen: noch ein Palais zu bauen, wäre ganz unnöthig, und die Benennung hätte ſogar, wie die vom ſogenannten Ver-

Versailles, Caserta u. s. w. etwas, das zum Lachen reitze. Sie, die Fürstin, würde ihre Einwilligung dazu versagen müssen; wenigstens, rücksichtlich der Einwohner von Haarhaar, nicht zugeben, daß sie dieserhalb mit der kleinsten Auflage bedrückt würden.

Seiner Durchlaucht hätten aus Dero Haut fahren mögen; so etwas war Ihnen noch nie gesagt worden. Sie fanden es entsetzlich unzart, daß Ihre Gemahlin nur so etwas auf die Zunge nähme. Sie wandten derselben plötzlich den Rükken und beschlossen zu zeigen, daß Sie Herr wären, allenfalls auch — Tirann seyn könnten.

Aber das auch nicht ganz zarte Rückenwenden bewog die Fürstin wieder, gleich anspannen zu lassen, und noch in der Nacht nach Haarhaar zu fahren. Ball und Souper waren im eigentlichen Sinn verstört, denn alle Höflinge bemühten sich, verstörte Gesichter zu schneiden, weil sie ein solches an der höchsten Person entdeckten. Nur das Volk ließ sich das Ochsenopferfest nicht unterbrechen.

Nun glimmte das Feuer zwischen dem höchsten Ehepaar, un Suzon hatte mehr Lust, Oehl als Wasser in die Flamme zu gießen. Den neuen Pallast widerrieth sie demungeachtet, so wie sie

Digitized by Google

auch der Meinung war, bei jenem Feste sei zu viel Geld darauf gegangen. Denn im Allgemeinen war sie der Meinung: wenn der Fürst Geld übrig hätte, könne er es doch auf keine bessere Art nützen, als wenn er es ihr einhändigte. Sie hatte ihm auch bisher abgezwackt, was nur möglich gewesen, und das belief sich doch schon auf ein so rundes Sümmchen, wie es die Landeseinnahmen nur zulassen wollten.

Aber sie hatte nun auch einen Grund mehr zum Ersparen. Denn sie war — 1760 von einem Töchterlein entbunden worden. Maximilian zählte bereits zehn Jahre, als er durch eine Schwester sich erfreut sah.

Man taufte und nannte sie Caroline Xaverie von Luftheim.

Damal bewies Ernst von Luftheim, daß Gradheit und Plumpheit nahe verwandt sind; auch, daß er zum Höfling verdorben war, und deshalb sich nie an einen Hof hätte begeben sollen. Er sandte nehmlich den Landesgerichten eine Erklärung ein, worin er sagte: man habe ihm von einer Tochter Caroline Xaverie etwas zu wissen gethan, und er wisse doch von keiner Tochter Caroline Xaverie. Da er hingegen von einem Sohn Maximilian wisse, glaube er diesem

eine gerichtliche Anordnung schuldig zu seyn, dergestalt: daß, was er nachlassen würde, einst Maximilian und sonst Niemand zu erben hoffen dürfe. Alles Erbe abgerechnet, wolle er übrigens gefällig zugeben, daß ermeldete Caroline Xaverie sich Luftheim schreibe.

Allerdings war etwas Väterliches und Braves in dieser Plumpheit zu sehn. Aber sie warf ein offizielles Aergerniß auf seine Frau. Aus dem Nichtofficiellen machte sie sich den Henker, nun wüthete, sie jedoch. Und eine gewisse, viel höher stehende, Person nannte sich compromittirt, nahm den Schritt fürchterlich übel auf. Hätte Luftheim beides vermeiden, und seinem Maximilian doch nützen wollen, müßte er im Stillen an Suzon geschrieben, und ihr dargestellt haben, was es darzustellen galt. Suzon hätte dann auch wohl empfunden: es sei billig, daß, wer eine Caroline Xaverie ins Daseyn riefe, auch, ohne Betheiligung eines Anderen, um ihr Fortkommen bemüht sei.

Im nächsten Winter kam die Fürstin gar nicht nach der Hauptresidenz. Man nahm es höchsten Orts übel und auch nicht übel.

Aber es sollten bald neue Stürme wüthen. Die Geschichte lügt oft Dinge, welche nie sich

ereignet haben, doch verschweigt sie auch manche, die sich ereigneten. Aus diesem Grunde weiß man selbst nicht, was man zu dem denken soll, was sie von dem Jahre 1764 in Qualingen zu erzählen hat.

Ganz unvermuthet kam nehmlich der Fürst im Sommer nach Haarhaar, seiner Gemahlin einen Besuch abzustatten. Die Kabale gegen die Fürstin behauptete, es sei geschehn, sich mit derselben zu versöhnen. Die Kabale gegen den Fürsten schwur dagegen Stein und Bein, er habe dabei ergrimmte Tirannenabsichten gehegt. Welcher soll man nun glauben?

Er fand sie nicht, die Querholz berichtete: Ihro Durchlaucht wären nach dem Luftheimer Berg gefahren. Serenissimus, zu Pferde und vom Hofmarschall begleitet, ritten nun auch hinauf, und schlugen den Nebenweg ein, welchen einst der Raubritter Conrad genommen hatte, wenn es ihm nach Kaufmannsgütern lüstete. Der in Ungnade lebende Cavalier bewirthete eben die Fürstin mit einer Chokolade. Der Wagen hielt etwas Unten am Berg. Jene — sagt die eine Stimme — lachten eben in dem Lusthäuschen, als der Fürst eintrat. Die andere sagt: sie schäkerten, und legt einen Akzent auf das Wort.

Die eine sagt: man könne doch wohl lachen, die andere schweigt. Die eine betheuert: die Fürstin sei unbefangen aufgestanden, habe — ganz erklärlich — nur einige Befremdung gezeigt, und Luftheim seinen Reverenz gezogen, wie es ziemte, die andere lispelt heiser: beide wären erschrocken aufgefahren.

So viel ist ausgemacht, daß sich der Fürst winterkalt gegen seine Gemahlin verbeugte, dann jedoch hinaustrat, und das Wort nahm: c'est une belle vue. Er betrachtete hierauf das Lusthäuschen, und sagte: Hm — da könnte wohl ein anderes Gebäude stehn. Eins — wie ich es grade brauche.

Luftheim fragte gebückt und treuherzig: ob er Seiner Durchlaucht tief unterthänigst mit einer Tasse Wiener Chokolade aufwarten dürfe? Man würdigte ihn keiner Antwort. Die Fürstin bat ihren Gemahl Platz zu nehmen. O nein, antwortete er, ich will das interessante vis à vis nicht stören.

Damit ging er den Pferden wieder zu, schwang samt dem Hofmarschall sich auf, und eilte nach Qualingen zurück.

Wir folgen zwei Geschichtschreibern. Der eine nimmt Parthei für die Kabale gegen den

Fürsten, und sagt: an einer Dame von so viel Religion, deutschen Biedersinn und Vernunft, wäre die fleckenreinste Unschuld nicht in den entferntesten Zweifel zu ziehn. Eine Freundin schöner Natur und harmlos einfacher Unterhaltung, hätte sie gern die Bergluft geathmet, in die romantische Tiefe hinausgesehn, und kein Geschlepp von Hofdame und Lakaien mit auf die Höhe nehmen mögen. Daß sie darin einen Verstoß gegen die sogenannte Etiquette — selbst das sogenannte decorum — gemacht, könne man freilich nicht ganz läugnen; doch müsse eine Fürstin, an der man so erhabne Charakterzüge und Tugenden gewahrt, auch in diesem Fall über alle Verläumdung erhaben bleiben. Klar sei wohl, daß die Edle Unedles gethan habe. Sie hätte sich vernachlässigt gefühlt, das lustige Carneval im vorigen Winter nicht besuchen dürfen, in Haarhaar sich unaussprechlich gelangweilt, vielleicht selbst — ihr wäre es zuzutrauen gewesen — dem Luftheim für verschmähte Zärtlichkeit etwas anhängen wollen. So wäre sie denn, ihrer Fahne meineidig, zur andern übergegangen, hätte, allem Vermuthen nach, dem Hofmarschall, bei seiner letzten Anwesenheit, einen Floh ins Ohr gesetzt, und der — ihn anderweitig placirt. Laut spräche für diese Mei-

Digitized by Google

nung, daß bald darauf, unter dem Vorwand, man brauche sie beim Theater, die Edle von der Fürstin sei abgerufen worden, und, zum größten Aerger der Oberhofmeisterin, von jetzt an bei Madame de Pompadour viel gegolten habe. Dem Fürsten sei eine Gelegenheit erwünscht gewesen, für die vorgetragne, wenn schon vom ihm unzart genannte, doch nichts weiter als ganz vernünftige, Moral, die edle Fürstin seine Rachsucht empfinden zu lassen. Und den Luftheim, der schon bei jener Nadelgeschichte, und dann von neuem, seinen Zorn auf sich geladen, hätte er um so mehr con amore ins Verderben gestürzt, als Madame de Pompadour noch im Spiel gewesen sei. Der Mann ruft noch den guten Geschmack der Fürstin bei seiner Vertheidigung zu Hülfe. Der Luftheim, behauptet er, war nichts weniger als liebenswürdig. Schon nachgrade ein Vierziger und vierschrötig geworden an Fett. Nur seine Erzählungen aus der Türkei, Wien, England und Frankreich, hätte die Fürstin gern angehört, und sein biedermännisch Thun ihrem auch einfachen Sinn gefallen. Aber, setzt er endlich noch wie ein Siegel darauf, laßt uns einmal selbst als wahr annehmen, was die bösesten unter den bösen Zungen sich nicht zu sagen ent-

Digitized by Google

blödeten, hätte er, der hier strafte, wohl ein Recht gehabt zu strafen? He?

Der zweite Geschichtschreiber hingegen, der Kabale gegen die Fürstin treu, läßt sich ganz anders vernehmen. Er bringt allerhand Variationen über das Thema zu Papier: man kennt die Frauen, und Messe hören, moralische Grundsätze predigen, ändert ihren Sinn nicht. Er versichert uns: der Luftheim wäre ein ganz stattlicher Ritter gewesen. Er richtet: so müsse eine vernachlässigte Gattin unter keinen Umständen sich rächen, am wenigsten eine, auf hohem Piedestal stehende, Fürstin. Bei den Fürsten — lieber Himmel, es sei nicht grade recht, daß es so sei, aber es sei doch einmal so — wolle schon die Observanz, daß männichlich unter solchen Umständen die Augen zudrücke. Einleuchtend stehe das weibliche Verhältniß anders, und um desto verklärter sei die Tugend, die auch leidend fest bliebe. Uebrigens habe der Fürst gestraft, und das entschiede. Auch sei die Gerechtigkeitsliebe des Fürsten zu berühmt gewesen, als daß man voraussetzen könne: er würde gestraft haben, ohne der Schuld gewiß zu seyn.

Dem sei wie ihm wolle, die Fürstin erhielt am nächsten Tag ein Schreiben, welches der

Kammerherr überlieferte. Es hieß darin ganz kurz: sie hätte neulich die Winterresidenz nicht bezogen, so wünsche man, daß sie künftig ihren Sommeraufenthalt gar nicht mehr verließe. In Betracht ihres Etats würden einige Aenderungen getroffen werden.

Die hatte Montabac ihr achselzückend mündlich zu eröffnen. Die Hofdame sollte von ihr entfernt, die jährliche Einnahme der Fürstin zur Hälfte gestrichen seyn. Von ihrem Cavalier war hingegen die Rede nicht.

Sie hatte den Anschein gekränkter Tugend, schrieb im Styl gekränkter Tugend dem Fürsten, und noch etwas hitzig obenein. Der Brief wurde nicht angenommen.

Sie berief den Justizbürgermeister aus Qualingen, auch ihre Sekretäre, und forderte ihr Gutachten. Weil beide Theile katholisch waren, ging eine Scheidung nur in sofern an, als sie bereits ab toro et mensa bestand; die Fürstin wollte aber ihre Reichsgrafschaft von dem Fürstenthum getrennt sehn. Aber sie sah Allenthalben gezückte Achseln. Der Justizbürgermeister sagte: hier würden zwei Prozesse anzuhängen seyn, einer beim Reichshofgericht in Wien, und einer beim Reichskammergericht in Wetzlar. In

Wien ginge es schnell, man könne in zehn oder zwölf Jahren fertig zu seyn hoffen; in Wetzlar dauerte aber mindestens jede der drei Instanzen so lange; ja er wolle wetten, daß man in funfzig Jahren hier noch nicht fertig sei. Und beide langwierige Rechtshändel könnten praeter propter ein Hunderttausend Gulden Kosten abnöthigen; denn reichsfürstliche Personen, die nicht alle Tage kämen, schröpften Richter und Advokaten gern. Der alte Sekretär stellte in tiefer Devotion vor: ob es wohl angemessen seyn dürfte, Gegenstände, wie sie hier zur Sprache kommen müßten, der Oeffentlichkeit zu übergeben? Darüber ward die Fürstin nun zwar hoch ergrimmt, und rief: Eben das will ich, meine beleidigte Tugend, meine beleidigte Ehre, sollen öffentlich erkannt werden; mein reines Bewußtseyn läßt mich nichts fürchten. Aber die Gerichtskosten, welche zuletzt die Unterthanen doch tragen müßten, die Jahre, welche sie nicht mehr zu erleben hoffte, fürchtete sie doch.

Sie nahm die Sache einstweilen in Bedenken, und versuchte in neuen Briefen ihren Gemahl zur Raison zu bringen; dies war gleichwohl umsonst. Und befremdlich daneben, daß aus Qualingen Maurer und Zimmerleute kamen,

Digitized by Google

das Lusthäuschen mir nichts dir nichts wegrissen, und ein neues Gebäude anfingen, bei welchem ihnen der noch immer feste Grund der alten Raubburg gute Dienste that. Auch diese und jene Ziegel aus den Trümmern konnten sie noch anwenden.

Billig zürnte auch hierüber die Fürstin. Sie meinte: auf ihrem Territorium stehe das Einreissen und Aufbauen nur ihr zu. Die Arme hatte aber, wie so viele Bräute, es im Ehevertrag versehn: durch ihn auch den Fürsten von Qualingen zum Reichsgrafen von Haarhaar gemacht. Das ließ er zurücksagen, wie sie durch ihren Geheimschreiber mündliche Beschwerden führen ließ. Als dieser auch vorstellen mußte, das ältere Gebäude sei ein Eigenthum des Herrn von Luftheim gewesen, der billigen Schadenersatz hoffe, sagte der Fürst bedeutend spitz: O ihm soll Recht widerfahren. Suum cuique ist mein Wahlspruch.

Wäre Luftheim gescheuter gewesen, hätte er auf dies Wort Reissaus genommen. Daß er es nicht that, zeugt doch für kein böses Gewissen.

Der Bau stieg übrigens höher, männiglich zerbrach viel den Kopf, was eigentlich daraus werden sollte? Ein Belvedere, sagte der

Digitized by Google

Hofmarschall, den Fürsten hat die Aussicht vom Berg so gefallen. Das Ding sah bei dem Allen nicht so recht aus, wie ein Belvedere, ob es schon dazu dienen konnte.

Ein Stock wurde noch im Herbst fertig, im nächsten Frühjahr setzte man das zweite hinauf, im Sommer winkte das Ganze in Vollendung. Es war eine Art Thurm, nicht recht gothisch, nicht recht neu; daß man seine kleine Fensterchen aber mit Eisengittern versehn hatte, bestätigte eben nicht, was der Hofmarschall sagte.

Nun sprach hingegen der Fürst, nach zeither über den Gegenstand beobachtetem Schweigen, sich aus. Es ist meine Bastille, ließ er sich vernehmen; ein Staatsgefängniß that meinem Lande endlich einmal Noth.

Zugleich erschienen einige Leibwächter zu Pferde bei Nacht und Nebel in Haarhaar, nahmen den Luftheim beim Kopf, und führten ihn nach dem Thurm. Das Gemach, welches sie ihn beziehn ließen, war nicht so bequem, wie sein ehemaliges Lusthäuschen an demselben Punkt, die Aussicht aber noch reitzender, weil er sich um ein Stockwerk höher befand. Einen alten Diener hatte man zum Kastellan der Bastille ernannt. Er hatte Befehl, den Staatsgefangenen

con maniera zu halten, und durch seine Frau ihm das Essen bereiten zu lassen. Auch sollte ihm vergönnt seyn, täglich auf der Platteforme ein Stündchen frische Luft zu schöpfen, doch in Gegenwart des Kastellans. Außerdem sollte er vorsichtig unter Schloß und Riegel gehalten werden, und Briefe weder schreiben noch empfangen. Ein ziemlich schmales Monatsgeld, aus seinen eignen Vermögenseinkünften, war ihm bestimmt.

Da saß er nun. O hätte er die schöne Bergluft seines alten Landguts, und nimmer Hofluft geathmet! Hätte er einer rothwangigen Tirolerin die Hand gereicht, und keiner Suzon de la Roche Coquinneau! Dies waren nun vergebliche Wünsche.

Es versteht sich, daß er mit den Zähnen knirschte, über schreiende Ungerechtigkeit schrie, den Fürsten einen Nero, einen türkischen Sultan, einen Dei von Algier nannte; dies unterrichtete ihn aber nur, daß seine Wände einen guten akustischen Wiederhall zu vernehmen gaben. Er wollte den Fürsten im ganzen Ernst beim Reichskammergericht belangen, und sollte der Prozeß ein Jahrhundert währen. Er hatte gleichwohl nicht Dinte, nicht Papier. Da sein

Digitized by Google

Wüthen nichts verfing, legte er sich aufs Hoffen. Die Fürstin, sagte er sich, wird meine gerechte Sache nicht stecken lassen. Ist sie es doch ihrer eignen Ehre schuldig. Sie wird auch ihrem Gemahl vorstellen: daß er sich nicht, bei Kaiser und Reich, in den Ruf eines Tirannen bringen darf, dem kein Gesetz heilig ist, der um nichts und wieder nichts ehrliche Leute in den Thurm werfen läßt. Dies Hoffen stärkte ihn, und er stärkte das Hoffen wieder noch in dem Supplement: mein böses Weib, das vielleicht an allem Unheil schuld ist, wird doch in sich gehn, Gewissensbisse fühlen, meine Befreiung auswirken, die ihr ja nur ein Streicheln mit der Hand kostet.

Allein er hoffte Wochen, Monate, endlich Jahre umsonst. Er wollte an den Fürsten um Gnade bittend schreiben, er suchte wie ein Trenk seine Flucht zu bewirken; nichts gelang dem armen Teufel, nichts. Denn zu strenge folgte sein Kerkermeister den erhaltenen Weisungen, kein Schreibzeug ihm zu gestatten, zu klug beugte er dem Entweichen vor. Und das Aergste noch, daß Luftheim nicht die mindeste Neuigkeit erfahren konnte, wie neugierig er schon war. Um welchen Gegenstand er auch fragen mochte, der nicht im Bereich seines kleinen Haushaltes lag,

Digitized by Google

empfing er keine, als die seinem Hüter gebotene Antwort: Ich weiß nicht. Er bat, ihm den Reichspostreuter zukommen zu lassen, damit er doch läse, was in der Welt vorging. Es geschah nicht. Auf viel wiederholtes Ansuchen um Bücher, wurden hingegen ihm endlich die Asiatische Banise, der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier, die Gespräche im Reich der Todten, und die Ulmer Chronik gebracht.

Wie man denn Alles in der Welt gewohnt wird, machte Luftheim diese Erfahrung. Er legte sich aufs Philosophiren über seinen Zustand. Bin ich hier allein, hielt er ein Selbstgespräch, sehe ich auch keine Schurken und Narren um mich. Bin ich von meinem Sohn Maximilian entfernt, bleiben mir auch mein argliſtiges Weib und meine nicht meine Caroline Xaverie vom Halse. Erfahre ich nicht, was in der Welt vorgeht, höre ich auch nichts von ihren Tollheiten. Schmause ich an keiner fetten Tafel, erschmause ich mir auch nicht Krankheiten. Und wenn ich über den einen Verdruß, hier sitzen zu müssen, nur hinweg bin, kann es hier auch Tausend Ursachen zu anderem Verdruß nicht geben, den ich in Qualingen und in Haarhaar empfand. So frage ich z. B. den Henker danach, ob der Fürst die vo-

Digitized by Google

rige Nacht übel geschlafen hat, oder seine Gemahlin ein Leichdorn will operiren lassen. Und dies machte sonst mir Pein genug, weil der Eine wie die Andere dann unausstehlich waren.

In dem Allen hatte er so unrecht nicht, und hätte er statt seiner Banise nur die Gedichte Ewalds von Kleist lesen können, würde er aus der Zeile „ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn" noch mehr Beruhigung geschöpft, selbst mit angenehmen Stolz sich eingebildet haben, er sei das nun.

Zehn lange Jahre, selbst noch einige Tage darüber, schwanden so ihm hin. Noch einen Tag später wunderte ihn einst, den Kerkermeister die Stiege herauf kommen zu hören, und noch etwas von anderen Fußtritten dazu. Gott, meinte er denn doch, wenn das Jemand wäre, der mir die Freiheit ankündigte! Allein man schloß das Gemach neben ihm auf, und entfernte sich dann. Die Mauer hatte keine große Dicke, aber die Stille war groß. Sie ließ Jenen hören, daß man in seiner Nachbarschaft tobte, weinte, mit sich selbst redete. Ihm dünkte bald, es geschehe in französischer Sprache, bald, eine weibliche Stimme mache sich diesen Zeitvertreib, bald gar, er sollte diese Stimme kennen. Er sagte zum

Hüter,

Hüter, als Dieser mit seinem Mahl erschien: Ich habe wohl einen Unglücksgefährten bekommen, oder eine Unglücksgefährtin? Die Antwort lautete: Ich weiß nichts. Ein Andermal that er den Vorschlag, beide Gefangene doch ihre freie Luft zusammen Oben schöpfen zu lassen.

Diesmal war ein Schweigen die Antwort, und jeder Theil schöpfte allein.

Von Neugier bedrängt, versuchte nun Luftheim einen Stein aus der Wand zu brechen, um in das Nebenzimmer zu sehn. Ein Nagel seiner Bettstatt, und ein hölzerner Fuß derselben, als Meissel und Schlägel angewandt, ließen ihn nach vieler Mühe den Zweck vollbringen. Er sah hinein, und gar kein Wunder, daß er nun rief: Was seh ich!

Drüben wiederhallte es: Ah mon pauvre mari! Nous voila —

Sprich nur Deutsch, fiel ihr Luftheim ins Wort; hattest ja Zeit genug es zu lernen. Du also auch hier, mein saubrer Schatz? O wer Andern eine Grube gräbt, fällt endlich doch selbst hinein.

„Hab ick Dir nick gegrab ein Gruben. Is sick die verdammt marechal de la cour gewes'.

Mais warum ab Du auck gemack le mauvais plaisant, ab mick gestack d'une grande epingle au —"

Verdammte Lüge! Ich habe an keine Nadel gedacht. Die neidische Oberhofmeisterin wirds gewesen seyn, oder vielleicht auch der böse Bube, der Page.

„Warum ab Du fait l'amour à la Princesse?"

Dazu hätte ich nimmermehr die Courage gehabt; die tugendhafte Fürstin würde mir auch eine Ohrfeige dargereicht haben, wie ich nur von Liebe angefangen hätte. Die kleine Schlange, die Hofdame, hat das Gift der Verläumdung gesprüht, und Du große Schlange, Du Klapperschlange hast dann —

„Taisez vous, gros babillard! Ab ick Monseigneur à genoux gebet, Dir zu pardonnir Dein folie, Monseigneur ab nick gewoll."

Ich kann mirs denken, wie Du magst gebeten haben. Ungefähr wie David für den Urias. Nun hast Du aber doch selbst erfahren, daß sich Fürstengunst wie ein Wetterhahn dreht. Aetsch, hat Monseigneur seine Pompadour satt? Wundert mich, daß es nicht lange bereits geschehn ist, muß mich wundern, weil ich Dich so gut kenne. Aber doch spaßhaft. Die Favorite läßt

ihren Sultan ſtatt ſieben Thürme wenigſtens einen bauen, und muß noch ſelbſt hinein. Haſt Du nie von einem gewiſſen Phalaris gehört?

„Vous êtes imbecil! Wenn ſick Monseigneur nock wär an die Leb, ick nick wär gekommen in die prison. Bin ick geblieb en faveur, en grace, en pouvoir, en titre, en fonction bis ſick is geword Monseigneur todt."

Was Teufel, Seine Durchlaucht ſind todt?

„Et tout a changé de face, tout. War ick ſchon auf die Weg, ßu echappir, ab ſie mick aux frontières de la Principauté nock erwiſch, et me voila enfermé."

Wünſche wohl zu ruhen, Ew. Durchlaucht! Alſo der Nachfolger hat —

„O c'est un tiran!"

Da ſchöpfe ich aber Hoffnung. Ließ er Dich einſperren, mein Engel, wird er viel danach fragen, wer Dir eine Nadel ins Tabourett geſteckt hat. Und die Fürſtin wird ihm ſchon —

„Pour Madame la Princesse, ſeyn ſie ſchon fünf Jahr todt."

Auch todt? Das thut mir wahrhaft leid. Es war eine brave gottſelige Dame, und ich begreife nicht, wie der Fürſt Dich hat lieber haben können. Aber was macht denn unſer Max?

Digitized by Google

„O die Schlingel machen sick groß fortune, und ab sick doch nick movir, daß sein Mutter is gekommen in die klein Bastill.“

Das nenne ich selbst schlecht, hoffe aber doch, er wird für seinen Vater etwas thun. Wer weiß, mein Engel, wie Du es magst getrieben haben, daß der neue Fürst rathsam gefunden hat, Dir eine freie Wohnuug auf dem Luftheimer Berg zu geben.

Die beiden Gefangenen hatten nun wenigstens den Trost, durch die Wandöffnung sich zanken zu können. Denn hieraus bestanden ihre meisten Unterhaltungen. Der Stein wurde jedesmal wieder sorgsam eingefügt, so daß ihr Hüter nichts Ungehöriges wahrnahm. Luftheim erfuhr indeß nun auch, was sich in Qualingen-Haarhaar in dem langen Zeitraum ereignet hatte, denn Suzon wußte Alles genau.

Die Fürstin hatte noch lange überlegt, ob sie einen Rechtshandel wider ihren Gemahl anheben sollte. Aber die Klugheit rieth nicht dazu, und ihr duldsam weiblicher Sinn nahm auch lieber zu stillen Thränen, als zum öffentlich gebrochenen Frieden seine Zuflucht. Da sie aber einmal hören mußte, die Gedult, womit sie ihre Leiden trüge, würde ihr falsch ausgelegt, ver-

sank die Arme in einen desto tieferen Gram. Wie man den Luftheim eingekerkert hatte, that sie was nur anging, bei ihrem Gemahl ihm die Befreiung auszuwirken. Da indeß Bitten und ernste Vorstellungen gleich vergeblich blieben, entwarf sie, einen Unschuldigen zu erlösen, selbst einen kühn gewagten Plan. Sie trug ihrem Geheimschreiber auf, mit zwei Lakaien bei Nachtzeit den Luftheimer Berg zu besteigen, dem Kastellan der sogenannten Bastille die Schlüssel zu nehmen, und den herausgelassenen Gefangnen, auf einem bereit gehaltenen Wagen, über die Gränze zu schaffen. Sie wollte diese eigenmächtige, doch ihr gerecht dünkende, Handlung sowohl bei ihrem Gewissen verantworten, als ihre Folgen allein und standhaft tragen. Bei dem Allen ward dieser Entwurf verrathen, und das sintemal der alte Geheimschreiber zwar wohl seiner Herrin zugethan, aber auch ein furchtsames Häschen war. Meinend, es könne ihm leicht begegnen, die vakant gewordene schöne Aussicht dann selbst genießen zu müssen, schrieb er heimlich nach Qualingen um Verhaltungsbefehle. Nun ward die Fürstin noch mehr beschränkt, Sekretär und Lakaien wurden ihr ausgetauscht, und sie durfte selbst nicht mehr Wagen und Pferde halten. Da bildete

Digitized by Google

sich nach und nach eine abzehrende Krankheit bei ihr aus, woran sie endlich starb. Ihre Feinde sagten: Schmerz um den verlornen Buhlen habe sie getödtet.

Man hörte schon, daß Maximilian von Lustheim in zarter Jugend Talente zu entwickeln versprach. Dies hatte sein Vater nicht eben gethan, wer mag aber auch erforschen, welches Hinderniß oft im Blute wohnt, und dort eine aufhaltende Schwere für die Geistesflügel bildet. Und dasselbe Blut kann wieder im Sohne ganz andere, erleichternde, erhebende Wirkungen hervorbringen. Da wollen so viele nichts von Mystik hören, und wir Alle sind uns doch selbst mystisch genug. Woher nehmen wir denn unser Blut? Von Vater und Mutter; dies antwortet auch ein Pinsel leicht. Hinsichtlich des Geistes wird es aber auch einem Weisen verteufelt schwer zu antworten. Man ist doch geneigt, den Geist wie eine ursprüngliche Einheit anzunehmen, die folglich aus zwei gegebnen Theilen nicht kann zusammengesetzt seyn. Aber die Einheit strahlt Vielheiten aus; ist das nicht so recht klar und begreiflich, ist es doch so. Man kann auch sagen: die reine Agilität, Geist genannt, ist Triebfeder und zugleich Rezipient für die Gedanken

und Gefühle, die wiederum den ganzen Mikrokosmus bildet, der — wie eine Krambude vielerlei Waaren enthält, viele Käufer herantreten sieht, aber doch nur einen Kaufmann in seiner Mitte stehn hat, der Waare ausgiebt, und Geld empfängt. Das Gleichniß hinkt wohl, und das um so mehr, als der Kaufmann hier unsichtbar ist, aber es läßt sich hören. Nach Belieben auch darüber lachen. Thut man dies gleichwohl nicht, kann man das Blut, den Nervensaft, den hypothetischen Sauerstoff darin, und den noch feineren Aether, mit dem Schwedenborg viel zu thun hat, oder die um kein Haar gröbere Allflut (fluide universel) des subtilen Meßmer, welche insgesamt der Geist doch an Subtilität übertrifft, als die Waarenfabrik ansehn, deren Güte aber auch durch Nachfrage, wenn schon nebenher, bestimmt wird. Wickle nun aus diesem Knäuel moralische Anlage, physische Hemmung oder Förderung derselben, positive und negative Erziehung heraus, wer da will. Es wäre nun aber möglich, daß die Geister immer dasselbe — wie ja der Spinoza eigentlich meint — wären, oder ein Kaufmann ursprünglich wie der Andere, nicht aber die Waaren die er bringt, und die Nachfrage, die auf dem großen Markt des Lebens ihn erwartet.

Digitized by Google

Noch einmal könnte man löblicher oder lächerlicher Weise schon sagen: die beiden moralischen Waarenkisten wären Gedankenreich und Gemüth, der Leib die Bude, aber dies Alles immer nicht der Kaufmann selbst. Was in dieser Bude, zugleich Waarenfabrik, jedoch arbeitet oder auch das Arbeiten hindert, wohnt im Blut, Nervensaft, Sauerstoff des Nervensafts, Aether des Sauerstoffs u. s. w. und demnächst in der Nachfrage, die an den Kaufmann ergeht. Es giebt eine gute und schlechte Erziehung, günstige und unglückliche Einwirkungen der äußeren Umstände, welche den Kaufmann bestimmen werden, seine feineren und gröberen fabrizirenden Kräfte in Thätigkeit zu setzen, allein er kann sie nur so brauchen, wie er sie empfing, nur dergestalt sie vollkommener ausbilden, als sie dessen fähig sind.

Erklären mögen wir bei dem Allen nicht, weshalb der Maximilian in zeitiger und späterer Entwicklung seiner Talente, das Blut der Ahnen, d. h. seiner Väter seit Conrad dem Raubritter bis auf Ernst, so zur Schau trug, als ob er von ihnen Allen noch etwas in den Adern hätte. Es schien, als ob das beigemengte französische seiner Mutter, den alten Familienurstoff

gleichsam in Fluß gebracht habe. Und die Erziehung ermangelte nicht das zu befördern.

Seine erste Mentorin war Suzon selbst, die ihm vorzüglich drei Lehren einprägte. Sie hießen: soyez hardi, ne soyez pas bête und soyez joli! So viel und oft wurden sie ihm wiederholt, daß sie erst in den Knaben ein- und späterhin als wohlverwahrende Imperative wieder ausdrangen. Die äußeren Umstände beförderten es nicht ungünstig. Ungemein dreist stieg er in die Gärten der Nachbarn, Obst zu stehlen, und drang in die fürstliche Küche oder Conditorei, Leckerbissen zu entwenden. In sofern es gelang, sah er auch zeitig den Nutzen des Gebotes soyez hardi ein. Aber es mißlang zuweilen, die Nachbarn jagten ihn mit dem Prügel von dannen, Koch und Conditor entblödeten sich nicht, seinem Unternehmungsgeist Ohrfeigen darzureichen. Bald machte er aber auch die Erfahrung, daß beides nicht geschah, wenn er im Dunkeln, und so pfiffig auf süße Beute ausging, daß Niemand ihn dabei ertappte. Hell und klar sah er nun auch die Güte des Lehrsatzes ne soyez pas bête ein. Dreist, aber nicht dumm, damit erlangt man etwas. Daneben sah er aber noch, daß er sich am wenigsten um Obst und

Kuchen zu bemühen hatte, wenn er das Gebot soyez joli nur emsig übte. Denn stand er hübsch auswärts mit den Füßen, machte einen kleinen hübschen Reverenz, oder ein hübsches lächelndes Gesicht, freute Suzon sich über Maaßen und reichte ihm Naschwerk. Er gefiel aber auch dem Fürsten auf diese Weise, und eine Art kleinen goldnen Zeitalters dämmerte für ihn, als Serenissimus seiner Mutter die bekannte innige Freundschaft zu beweisen anfing. Nie kam er, ohne für Maximilian ein Stück Biskuit, eine Apfelsine u. s. w. mitzubringen. Er ließ ihm aber auch beim nächsten Weihnachtsfest einen rothen Husarenanzug fertigen. Ah que vous êtez joli, rief die erfreute Mutter, so oft er ihn trug, hob ihn zum Spiegel empor, und Maximilian lernte einsehn, daß er wirklich hübsch sei. Ganz dreist bat er den Fürsten bald um einen Ball, bald um eine kleine Flinte, bald um ein hölzernes Schaukelpferd. Zuweilen gelang es bei Kleinigkeiten; Seine Durchlaucht hatten aber auch Dero höchste Launen, und waren mit dem Gelde nicht allzufreigebig. Der Knabe mußte sich also aufs Schmeicheln und Bitten legen. Es half auch nicht immer, ja, wenn der Souverän ihm das Maul verboten hatte, und er doch von neuem

zu bitten anfing, wohl mit Trotz etwas verlangte, setzte es leicht Nasenstüber von höchsten Händen, und von Suzon wohl die Ruthe obenein. Und Maximilian wünschte, wollte doch hardi. Nothwendig mußte er bald einsehen, daß man mit gewissen Formen des Wünschen und Wollens bête seyn könne, und mit anderen nicht. Denn war Maximilian recht joli, ging es schon besser; das hieß, wenn er vor dem Fürsten recht nett erschien, ein französisches Verschen herzusagen wußte, oder auch wohl drollige Kapriolen schnitt. Er legte sich also auf mancherlei, was die üble Laune beim Fürsten bannen konnte, lernte zeitig sich schmiegen, biegen, fügen, als kleiner Spaßmacher auftreten; aber auch, wenn die üble Laune nicht weichen wollte, mit pfiffiger Demuth sie tragen.

Uebrigens wurde er doch bald wie ein kleiner Günstling des Fürsten angesehn, weil man oft sah, daß ihn Dieser auf den Knien schaukelte. Das mächtiger werdende Verhältniß seiner Mutter kam dazu, und so ward dem Kleinen schon eine Art kleinen Hofs gemacht. Man suchte zuweilen gar, etwas mit seiner Hülfe durchzusetzen. Es weckte ihm noch mehr eiteln Sinn als schon der Spiegel, lehrte ihn, Protekzion suchen und ertheil-

Digitized by Google

len. Oft sagte ihm aber auch die Mutter: Traue Diesem und Jenen nicht, sie meinen es falsch. Da mußt du an den Mienen lesen lernen.

Der Stadtschullehrer mußte ihm daneben beizubringen suchen, was er selbst wußte, der Hofmarschall und der Herr de Montabac bemühten sich wetteifernd, ihn im Tanzen, Reiten, Fechten zu unterweisen, indem es keine Meister darin an Ort und Stelle gab, die Hofdamen und Hofdienerschaft hätschelten bald mit ihm, halfen ihm bald närrische Streiche vollbringen, und bald spielten sie ihm auch hinterrücks böse. Denn was seine Mutter haßte, konnte auch den Max nicht leiden, wenn es gleich sich anders stellte. Einen Feind hatte er besonders am Pagen, dem Sohn des Hofmarschalls. Er hatte mehrere Jahre gegen ihn voraus, wollte ihm jedoch übel, weil er im älterlichen Hause von seiner Mutter so übel reden hörte. Zerbrach er, wenn sich Maximilian im Louvre befand, etwas, schob er es auf Diesen, ja, zertrümmerte selbst aus Muthwillen Gegenstände, ihm Strafe zuzuziehn. Dem Kleineren glaubte man nicht so, und der gottlose Page wußte meisterlich zu heucheln, verschwur Leib und Seele bei einer Lüge. Was blieb dem jungen Luftheim da übrig? Er mußte Jenen

durch Schmeicheln und allerlei kleine Dienste besänftigen, ob er ihn gleich lieber geprügelt hätte. Dabei rieb er um so mehr sich ab, und übte listige Kunst. Etwas that es auch noch, daß er zeitig mit auf das Hofliebhabertheater mußte, anfangs Genien, dann Knaben oder Jünglinge, auch wohl verkleidete Frauenzimmerchen spielte. Auch auf der Bühne galt es, dreist und niedlich, aber nicht dumm oder linkhaft zu seyn, wollte er den Beifall des Fürsten, und mit ihm allerhand kleine Vortheile gewinnen. Im vierzehnten Jahre wurde er auch Page, weil sein Feind eine andere Bestimmung erhielt. Er putzte sich weit niedlicher als der Vorgänger, und trieb weit losere Streiche, ob man sie schon ihm selten beweisen konnte. Freilich bewirkte auch seine Mutter, die, je älter der Fürst wurde, je mehr bei ihm galt, daß oft ihrem Sohn durch die Finger gesehn wurde. Auch dreist, fragte sie wohl den erhabnen Geliebten: ob denn Max nicht eine Art Stiefsohn von ihm sei? Und er pflegte zu lachen.

Max blieb noch Page, als er schon sein achtzehntes Jahr zurückgelegt hatte, und nachgrade ein alter Page heißen konnte. Denn man wußte nicht recht, was man aus ihm machen sollte.

Digitized by Google

Suzon hatte zwar vor, ihn an diesem titelreichen Hofe zum Kammerjunker, Lieutnant der Leibwache und noch dies und das ernennen zu lassen; er hintertrieb es jedoch selbst, den Zorn seiner Mutter und seines Fürsten zugleich aufladend.

Es hatte nehmlich der Förster im Wald ein artiges Töchterlein, Ludmille genannt. Es war kaum zu begreifen, woher Ludmille in dem einsamen Aufenthalt die viele Geistesbildung genommen hatte. Von den streng tugendhaften Grundsätzen, womit sie auch versehen war, hätte es sich leichter noch erklären lassen. Der Vater hatte indeß ein Schränklein voll Bücher, und daher mochte es wohl kommen, daß Ludmille wie ein Buch sprach. Eine Mutter hatte sie übrigens nicht mehr, die sie von den Büchern vertreiben konnte, und der Vater blieb oft halbe Tage in seinen Geschäften aus.

Diese Ludmille hatte vor sechs Wochen erst ihren siebzehnjährigen Geburtstag gefeiert, als der Waidmann ihr, von Schrecken heftig ergriffen, ansah, daß ihr so etwas von sechs Wochen bevorstände. Er sagte es ihr auf den Kopf zu, und gab ihr dabei einen schlimmen Ehrentitel. Dies nahm Ludmille sehr übel, und fragte ihn

Digitized by Google

wie er seine tugendhafte Tochter so beschimpfen könne?

Er rief: Du magst den Teufel tugendhaft seyn.

Meine Grundsätze, erwiederte sie, haben noch immer meine Tugend geschirmt.

„Aber Du bist —"

Was ich bin, bin ich mit Ehren.

„Wie? Was?"

Ich bin Gattin. Habe einen Gemahl.

„Und davon weiß ich nichts?"

Die Umstände legten uns eine vor der Hand geheime Ehe auf; nun aber muß freilich auch die Welt das stille Bündniß erfahren.

„Aber Mädchen — Mädchen!"

Ich bin bereit Ihnen einen Fußfall zu thun, daß Sie meine Heirath verzeihen; doch meine Unschuld, meine Tugend dürfen nicht erröthen.

„Alle Wetter! Und wer ist Dein Mann?"

Der Page vom Schloß.

„Element! Der hat ja noch keinen Bart. Ist ja noch ein Junge."

Bitte um Vergebung! Ein deutscher Jüngling, ein edler Jüngling, vielmehr nun ein Mann, ein Herrman und ich seine treue Thusnelde. Seyn Sie auch ein edler Vater, und be-

Digitized by Google

leidigen Sie Ihre gute Tochter nicht. Mein Gemahl würde mich rächen, mich und das bedrohte Pfand unsrer Liebe, das ich unter meinem Herzen trage.

„O — ich möchte die Karbatsche nehmen."

Da würden Sie roh und tirannisch seyn, und doch am Ende nur die Standhaftigkeit einer liebenden Gattin bewundern müssen.

„Einer lügenden Gattin. — Ihr wärt also getraut?"

Und Sie trauen meinem Ehrgefühl zu, ich könnte es nicht seyn?

„Von wem denn?"

Von wem als von einem Priester?

„Ists wahr — soll er mir schön ankommen."

Was wollen Sie aber? Hab ich nicht außerdem auch mein Glück gemacht? Mein Mann erbt einst ein gutes Vermögen.

„Frau Pagin also, Frau Pagin."

Ich werde mich Frau von Luftheim nennen.

Der Förster lief verstört davon, suchte die ältere Frau von Luftheim auf, die ob seiner Meldung beide Hände über dem Kopf zusammen schlug. Maximilian war im Nebengemach. An den Haaren zog sie ihn daraus hervor. Im Anfang wollte er läugnen, zuletzt kam aber doch

Alles

Alles an den Tag. Er hatte Ludmillen gesehn, und sie ihm gefallen. Er hatte sie öfters besucht, was leicht anging, da er viele müssige Stunden hatte, das sogenannte Jagdschloß nicht weit entfernt, und das Mädchen oft mutterseelen allein darin war. Er hatte hoch und theuer Liebe geschworen, schmeichelnd und flehend Gegenliebe nachgesucht. Ludmille hatte ihm eine feste Burg von Tugend entgegen gestellt, doch auf die Bedingung einer Heirath sich zur Gegenliebe verstehn wollen. Maximilian hatte sich auch bereit gezeigt, doch auf die Bedingung vorläufiger Heimlichkeit. Nun hatte er den Lampenputzer aus der Theatergarderobe wie einen Geistlichen angethan, und ihn durch ein Geschenk vermocht, die Trauung zu vollziehn. Bei aller Geistesbildung war doch Ludmille einfältig genug gewesen, den Pagenstreich nicht zu sehn.

Serenissimus wollte immer aus der Haut fahren, als er die Geschichte vernahm. Der Lampenputzer wurde aufs Stadtgefängniß gesetzt, sollte ein Jahr bei Wasser und Brot dort büßen, und dann aus dem Lande gejagt seyn. Mit dem Pagen, sagte der Fürst, wäre gar nicht mehr auszukommen, er müsse unter strenge Obhut. Am beßten, man stecke ihn als Kadet unter das

Digitized by Google

* * *sche Heer. Der Vetter Seiner Durchlaucht befand sich auch dort, war Hauptmann eines Regiments Fußvolk. Zu dem nehmlichen Regiment beschloß Jener den Maximilian zu senden, und den Vetter zu bitten daß er den Taugenichts scharf hielte.

Dies ward auch in Erfüllung gebracht. Ein alter Hoflakai mußte sich mit dem jungen Menschen auf die Post setzen, und ihn an die Behörde abliefern. Das gefiel diesem freilich schlecht. Patrontasche und Flinte drückten ihn ungemein. Statt des rothen niedlichen Pagenkleides gab es eine ziemlich grobe Montur. Auch die schlechtesten Kuchen am Hofe schmeckten angenehmer, als hier das beßte Kommisbrot. Statt Opernarien hörte man die Flüche der Korporale, wozu auch wohl die Offiziere accompagnirten. Statt jener romantischen Wanderungen in den Forst mußte der Kadet fleißig auf den Waffenplatz hinaus, wo man ihm den Rücken oft nicht schonte. Es war ein ganz verteufeltes Leben, doch lernte Maximilian schier noch mehr dabei aufzupaßen, zu gehorchen, und gute Miene zum schlimmen Spiel zu machen, als im Qualinger Louvre. Denn, sagt ein deutscher Schriftsteller, ein guter Höfling müsse sich einen Käfer in ein

Digitized by Google

Nasenloch herein, und zum andern wieder hinaus kriechen lassen können, ohne die Nase zu rümpfen, gilt das auch von einem Soldaten, der in Reihe und Glied steht. Bei dem Allen fand Maximilian auch im Regimente bald einige lustige Zerstreuung, wovon hernach mehr die Rede seyn wird.

Desto unlustiger ging es der armen Ludmille. So gehts, wenn eine böse Tochter nicht den Vater frägt, sagte der Förster; so gehts, wenn eine dumme Gans von Mädchen sich von einem Pagen anführen läßt, sagte die Welt. Suzon aber schickte ihr das Kinderzeug, was sie noch von Carolinen zu liegen hatte, und ließ dabei noch einige Versprechen thun. Unter vier Augen hatte sie übrigens dem Fürsten oft gesagt: zwar hätte sie großen Unwillen darthun müssen, aber auch Mühe gehabt nicht zu lachen. Denn Witz habe der Max doch gezeigt. Einer ähnlichen Meinung war auch Serenissimus gewesen.

Drei Monate später zeigte sichs aber, daß sie an dem einen Kinderanzug einen zu wenig gesandt hatte. Denn Ludmille mehrte die Seelenzahl im Lande gar um Zwillinge. Ein Paar schmucke Söhnchen waren es. Wie der Fürst

es hörte, sagte er: sie müssen Kastor und Pollux heißen. Suzon aber meinte: nun sei es ihr zu arg; für beide zu sorgen würde sie wohl bleiben lassen. Es gab demungeachtet Leute, welche ihr sagten; die Kleinen wären doch ihre Enkel.

Sie blieben einige Wochen ungetauft, dann bewies aber Ludmille doch einigen Verstand. Sie bat den Fürsten zum Pathen ihrer Kleinen und die Großmutter blieb nicht umgangen. Erst wollte Niemand von beiden hin, endlich fuhr man doch zum Spaß in den Wald.

Das hübsche Mütterchen war schon wieder bei Wege, küßte dem Fürsten den Saum des Gewands, und Suzon die nur barsch hingehaltene Hand. Die Kleinen wurden richtig Kastor und Pollux getauft, worüber Serenissimus lächelte, und Suzon auch, nachdem ihr Ludmille verbindlich gesagt hatte: die Großmama eines Kastor und Pollux müsse doch eine Göttin seyn. Der Fürst gerieth endlich in gute Weinlaune, und wohl dem, der einen Erdengott dahin zu bringen vermag. Ludmille faßte den günstigen Augenblick an seiner Stirn, und redete zum Oberhaupt über die Vorwürfe, die einst die Knaben höchst ungerecht leiden müßten. Denn man würde eine unehliche Geburt von ihnen behaupten, und

sie, Ludmille, habe an eine ehliche Beziehung geglaubt; ihre Tugend würde sonst auch nie einem Zwillingspaar sein Daseyn gegeben haben. Es folgte die Bitte um ein huldreiches Bewirken, daß Jene sich Kastor und Pollux von Luftheim nennen dürften. Es würde ja der Huld nur einen Brief nach Wien, und einiges Geld kosten. Die gute Weinlaune sprach fiat und Suzon, welcher die quasi Schwiegertochter nicht ganz mißfiel, verhieß die Bürschchen zu einer Frau in Qualingen zu geben, und künftig zu sehn, was sich noch für sie thun ließe.

Es geschah, so wie auch die Legitimation der Knaben nach einiger Zeit ermittelt ward. Nun aber ging Ludmille in die weite Welt, ein Schreiben zurücklassend, in dem sie erklärte: es sei ihr unmöglich gewesen, die immer noch donnernden Vorwürfe ihres Vaters, und die spöttischen Mienen anderer Frauenzimmer länger zu tragen. Was ließ sich thun? Suzon hatte ein Paar Küchlein mehr auf dem Halse, und ihr blieb nichts übrig, als den Hahn in ihrem Korbe um desto mehr zu pflücken.

Der Fürst aber liebte insonders die Caroline Xaverie von Luftheim, und es ging damit auch natürlich zu. Vielleicht hätte er ohne diese Ca-

roline Suzon, ihrer satt und müde, laufen lassen; Jene wurde aber eine bindende Kraft für die locker gewordene Zuneigung. Sie war als Kind ungemein niedlich und drollig, und verhieß schon gegen das achte Jahr eine ziemliche Portion künftiger Schönheit. Suzon versicherte Tausendmal: dieser Umstand sei der Schönheit des Fürsten beizumessen. Auch an natürlichem Verstand und weiblichen Talenten hatte Carolinchen nichts Geringes aufzuweisen und die Mutter fragte Tausendmal: woher sie doch Verstand und Talente haben könne, als von Monseigneur? Daß in solcher Schule solche Anlagen sich rasch entfalten konnten, leuchtet wohl ein. Auch mit einigem Stolz konnte sie aufwarten, denn man hatte ihr ins Ohr geraunt: daß sie zwar ein Fräulein Luftheim heiße, aber keins sei.

Suzon mahnte aber auch den Landesvater häufig, lieber das Land tüchtig mit Schulden zu belasten, als nicht etwas Tüchtiges für die Kleine zu thun. Sie fragte: wer denn auf dem Erdenrund ihn näher anginge? Wer denn einst das Land bekäme? Doch nur ein lachender Erbe; die gute Caroline würde hingegen Ströme weinen.

Serenissimus sorgte zunächst für eine große

blechene Sparbüchse, warf bald ein Paar Gulden, bald einen Kremnitzer hinein; auch von einer goldnen Nadelbüchse, einem silbernen Strickgeräth und einigen seidnen Kleidchen hatte das Fräulein zu sagen.

Dies Alles, meinte Suzon wie billig, wäre so viel als Nichts, und der Fürst gewann keine Ruhe, bis er — ja auch ein lachender Erbe von Haarhaar — auf die Grafschaft eine Summe von Zehntausend Dukaten entlehnt, und ein Schicksal (sort) daraus für Carolinen gemacht hatte. Das Schicksal wurde auf Zins gethan, und diesen wollte man alljährig zum Kapital legen, damit es sich, bis zur Mannbarkeit, richtiger Fraulichkeit, der Guten fein häufe.

Dies war nun etwas, obschon die Pariserin meinte, es hätte wohl können mehr seyn. Ohne Ruhm zu melden, war es doch mütterlich von Suzon gedacht. Sie dachte aber auch großmütterlich, und wollte, einmal im Rohr sitzend, doch auch zwei Pfeiflein für Kastor und Pollux schneiden. Sie bewies dem Fürsten so lange, daß ein fürstlicher Pathe sich auch fürstlich zu betragen habe, und namentlich, wenn der Busenfreundin Sohn Urheber des Pathenthums sei, bis auch für jeden ihrer Enkel eine neue Schuld von Zwölf-

tausend Gulden aufgenommen war. Bei einem ähnlichen Verfügen mit dem Zins, waren sie doch einst auch keine arme Schlucker.

Maximilian erstieg bei seinem Regimente aber eine und die andere Stufe bald. Erst war es ein hölzerner Esel, auf welchem er, verschiedner Ausgelassenheiten willen, reiten mußte. Dann zog man jedoch in Erwägung, daß er schreiben und rechnen, französisch und selbst etwas italienisch reden konnte, und allerhand Lustiges, zuweilen auch Gescheutes, in diesen Sprachen hören ließ. Daneben ein wohlgewachsenes, zierliches und manierliches Bürschchen, in Leibesübungen nicht ungeschickt, und so auf Niedlichkeit erpicht, daß er jeden Tag seine Haare mit eau de lavande in Wohlgeruch versetzte. Mochten darob auch bärtige Korporale und vierschrötige Grenadiere lachen, der junge Adel im Regimente fand doch Sinn darin. Seit Stiftung hatte das Regiment keinen so gebildeten und entwickelten Kadet gesehn, und da er zudem noch den Obern auf eine glatte Weise schmeichelhafte Ehrfurcht bezeugte, und die Obern den Weihrauch nicht haßten, verziehen sie ihm auch großmüthig manchen gottlosen Steich. Wenige Monate nach seiner Ankunft ward eine Offizierstelle erledigt, und Maxi-

Digitized by Google

milian durfte sie einnehmen. Suzon schickte von Zeit zu Zeit einige Dukaten Zubuße; um desto vergnügter konnte der junge Herr leben.

Daß er übrigens zu diesem und keinem anderen Regiment gesandt worden, hatte Ursachen, welche seine Mutter klüglich ausgedacht. Man hörte schon, wie des Fürsten von Qualingen Vetter und präsumtiver Erbe, auch in diesem Regimente stand. Suzon blickte weit; den festesten Gesundheitszustand hatte ihr Busenfreund nicht, Maximilian sollte um die Gunst der künftig aufgehenden Sonne bemüht seyn.

Dieser Vetter war von der gräflichen Nebenlinie des Hauses Qualingen. Er hatte vielen Stolz, weil ihm einst ein Fürstenthum mit angehängter oder einverleibter unmittelbaren Reichsgrafschaft, nebst dem fürstlichen Titel, zufallen sollte, doch wenig Geld. Denn wenig hatte er nur von seinem Vater geerbt, und von seinem Vetter empfing er keinen Deut. Nur schmal konnte die Einnahme heißen, welche ihm die Hauptmannsstelle abwarf, sollte er davon einigen reichsgräflichen Aufwand machen. Er hätte es gern gethan, es fehlte ihm auch nicht an allerhand noblen Passionen, vorzüglich sah er hübsche Gesichter aus der weiblichen Menschenhälfte gern,

Digitized by Google

und liebte schöne Reitpferde. Gleichwohl fehlte es bald hier bald da, und auf Schulden mochte er nicht eingehn; theils, damit ihn der Wucher nicht mißhandelte, theils, damit auch sein Vetter keine nachtheilige Meinung von ihm fassen möchte. Denn es gab noch einen Agnaten seines Hauses, welchem der Fürst, im Fall erheblicher Unzufriedenheit mit dem Grafen Traugott, das Erbe hätte zuwenden können. Die Vorsicht war gescheut, aber die ganze Lage des Hauptmanns machte ihn wunderlich, verdrießlich; wie denn auch eine auffallend eigensinnige Laune ihm angeboren schien. Dem Luxus auszuweichen, und doch reicher zu scheinen, als er es war, spielte er den Philosophen oder Schöngeist, der jenen verachtete, und die bessern Freuden aus Büchern oder im Umgang mit Gelehrten schöpfe.

Wie Maximilian bei dem Regimente angelangt war, eilte er auch bald zu dem jungen Hauptmann, ihm seine Aufwartung zu machen. Indem seine ersten Worte Jenen unterrichteten, daß er aus Qualingen gebürtig sei, ward des Grafen Neugier so aufgeregt, daß er gleich dem Kadet mit Fragen ins Wort fiel, und sich dabei ziemlich unbehutsamen Aeußerungen hingab. Er fragte: Was macht der Fürst?

„Er ist noch gesund und wohl, Herr Graf!"

Gesund und wohl? Ich dachte, er wäre zeither oft kränklich.

„Bisweilen hat er auch den Arzt rufen müssen."

Nun, dann ist man doch nicht gesund und wohl. Man wollte mich sogar unterrichten, er laborire an Beklemmung, eine Brustwassersucht sei auf dem Wege; er würde es nicht mehr lange machen.

„Ja — von den Beklemmungen hörte ich zuweilen auch."

Wie kann man da aber so verkehrt antworten. Und wie ich höre, soll der Fürst jetzt das Land sehr verschulden. Ist das wahr?

„Herr Graf, dies weiß ich nicht."

Was macht des Fürsten H — — Favorite wollt ich sagen? Es soll eine verschmitzte boshafte Creatur seyn, ihn aber am Gängelband leiten, tüchtig bestehlen, Kabalen gegen ehrliche Leute machen.

Maximilian stand wie auf einem heißen Stein, antwortete auf die letzte Erkundigung nicht, sondern zog ein Schreiben hervor, das ihn, wenn er es gleich im Anfang übergeben hätte, seine Verlegenheit wohl dürfte erspart ha-

Digitized by Google

ben. Er händigte nun es dem Hauptmann ein, und empfahl sich.

Dieser stampfte mit dem Fuß, als er es geöffnet hatte. Es war vom Vetter und lautete:

Ew. Liebden wird der Sohn Meines ehmaligen Oberceremonienmeisters und General-Adjutanten von Luftheim dieses Schreiben übergeben. Ich ergreife diese Veranlassung, Sie meiner Freundschaft und Wohlgeneigtheit zu versichern. Was den jungen von Luftheim, Meinen bisherigen Pagen, anlangt, ist es ein junger Mensch von nicht üblem Herzen und sonstigen Qualitäten, doch leichtsinnig, ausschweifend, bereits schon nach dem Frauenzimmer lüstern, so, daß eine strenge Zucht und Aufsicht bei ihm Noth thun. Zu seiner Correction habe Ich ihn also in ein * * * sches Regiment stecken wollen, obschon Ich damit nicht meine, daß er zeitlebens Militär verbleiben soll; vielmehr nicht abgeneigt bin, demselben, wenn er sich einst zu seinem Vortheil geändert haben wird, an Meinem Hofe eine Charge zu ertheilen. Ew. Liebden sind hierdurch freundlich ersucht, auf die Conduite des von Luftheim auch sehn, und nach Jahr und Tag Mich gütigst über seine Führung benachrichtigen zu wollen. Uebrigens bitte Ich

Gott, daß er Sie in seinen Schutz nehme und verharre mit aller Consideration

Ew. Liebden

Neu Versailles, den 14 August 1769.

wohlaffectionirter Vetter Charles.

Alle Teufel, rief der Hauptmann vor sich, das ist ein Sohn der berüchtigten Luftheim, und ich habe seine Mutter eine H — — genannt. Bin auch so unvorsichtig gewesen, mir es merken zu lassen, wie sehr ich wünsche, daß mein Vetter bald stirbt. Wenn nun der Junge Alles nach Qualingen schriebe; der Fürst ist mir ohnehin so gewogen eben nicht; er könnte einen Groll fassen, ich könnte — besonders wenn die französische Hetze ihm tüchtig ins Ohr bliese — wohl ganz mit ihm zerfallen.

Eilig rief er seinen Bedienten, welcher den Kadet aufsuchen, und ihn gleich zum Abendessen bei ihm einladen mußte. Der Kadet erschien betreten genug, wurde aber vom Grafen herablassend umarmt. Ungemein freundlich sagte er ihm dann: Mein Vetter, der Fürst hat Sie mir dringend empfohlen, und Ihre trefflichen Eigenschaften mit Wärme gelobt. Ich werde auch

Alles thun, was mein Verhältniß gestattet, Ihnen nützlich zu seyn.

Beim Essen wiederholte er oft seine Freude, gehört zu haben, daß sich der Fürst so wohl befände, und daß es mit der Brustwassersucht, von der man ihn bedroht ausgäbe, nur ein leeres Gerücht sei. Auch fragte er: Sagen Sie mir aber doch, was die Favorite, die Hofdame Querholz macht?

„Die Hofdame Querholz — ich wüßte nicht, Herr Graf, daß sie in ausgezeichneter Gnade stände."

Nicht — nicht? Die meinte ich heute Morgen schon. Wie man doch lügt, wie man verläumdet. Diese Querholz ist mir ungemein nachtheilig geschildert worden. So ist es sicher auch mit den Landesschulden eitel Unwahrheit. Uebrigens freue ich mich, in Ihnen den Sohn einer so würdigen geistreichen Dame kennen gelernt zu haben. Als solche hat mir alle Welt Frau von Luftheim genannt.

Zum Abschied sagte er: Ich werde sogleich meinem guten Vetter antworten. Ist es Ihnen gefällig, ein Briefchen an die Frau Mutter einzulegen, so bringen Sie es her. Adieu, mein Bester!

Digitized by Google

Maximilian dachte bei sich: So muß man es also machen, wenn man einen dummen Streich verbessern will. Da hab ich wieder eine gute Lehre bekommen.

Sein erster Gedanke war, Alles seiner Mutter zu schreiben, bald dachte er hingegen: es wäre auch nur ein dummer Streich. Merkt es der Graf, läßt er mich es wohl hier beim Regiment ausbaden. Und besser, ich insinuire mich durch Verstellung und Schmeicheln tüchtig bei ihm. Kömmt er zur Regierung, kann er mir viel nützen.

Wer schon im neunzehnten Jahre so verschmitzt überlegte, an dem ließ auch ein künftiger Hoffmann par excellence sich voraussehn.

Maximilian fertigte ein Briefchen an die Mutter, und siegelte es mit Absicht so nachlässig, daß es leicht zu öffnen war. So trug er es zum Grafen.

Dieser versäumte die Gelegenheit nicht, zu sehn, was der Kadet in die Heimath melde. Er fand nichts als sein Lob darin. Maximilian pries nicht allein den großmüthigen, huldreichen Empfang, er versicherte auch die Mutter, wie Seine Hochreichsgräfliche Gnaden mit vieler Theilnahme nach ihr sich erkundigt hätten.

Digitized by Google

Für so einfältig hielt der Graf den Kadet nicht, daß er nichts von seiner eigentlichen Gesinnung hätte merken sollen, aber die Klugheit, demungeachtet so zu schreiben, nahm ihn jetzt etwas für ihn ein.

Und wenn schon Maximilian oft lose Streiche beging, folgte er übrigens doch jenem Entschluß, bei dem Grafen sich einzuschmeicheln. Dieser zeigte sich darum aber ihm fortwährend günstig, damit er in keinem späteren Briefe sich etwas von jener unvorsichtigen Unterhaltung merken ließe. Er wandte manche verdiente Strafe von dem Kadet ab, und war es auch, der seine zu lobende Seite bei dem Regimentsobersten oft empfahl. Wenigstens dürfte Maximilian ohne den Grafen nicht so schnell zum Unterlieutenant befördert worden seyn.

Der Graf sah ihn nun öfter bei sich, zum Theil aus den schon erwähnten Gründen, zum Theil insofern er den Abgeschliffenen zu manchen Diensten brauchen konnte, und ihm auch das Weihrauchfaß, das Maximilian wohl zu schwenken verstand, nicht eben mißfiel. Sein Witz, seine Stadtanekdötchen machten ihn oft zu lachen, und scheuchten ihm von Zeit zu Zeit die wunderliche Laune weg. Sie kehrte aber zurück,

rück, und es galt ein Studium, sich darin, wie in den nicht selten weitgetriebenen Eigensinn des Grafen zu fügen.

Bald entstand eine Art von Bedürfniß für ihn daraus, oft den Unterlieutenant zu sehn, und es wuchs, als der Graf selbst Nutzen von diesem Umgang erfuhr.

Zeither lebte er mit dem Fürsten von Qualingen auf einem etwas gespannten Fuß. Er säumte zwar nicht, ihm an Geburts- und Namensfesten, wie beim Neujahr, in den artigsten Briefen Glück zu wünschen, und erhielt verbindliche Dankschreiben zurück, doch als er ihm, vor mehreren Jahren, auf eine umwundne Art seine Geldverlegenheit merken ließ, und einigen Dukatenrollen entgegen sah, traf nicht einmal eine Antwort ein. Er bat, nicht lange danach, in einem Briefe, den Vetter um Erlaubniß, persönlich ihm aufwarten zu dürfen, und Seine Durchlaucht lehnten es mit feiner Manier ab.

Jetzt wurde Graf Qualingen Major, und sagte höchst verdrießlich: Nun brauche ich ein neues Paradepferd, das kostet viel Geld, und — und —

Maximilian sagte: er wolle bei Roßtäuschern nachfragen. Das hielt sich einige Wochen hin.

Nun erschien aber ein Lakai seines Vetters, mit einem stattlichen, wohlgerittenen Engländer, den ihm der Fürst zum Geschenk machte. Er bat zugleich in dem mit einlaufenden Schreiben um Vergebung, daß er eine Anweisung auf Hundert Dukaten beigelegt habe, weil der Graf, zur neuen Einrichtung als Stabsoffizier, vielleicht dies und das bedürfe.

Beides war ihm trefflich willkommen, und er ahnte den Zusammenhang der Sache wohl dunkel nur, aber doch richtig. Maximilian hatte nehmlich seiner Mutter heimlich geschrieben: sie möchte den alten Herrn doch zu solcher Freigebigkeit bewegen. Sie dachte: ein Paar Hundert Dukaten Landesschulden mehr oder weniger — es ist für die Zukunft.

Mit den Landesschulden nahm es überhaupt einen immer regeren Fortgang. Denn es gab dermalen oft Unterlieutenantsschulden, die zu tilgen Suzon Rath schaffen mußte, und sie ließ wieder ihren erhabnen Busenfreund Rath schaffen.

So flohen einige Jahre hin, und es mochte 1772 oder 1773 seyn, als Maximilian eine seltsame Begebenheit erfuhr.

Es kam nehmlich eine Schauspielergesellschaft nach dem Orte, wo sein Regiment in Besatzung

lag. Der Graf besuchte ihre Vorstellungen häufig, und das um so mehr, als er für deutsche Litteratur sich eingenommen zeigte. Bald wurde er indeß auch für eine der jungen Künstlerinnen lebhaft eingenommen. Das Trauerspiel Emilia Galotti war damal neu, und Mlle. Lilienthau — wie sie auf den Zetteln hieß — nahm die Rose der Unschuld mit ungemeiner Anmuth vom schöngelockten Haupt. Und in den Operetten von Weisse machte sie wieder die niedlichsten Bäuerinnen von der Welt.

Graf Qualingen hehlte die gütigen Gesinnungen für Mlle. Lilienthau dem Unterlieutenant keineswegs. Dieser bekräftigte den Beifall des Grafen. Es macht Ihrem Geschmack Ehre, sagte er, daß Sie das Mädchen artig finden, Herr Graf! Mir ist, als hätte ich diese Lilienthau schon einmal gesehn, doch weiß ich auch nicht wo, muß also wohl an einer flüchtigen Aehnlichkeit irren.

„Schade!"

Warum, wenn ich fragen darf?

„Hm — wenn Sie die Schauspielerin kennten, würde ich Sie bitten zu veranstalten — daß ich sie auch kennen lernte."

Das könnte ich doch wohl, und Ihr Erlaucht

wissen, mit welchem unterthänigen Eifer ich zu Befehl stehe.

„Doch nein! Es paßt für einen Major und künftigen Fürsten nicht, zu den Komödiantinnen zu laufen."

Wenn mir eine Bemerkung gestattet wäre, möchte ich sie in dem Glauben äußern, daß wohl schon Generale und Herzoge — übrigens wär es vielleicht gar nicht nöthig, daß sich der Herr Graf selbst bemühten. Sie könnten — unmaasgeblich— die Lilienthau zu einem kleinen Souper bitten —

„Meinen Sie, Lieutenant? Ich möchte in der That ihre nähere Unterhaltung genießen. Sie muß vielen Geist, viele Kenntnisse haben."

Und das bleibt interessant.

„Doch nein! Ich müßte ihr doch Gegenaufmerksamkeiten — und das kostet viel — und ich habe nicht Lust, viel —"

Ihr Erlaucht sind ein vorzüglich schöner Mann, wollt ich sagen geistvoller Mann. Ihre Unterhaltung wird der Lilienthau folglich auch ungemein anziehend seyn. Und die hohe Ehre — genug, ich meine, daß sie so zart empfinden wird, keine Gegenaufmerksamkeiten zu bedingen, nur zu hoffen.

Digitized by Google

„Das glaube ich nicht. Und besser, man unterläßt so was."

Maximilians Fantasie war dagegen aufgeregt, und er empfand nun Lust, mit der Künstlerin zu soupiren, wenn es dem Grafen nicht so am Herzen läge.

Er eilte den Abend ins Theater, und aufs Theater. Man zog saure Mienen, ihn dort zu sehn, doch wurde er auf seine Frage nach Mlle. Lilienthau, in ihr kleines Ankleidegemach gewiesen. O welche Komödie sollte hier gespielt werden!

Am Schminkkästchen beschäftigt, sah Mlle. Lilienthau nur sich ein wenig um, und rief im tragischen Ton: Was seh ich! Ein Offizier in meiner Garderobe! Mein Herr, was denken Sie von mir? Ziemt es, so ohne alle Umstände in die Garderobe einer deutschen Künstlerin zu treten? Soll ich, wie Ophelia, nicht der Verläumdung entgehn, und wenn ich auch wie Eis, wie Schnee bin?

Dies Alles wurde mit einem kleinen Donnerlaut gesagt, dann fiel sie aber in einen leisen und naiven Styl:

Ich wohne auf der Mehlgasse, Nr. 25,

Morgens vor den Proben, und in den Mittagsstunden bin ich zu sprechen.

Maximilian nahm jetzt auch leise das Wort: Verzeihen Sie gütigst, meine Mutter pflegte mir immer zu sagen: soyez hardi, und da —

Jetzt ließ die Schauspielerin ihr Schminkkästchen fallen, wandte sich aber noch nicht. Vielleicht aus Uebermaas ihrer Befremdung. Sie rief: Welche Stimme!

„Und da bin ich denn —"

Es ist seine Stimme.

„Ich habe Sie nöthig zu sprechen —"

Jetzt wandte sich die Künstlerin um, jetzt schlug sie die weißen Hände zusammen, jetzt rief sie nicht mehr, sondern schrie: Verräther, Du bist es?

Bei dem Allen kleidete ihre Wuth das niedliche Geschöpf.

Maximilian fuhr nun starr zurück: Wie?

„Willst Du noch einmal die jungfräuliche Ehre mir rauben, Du Bösewicht? Hast Du einen neuen Lampenputzer ersehn? Willst Du in ein heilig Gewand ihn kleiden, um meine zweite Unschuld mich bringen, wenn ich meine, ein Gatte naht mir?"

Ludmille — gute Ludmille — Du hier?

Digitized by Google

„Mein Herr, Sie beschimpfen mich jetzt mit dieser vertraulichen Benennung, sagt Minna zu Tellheim. Aber ein großer Spaß ist es doch, Maximilian! Nicht wahr?"

Ein unerhörter! Wie führt Dich aber nun der Teufel unter die Komödianten?

„Ihrentwillen mußte ich aus dem Walde fliehn, das Theater besteigen."

Wie ich aber sehe, doch mit Glück. Das Publikum ist entzückt von Deinen Talenten.

„O mit dem Publikum bin ich aller Orten noch ziemlich fertig geworden, mit dem Neid ist es nur so schlimm, vorzüglich bei unserm Theater. Zerreissen mögten wir Eine die Andere, wenn das Publikum klatscht. Doch apropos: was macht denn Kastorchen und Pollurchen?"

Danke für die gütige Nachfrage. So viel ich weiß, sind sie noch wohl auf.

„Hätt ich nicht mehr bedacht, mein Herr, wie Medea würd ich —"

Aber Mamsell, fiel der Prinzipal hier in die Garderobe und ins Wort, Sie müssen ja heraus! Nehmen Sie sich doch eine andere Zeit für solche Späßchen. Fort, Ihr Stichwort kömmt, oder Sie soll Dieser und Jener —

Die Künstlerin trippelte aufs eiligste davon.

Sie pflegte den Prinzipal nicht wenig um erhöhte Gage und andere Vortheile zu scheeren, und er gab oft mit den sauersten Mienen von der Welt nach; that sie aber nicht auch ihre Schuldigkeit aufs beßte, wurde er sackgrob.

Maximilian ging wieder ins Parterre, und half der ersten Liebe noch Beifall klatschen. Am nächsten Morgen begab er sich zeitig in die Mehlgasse Nr. 25. Da zankte und lachte man wechselnd mit einander, sah auch sich täglich, so lange die Gesellschaft im Orte blieb. Als sie weiter zog, begleitete Maximilian sie ein Streckchen, und die Lilienthau bat ihn zum Abschied, Grüße an den Förster und das Tyndaridenpaar zu bestellen.

Um diese Zeit entstand auch in Suzons Kopf ihr großes Projekt, so wie ein vor dreißig Jahren berühmter deutscher Minister auch viel von seinem grand projét redete, welches unausgeführt blieb. Die Pariserin wollte das ihrige aber in vollem Ernst durchsetzen.

Caroline Xaverie ging etwa ins elfte Jahr; die Mutter und der Souverän nannten sie einen Engel, der Hofstaat eine heranwachsende Göttin. Ihr Vermögen hatte sich theils durch Zins, theils durch neue, dem immer schwächer werdenden

Herrn abgezwackte milde Gaben, auf Zwanzigtausend Dukaten angehäuft. Eine kleine unmittelbare Reichsbaronie stand eben in der Nähe feil; sie war für die Summe zu erstehn, wenn man sich noch einige Hypothek darauf gefallen ließ. Nicht Jeder hatte Competenz sie zu erhandeln, wohl aber Serenissimus, und dafern sich eine Genehmigung zu Wien ermittelte, konnte er das Besitzthum auch mit allen daran hängenden Rechten in eine andere Hand geben. Die nöthigen Schritte wurden gethan und mißlangen nicht. Für die gure Caroline erstand man die Reichsbaronie; zur Reichsfreiherrin ward sie dadurch erhoben, und konnte jetzt, nach erlangter Volljährigkeit, hängen lassen.

Sie aber noch mehr zu einer erhabenen Würde auszubilden, hielt man Qualingen nicht geeignet, und schickte das Mädchen in eine damal berühmte weibliche Erziehungsanstalt nach Lion. Paris hatte Suzon nicht gewählt, damit nicht Jene mit ihren mütterlichen Verwandten in Beziehung käme.

Daran blieb Suzon jedoch nicht stehn. Sie erklärte ihrem Busenfreund: wie sie von seinen edelmüthigen Gefühlen und Gesinnungen überzeugt wäre, daß er, bei seinem — möchte der

Himmel es noch ein Paar Hundert Jahre entfernt halten — Ableben gern Carolinen das ganze Fürstenthum samt Zubehör nachlassen, was auch die natürliche Erbfolge seyn würde. Es ginge freilich, der Agnaten willen, nicht an. Wie wäre es bei dem Allen, wenn er seinem Augapfel doch Qualingen-Haarhaar gewissermaßen, oder halbwege vererbte? Dies schöne, sein Herz ehrende, Ziel würde er umfangen, wenn er eine Heirath zwischen dem Grafen Traugott und Carolinen stiftete. Was wollte denn Graf Traugott einwenden? Er sei ein geborner Reichsgraf, und obenein sine terra; könne der nicht mit allem Fug einer unmittelbaren Reichsbaronin die Hand reichen? Zumal wenn sie eigentlich noch etwas ganz anderes wäre. Und nun Carolinens Schönheit und Talente dazu, nicht weniger die treffliche Erziehung, die noch Lion ihr geben würde.

Serenissimus zeigte sich für den Entwurf eingenommen. Graf Traugott, meinte er, müsse wohl heran, weil er, der Fürst, auch den anderen Agnaten zum Erben einsetzen, Jenem also eine Bedingung vorschreiben könne.

So wurde im Jahre 1774 denn Graf Traugott nach Qualingen berufen. Maximilian begleitete ihn als Adjutant. Der Fürst sah bleich

und schlaff aus, denn kein Märchen war es mit der Brustwassersucht gewesen. Ihre Vorboten hatten seit Jahren sich gemeldet; nun schien es, als ob die Hauptperson nächstens selbst eintreffen wolle. Graf Traugott freute sich ungemein über den hinfälligen Anblick, that aber als ob ihn die gesunde Farbe, die Munterkeit des erhabnen Verwandten, so entzückten. Er machte nicht allein Frau von Luftheim seinen Hof, sondern auch ihrem Hündchen, und dem grünen Papagey, welcher ihm aus einem messingenen Vogelbauer entgegen krächzte.

Man hatte Befehl ertheilt, Qualingen am Abend seiner Ankunft zu erleuchten, gab ihm ein herrliches Fest nach dem anderen. Er meinte freilich, es sei ein jämmerliches Fest nach dem anderen, und ärgerte sich auch, das Geld in seinem künftigen Eigenthum so weggeworfen zu sehn, that aber nach Gebühr höchlich bezaubert. Es war lange hier nicht so glänzend zugegangen, und in der letzten Zeit hatte man oft monatelang kein Schauspiel gesehn. Es machte dem kränkelnden Herrn wenig Vergnügen noch, und Suzon hatte, wie ihre Vorgängerin im wirklichen Versailles, außerdem ihre liebe Noth mit dem Ergötzen eines nicht mehr Ergötzbaren. Dafür

sah sie aber auch manches gespart, und trug Sorge es in gute Verwahrung zu nehmen.

Graf Traugott hatte indeß unrecht, die italienische Oper und das französische Lustspiel nicht ergötzlich zu finden; sie leisteten ihre Wirkung nur umgekehrt. Neue Höflinge hatte das Sparsamkeitssystem nicht aufgenommen, daher auch keine Mimen; die alten waren aber nicht mehr jung. Nun spielte man die rührende Oper Piramo e Tisbe. Wenn der Hofmarschall den liebeglühenden, und gern für Tisbe sterbenden, Jüngling mit podagrischen Beinen, und die Oberhofmeisterin seine Geliebte mit stets vom Husten unterbrochenen Gesang darstellte, ließ doch sich kaum etwas Lustigeres sehn. Und wieder nichts Traurigeres, als das höchst lustige Stück des Moliere, l'école des femmes, wo Suzon, über das Jahr vierzig eine gute Strecke hinaus, sich noch weidlich mühte, als funfzehnjährige Agnese zu gefallen. Diese Traurigkeit mußte auch komisch genug seyn.

Der Graf wurde indeß an einem Abend in das Kabinet des Fürsten beschieden, wo er auch den Justizbürgermeister, und noch einen, aus der nächsten größeren Stadt gerufenen, Notar fand. Die Männer saßen hinter Papieren, der Sou-

verän ließ aber den Grafen neben sich auf der Ottomanne Platz nehmen, und eröffnete ihm dort seinen, zum Glücke des Vetters entworfenen, Plan, mit halb leiser, doch innig vertraulicher Stimme, zugleich unter manchem väterlichen Handdruck. Graf Traugott meinte aber, es schlüge ihn Jemand ins Gesicht, als er die Zumuthung vernahm. Jener pries ihm der jungen Reichsfreiin Grazienschönheit, Musengeist, Engelsgemüth, und zeigte ihm auch ihr Porträt. Nur um den Vetter recht glücklich zu machen, neben einer so liebenswürdigen Gemahlin, hatte er die Errichtung eines letzten Willens, mit einer bindenden Klausel, vor. Er sagte: der Vetter brauche nicht seinen Entschluß gleich kund zu thun, eine Bedenkzeit von drei Tagen sei hier billig, nur möchte er einstweilen das Instrument ablesen hören, welches der Fürst aufsetzen lassen.

Der Notar mußte es nun ablesen. Es war ein gutes Stück Advokatenarbeit. Der Graf wurde nur auf die Bedingung zum Erben eingesetzt, daß er in aller Form Rechtens sich verbindlich machte, die Baronin, wenn sie das achtzehnte Jahr erreicht haben würde, zu heirathen. Bräche er diesen Vertrag, sollte der andere Agnat des Fürsten alleiniger Erbnehmer seyn. Auch der

Digitized by Google

Tod des Fürsten, wenn er bis dahin erfolgte, sollte keine Aenderung des Vertrags begründen können u. s. w.

Man sprach hernach weiter nichts davon, sondern ging zur Tafel; wo Suzon ungemein sich bemühte, mit Vorlegung des Leckersten, und allerliebst muntern Witz, den Grafen Traugott für sich einzunehmen. Er sagte ihr auch so viel Artiges, daß sie schier einen Freudentaumel empfand. Guckte sie bei dem Allen ihm recht in die Augen, kam es ihr doch vor, als ob ihm nicht zu trauen sei.

Einsam stellte er nun seine Ueberlegungen an. Eine Pariserin u. s. w. zur Schwiegermutter? Nimmermehr! Einen Bastard zur Gemahlin? Nimmermehr! Pfui, pfui! — Doch wenn mich der Vetter nun enterbte — o weh! Ich könnte prozessiren, das Testament umstoßen wollen, aber auch verlieren — o weh! Selbst im günstigen Fall könnte der Rechtshandel zwanzig Jahre dauern; wo nähm ich Geld zu den Kosten her — o weh! Das Fürstenthum würde indeß administrirt, ich müßte im Dienst bleiben, was mir nicht gefällt, wohl darin ergrauen. Verdammte Lage! Heirathen will ich nicht, um das Erbe kommen will ich auch nicht.

Digitized by Google

Nach drei Tagen forderte man seine Erklärung. Der Fürst sagte ihm noch: die reitzende Baronin sei zudem nicht arm, brächte noch eine neue Herrschaft an Qualingen-Haarhaar. Es fehlte dem Grafen an Muth, dem Vetter ins Gesicht zu widerstehn, und ihm etwas Nachtheiliges über die Baronin zu sagen, was ihm so empfindlich hätte müssen gewesen seyn. Er machte also gute Miene zum bösen Spiel, und äußerte sich: wie es ihm ein Vergnügen machen würde, in den Wunsch Seiner Durchlaucht einzugehn.

Bei sich dachte er aber: Heirathen und Heirathen ist zweierlei. Mag die listig mir Aufgedrungne meinen Namen führen, was das Herz betrifft — prosit die Mahlzeit!

Die Akte wurde mit großen Siegeln versehn, doppelt ausgefertigt. Außer dem Fürsten und dem Grafen, mußte sie noch das ganze sogenannte Ministerium unterzeichnen. Auch bei den Behörden des Kreises, worin Qualingen lag, wurde Alles Nöthige verfügt. Der Graf konnte nicht mehr zurück.

Nun begab er sich mit dem Adjutanten auf die Heimreise. Er sagte ihm wohl nicht rund hin, was er dachte, ließ ihn aber gewaltig finstre Mienen sehn. Auch gab er ihm zu erkennen,

Digitized by Google

daß eine Verwandtschaft mit ihm, ihn gar nicht freuen würde. Maximilian erschrack, denn er sah wohl, der alte Fürst würde es nicht lange mehr machen, und er hätte bei dem neuen gern eine Rolle gespielt. Schlau mied er also jeden vertraulichen Ton, den Andere sich wohl, im Gedanken an die einstige Schwägerschaft, hätten beikommen lassen, that vielmehr devoter als je. Er warf selbst mißbilligende Urtheile über das Verfügte hin. Ohne Zweifel, sagte der Graf, hat Ihre Mutter dies Alles eingeleitet. Maximilian schalt nun tapfer auf sie. Jener hielt sich über die gesehenen Feste auf; der Adjutant zog sie um so mehr ins Lächerliche.

Die verdrießliche Laune des Grafen nahm, von jetzt an, mehr als je zu, Maximilian übte sich aber auch, mehr als je, sie zu tragen. Dadurch, und weil er immer fort bemüht war, Gelegenheiten zu allerhand Dienstleistungen auszuspähn, erlangte er doch eine, schon in Folge des Handels in Qualingen verlorene, Gunst wieder. Es gehörte dazu, daß er von neuem dem Grafen eine Summe von etlichen Hundert Dukaten ermittelte. Als sie einging, sagten Seiner Erlaucht bei dem Allen: Es ist von meinen Eigen-

Eigenthum, und eine Kleinigkeit gegen das, was die Französin gestohlen hat.

Da schrieb Maximilian doch heimlich an seine Mutter, und benachrichtigte sie, daß sie einer sonderlich kindlichen Ehrfurcht sich vom künftigen Schwiegersohn eben nicht zu erfreuen haben dürfte. Suzon meinte aber: dies würde vom Grafen höchst ungerecht seyn. Sie habe ihm Pferde und Dukaten verschafft, und eine ganz andere Braut, wie er sie unter den plumpen deutschen Mädchen würde gefunden haben. Der andre Agnat würde um diesen Preis gern zugeeilt seyn. Uebrigens würde sie immer künftig wie die fürstliche Schwiegermutter gehalten werden müssen. Und wäre nur die aus Lion erst da mit ihrer Schönheit u. s. w. So ließ sie eben sich kein graues Haar über die Hiobsbotschaft wachsen.

Die Hoffnung aber, der alte Fürst würde noch das freudige Beilager sehn, ward im eigentlichen Verstand zu Wasser; denn im nächsten Herbst fand sich die längst geahnte Wassersucht bei ihm ein. Dies gab schlechte Carnevalsfreuden für den nächsten Winter. Seine Durchlaucht konnten nicht mehr sechs Schritte gehn, ohne den Athem zu verlieren. Sie konn-

ten nicht mehr im Bett aushalten, mußten die Nächte auf einem Lehnstuhl hinbringen. Mußte man Suzon lassen, daß sie voll Nichtswürdigkeiten steckte, durfte man auch nicht in Abrede seyn, daß sie jetzt allerhand Tugend zeigte. Erstens machte sie eine treu zärtliche Krankenpflegerin bei dem hohen Wassersüchtigen, zweitens beruhigte sie ihm das Gemüth halb, und beunruhigte es ihm auch halb, was beides löblich war' endlich war sie noch gegen seinen Willen für sein Seelenheil besorgt. Denn wie er nun häufig klagte, einst zu sehr der Liebe, und dann zu sehr starken Getränken ergeben gewesen zu seyn, wofür nun die schweren Leiden ihn plagten, und er schon im funfzigsten Jahre ins Grab stiege, entgegnete sie stets: es käme nicht auf so was an, Manche hätten es viel eifriger als Monseigneur getrieben, und ein hohes Alter demungeachtet erreicht, wo sie nur den, im neunzigsten Jahre erst verschiednen, lüderlichen Herzog von Richelieu nenne, und Manche unterlägen schlimmen Krankheiten und frühem Tod, wie sie auch der strengsten Mäßigkeit gehuldigt.

Wir meinen, das müsse bei Leibe nicht der Jugend vorgetragen werden; in sofern die Pariserin aber einen Kranken dieser Art zu trösten

hatte, scheint es uns auch, diese Art Trostes sei nicht übel gewesen, und die Absicht habe in jedem Fall Lob verdient. Es that auch eine beruhigende Wirkung.

Aber sie mahnte ihn zugleich an das Seelenheil, wie das nahe Sterbestündlein sich ahnen ließ, sagte: sie hätte zwar die Starkgeisterei bisher mitgemacht, weil Monseigneur sie beliebt, und wie er vermeint, beim Tode wär es mit der Seele vorbei, aber — aber —

Serenissimus fiel ihr da ins Wort: Friedrich II. habe es dem Marschall Keith in dem épitre sur les vaines terreurs de la mort bewiesen, und was der glaube hielte er auch dafür.

Jene wandte ihm aber ein: So was glaube sich bequem in gesunden Tagen, doch hernach — thäte man auf alle Fälle wohl, den Priester kommen, sich die Sünden vergeben, mit Weihwasser besprengen, mit der letzten Oehlung versehen zu lassen.

Der Fürst zeigte Charakter und sagte: man sollte ihm nicht nachreden: er habe wie ein Philosoph gelebt, und auf dem Sterbelager sich durch ein altes Weib bekehren lassen.

Suzon dachte aber: sie wolle ihn doch anführen, und ihn malgré lui selig machen. Sie

ließ heimlich ein Capuzinergewand bringen, und den Stadtpfarrer rufen, als es zum Hinscheiden ging. Serenissimus lag bereits in Agonie, da wurde er mit dem Sakrament versehn, ihm jenes Kleid umgethan und ein Cruzifix in die erstarrte Hand gegeben. So lag er nun wie ein wohlgestorbner Katholik da, und Suzon triumphirte mit dem einen Auge, während sie mit dem anderen weinte und auch zu weinen Gründe hatte. Und noch Hundert Seelenmessen bezahlte sie aus ihrer Tasche.

Um Carl Xaver war es also geschehn. Wir mögen ihn statistisch nicht loben, und moralisch viel weniger. Liefe es nicht gegen den Respekt vor einem regierenden Herrn, möchten wir noch hier Gelegenheit nehmen, seiner vielen Narrheiten zu gedenken, und dabei nicht übersehn, daß er als Deutscher keinen Deut werth war. Ueber sein Verdienst als Ehemann werden schon die Leserinnen gerichtet haben.

Doch wie Alles zwei, und mehrere, Seiten zeigt, ist doch einzugestehn, daß in dem Verblichenen eine gewisse Tendenz oder Strebefähigkeit zur Größe wohnte. Er hatte ein winzig kleines Land, und wollte doch ein Ludwig XIV. die Künste beschützen, ein Friedrich II. minde-

Digitized by Google

stens ein Weiser auf dem Throne seyn, wenn es mit dem Helden nicht anging. Daß ihm seine Kopien nicht recht geriethen, ist wahr, aber auch, daß die Umstände nicht gerathen heißen konnten. Doch meinen wir: das Schicksal dürfte ihm nur ein großes Land zugetheilt, und er würde schon der Geschichte etwas von dem zu erzählen gegeben haben, was man große Thaten zu nennen pflegt.

Man hat aber auch — ehemals in der großen Tatarei z. B. — Fürsten mit großen Ländern gesehn, die wieder solche Tendenz zur Kleinheit hatten, daß es schien, sie wären ursprünglich zu Regenten von Qualingen bestimmt gewesen, und die Vorsehung hätte sie unversehens verwechselt. Ihre Strebefähigkeit zum Kleinen half den von ihnen Beherschten auch nichts weniger als zu Ruhe und Glück, wenn ein ruhmsüchtiger Khan ihre Länder verheerte. Und die arme Geschichte setzten sie in Verlegenheit, was sollte sie recht sagen, als etwa: sie hätten unter einer langen Decke sich wie Zwerglein zusammengezogen, statt der Fürst von Qualingen unter einer kurzen sich wie ein Riese hervorstreckte. Die Frage: was ist besser, ein Fürst mit kleinem Land und großem Sinn, oder einer mit großem Land und klei-

Digitized by Google

nem Sinn? — entscheidet sich aber wohl leicht, wenn man antwortet: Jeder strecke sich nach seiner Decke. Aber es ist auch leicht gesagt und nicht leicht gethan.

Dem sei wie ihm wolle, unser Hochseliger war todt und nun veränderte das ganze Land sein Gesicht. Sonst hatte es demüthigst und freundlichst zu Suzon hinaufgesehn, nun blickte es satirisch und schadenfroh auf sie herab; denn ein Gerücht war längst im Umlauf: der Thronerbe habe oft auf die — — — geschimpft. Sie ließ freilich den Mund selbst hängen, und der Sieur de Montabac neben ihr, doch blieben ihre Augen nicht ohne allen übrigen Hoffnungsstrahl, weil sie auf die Würde einer künftigen fürstlichen Schwiegermutter zählten. Dies machte auch, daß nicht der Hofmarschall und die Oberhofmeisterin die Larve gleich so ganz herunter rissen, wie sie Neigung dazu fühlten, denn sie meinten: man könne doch nicht wissen. — Aber die Bürger in Qualingen führten sich in doppeltem Betracht unziemend auf. Statt sie hätten weinen und klagen sollen, liefen sie ins Bierhaus, und tranken auf die guten Zeiten, welche sie nun hofften. Und dabei hieß es: die Luftheim wird nun die * * * Noth kriegen.

Digitized by Google

Verschiedene Personen beeiferten sich, dem Grafen Traugott mit reitender Post zu melden, was geschehn war. Suzon und der Hofmarschall, der Bürgermeister und Andere. Sein Aufenthalt lag nur einige zwanzig Meilen davon.

Maximilian war grade bei ihm, als er sechs Briefe zugleich empfing, welche die nehmliche Todesanzeige und Empfehlung in seine Huld und Gnade enthielten. Gott sei Dank — endlich einmal — das ist vortrefflich — in diese Klagen brach der Untröstliche aus.

Dann raffte er sich zur Ermannung auf, und sagte: Ich muß auf der Stelle hin, werde aber noch zuvor um meinen Abschied schreiben. Thun sie es auch; ich will sie um mich behalten, sie können mir nützlich seyn, weil sie dort Alles kennen. Ich will am Sohn nicht ahnden, was die Mutter gethan hat.

Maximilian versuchte — doch ein guter Sohn — die Mutter durch einige Entschuldigungen mit den Umständen in Schutz zu nehmen. Dabei vergaß er nicht um das dritte Wort Ew. Durchlaucht zu sagen. Von seinen Lippen erklang der Zauberton zuerst, und schien drüben so wohllautend anzuklingen, daß man auf das Weitere gar nicht achtete. Doch nicht lange, so

fiel man dem Lieutenant ins Wort: daß sie nicht sich unterstehn, eine Bitte für ihre schändliche Mutter einzulegen! Und daß sie es nur gleich sich ad notam nehmen: Widerspruch ertrag ich nicht.

Maximilian fuhr ordentlich zusammen. Die Durchlaucht sprach mit einemmal viel imposanter als sonst die Erlaucht, und hatte zugleich mit Haupt und Schultern sich eine Grandezza hervorgebracht, die sich sehen ließ.

Nun ward eilig die Post bestellt, eilig an die Briefe gegangen, eilig rissen Seine Durchlaucht Papiere aus den Schubladen und ließen sie mit einpacken. Die geheimste Polizei hätte diese Papiere finden können, und würde nichts daran getadelt haben. Denn sie enthielten, lange schon entworfne, vorläufige Plänchen, das Volk in Qualingen-Haarhaar glücklich zu machen. Daß sie ein bischen verworren seyn mochten, läugnet man nicht, aber ist es um das Glück aller Völker nicht auch ein verworren Ding?

Der Postknecht blies, und schlecht; dem Fürsten tönten aber dennoch Harmonikalaute ins Ohr. Er sprang in den Wagen, dessen Thüre Max gebeugt hielt, und dann hinterdrein schlüpfte. Im Abfahren sagte Jener: Nun will ich Qua-

Digitized by Google

lingen in Ordnung bringen, und die — (jetzt sagte er das sonst verschluckte Wort heraus) soll der Teufel holen. Außerdem sprach er unterwegs nicht viel, lachte dagegen öfters in sich hinein, oder trällerte eine lustige Tanzmelodie.

Im Nachtquartier legte er sich eilig schlafen, um Morgen vor Tagesanbruch bei der Hand zu seyn. Dem Adjutanten lief es aber im Kopf herum, wie er die Mutter vor dem Teufel bewahren sollte. Er schlich im Dunkeln nach dem Posthause, und fertigte eine Staffette an sie ab. In der mitgegebenen Depesche empfahl er ihr, einzupacken, was nicht not- und nagelfest sei, und sich so bald als möglich aus dem Staube zu machen. Uebrigens sollte sie ja von dem Wink schweigen, die neuaufgegangne Sonne wäre verdammt hitzig.

Allein Fürst Traugott konnte nicht schlafen, war um Mitternacht schon wieder auf und ließ anspannen. Weil er daneben gute Trinkgelder zahlte, kam die Staffette nicht lange genug vor ihm an. Suzon dachte zwar, ihr Max sei kein Gimpel, und wenn er das Reißausnehmen empföhle, müßte es auch Zeit dazu seyn, und machte sich auf den Weg. Allein es half ihr nichts mehr.

Jener traf in Qualingen ein. Man hatte

ihn noch nicht vermuthet, würde sonst allerhand Empfanganstalten vorgekehrt haben. Nun war es dagegen nicht mehr Zeit, auch nur den Organisten auf den Thurm zu schicken, um das Clavier dort zu spielen. Alles Betitelte stürzte aber ins Louvre, wo die Hofdignitarien schon bebend um den neuen Regierer standen. Denn gar lakonisch hatte er ihre zierlichen Redensarten beantwortet. Den Uebrigen sagte er hingegen selbst etwas zierliches, von ächt deutscher Regierungskunst, die sie fortan zu bewundern haben würden. Sie konnten auch noch über das Vertrauen entzückt seyn, das er in sie setzte. Denn es hieß: Ich bin überzeugt, meine Herren, daß Sie meine Plane mit allem Eifer unterstützen werden. Er ließ die schöne Anrede indeß selbst nicht zu Ende kommen, weil er sie mit der Frage unterbrach: Wo ist die — die Luftheim?

Alles rief: In Versailles, Ew. Durchlaucht! „Versailles? Dummes Zeug, lächerliches Zeug! Der Ort führt seinen alten Namen wieder. Aber hingeschickt, die Luftheim arretirt, im Augenblick!"

Alles lief, die reitenden Garden zu bestellen. Die ritten bald, was das Zeug hielt. Suzon war fort, zu ihrem Unglück aber die Garde, und die

mitgegebne Polizei, nicht dumm. Sie hätte sonst in Qualingen erst gemeldet, daß Suzon nicht da sei, und die währenddem über alle Berge des Fürstenthums und der Grafschaft seyn können. Statt dessen fragten sie nach ihrem genommenen Weg, und hatten sie noch vor der Gränze beim Schopf. Ah ciel! rief sie.

Nun fielen die neuen trefflichen Einrichtungen Seiner Durchlaucht gleichsam aus dem Aermel. Zunächst befahlen Sie, des höchstseligen Vorgängers Leib, und in vierzehn Tagen den Fürsten zu begraben. Die Pracht sollte angemessen, durchaus aber nicht verschwenderisch seyn. Das Louvre sollte wieder Schloß heißen, und alle anderweitige ausländische Beinamen, auch die hochtönenden Titel sollten abgeschafft seyn. Italienische Oper, wie französische Comödie, und auch die Farze mit den Garden, sollte nicht mehr gespielt werden. Die alten Hofcavaliere und Hofdamen sollten ihrer Dienste entlassen werden, hinsichtlich ihrer Jahre, und des Unvermögens, sich mit etwas Geschentem zu nähren, indeß kleine Gnadengehalte beziehn. In dem Allen wollten Seine Durchlaucht eine weise Sparsamkeit, nach Maasgabe der Noth des Landes, eingeleitet sehn,

Digitized by Google

theils auch Höchstsich wie ein deutscher Fürst zeigen, der nicht an wälschen Trillern und Verschen aus dem lustigen Paris Behagen fände. Seine Durchlaucht wollten vielmehr, wenn es die Umstände erlaubten, für deutsche Kunst und Wissenschaft etwas landesväterliches thun. Erklärungen so edler Art gaben Seine Durchlaucht schriftlich ab, und mündlich äußerten Sie noch: Meines nun in Gott ruhenden Vorgängers Durchlaucht hatten Ludwig XIV. und Friedrich II. zu Mustern gewählt. Eine große Idee, sie paßte in Qualingen aber wie — nun de mortuis nil nisi bene. Mein Vorbild soll dagegen — in so weit Ich es nach den engen Gränzen meines Landes und meiner Kräfte abzureichen vermag — der ächt deutsche, einfach edle Joseph II. seyn. Demnächst auch die Herzoge von Weimar, Gotha und Dessau, die theils berühmte deutsche Gelehrte um sich versammeln, theils ihre Staaten in blühende Gärten umwandeln; Volksglück aber, Volksglück sei vor allem mein Ziel.

Es war zu bejammern, daß noch in hiesigem Ländchen kein Dichter zu hören und zu sehen war, denn was hätte der nicht, an so preiswürdigen Erklärungen, in gebundner Rede zum Himmel erheben können. Man muß den Qualingern

gleichwohl zum Ruhm nachsagen, daß sie auch ungebunden rühmten. Es ist zwar gewöhnlich so, daß jeder Neuling auf dem Thron als ein Bringer der goldnen Zeit vergöttert wird, und daß man nach Jahr und Tag sagt: unter seinem Vorgänger war die goldne Zeit; die Qualinger zwangen es aber noch auf eine ausgezeichnete Weise mit Ruhm. Sie erleuchteten drei Abende ihr Städtchen, und auch nicht einmal hatte es die Polizei befehlen dürfen. Und als der Stadtpfarrer zur Beisetzung des leeren Sarges die Trauer- und Freudenrede hielt, wo ihm die Kanzeletiquette doch auflegte, im ersten Theil vom Weinen des Volks, und im zweiten vom Lachen des Volks zu handeln, da eilte er mit solchem Drangeifer zum Wonnegefühl hinüber, daß er beinahe so trocknen Fußes durch den Thränenstrom kam, wie einst Israel durchs rothe Meer.

Uebrigens wurde Maximilian von Luftheim zum Kammerherrn ernannt, mit Weisung, alle sogenannte Honneurs, die etwa am Hofe Noth thun würden, allein zu machen. Er sollte zugleich aber auch Referent im Kabinett des Fürsten seyn. Das Volk sah auch hier, wie billig letzterer neben seiner Gerechtigkeitsliebe war. Aus Gerechtigkeitsliebe hatte er die Frau Mama

einsperren lassen, billig strafte er aber den Sohn nicht, beförderte ihn vielmehr, weil er Talente an ihm entdeckt, und sonst vermeint hatte, es würde ein weit vom Stamm gefallner Apfel seyn.

Erst mußte Suzon, in ihrem Hause bewacht, ein vierzehn Tage sitzen. Dann wurde kurzer Prozeß mit ihr gemacht. Man warf ihr vor: die auf Haarhaar contrahirten Landesschulden, welche sich beinahe auf Funfzigtausend Dukaten beliefen, wären in ihre Tasche geflossen; demnächst hätte sie die vorige Fürstin gekränkt, verläumdet, wahrscheinlich ihren zeitigen Tod aus Gram bewirkt; demnächst wäre sie als Urheberin jenes letzten Willens des hochseligen Fürsten zu betrachten, der Seiner jetztregierenden Durchlaucht Bedingungen aufgelegt, die Höchstihrer Neigung gänzlich entgegen liefen, und habe noch anderweitig und vielfältig das einst ihr gewordene Vertrauen gemißbraucht. Hinsichtlich des ersten Punktes glaubten Seine Durchlaucht sich berechtigt, ihr Vermögen zu confisziren, ihre sonstige wohlverdiente Strafe würden Höchstdieselben noch in Erwägung zu nehmen geruhn.

Suzon antwortete bei dem Allen so, daß es Seine jetztregierende Durchlaucht ein wenig con-

fus machte. Hinsichtlich des ersten Punktes sagte sie: wäre zum Theil geschenkt geschenkt, und zum Theil würde ja dem Lande wieder zufließen, was aus dem Lande genommen sei. Die Reichsbaronin brächte eine Reichsbaronie dem Fürsten zum Heirathsgut, was wolle er da noch? Was die Confiscation ihres Vermögens belange, so könne doch — wenn Seine Durchlaucht eine Despotenunternehmung darauf im Sinn hätten — nur von dem Theile desselben die Rede seyn, der in Qualingen durch sie erworben wäre. Ihr Haus samt Einrichtung wäre aus dem ins Land gebrachten Vermögen ihres Mannes erkauft; sonst möchte der Fürst nur gnädigst Nachsuchung befehlen, ob etwas anderes vorhanden sei, das Porträt Seiner hochseligen Durchlaucht ausgenommen. Zu viel habe sie der Armuth gegeben, um im Stande gewesen zu seyn, etwas zu erübrigen. Das in Rede stehende Testament sei aus dem edelmüthigen, mit Seiner jetzt regierenden Durchlaucht es so väterlich einst meinenden, Herzen geflossen; sie, Frau von Luftheim, habe es nicht hindern, und demnächst nichts thun können, als für die trefflichste Erziehung der schönen, gemüthlichen, talentvollen Reichsbaronin zu sorgen, damit sie

Digitized by Google

um so geeigneter wäre, das Glück ihres künftigen erhabenen Gemahls zu seyn.

Daneben sandte die Verhaftete dem Fürsten ein Schreiben zu, welches der nun in Gott Ruhende vor seinem Ableben noch an ihn erlassen hatte, das seine Favorite wie ein Schild decken, und des Nachfolgers Liebe zu der ihm Verlobten wecken sollte. Es gab auch etwas von feierlichen Beschwörungen darin.

Fürst Traugott befahl demungeachtet Nachsuchungen um Schätze. Man fand nichts, denn hatte Suzon ihre Person nicht mehr über die Gränze schaffen können, war es doch mit einigem Silbergeräth, und Zehn- bis Zwölftausend Dukaten geschehn. Sie verdiente Lob genug in ihrer Art, wenn man noch alles Uebrige in Betracht zieht. Hätte sie an dem Ufer der Newa oder Donau eine ähnliche Rolle geben können, würde sie allenfalls Zehn- bis Zwölf Millionen exportirt haben.

Wo nichts gefunden wird, ist nichts zu nehmen; darob ergrimmten Seiner neuen Durchlaucht, mußten aber den Satz zugestehn. Die unterthänigen Einbläser regten aber auch das Tindaridenpaar nun an, wie jeder Theil Zwölftausend Gulden empfange: man seit einer Reihe

von

von Jahren den Zins mit dem Kapital vereinigt habe u. s. w. D'es verlangte man nun herausgezahlt, der Fürst sagte: er wisse nicht, wie die Qualinger und Haarhaarer Nationen dazu kämen, mit ihrem sauern Schweis die Bastarde des Sohns der Frau von Luftheim auszustatten. Suzon entgegnete: einmal wären es halb ächte Bastarde, weil ihre Mutter die Ehe supponirt, zweitens wären sie in Wien völlig ächt gemacht, drittens würde es den Antritt der Regierung mit keinem Akt der Großmuth bezeichnen, wenn Seine Durchlaucht sich am Gut unschuldiger Kindlein vergreifen wollten, wie einst Herodes am Blut derselben; Sie möchten es jedoch nach Belieben thun. Das Geld wäre aber in Paris untergebracht, durch einen Verwandten, der vor einiger Zeit gestorben sei. Laut einigen Nachrichten sollte auch der Wechsler, dem man jene Summen vertraut, leider einen Bankrott gemacht haben. So dürfte es eine weitläuftige Sache um die Wiedereinziehung seyn.

Der Fürst sah endlich wohl, es würde nicht durch das Gewirre von Ausflüchten zu kommen, nirgend ein Fang zu thun seyn, deshalb machte er den Milden und sagte: er wolle nichts. Uebri-

gens sollte man das Weibstück nach dem Thurm, Bastille genannt, bringen, der auf ihre eigne Anreitzung, (um so schändlicher, als sie den eignen Mann sich hätte aus dem Weg schaffen wollen), gebaut sei. Auf Gnade und Ungnade sollte die — — dort sitzen.

Zu Maximilian sagte er: Sie sehen, daß ich, wollte ich die Sache mit dem Vermögen der Kinder ernsthaft angreifen, sie schon durchtreiben würde. Indeß — sind es ihre Kinder, und ich will — hoffend, daß Sie nun mit einem desto treueren Eifer mir dienen werden — ein Auge zuthun.

Maximilian dankte nach Gebühr, und hatte noch etwas auf der Zunge. Jener fiel aber schon ein, eh es noch hinüber kam: Daß Sie, bei meiner Ungnade, sich nicht unterstehn, für Ihre Canaille von Mutter zu bitten! Der Sohn legte geschwind ein Schloß vor den Mund. Nach etlichen Tagen suchte er aber das Gespräch auf seinen Vater zu lenken, und wie dieser schon zehn Jahre — unschuldig im Kerker seufze.

Der Fürst sagte: Unschuldig? Er soll ja mit der hochseligen Fürstin einen Liebeshandel gepflogen haben. Ist das nicht eine empörende Respektwidrigkeit?

Digitized by Google

„Die Fürstin hat es bis an ihren Tod geläugnet."

Hm — daß sie es nicht eingeräumt haben würde, begreift sich.

„Eigentlich war es nur die Nadelgeschichte, welche ihm den unversöhnlichen Haß Seiner höchstseligen Durchlaucht auflud."

Was ist das für eine Geschichte?

Max erzählte sie. Ausschütten wollten Seine Durchlaucht sich vor Lachen, und endeten: Er soll frei seyn, aber aus dem Lande gehn.

„Darf ich ihm die Nachricht selbst bringen?"

Meinetwegen.

Nun machte sich Jener auf den Luftheimer Berg. Der Vater kannte ihn nicht mehr. Es gab eine Wonneszene, er umarmte im Verkündiger seiner Freiheit zugleich den in zehn Jahren nicht erblickten Sohn. Aus dem Nebenzimmer guckte Suzon herein, vermeinend, es würde ihr auch so gut werden. Ma chère maman, sagte der neue Kammerherr, es thut mir leid, aber ich bin nicht im Stande, für Sie etwas zu thun.

Einen Fußfall, rief Suzon, müsse er thun.

Seine Durchlaucht wären über den Punkt so kitzlich, entgegnete Max, daß man für den Fußfall sogar einen Fußstoß riskire.

Digitized by Google

Nun verlangte Jene eine gewaltsame Befreiung.

Kann nicht, darf nicht, hieß es, würde selbst eingesperrt. Das wäre zu viel gefordert.

Fuyons ensemble! Allons à Paris! Laissons ce — — de petit prince et ce fiche trou, ou le diable ne va pas chércher ses petits.

„De grâce! J'y veux jouer un role brillant. Ayez patience, ma chère mère, peut être, qu'un jour l'affaire s'arrangera."

Nur eine zehn Jährchen vor der Hand Geduld, sagte Ernst; die Aussicht ist hier recht hübsch.

Maximilian bat Suzon, ihre Hand durchs Mauerloch zu stecken, damit er sie küssen könne. Dann empfahl er sich.

Nach Augsburg geh ich, sagte der Vater unterwegs, dort will ich mein Leben in Ruhe beschließen.

Wie wärs, fragte der Sohn, wenn Sie Kastor und Pollux mit sich nähmen, für ihre Erziehung sorgten? Sie werden ohne Beschäftigung seyn.

Irre ich nicht, entgegnete Ernst, stehen die am Himmel.

Sie haben auch zwei Namensvettern auf der Erde. Ich werde sie Ihnen zeigen, und Sie

Digitized by Google

werden Sie mit großväterlicher Wonne auf den Knien schaukeln.

Dies traf ein, und der Alte freute sich zu den Knaben, die nun etwa sieben Jahre zählten. Die Pflegemutter hatte ziemlich das Ihrige gethan. Mangel an Munterkeit und Wildheit ließ sich den Kleinen wenigstens nicht absprechen.

Ernst ließ seinem Sohn das Haus in Qualingen. Wo sein Vermögen stand, wußte er, hatte bisher eine kleine Zubuße aus den Zinsen empfangen, das Uebrige davon aber seine Frau sich zugeeignet. Max sagte: Gelegentlich wird man schon erfahren, wo sie das übrige Vermögen in Sicherheit gebracht hat, und das Kapital meiner Söhne. Des Fürsten erster Zorn muß nur ein wenig verraucht seyn, dann wird er wohl zugeben, daß ich die Mutter bisweilen spreche.

Sein Vater reis'te mit dem Zwillingspaar ab, und in Qualingen trieb man es weidlich mit der Landesverbesserung. Beide Städtchen warfen zwanzigtausend Gulden Einkünfte ab, hatten aber zehntausend an Zins zu bezahlen. Sereniſſimus hielt dafür, eine Herabsetzung des Zins würde thunlich seyn. Die einfache Lebensweise begründete Kredit, und es gelang

wohlfeilere Kapitalien zu erhalten. Ein Sinkfond wurde eingerichtet, der nach und nach alle Landesschulden ablösen sollte. Auf dem Papier nahm er sich noch besser aus, wie in der That. Aus dem gewonnenen Ueberschuß, aber auch einigem Abzug bei denen, welche ein Gehalt bezogen, und einem kleinen Kopfsteuerchen wurde er gebildet. Ach, wie schrien nun die Qualinger! O der alte Fürst! Nicht drückte er so auf das Volk mit Gaben, und ließ das Geld noch umlaufen. Fürst Traugott hörte aber nicht, und Maximilian versicherte, das Volk bete ihn an.

Uebrigens hatte man in der Runde gehört, daß er deutsche Kunst und Wissenschaft beschütze. Nicht lange, und zugesendete Kupferstiche, musikalische Compositionen und dedizirte Bücher liefen ein. Es meldeten sich auch Philologen und Philosophen, die in seinen Dienst zu treten wünschten. Serenissimus hatte aber noch zu viel mit Landesverbesserungen und Sparsamkeit zu thun. Er sandte höflich zurück, was man auf den Kauf ihm übermacht hatte. Dedizirten Schriften sicherte er die Ehre zu, in seiner Bibliothek zu stehn. Dies verlautete auch bei den Künstlern und Schriftstellern in der Runde, und sie bemühten sich weiter nicht.

Digitized by Google

Dem Fürsten lief auch ein Schreiben seiner Braut aus Lion ein. Ihr töchterliches Gemüth ehrend, bat sie in rührenden Ausdrücken für die Mutter. In sehr kalten Ausdrücken verbat sich des Fürsten Antwort alle Einmengung in seine Regierungsgeschäfte. Uebrigens schrieb er ihr noch: er würde nach einem Jahre, wo sie ihr achtzehntes erreicht haben würde, seinen eingegangnen Verträgen nachleben, hoffe aber auch sie den Bedingungen, die er festzustellen für nöthig erachten dürfte, sich ohne überflüssigen Einwand unterziehen zu sehn.

Wie aber die Landesverbesserungen im Gang, und die Regierungsgeschäfte so unbedeutend zeitraubend waren, auch die erste Freude, regierender Herr zu seyn, ihren Neuheitsreitz verloren hatte, fand sich nach und nach auch die alte Saulslaune wieder. Vier bis fünf Monate hatte nur der aufgeheiterte Sinn Stand gehalten, dann folgten Langweile, Ungedult und der Zustand, wo Niemand einem Hochmögenden es recht machen kann. Mit dem alten Püppchen, schöne Reitpferde, spielten Seine Durchlaucht zwar noch, und hatten ein vier bis fünf stattliche Renner, aber man konnte sie doch nicht den ganzen Tag tummeln. Es ließ sich auch,

Digitized by Google

wenn ihm ein hübsches Mädchen begegnete, an den Augen des Fürsten lesen, daß sie gern auf einer holden Gestalt ruhten. Doch ging er, wenn nicht zu moralischen, zu politischen Bedenklichkeiten über, und sagte oft zu Maximilian: ein Fürst dürfe in solchem Betracht seine Würde nicht vergessen. Und das verdiente Lob.

Aus Ungeduld wohnte er bald in Qualingen, bald in Haarhaar; er konnte es, hatte ja zwei Residenzen, doch entschied er sich meistens für Haarhaar, der schönen romantischen Umgebung willen. Da fielen seine Blicke aber oft auf den Luftheimer Berg. Schade, sagte er einmal, dem anmuthigen Gipfel eine so verhaßte Bestimmung gegeben zu haben. Ein Belvedere hätte man dort bauen sollen.

Maximilian versetzte: Ew. Durchlaucht würden es mit wenigen Kosten dazu umwandeln können.

Der Souverän fuhr ihn an: Sie unterstehn sich doch wohl nicht, auf eine versteckte Weise für ihre Mutter bitten zu wollen?

„O gnädigster Herr — wie würd' ich mich unterfangen."

Zwar — weiß ich auch nicht, was ich davon habe, ob das Weib dort sitzt oder nicht. Was?

Digitized by Google

„Ich — bitte unterthänig —"

Sagen Sie einmal selbst.

„Devot bitte ich, hier nichts sagen zu dürfen."

Aber ein Fürst muß auch Charakter zeigen. Nicht wahr?

„Eben Ihres so erhabenen als festen Charakters willen sind Ew. Durchlaucht so berühmt."

Ha ha ha ha! In Qualingen oder Haarhaar berühmt. Es giebt hier nicht einmal ein Zeitungsblatt. Denken Sie, daß ich mein Verhältniß nicht übersehe, mir, wie mein Vorgänger einbilde, ein zweiter Ludwig XIV zu seyn? Warum nicht gar ein Cyrus, ein Alexander! Sie sollen mit den verdammten Schmeicheleien mir vom Halse bleiben. Sie wissen, ich hasse die Schmeichler einmal.

„Eben das gehört zu Ew. Durchlaucht erhabensten Eigenschaften. Darin sind Höchstdieselben des Kaisers Joseph Majestät so ähnlich."

Aber wo ist denn mein Böhmen, mein Ungarn?

„Das Schicksal theilt die Reiche selten nach Verdienst aus. Sonst beherrschten Ew. Durchlaucht Europa."

Sie mögen wissen, ich eifere dem Kaiser

Joseph nur in deutschem Sinn und Popularität nach. Sonst höre ich lieber — mit den Herzogen von Weimar, Gotha, Dessau mich vergleichen. Die Jagd liebe ich zwar nicht.

„Ew. Durchlaucht besitzen aber doch schöne Jagdreviere."

Ein deutsches Theater halte ich zwar nicht, wie in Gotha.

„Ew. Durchlaucht könnten aber eins halten"

Gelehrte rufe ich zwar nicht um mich, wie das in Weimar geschieht.

„Es stände aber doch nur bei Ew. Durchlaucht, es zu thun."

Hm — wenn es nur nicht so viel Geld kostete.

„Ich würde mich unterstehn — zu Ew. Durchlaucht angenehmen Zerstreuung, zur Aufnahme des Flors deutscher Wissenschaften in Höchstihren Staaten —"

Ja, deutsche Wissenschaft, die will ich beschützt sehn. Nur Geld muß es nicht kosten.

„Ew. Durchlaucht haben mit weiser Finanzkunst die Landesrevenuen ansehnlich gemehrt, mit eben so weiser Sparsamkeit die Ausgaben vermindert."

Dies hab' ich gethan; der Neid selbst muß es mir zugestehn.

Digitized by Google

„Auch die Geschichte wird es zugestehn, gnädigster Herr!"

Giebts denn hier eine Geschichte? Wer soll sie denn schreiben? Die Pfarrer in Qualingen und Haarhaar sind dumme Gimpel.

„Ich könnte sagen, daß Ew. Durchlaucht so gut wie Cäsar und Marc-Aurel Höchstdero eigne Memorabilien zu schreiben vermöchten, nur würden Ihnen die Regierungsgeschäfte keine Zeit dazu übrig lassen. Ich wage deshalb auf den Vorschlag zurück zu kommen, den ich vorhin schon zu äußern mich erdreisten wollte —"

Und?

„Daß Ew. Durchlaucht wenigstens einen deutschen Hofgelehrten in Dienst nähmen. Er könnte Vorleser, Bibliothekar und — was in Qualingen noch immer Noth gethan hat — der Historiograph des Hochfürstlichen Hauses seyn."

Historiograph! Ah — nicht ganz übel.

„So viel würde es doch nicht kosten, und das Geld bliebe auf jeden Fall im Lande."

Nach meinen Finanzprinzipien muß so wenig Geld als möglich aus dem Lande gehn, und so viel als möglich aus der Fremde hereingezogen werden. Was?

„Es ist das weiseste aller Finanzprinzipien.

Digitized by Google

So ein Gelehrter zöge durch seine Schriften auch wohl Geld ins Land. Wenn auch nur durch Manuscripte, weil es hier noch keine Druckerei giebt."

So? Nun, da brauchte ich ihm ja kein Gehalt zu geben. Die Ehre, mir zu dienen, müßte er doch auch in Anschlag bringen.

„Es wäre die größte von der Welt. Bei dem Allen, wie die Gelehrten nun sind — und sie brauchen auch viel an Hülfsmitteln; Bücher, Journale, Dinte, Federn, Papier —"

Auf Dinte, Federn und Papier sollte es mir nicht ankommen.

„Es wäre immer viel Gnade. Indeß — glaub ich doch nicht, daß ohne alles Appointement —"

Allenfalls jährlich hundert Gulden. So weit könnte ich gehn. Aber da müßt' es auch ein großer Gelehrter seyn.

„Auf Wohnung, Tisch aus der Hofküche, und andere kleine Vortheile würde er auch zählen —"

Leere Stuben sind manche in meinen Schlössern. — An den Kammertisch schiebt sich wohl ein Gelehrter noch ein. — Aber einen Andern nähme ich nicht, wie die in Weimar. Da haben

Digitized by Google

sie einen gewissen Wieland, einen gewissen Göthe, die sind nicht übel. Oder ob wohl ein gewisser Klopstock herkäme, wenn ich ihm meine Dienste anbieten ließe? Er soll in Hamburg wohnen; vielleicht ist er aber schon todt. Sonst wußte ich alles, was in der gelehrten Welt vorging; seit ich aber meine Regierung angetreten habe, lassen die Geschäfte mir keine Zeit mehr zum Lesen.

„Neulich war ein junger Gelehrter in Qualingen, der Ew. Durchlaucht seine Dienste zu Füßen legen wollte. Ich ließ ihn aber nicht vor, denn Ew. Durchlaucht — waren nicht bei Laune."

Ich bin ja immer bei Laune. — Was war's für ein Mensch?

„Ein gewisser Doktor Hecht. Er schien auch nicht übel, hat alle Universitäten in Deutschland besucht, Reisen durch England, Frankreich, Spanien, Italien, die Türkei und andere Länder gemacht."

Ei!

„Er steht mit der Kaiserin von Rußland, mit dem großen Friedrich, mit den Königen von Polen und Dänemark, mit vielen andern Fürsten, auch mit den vorzüglichsten Gelehrten Deutschlands in Briefwechsel."

Sie machen mir eine Art Idee von dem Mann. Was treibt er eigentlich für ein Fach? Dichtkunst? Philosophie? Geschichtschreiber muß er vor allen Dingen seyn.

„Er ist ein Polihistor."

Was ist das? Ah ich besinne mich. Einer der Alles weiß. Dazu gehört freilich etwas viel.

„Ein Kosmopolit will er daneben seyn."

Das heißt ein Weltbürger. Ich kenne die ganze Terminologie der Litteratur. Was?

„Vor Ew. Durchlaucht unendlichem Umfang an Kenntnissen würde er mit seinem bischen Polihistorei allerdings nicht bestehn."

Mein Freund, ich hatte sonst viele müßige Zeit, und da sammelte ich meine Kenntnisse aus Langweile. Aber wissen Sie auch, daß ich vom Kosmopolitismus wenig halte? Nähme ich den Doktor Hecht in meinen Dienst, müßte er im Allgemeinen ein deutscher, und insbesondere ein qualingen-haarhaarscher Patriot seyn.

„Das verstände sich, wenn er die Gnade hätte, Ew. Durchlaucht Historiograph zu werden."

Aber schmeicheln sollte er mir in der Geschichte meiner Regierung nicht, durchaus nicht. Wahrheit allein soll die Nachwelt von mir hören.

„Was bedürfte es hier auch mehr? Plinius

schrieb von Trajan nur Wahrheit. Sollten Ew. Durchlaucht indeß geruhn wollen, den Hecht —"

Wissen Sie, wo er sich aufhält?

„Ich vermuthe ihn noch in Qualingen. Wenigstens sah ich ihn gestern noch, als ich drüben war."

Sie können ihn mir präsentiren, Luftheim!

„Eben wollte ich mich unterstehn, zu erinnern, daß Ew. Durchlaucht — wie soll ich sagen? — was die Außenseite des Hecht betrifft, einige hohe Clemenz und Nachsicht — ich muß gestehn, daß mir diese Außenseite selbst anstößig war. Die Gelehrten sind oft so —"

Aha! Ich bin einmal in Leipzig gewesen, und habe den verstorbenen Professor Gellert dort gesehn. Der machte excellente Verse, aber die Perücke stand ihm nicht sonderlich.

„Eine Perücke trägt dieser nicht; das eigne Haar ist aber wenig geordnet, das Kleid — das Weitere — er reis't immer zu Fuß —"

Zu Fuß? Das ist ja wie ein Handwerksbursch.

„Er behauptet, sich nach Pythagoras zu richten."

Wissen Sie auch, wer Pythagoras war?

„In diesem Augenblick — ich muß gestehn, es vergessen zu haben —"

Digitized by Google

Einer von den sieben egyptischen Weisen. Nun, ich will den Menschen sehn. Den Küchenwagen nach Qualingen geschickt, ihn abgeholt!

Dies besorgte Maximilian zur Stelle, mit guter Hoffnung zugleich, es würde sich da etwas zeigen, womit der Fürst zu beschäftigen sei.

Doktor Hecht war gleichwohl nicht im Stande, sich auf das vom Kammerherrn empfangene Billet so mir nichts dir nichts auf den Küchenwagen zu setzen. Er hatte im Gasthof sich fest gezehrt, und kein Geld bei sich. Nach langer Mühe vermochte seine fließende Beredsamkeit aber den Wirth, ihn ohne getilgte Rechnung ziehn zu lassen. Denn er bewies ihm aus dem gesandten fürstlichen Wagen, daß er sein Ziel, hier angestellt zu seyn, erreichen, und dann leicht die Schuld von 3 Fl. 24 Xr. bezahlen würde. Man vertraute ihm selbst noch Einiges zum Imbiß unterwegs.

Christian Hecht war der Sohn eines ehrlichen Schuhmachers aus Erlangen, und sollte, wie ein Hindostaner, den Beruf des Vaters wählen. Der Geniedrang rief hingegen in ihm: Sutor ultra crepidam! Seine Stimme war auf dem Studentenzimmer Oben erwacht. Denn einige Musensöhne wohnten bei Christians Vater,

und

und der Knabe mußte ihnen aufwarten. Das lustige Leben erschauend, dachte er erst: Ach könnte ich einmal ein Student seyn! Und bald: Ich will einmal ein Student seyn! Nun, was kann der Wille nicht Alles.

Er trug seinen Eltern den Wunsch vor. Von Seiten des Meisters wollte der Knieriem antworten, die Meisterin nahm den Jungen aber unter ihre Schürze und meinte: es könne Gottes Finger seyn, der aus dem Knaben auf das Studiren wiese. Und es müßte auch herrlich seyn, wenn man es erleben sollte, den Christian auf einer Kanzel zu sehn.

Der Schuster hatte Furcht vor seiner Frau, und noch mehr vor der Hölle. Diese könnte seine Strafe seyn, dachte er, falls er sich widersetzte, und er gegentheils den Himmel — auf den sein Anspruch sonst nicht groß war — verdienen, wenn er der Kirche einen Prediger geliefert hätte.

Das nun einige Paar kratzte denn zusammen, was es vermochte, und hielt den Jungen zur Schule. Wahr ist, er zeigte ein ungeheures Gedächtniß, setzte damit bald Quintus, Conrector und Rector in Erstaunen. Sie gaben seinem Fleiß die besten Zeugnisse, aber seinen Sitten die schlechtesten. Denn Christian stritt, zankte

und prügelte sich beständig mit den übrigen Knaben herum. Doch lernte er im Fall der Noth sich auch bücken. Denn als nach einem Paar Jahren sein Vater gestorben war, und es der Mutter armselig ging, hatte er die edle Dreistigkeit, zu den Honoratioren der Stadt umherzugehn und sie — obschon demüthig — um wöchentliche Freitische zu bitten. Seine Zeugnisse daneben vorweisend, gelang es ihm hie und da. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch gern etwas Gutes essen. Als er die Universität beziehen sollte, verschaffte er sich durch Geniekunststückchen ein Stipendium. Er diktirte nehmlich drei Briefe in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache zugleich, und fertigte Stegreifsgedichte nach jedem ihm angegebenen Inhalt.

Er zog nach Jena, Halle, Göttingen, Helmstädt, Greifswald. An keinem Ort blieb er lange; entweder schlimmer Händel willen bald relegirt, oder genöthigt, den Gläubigern durch die Flucht zu entkommen. Neben allem Streit und Renommistenwesen übte er gleichwohl immer ziemlichen Fleiß, namentlich, wenn die Baarschaft ihm ausgegangen war. Er hörte nicht bloß theologische, sondern noch eine Menge andere Vorlesungen. An jedem Orte ergriff ihn

Digitized by Google

auch irgend eine Wissenschaft vorzüglich. In Jena war es Poesie, in Halle theologische Aufklärung, in Göttingen, wo er die große Bibliothek emsig benutzte, Geschichtskunde, in Helmstädt Naturwissenschaft, und er stand dort nahe daran, ein Adept zu werden, weil man sagte, Beireis wäre es. In Greifswald, wo es ein zweckmäßig angelegtes Observatorium giebt, sah er nach den Sternen. Endlich ging er selbst nach Königsberg, weil man von dem Morgen der ächten wahren Philosophie sprach, den Kant dort aufgehen ließ.

Die Reisen wurden stets zu Fuße abgethan, in Dorfherbergen eingekehrt, in Nothfällen selbst unter freiem Himmel übernachtet. An den Orten, wo er als Neuling eintraf, wußte er, trotz seines wenig Kredit erregenden Aufzugs, ihn doch auf mannichfache Weise zu finden. Er hatte ein Talent zum Anschmeicheln, zu Lügen, als Bruder Lustig wohlhabenden Studirenden zu gefallen. Oft lebte er auf ihre Unkosten, und verlangte ein David das ihm geliehene Geld zurück, war der Jonathan bereit, mit ihm auf die Klinge heraus zu gehn.

Ueber die eben empfangne Wissenschaft brachte er allenthalben etwas zu Papier, sandte

es mit höflichen Schreiben an berühmte Professoren, las es aber auch anderweitig mit Prahlerei und Anmaaßung vor. Meistens erlangte er dort artige, ihn durch Lob aufmunternde Rückschreiben, die er vorweisen und sich damit ein Ansehn geben konnte. Man hörte indeß auch urtheilende Stimmen über ihn, die gar nicht vortheilhaft klangen. Man warf ihm vor, sein Wissen schlecht verdaut zu haben. Seine Poesie wäre schwülstig und ohne Geschmack, seine theologische Aufklärung neige sich zu ruchlosem Unglauben hin, seine Geschichtskunde leide an chronologischen Mängeln, als Chemiker sei er ein Narr, als Astronom ohne gründlich mathematische Vorkenntnisse, und die kritische Philosophie habe ihm vollend den schon wüsten Kopf verrückt. Bei seiner Aufgeblasenheit mußte ihn das nicht wenig ärgern, und er mühte sich, die Tadler wieder tüchtig herunter zu reißen. Gelang es nicht mit der Evidenz, nahm er zur Impertinenz seine Zuflucht.

Nach fünfjährigem Umherschweifen trat er den Rückweg in die Heimath an. Auf Berlin treffend, hielt er sich einige Zeit dort auf. Er fand mehrere Universitätsbekannte und Ordensbrüder, die ihm Gefälligkeit erzeigten. Man

Digitized by Google

nannte ihn allenthalben das Genie. Es schmeichelte ihm. Er sah in den Buchläden sich um, machte sich ein wenig mit der Manipulation der allgemeinen deutschen Bibliothek vertraut, lernte Mitarbeiter derselben kennen, auch andere Rezensenten, namentlich solche, die Herrn Döbbelins Theater zu beurtheilen pflegten. Hecht versuchte sich selbst in dieser Kunst. Er hatte Bekanntschaft mit einer Choristin dieser Bühne gemacht. Sie schlug ihm nichts ab, um was er auch bitten mochte. Aus Dankbarkeit pries er sie in einem öffentlichen Blatte als ein verkanntes Talent, dem nur Uebung fehle, um sich bald durch Melpomene und Thalia als Hoheprieſterin gekrönt zu sehn. Wirklich erhielt die Choristin bald eine kleine Nebenrolle. Einem Schauspieler hingegen, der auf einem Kaffeehause nicht die Zeche für ihn auslegen wollte, setzte er mit Spott und Grobheit so zu, daß der Mann aus Alteration acht Tage krank liegen mußte. Die guten Erfolge gaben ihm über sich selbst den Aufschluß, daß seinem Geist und seinem Gemüthe doch Kritik der angemessenste Beruf wäre.

Weil Hecht aber in allen Bordellen schuldig blieb, und durch andern Unfug ein nachtheiliges Aufsehn erregte, empfahlen seine Bekannte ihm

doch ein schnelles von hinnen Ziehn. Sie meinten, er könne sonst als Vagabund aufgegriffen und mit dem blauen Soldatenrock angethan werden.

So ging er nun wieder ins Vaterland, wo die alte Mutter ihn sehnlich bat, ein Predigtamt nachzusuchen. Wohl zehnmal war er im Traum ihr auf der Kanzel erschienen, sie wollte vor ihrem Ende es doch verwirklicht sehn. Hecht meinte selbst, es wäre kein übel Ding um eine gute Pfarre, und trat zunächst bei einem Landedelmann als Erzieher in Dienst. Er hatte ein ziemliches Testimonium als Candidat der Gottesgelahrtheit erschmeichelt, und die Würde eines Doktors der Philosophie. Jene schmeichelhaften Antworten berühmter Männer dazu, und es gebrach ihm nicht an Empfehlungen.

Einige Zeit darauf sollte er auch eine Probepredigt halten. Der ältere Geistliche, dem er sie erst in Abschrift vorweisen mußte, schrie zwar über mehr als Bardtsche Heterodoxie, Mangel an Deutlichkeit für die Gemeine, holprige Phrasen und was dem mehr war; bei dem allen konnte man nicht wissen, ob sie nicht gefallen haben würde, hätte nicht der Candidat sich unglücklicherweise vorher betrunken. Dieser Umstand,

und weil es bald auch verlautete, er habe zweien Dienstmädchen seines Patrons das Beispiel der Lucretia schlecht empfohlen, machten, daß Hecht nicht allein völlig die Aussicht verlor, ein geistliches Amt zu erlangen, sondern auch, daß ihn sein Patron aus dem Hause jagte.

Nun hatte ihn die Mutter doch, ihren Wünschen und Träumen gemäß, erblickt, doch so, daß sie ein Gallenfieber davontrug. Als noch jene Dienstmädchen die Kranke unterrichteten, daß sie Großmutter geworden sei, starb sie gar am hinzugetretenen Schlagfluß. O hätte ihr Christian das Genie am Leisten entfaltet! Vermuthlich wäre er jetzt der kundenreichste Schuhmachermeister in Erlangen gewesen, und sie hätte noch manches Jahr gelebt.

Hecht machte sich aber aus dem Allen nichts, denn Unfälle auf die leichte Achsel der praktischen Philosophie zu nehmen, dies verstand er in der That. Er ging nach Frankfurt am Main, und lebte dort als praktizirender und privatisirender Gelehrter.

Er schrieb einige ästhetische Büchlein, und sandte sie gar vornehmen Herren zu. Nicht stets bekam er Antworten; geschah es aber, fehlten Brillantringe und goldene Dosen. Und bald

wollten auch die Buchhändler nichts mehr von ihm kaufen, weil sie es nicht verkauften. Er begriff nicht, daß sich die Leute nicht vor den Buchläden um seine Schriften zerrissen. Unter andern hatte er Werthers Leiden von Göthe verbessert herausgegeben, und dem Verleger eine Auflage von Sechstausend Exemplaren empfohlen. Er sagte: Ging der schlechte Werther so ungemein, wird man vollend an dem meinigen eine beispiellose Nachfrage sehn. Demungeachtet blieb er dem armen Verleger wie Blei liegen. Seltsam genug; denn Hechts Verbesserung war nicht etwa eine, wie Jemand lange nach ihm sie mit dem Hamlet vornahm, indem er blos etwas davon schnitt. Jener meinte vielmehr: die tragische Wirkung sei zu gelinde, wenn der Held nur stürbe, die andern handelnden Personen aber frisch und gesund blieben. Er fügte neue tragische Wirkungen hinzu. Lotte mußte sich an Werthers Leichnam erdolchen, Albert nahm Gift, der alte Amtmann sprang ins Wasser, die Knaben fielen in Wahnsinn, und als Wilhelm von all dem Unglück gehört hatte, ward er aus Menschenhaß erst ein Räuberhauptmann, und dann aus Andacht ein Karthäuser.

Hecht rief: Deutschland ist noch in der

Kindheit, versteht meine Werke noch nicht, die nächste Generation wird sich erst Sinn dafür erzogen haben.

Nun ging er aufs Theater. Die Eckhof und Schröder, in jener Zeit berühmt, dachte er schnell zu verdunkeln; hatte er sich doch in Berlin mit solchem Erfolg auf Theaterkritik gelegt. Trotz dem wurde er ausgetrommelt und ausgepfiffen. Vermuthlich würde es vielen dramatischen Kunstrichtern dieser Zeit eben so gehn. Hecht rief: Das Publikum ist zu dumm, meinen Werth einzusehn!

Da ihm jedoch zu Ohren kam, der Fürst von Qualingen beschütze deutsche Wissenschaft, machte er sich auf den Weg zu seiner Residenz. Es war freilich nur ein kleiner Fürst, Hecht meinte aber aus Gründen, daß er bei einem großen noch weniger sein Ziel erlangen würde.

Man weiß schon, daß er auf dem Küchenwagen nach Haarhaar geholt ward. Dort angelangt, nahm ihn Maximilian erst auf sein Zimmer. Lieber Doktor, sagte er, es wird unmöglich seyn, in diesem Aufzug Seiner Durchlaucht Sie vorzustellen. Ihre Haare sind voll Federn, ihr abgetragnes Kleid sogar an den Ellbogen schadhaft, die Beinkleider vollend, und die mit Dinte besudelten Finger —

Digitized by Google

Herr Kammerherr, das Genie —

„Das Genie ist gut, aber wie ein Cyniker ist an keinem Hofe gut aufzutreten.“

O die Cyniker hatten eine achtbare Seite.

„Die bei uns aber nicht gilt. Erlauben Sie, daß mein Bedienter Ihr Haar in Ordnung bringt. Ich werde mir — weil ich sehr wünsche, daß Sie gefallen und an unserm Hof bleiben — die Freiheit nehmen, Ihnen mit einem von meinen Röcken aufzuwarten. Auch mit dem andern Zubehör. Schonen Sie die Seife nicht, weder an Bart noch an Händen. Nehmen Sie dies Fläschchen eau de lavande und machen Sie Gebrauch davon.

Der Doktor ließ sich dies Alles nicht zweimal sagen. Man renovirte ihn vom Scheitel bis zur Fußplatte, und jetzt konnte ihn Maximilian nicht allein der Landeshoheit vorstellen, sondern es wunderte sich diese noch, weshalb der Kammerherr von einer zurückstoßenden Außenseite gesprochen habe. Hechts Verbeugungen waren etwas linkisch, an Demuth fehlte es ihnen aber nicht. Allenfalls durfte sie Kriecherei heißen, schlaue Kriecherei, und doch war sie — ein Verein, der nicht so selten ist, wie Mancher wohl glauben mag — mit etwas gemengt, das

edle Dreistigkeit seyn wollte, aber auch edle Dummdreistigkeit sich nennen ließ. Mit einer lateinischen Anrede begann er übrigens.

Der Fürst that, als verstände er sie, antwortete gleichwohl deutsch, und legte Jenem allgemeine Fragen vor, die er nun eben so beantworten mußte.

Was meinen Sie, hieß es unter andern, was in meinen Staaten — die nicht groß sind — sich für die Aufnahme deutscher Wissenschaft thun ließe?

Hecht antwortete: Was Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht höchsten Staaten an geographischen Umfang abgehn sollte, gewinnen sie tausendfach an moralischer Größe, die vom Glanz der Landessonne auf ihre Haine und Fluren ausstrahlt. Uebrigens glaube ich, daß, insofern es in Deutschland noch an einem ächt kritischen Institut fehlt, ein solches hier mit ungemeinem Erfolg gegründet werden könnte. Ich würde in aller pflichtschuldigen und tief unterwürfigen Devotion mich anheischig machen, eine Qualinger kritische Zeitschrift herauszugeben, die gleichsam in Sachen des Apoll und der Musen ein Ober-Appellations- und Decisions-Tribunal bildete.

„Hm — nicht ganz übel."

Digitized by Google

Ferner bin ich an einen Berg hingekommen, auf dem ein stattlicher Thurm, mit platter Abdachung, sich in die Lüfte erhebt. Nach meinem unterthänigen Dafürhalten würde Ew. Durchlaucht höchste Milde leicht dies Gebäude in eine Sternwarte umschaffen können. Es würden Ew. Durchlaucht von dort, mit Hülfe eines guten Telescops, den Ring des Saturn, die Trabanten des Jupiter, und wenn ein Comet erschiene, dessen Kern und Schweif beobachten können. Ich würde, im Fall ich das unschätzbare Glück hätte, Ew. Durchlaucht meine Dienste zu höchsten Füßen legen zu dürfen, auch bereitwilligst die Geschäfte eines Hof-Sternsehers übernehmen; denn Astronomie war immer, neben Poesie, Philologie, Philosophie, Geschichte, Archäologie, Chemie, Mineralogie und noch vielen andern Wissenschaften mein Lieblingsstudium. Gesetzt, ich entdeckte einen neuen Planeten, würde ich Ew. Durchlaucht um gnädigste Erlaubniß bitten, ihn nach Höchstdero erhabnen Namen nennen zu dürfen.

„Zu schmeichelhaft. — Aber so ein Teleskop und andere astronomische Werkzeuge kosten viel Geld."

Ich weiß deren um ein Billiges in Frankurt am Main.

Digitized by Google

Gut, Herr Doktor! Sie sollen beschieden werden.

Er empfahl sich, und der Fürst, sehr zufrieden von dem Gelehrten, sprach mit Herrn von Luftheim über seine Anstellung. Er sollte ihm den Hofrathstitel, Hundert Gulden jährlich, samt Tisch und Wohnung anbieten.

Hecht fand das Jahrgeld nicht eben hoch, Maximilian sagte ihm aber, es ließe mit der Zeit sich Verbesserung hoffen, und so schloß man den Vertrag.

Der neue Hofrath eilte auf den Luftheimer Berg, den Thurm zu besichtigen. Hier im Sommer zu wohnen, dünkte ihm anziehend. Eine Stube für sich, die andre für die herbeizuschaffenden astronomischen Werkzeuge, so entwarf er den Plan. Der Gefängnißaufseher sollte bleiben, aber den Titel Kastellan der Sternwarte empfangen. Nur schlimm, daß gegenwärtig eine alte Staatsgefangne dort saß. Man könnte, dachte er, sie an einem andern Orte einkerkern. Dies alles stellte er, bei seiner nächsten Audienz, Seiner Durchlaucht vor.

Diese riefen den Kammerherrn und sagten: Sie sind vier Wochen in Ungnade.

Max stammelte die Frage: womit er das verdient hätte?

Digitized by Google

„Sie haben eine Intrigue mit dem Hofrath gemacht, Ihre Mutter loszuhelfen. Sie wissen, daß ich kein anderes Staatsgefängniß habe."

Gnädigster Herr, ich gebe mein Ehrenwort, daß ich von dem Allen keine Silbe weiß. Uebrigens ist ein kleines Gefängniß auf dem Rathhause in Qualingen. Es hängt ja nur von Ew. Durchlaucht ab, ihm den Namen Staatsgefängniß huldreichst zu ertheilen, und Frau von Luftheim dorthin abführen zu lassen.

„Nein, den Willen sollen Sie auch nicht haben, weil Sie in Ungnade gefallen sind. Aber eine Sternwarte brauch ich einmal. Ich sehe nicht, was ich davon habe, ob das alte Weib dort sitzt oder nicht. Ich — werde thun, was mir beliebt, lasse mir keine Regeln vorschreiben."

Jener mußte sich entfernen, nach einer Stunde sandte aber der Fürst einen Befehl nach dem Thurm. Der Aufseher sollte Frau von Luftheim aus dem Haft entlassen, ihr jedoch anbefehlen, daß sie gleich das Land räumte, und nie sich darin wieder blicken ließe. Ungemein froh, willigte sie gern in diese Bedingung, und eilte zu ihrem Mann nach Augsburg. Der wollte sie anfangs durchaus nicht aufnehmen, es hieß sogar: er habe sie — was im Gefängniß,

Digitized by Google

der Mauer halber, sich nicht wollen thun lassen — erbärmlich geprügelt. Suzon stellte ihm jedoch vor, wie nöthig sein Alter Pflege bedürfe, wie nöthig sie auch bei Kastor und Pollux Erziehung sei. Dies alles richtete vielleicht weniger aus, als die Anzeige, welches liebe Geld noch ihr gehöre, und wo sie es, samt dem Vermögen der Enkel, untergebracht. Nun breitete Herr von Luftheim die Arme aus, und ließ Jene in die seinigen und seine Wohnung einziehn.

Doktor Hecht zog dagegen in den Thurm, und freute sich der schönen Aussicht königlich. Eine bessere Geniewohnung, sagte er, gäbe es in Deutschland nicht. Die Anschaffung der astronomischen Werkzeuge beraumte der spärliche Sinn des Fürsten noch hinaus, zur Stiftung des kritischen Blattes traf Hecht aber gleich die nöthigen Anstalten. Hatte der Fürst A gesagt, mußte er, in einem Betracht wenigstens, auch B sagen. Sein Hofrath ließ einen Buchdruckergesellen aus Nürnberg kommen, und bewog ihn, sich in Haarhaar anzusiedeln. Die Aussicht einer weitgetriebenen Censurfreiheit ließ ihn Beschäftigung von mehreren Orten hoffen. Ganz ohne Mittel war er nicht, und der Fürst machte ihm noch einige Vorschüsse zur Einrichtung einer neuen Druckerei.

Digitized by Google

Gewöhnlich arbeitete Hecht des Morgens auf seinem Belvedere; zu Mittag ging er nach Haarhaar, wo er anfänglich am Kammertisch, bald aber mit Serenissimus speis'te. Denn seine wissenschaftlichen Unterhaltungen, und mehr noch seine Schnacken und Schnurren, gefielen höchsten Orts. Einmal sagte der Fürst: Sie haben ja Reisen bis Spanien, bis in die Türkei gemacht; ist das immer zu Fuße geschehn, wundere ich mich, daß Sie nie unter Räuber gefallen sind.

Bitt' um Vergebung, erwiederte Hecht, ich reis'te außerhalb Deutschland immer auf einem Esel.

„Sie mögen sich drollig darauf ausgenommen haben. Es muß aber auch verdammt langsam gegangen seyn."

Ungemein schnell, gnädigster Herr, schneller wie mit Höchstihren trefflichen englischen Rennern.

„Ein Esel schneller? Herr Hofrath, seyn Sie kein Esel, das von meinem Marstall zu sagen. Meine Iris, mein Ellio, mein hellbrauner Bassa —"

Allen Respekt vor diesen Buccephalen, es ändert gleichwohl die Sache nicht. Und es war noch dazu ein hölzerner Esel.

„Ein

„Ein hölzerner? Den hatten wir bei unserm Regiment —"

Ah, wer auf dem saß, trug Schande davon, auf dem meinigen ließ sich hohe Ehre erwerben. Ich meine den Leseesel.

„Sagen sie mir nur, wie man all dies Zeug verstehen soll."

Ich machte diese Reisen nehmlich alle auf meiner Schreibstube.

„Wie? — Kammerherr, Sie fallen acht Tage in Ungnade, weil Sie mir sagten —"

Ew. Durchlaucht erlauben mir huldreichst die Erklärung. Ich nahm alle Charten, Geographien, Topographien, Reisebeschreibungen von den Ländern, Städten, merkwürdigen Gegenden, über die ich mich unterrichten wollte, studirte das. Und Mancher hat viele Tausende verreis't, Allenthalben eine Cicerone bezahlt, und weiß doch nicht so viel aus Madrit, London, Venedig, Rom, Neapel, Constantinopel, als ich.

Der Fürst lachte nun, und erließ dem Kammerherrn die angekündigte Ungnade.

Ein Andermal verlangte er Briefe der gekrönten Häupter zu sehn, mit denen sein Litteratus in Briefwechsel stände. Es waren freilich solche nicht, wie Catharina II. sie an Voltaire

und Diderot schrieb, sondern wie der Fürst von Qualingen deren oft an Gelehrte hatte ausfertigen lassen. Nun ward er böser, Hecht machte ihn gleichwohl durch Schwänke wieder gut.

Einst sollte er Nachmittags auch mit dem Fürsten ausreiten, allein der wilde Engländer warf den Hofrath ab, worüber Serenissimus vor Lachen bersten wollte. Jenen brachte Niemand wieder von neuem auf ein Pferd.

Die Abende pflegte aber Hecht auf der Kegelbahn hinzubringen, und war die Witterung schlimm, oder auch er hatte zu viel getrunken, übernachtete er dort auf einer Schütte Stroh. Am Morgen stieg er dann wieder auf seine Höhe. So ein fideles Leben, sagte er übrigens, habe er noch nie geführt. Allein der Fürst zeigte auch weniger Mißlaune als sonst, weil ihm Hecht manchen Zeitvertreib gewährte.

Nun kam auch das achtzehnte Jahr der jungen Reichsbaronin heran. Wären die Bestimmungen über die fürstliche Heirath nicht so klar gewesen, hätte der Agnat, nach einem Umlauf dieses Jahres, ohne ihre Vollziehung, nicht einen Rechtshandel einleiten können, würde Serenissimus gethan haben, als hätte er ganz vergessen, daß eine Caroline Xaverie auf der Welt sei. Statt

dessen wurde ihr jetzt in einem Briefe angezeigt, daß sie der fürstliche Bräutigam mit nächstem würde abholen lassen.

Er traf zugleich die nöthigen Anstalten. Maximilian würde gern die Reise nach Lion unternommen, und sich zugleich der mit ihr verbundnen Ehre bemächtigt haben, doch hatte er eben eine Ungnade verwirkt; die jederzeit darin bestand, daß er sich vor der höchsten Person nicht zeigen durfte, wenn sie ihn nicht rufen ließ. Man wählte also, um so mehr, als man nicht aufgelegt war, viele Umstände mit der Caroline zu machen, den alten Justizbürgermeister aus Qualingen zum Bevollmächtigten. In sofern auch eine Frauenbegleitung ziemte, und der Fürst keine Damen hielt, mußte die pensionirte Edle von Querholz wieder zum Dienst sich bequemen, ungefähr, wie man in Kriegsnöthen Invalide und Landsturm zu den Waffen ruft. Es hieß eigentlich eine Jungfraunbegleitung, im eigentlicheren Sinn vielleicht aber doch nicht. Die Edle hatte sich zeither an den, auch in Ruhestand versetzten, Sieur de Montabac geschlossen; Beide wohnten in einem kleinen Häuschen, und verzehrten die schmalen Gnadengehalte gemeinschaftlich. Gern hätte es jeder Theil außerhalb Landes gethan, dahin ließen aber

die Finanzgrundsätze der neuen Regierung keine Summen, vielmehr Sümmchen, verabfolgen. Es hatte nun auch das Ansehn, als sollte dies Band noch am Lebensabend gänzlich wieder aufgelöst werden, indem man der Edlen ankündigte: sie würde fortan stets um die neue Fürstin bleiben, und dergestalt wieder in Aktivität treten müssen.

Das bevollmächtigte Paar begab sich nun auf den Weg, traf ohne Unfälle in Lion ein, und die berühmte Erziehungsanstalt lieferte ihm die junge Reichsfreiin aus. Diese war nicht allein viel schöner geworden, sondern hatte auch, in angenommenen niedlichen Formen und Manieren, den beßtmöglichen Gebrauch von ihrer Schönheit machen gelernt. Daß ihr zugleich die Augen blitzten, als sie die Kommenden ersah, versteht sich von selbst; denn welches achtzehnjährige Mädchen, das in der Absicht in den Wagen gehoben wird, dem Traualtar entgegen gefahren zu werden, bliebe wohl feuerlos.

Mochte Caroline aber auch süße Ahnungen der Liebe kennen, süße Hoffnungen der Liebe durchströmten sie eben nicht. Des Fürsten Briefe hatten eine isländische Kälte geathmet. Der Justizbürgermeister sagte ihr unterwegs, mit oft wiederholtem Achselzücken: sie würde sich in das

zu fügen haben, was Seine Durchlaucht zu verfügen geruhn würden, sollte es ihr schon — nicht angenehm seyn. Und die Edle schüttelte immer wieder den Kopf, wenn die Zukunft der jungen Schönheit in Rede stand. Caroline redete nun gern, und hatte auch viel Neugier. So verlangte sie denn über das Achselzücken und Kopfschütteln ein gehöriges Licht. Sie empfing es auch in so weit, als man ihr bekannt machte, was des Fürsten Wille sei. Nach diesem sollte Caroline Xaverie nicht in Qualingen oder Haarhaar, sondern auf ihren eignen Hufen, d. h. dem unmittelbaren Reichsdorfe, das ihr gehörte, residiren, und auch hier das hohe Vermählungsfest begangen seyn. Das etwas verfallene Schlößchen dieser Herrschaft war zu dem Ende schon wieder ausgebaut. Die Edle räumte ein, daß Caroline dort viel Langeweile empfinden würde, erbot sich auch, als ihre künftige dienstthuende Hofdame, Alles zu thun, was ihr die Zeit zu verkürzen geeignet sei. Uebrigens ertheilte sie den Rath, ja nicht ihren Bräutigam französisch anzureden, und überhaupt so deutsch als möglich zu thun, in sofern der Ton am Hofe jetzt ungemein deutsch wäre. Vielleicht — man könne es nicht wissen — ändere es Seiner Durchlaucht Vor-

Digitized by Google

haben. Die Braut schüttelte nun auch den Kopf und rümpfte das griechische Näschen ein wenig dabei. Schon wollte sie auch die Achseln zücken, unterdrückte es aber noch.

Waren auf der Reise der ältliche Mann und das ältliche Frauenzimmer aber allein, hatten sie doch verschiedne Meinungen über die Zukunft. Jener sagte: Unser Fürst thut in Allem das Gegentheil von dem, was sein Vorgänger gethan hat, wie man das bei vielen Thronfolgern schon sah. Nur darin will er auf eine Ausnahme eingehn, daß er, wie der Hochselige, von seiner Gemahlin getrennt zu leben denkt. Er hat es nicht nur schon lange zuvor beschlossen, sondern will darin auch weiter noch gehn. Die alte Fürstin lebte doch im Anfang neben ihrem Gemahl, befand sich dann auch manchen Winter hindurch in Qualingen; die neue soll aber ihren Gemahl nur am Vermählungstag, und dann nicht wieder sehn. Aber — ich vermuthe, das Plänchen werde scheitern. Wenn Seine Durchlaucht Höchstihre schöne, sehr schöne, außerordentlich schöne Braut sehn — jung sind doch Seine Durchlaucht — hm — ich denke, es wird Ihnen einfallen, daß Sie ja um so mehr dem Vorgänger ungleich seyn können, wenn Sie häus-

Digitized by Google

lich, deutsch, in liebender Eintracht mit der Fürstin zu leben geruhn. Den Haß, dem ein seltsamer Entschluß folgte, regte einmal die Französin auf, die unser gnädiger Herr nicht leiden konnte, und auch wohl der bindende Vertrag im Testament; wie denn Niemand gern sich binden läßt, am wenigsten ein Fürst, der Andere zu binden gewohnt ist. Vor den Wirkungen der Schönheit platzt so ein Haß aber auch wie Seifenblasen. Sie weckt Liebe, und die bindet nicht nur, sie legt an Ketten. Muß es den Fürsten — ganz unter uns gesagt — verdrießen, die Tochter einer französischen Putzmacherin zu heirathen, wird die Schönheit ihn auch erinnern, auf welche anderweitige Abstammung sie stolz seyn darf. So meine ich, ja, ja!

Die Edle versetzte: Und ich meine, nein, nein! Erstens — ganz unter uns gesagt — gebe ich der Baronin einige Schönheit zu, doch so etwas Außerordentliches kann ich daran nicht finden. Zweitens wollte der hochselige Fürst diese Heirath, und weil der jetztregierende auch Nebensachen anders will, dürfte er am wenigsten in einer Hauptsache mit ihm gleichen Sinnes seyn. Wie tief auch der Haß gegen die Mutter des Fräuleins wurzelte, zeigte sich an dem Um-

Digitized by Google

stand, daß er sie Jahr und Tag einsperren ließ. Bei dem Uebrigen — könnte ihn selbst noch geheime Verwandschaft abgeneigt machen; denn er ist doch ein Katholik, wenn er schon die Messe nicht oft besucht. Endlich, der Hauptgrund, macht keine weibliche Schönheit auf ihn Eindruck. Denn hat man, seitdem er regiert, nur einmal gehört, daß ihn eine reitzende Gestalt angezogen hätte? Es muß bei seiner Jugend befremden, ist aber doch einmal so.

Wer weiß, hob Jener von neuem an, und Jedem schlägt da endlich seine Stunde —

Nein, unterbrach ihn die Edle, er liebt nicht, kann nicht lieben. Das muß ich wissen.

Sie urtheilte da übrigens noch aus dem Umstand, daß sie, bei Ankunft des Fürsten, alle Ueberbleibsel ihrer ehmaligen Schönheit, mit Putz im sorgfältigsten Grad erhöht, gegen ihn aufgeboten, und auch nicht die mindeste Wirkung davon erlebt hatte.

Die Reise traf auf Augsburg, und Caroline besuchte dort ihre Mutter billigst. Suzon schloß sie mit aller zärtlichen Inbrunst in die Arme, der alte Herr von Luftheim verbeugte sich ziemlich steif. Kastor und Pollux, neun bis zehn Jahre alt, fanden in Carolinen schon ein Tant-

chen zu begrüßen, und gaben ihr, bei der Abreise, auch Briefe an ihren Vater, den Kammerherrn, mit, die von aufblühendem Talent zeugten. Die Mutter hatte ihr auch manchen sachkundigen Rath ertheilt, wie sie den widerstrebenden Sinn des Bräutigams einfangen, und das Leben ihrer Schönheit in seinem todten Herzen gültig machen sollte. Es fehlte Carolinen auch nicht an gutem Willen dazu.

Auf der Baronie angelangt, that der Bürgermeister nach Hofe die nöthige Meldung. Der Eilbote hatte nur wenige Meilen zurückzulegen, und traf am andern Tag mit Antwort ein. Sie enthielt an Jenen den Befehl, Alles bereit zu halten, indem Seine Durchlaucht Uebermorgen Nachmittag eintreffen, und das Vermählungsfest begehen würden. Es sollte Morgen auch der Mundkoch des Fürsten erscheinen.

Carolinen wollte der Anblick des neuen Aufenthalts nicht gefallen. Kein Wunder auch. Das große Lion an den schönen Ufern der Rhone, und nun ein ödes stilles Dorf. Was darin Schloß hieß, war nur ein Haus gewöhnlicher Art, mit einem kleinen ländlichen Garten. Ein Pfarrer, und ein Amtmann, der zugleich das Justiz- und Domainenwesen verwaltete, waren

Digitized by Google

die Einzigen, mit denen sie künftig einige Unterhaltung zu pflegen hoffen durfte; ihre Dame ausgenommen, die Carolinen auch nicht recht gefiel. Demungeachtet sah man hier einige vornehme Zeichen. Erstens ein Paarmal den doppelten Reichsadler und darunter das Wappen der Baronin, und vor dem Orte einen, nicht unstattlichen, Galgen, welcher die Unmittelbarkeit und das Recht über Leben und Tod bewies. Die vorigen Besitzer mußten wohl ihren Stolz daran geweidet haben, denn er stand so, daß man ihn aus den Fenstern des Schloßes bequem ersah. Die Braut hob an, über dies Alles ein wenig in Thränen zu fließen, sagte aber doch bald sich wieder: sie dürfe ihrer schwarzen, feuerflammenden Augen strahlende Kraft nicht lähmen, und stopfte den Zährenquell durch Ermannung zum Hoffen. Suzon hatte gemeint, diese Augen, samt Zubehör, könnten, müßten etwas thun; auch ihr Geleitsmann ein Wörtlein davon fliegen lassen. Ihr Brautkleid war noch in Lion gefertigt, die Mutter hatte ihr dazu eine spinnwebenfeine Spitzengarnirung, und ein Paar Diamantohrringe verehrt. Freilich waren die Edelsteine daran nicht übergroß, Caroline durfte aber auch meinen, daß sie gar nichts von erborgtem Glanz

Digitized by Google

nöthig hätte. Einen Brautring mit etlichen Juweelen besaß sie übrigens auch noch; der verstorbne Fürst hatte ihn, namens des Bräutigams, für sie besorgt. Nun, ein Mädchen zählt in solchem Fall doch auf Gesamtwirkung.

Am nächsten Tag fand sich der Mundkoch ein, verschiedne Wildbraten, Törtchen, Zuckerwerk und einen Weinkorb auf dem Wagen. Man ersah darin Anstalten, doch besonders fürstlich waren sie nicht.

Die Arme konnte in der folgenden Nacht gar nicht schlafen. Gar vielen Bräuten soll es vor dem Hochzeittag so gehn; die unsrige hatte indeß noch mehr Gründe, auf das, was da kommen sollte, gespannt zu seyn. Nun kam sie jedoch am Morgen sich etwas bleich, etwas unscheinbar vor. Darob erschrack sie besorgt, weinte selbst besorgt, und indem ihr der Spiegel sagte, die Gemüthsbewegungen hemmten das Wirken ihrer Schönheit noch mehr, nahmen grade noch die Gemüthsbewegungen zu.

Eben wollte sie nachgrade an den Putz gehn, als noch ein Paar Carricaturen ihre Unruhe störten. Es waren der Hofmarschall emeritus und die Oberhofmeisterin emerita, welche der Fürst zum heutigen Tage auch aus ihrer Erstorbenheit

gerufen hatte. Sie mußten zu der Baronin, damit doch einige Ceremonie beim Vermählungsfest statt hätte. Sie trugen Hofkleidungen, die man jetzt altfränkisch nannte, und hatten auch sonst manches an sich, daß an wiedergekehrte Gespenster mahnte. Zudem waren Herr von Löwengrabens podagrische Beine Heute in einem Zustand, daß er auf ihnen sich kaum fortzubewegen vermochte, und vor Weh daran schnitt er gar unsüßliche Hofmarschallsgesichter. Seine Gattin war vor Alter etwas übersichtig geworden, und hatte an jedem Auge eine Einfassung, die noch ihre Schminke überröthete. Jener machte erst viele schlecht gerathene Reverenze, dann wollte er die fürstliche Braut jedoch über die Art und Weise unterrichten, wie sie den fürstlichen Bräutigam zu empfangen hätte. Seine Hausehre kreischte aber oft streitend darein, wollte sich aus alten Zeiten besser auf die Etiquette verstehn. Gegen Beide lehnte sich aber die alte Edle auf, und behauptete: sie meinten es zu französisch, deutsche Einfachheit wolle des Fürsten Geschmack. Die arme Caroline fand sich dabei sehr geängstet, und noch mehr, als es nun an das Haarordnen und den Brautputz ging. Sie hatte eine Jungfer aus Lion mitgebracht,

die sich aufs Frisiren und Ankleiden im neusten Geschmack, der auch Carolinens Geschmack war, verstand. Allein die Oberhofmeisterin ruhte nicht, bis ein Lockenbau vollendet wurde, so wie ihn die hochselige Fürstin am Brauttag getragen hatte. Jene wußte das nicht recht zu fertigen, Diese es nicht recht zu sehn; kein Wunder, daß es noch mißrieth, und Carolinen entstellte. Auch mit dem Kleide wurde noch allerhand Zererei vorgenommen, damit es mehr einer Robe du bon vieux tems gliche. Man brachte vier bis fünf Stunden über dies Alles hin, und nahm zum Mittag nur eine Chokolade mit einigem Backwerk.

Carolinen hatte der Aerger noch bleicher als vorhin gemacht. Sie hätte auch den Spiegel in Stücken schlagen mögen, daß er sie darstellte, wie eine vornehme und lächerliche Matrone auf dem Theater zu Lion. Die Oberhofmeisterin hatte jedoch ihr Schminkkästchen bei sich, und eilte, Carolinens Lilien mit den nöthigen Rosen zu versehn. Die Braut wußte nicht, ob sie es zugeben sollte, obschon auch ihr Widerstand umsonst blieb. Geholfen hatte die Uebersichtige bei dem Allen nicht, die überbreiten und etwas eckig gerathenen Purpurwangen machten vollend,

daß Carolinens Urschöne kaum noch zu ahnen war.

Der Fürst setzte sich zu Haarhaar gegen Mittag in den Wagen. Maximilian hatte erst vermuthet, er würde ihn begleiten, allein die eben abgelaufene ältere Ungnade wurde um ein Nichts an diesem Morgen erneut, und Jener mußte fein zu Hause bleiben. Es ärgerte ihn nicht wenig, denn er hatte seine Nominal- oder halbe Realschwester seit zehn Jahren nicht gesehn, und war neugierig, ob ihre Schönheit dergestalt sich entwickelt hätte, wie man es vorgab. Er wünschte auch, daß sie auf den Fürsten einen günstigen Eindruck hervorbringen möchte, dachte zugleich — wenn es irgend nur anginge — bei dieser Gelegenheit etwas Nützliches für seine Schwester zu thun. Der Fürst wollte ihn eigentlich nicht auf der Baronie sehn, um nicht an die Verwandschaft mit seinem Kammerherrn erinnert zu werden, die dort entstehn sollte Er nahm den Hofrath Dr. Hecht mit, um auf seiner — höchst verdrießlichen — Reise einen aufgeweckten Begleiter zu haben. Es paßte zwar nicht, daß Hecht als Gast auf einer fürstlichen Hochzeit erschien, Seine Durchlaucht waren indeß einmal

etwas der Aufklärung zugethan, und ferner meinten sie auch: was ist es doch für eine Hochzeit?

Es war ein trüber, regnigter Oktobertag, gar nicht geeignet, eine mißlaunige Stimmung aufzuhellen. Der Fürst hatte sich doch in Schuhe gesetzt, die er nicht gerne trug, und keinen Mantel mitgenommen. Unterwegs fing ihn an zu frieren, desto ärgerlicher wurde ihm zu Muthe, und Hecht konnte diesmal auch keinen rechten Einfall zur Welt bringen. Als man endlich vor dem Schlößchen hielt, dämmerte es eben; die Lichter waren indeß noch nicht angezündet. Der Hofmarschall stolperte an die Thür, Seine Durchlaucht zu empfangen, doch machte ihn das Podagra so ungeschickt, Serenissimus auf den Fuß zu treten. Neuer Unmuth. Im Staatszimmer, wo ein kleiner seidner Thronhimmel aufgerichtet war, und Pfarrer und Damen harrten, führte die Edle dem erhabnen Bräutigam die zarte Braut entgegen.

Er hätte nicht sieben oder achtundzwanzig Jahre zählen dürfen, wenn er in diesem Augenblick die Augen gar nicht hätte aufschlagen sollen. Doch an der Seite eines Zerrbildes, das von Endor gekommen schien, zeigte sich ein Anderes. Das rauschende, mit Fischbein aufge-

steifte Kleid ließ die herrliche Jugendgestalt nicht durchblicken, die abentheuerlichen Locken verunbildeten das schöne Gesicht. Die Schminke machte aus seinem reitzenden Oval etwas Quadratförmiges. Blöde und verlegen einhertrippelnd, Aerger, Mißtrauen, Besorgniß in den kaum halb geöffneten Augen, erschien ihm diese Braut. Da er zudem mit vorgefaßtem Widerwillen, und sich vor Kälte schüttelnd, diese Braut nur flüchtig ansah, durfte es nicht befremden, wenn er keine Schönheit daran zu gewahren vermochte. Würden sie doch ältere Bekannte in dem Aufzug gar nicht einmal erkannt haben. Wohl hatte der Fürst sich unterwegs einigemal die Frage vorgelegt: ob er auch wohl seinem alten Entschluß treu bleiben dürfte? Im ersten Anblick war sie nun aber auch bejaht, und der Souverän machte sich dabei noch im Stillen ein Compliment über die Festigkeit seiner Grundsätze. Er schnitt eine gezirkelte Verbeugung, nahm dann einen Augenblick, und während man im dämmernden Zimmer die Kronleuchter erhellte, die Braut in eine Fenstervertiefung, und sagte, dabei wegsehend und schnell: Baronin, mein hochseliger Vetter hat gewollt, daß wir uns vermählen. Ob ich un schon — Sie verzeihen — hier eine Mißheirath

heirath erkennen mußte, will ich der eingegangnen Bedingung gleichwohl nachleben. Sie werden Fürstin — allein Sie empfinden auch ohne Zweifel — gestehen mir gewiß zu — — aber wollen Sie nicht die Güte haben, Platz zu nehmen? Unartig, daß ich Sie so stehn lasse.

Nun führte er sie an das kleine Sopha unter dem Thronhimmel, und eilte sich ein Glas Punsch reichen zu lassen. Mich friert, sagte er dabei zu dem Lakaien, mich friert gewaltig.

Caroline dachte: Leider friert ihn so gewaltig! Dabei schielte sie aber doch viel nach ihm. Eine üble Mannsperson, glaubte sie, wäre er bei dem Allen doch nicht. In der That war er regelmäßig gewachsen, und hatte sich als Offizier anmuthig tragen gelernt. Die braune männliche Wange, die hohe freie Stirn nahmen für ihn ein; aber in dem, sonst wohlgeschnittenen, Auge zeigte sich etwas Kaltes, Leeres, sogar Hypochondrisches. Die fein beobachtende Caroline meinte nun im Stillen: Ließe das sich hinaus schaffen, würden Seine Durchlaucht ein recht schöner Mann seyn. Doch ach — was hülfe es mir!

Sie saß da in dem stolzen Prunk; an einer Seite stand die Oberhofmeisterin, wie ein Mastbaum sich steif erhebend, auf der anderen Frau-

lein von Querholz, mit Absicht ein wenig nachläßig, um deutsche Einfachheit darzustellen. In einer Ecke sah man den Pfarrer, um ehrwürdige Haltung bemüht, in der anderen Herrn Doktor Hecht, ein wenig links an diesem Orte, aber sich doch zugleich ein wenig brüstend, hier zu seyn. Mit dem ans Fenster gerufenen Hofmarschall sprachen Seine Durchlaucht jetzt einige Zeit, der Bürgermeister war schon wieder in Qualingen.

Nach einigen Minuten trat der Fürst wieder an die Braut, sprach währenddem seitwärts zum Doktor, der einen Wink empfangen hatte, und nun dem Geistlichen einen gab. Carolinen erhebend, und ein wenig vorführend, blickte sie der Bräutigam möglichst nicht an. Und während der ganzen Trauungsceremonie schweiften seine verdroßnen Augen bald zum Kronleuchter, bald zu den wuchtenden Beinen des Hofmarschalls, bald zu den scharlachnen Augen der Oberhofmeisterin, bald zu dem ungemein flachen Busen der ältlichen Hofdame. Es hatte ein Ansehn, als würde er über diese Ansichten gern gelacht haben, hätte er sonst nur einige Neigung dazu gefühlt.

Nach gewechselten Ringen und empfangner

Einsegnung machte er einen Bückling, der an stolz höflichem Frost den ersten noch überbot, ließ die ihm Angetraute sich von neuem setzen, und verschwand mit Hecht ganz leise. Statt Hymens Fackel mußte ein Lakai mit einer vor dem Wagen reiten. In einen, vom Amtmann geborgten, Mantel gehüllt, fuhren Seine Durchlaucht noch bei Nacht und Nebel wieder nach Haarhaar, und ließen unterwegs ein Paar höhnische Reden über das unbildliche Wesen vernehmen, dem Sie eben die Hand gereicht hatten.

Der angewiesene Hofmarschall richtete dort unter dem Thronhimmel eine Whistpartie ein, nachdem er Carolinen, sie nun demüthigst Ihro Durchlaucht nennend, ins Ohr geflüstert hatte: Seine Durchlaucht ließen sich entschuldigen, weil unumgängliche Staatsgeschäfte Sie abgerufen hätten. Nach dem Spiel überreichte er jedoch ein Papier, worauf stand: Die Fürstin würde zum Etat die Einkünfte ihrer Erbbaronie zu verwenden belieben, und zweifelten Seine Durchlaucht nicht, sie würde, bei angemessener Einrichtung, damit auslangen. Der Amtmann war daneben zu einer Art Curator bestimmt.

Hienächst ging man zur kleinen Abendtafel, und dann wurde Caroline von ihrem schweren

Putz entlaſſet, um ſich in die Arme einſamen Schlafs zu begeben. Einer im Reichsdorf ſagte: Da lob ich mir die Hochzeit eines Leinwebers.

Am folgenden Morgen begaben ſich zwei Carrikaturen hinweg, und mit der dritten blieb das junge Blut allein.

Und der Fürſt, welchem in dem Gedanken, vermählt zu ſeyn, immer eine Demüthigung beifiel, ertheilte durch Winke ein Geſetz, nach dem Niemand aus ſeiner Umgebung auch nur ein Wort von der neuen Fürſtin reden durfte. That er es ſelbſt einmal, geſchah es im ſatiriſchen Styl, dem Ausfälle auf die verruchte Pariſerin und auf ſeinen ſchwachen Vorgänger, aber auch einige Selbſtlobſprüche, folgten. Denn er rühmte einmal an ſich, doch ein Mann von Wort zu ſeyn, und zweitens, doch hier gewußt zu haben, welche Parthie zu ergreifen ſei. Uebrigens affektirte er jetzt noch eine Gleichgültigkeit, oder Verachtung, gegen das ganze weibliche Geſchlecht. Denn nach ſeinem Sinn konnte er nicht mehr ſich vermählen, und auf ein leichtfertiges Treiben mit den Schönen mochte er aus Würde und Geitz nicht eingehn. So äußerte er denn bisweilen, und auch mit einem angedeuteten Ei-

genlob auf die Selbstbeherrschung, die er zu üben vermochte: man könne gar wohl ohne das weibliche Geschlecht leben.

Doktor Hecht lieferte ihm dagegen Zerstreuung, Beschäftigung, und auch Nahrung für seinen Stolz. Die kritische Zeitschrift kam nun in vollen Gang. Sie führte den Titel: Der Berggeist. Lieber hätte man sie wohl die Berggeissel nennen mögen, denn Hecht bewies, daß er die Schule in Berlin wohl genutzt hatte. Es gab damal in dieser großen Stadt — ob jetzt noch, stehe dahin — ein zahlreiches Häuflein sogenannter Kunstrichter, welche nie selbst etwas Geschentes zu Tage fördern, ungemein scharfsinnig dagegen Anlaß zum Tadel hervorsuchen, im Nothfall selbst diesen Anlaß erschaffen konnten. Sie hatten gewöhnlich Einen und den Andern, dem sie das Weihrauchfaß schwenkten, und dann geschah es so, als ob man einen Dachs in seinem Bau schmäuchen will; außerdem zogen sie mit vergifteten Pfeilen auf die Namenjagd. Wie fein sie oft waren, erhellte unter andern aus dem Umstand, daß ihre Blätter, häufig als Maculatur verkauft, auch von Hering- Obst- Butter- Gemüsehändlerinnen an sich gebracht wurden. Las nun in müßigen Augenblicken solche Ma-

trone ein Fragment davon, hörte man nicht selten den Ausspruch: es wäre doch zu grob. Nun, diese Berliner noch weiter hinter sich zu lassen, war Hechts Strebeziel. Einige Rezensenten hatten ihm seinen verbesserten Werther und andere Geistesfrüchte arg mitgenommen; nun ließ er sie volle Rache empfinden, und bestätigte das Wort eines französischen Schriftstellers: le critique le plus impitoyable est toujours un auteur méprisé. Er genoß aber auch das Vergnügen, es vielen Andern noch zu machen, wie es ihm geschehen war, und vor seinem Richterstuhl fanden nicht Klopstock nicht Lessing Gnade. Seine Durchlaucht, welchen das erste Blatt in Hexametern zugeeignet gewesen, und Deren weise Landesverwaltung, auch deutschen Musen gewährter milder Schutz, oft in den folgenden zur Sprache kamen, geruhten nicht wenig Behagen an dieser Zeitschrift zu finden. Man weiß, Sie redeten oft von Bescheidenheit, urtheilten auch über Ihr Verhältniß mit Vernunft; gleichwohl konnten Sie, wenn man nur die Gabe auf eine treffende Weise zu reichen verstand, eine ziemliche von jenen berufenen Weihrauchkörnlein vertragen. Ja, es schien, der Appetit käme im Zulangen. Durch ermeldete Zeitschrift erfuhr nun Deutschland doch,

Digitized by Google

mit welcher Weisheit Qualingen-Haarhaar regiert würde; sie gab dem kleinen Gebiet ein großes Gewicht. Statistische Rücksichten traten hinzu. Der Herausgeber hatte auch den Selbstverlag übernommen, und versandte postäglich Tausend Exemplare an deutsche Buchhandlungen, selbst über die Gränzen hinaus nach Rußland und Holland. Er bewies dem Landesherrn, wie viel Geld dafür ins Land geströmt seyn würde, so bald er auf der nächsten Messe nur Rechnung gepflogen hätte. So wiederholte der Fürst nach und nach Vorschüsse, die er einst zurück empfangen sollte. Und Maximilian, weil deutsche Litteratur Hofton war, und er sonst die gehoffte wichtige Rolle noch immer nicht zu spielen vermochte, warf sich auch auf die Bücher hin, zeigte bald gutes Talent zum Aristarchen, und ward des Doktors fleißiger Mitarbeiter. Der Fürst blieb nun auch stets in Haarhaar, seinem Parnaß, wie er den Luftheimer Berg nannte, und von wo er durch ein nun gekauftes Teleskop auch bisweilen nach den Sternen guckte, nahe zu seyn. Nur bisweilen ging er auf einen Tag nach Qualingen, wenn ein Regierungsgeschäft dort um seine Gegenwart rief.

Uebrigens empfing er, zwei Monate nach

seiner Vermählung, ein wohlabgefaßtes und inniges Schreiben von seiner Gemahlin. Sie beklagte sich über den öden Zustand, worin ihre Jugend vergraben sei, und wie sie keinen anderen Zeitvertreib habe, als eine Parthie Schach mit dem alten Fräulein von Querholz zu spielen. Ueber dies Alles hinaus ginge indeß ihr der Schmerz, von dem Manne getrennt zu seyn, den sie so ehre und achte, den zu lieben ihr des Priesters Wort ein Recht gegeben, selbst ihr es zur Pflicht gemacht habe. In sehr rührenden Ausdrücken folgte eine Bitte, in des Fürsten Nähe leben zu dürfen.

Seine Durchlaucht fanden für gut den Brief unbeantwortet zu lassen; eben so einen bald folgenden, gleichen Inhalts. Auf einen dritten wurde hingegen kurz erwiedert: Seine Durchlaucht hätten Ihre Intentionen bereits durch den Hofmarschall erklärt, und müßten sich wundern, behelligt zu seyn.

Aber die junge Fürstin, mit einiger Ungeduld angethan, schrieb doch von neuem. Sie klagte wehmüthig, das Herz ihres Gemahls nicht für sich gewinnen zu können, was um so schrecklicher sei, da sie ein heißes Bedürfniß fühle, etwas um sich zu sehn, das sie liebte. Muß ich,

Digitized by Google

fuhr sie fort, mich in mein trauriges Loos finden, so erlauben Sie wenigstens, daß meine Mutter zu mir kommen darf. Sie liebe ich nach den Gesetzen der Natur; wie ich dagegen es anfangen soll, meine alte Hofdame zu lieben, weiß ich nicht.

Nun ward Serenissimus auch ungeduldig. Noch einmal machte er den Hofmarschall mobil, der zur Fürstin eilen, und ihr von Seiten des Gemahls darthun mußte, wie unziemend ihre Bitte sei. Der Fürst habe die Pariserin einmal des Landes verwiesen, und komme dem Geist seiner Anordnungen stets nach.

Der alte Höfling kam sehr ins Gedränge. Denn mit heftiger Empfindlichkeit äußerte sich Caroline über den Fürsten. Sie lügen, Hofmarschall, sagte sie unter andern, in der Behauptung: mein Gemahl käme dem Geist seiner Anordnungen stets nach. Denn ich frage Sie: ob die Ehe nicht auch eine Anordnung ist? Denken Sie sich das Uebrige. Bei dem Allen will ich nicht ewig in dieser Abgeschiedenheit, dieser unerträglichen Beschränkung, leben. Eine Nonne übt mehr Geselligkeit als ich.

Aber ich sehe doch, entgegnete der Podagrist, daß Ihro Durchlaucht hier ein Pianoforte ha-

Digitized by Google

ben. Vermuthlich spielen, singen Ihro Durchlaucht, also —

„Als ob man es nicht müde würde. Vor wem soll ich mich hören lassen? Vor der gähnenden Querholz? Vor dem plumpen Amtmann?"

Ich will mich bemühen, ein niedlich Bologneserhündchen, wohl gar einen Papagoy zu kaufen. Vielleicht würden Ihro Durchlaucht —

„Sie sind ein Narr!"

Werde mich très obeissant durch jedes Epithet hoch geehrt fühlen, das Ihro Durchlaucht mir beizulegen geruhn wollen, nur —

„Sagen Sie meinem Gemahl: er soll wenigstens erlauben, daß ich von Zeit zu Zeit meine Mutter in Augsburg besuche. Dort kann ich doch bisweilen ins Theater gehn, oder sonst eine anständige Ergötzlichkeit genießen. Es kann ja dem Fürsten gleichgültig seyn. Ist es nicht Härte genug, daß er mich nicht liebt, will er mich noch quälen? Bestellen Sie das! Adieu, Herr Hofmarschall!

Dieser brachte mit Zittern und Zagen den Bescheid nach Haarhaar. Nun flammte Serenissimus in Zorn auf. Meinetwegen, rief er, gehe sie so oft, und auf so lange sie immer will,

Digitized by Google

nach Augsburg! Ich will mich gar nicht mehr um sie bekümmern!

Von dieser Erlaubniß machte nun die junge Fürstin den schnellsten Gebrauch. Die Edle mußte sie nach Augsburg begleiten, dort sagte sie aber: Ich sehe, daß Sie bei mir sich eben so langweilen, als Sie mir Langweile machen. Gehen Sie nach Qualingen, wo es Ihnen vermuthlich besser gefällt. Ich habe meine Mutter hier, bedarf keiner anderen Duenna. Will ich nach der Baronie zurück, werde ich Ihnen schreiben, und Sie holen mich ab.

Die Querholz war es gern zufrieden, und eilte wieder zu dem alten Freund. Doch holte sie Carolinen nicht mehr ab, weil der Tod sie bald darauf selbst abholte. Es war vor einigen Tagen auch dem Hofmarschall so ergangen, der sich bei den neulichen Sendungen zu viel mochte strapazirt und alterirt haben.

Caroline wählte sich eine andere Gesellschafterin. Es war eine Wittwe in mittleren Jahren, deren Ansichten und Geschmack den ihrigen sich näherten. Mit dieser kam sie in der Folge, doch immer seltener, und jedesmal nur auf kurze Zeit, nach der Baronie. Der Amtmann, von des Fürsten Einwilligung unterrichtet, übermachte

ihr die Einkünfte stets an einen Wechsler in Augsburg. Seine Durchlaucht meinten zwar bisweilen, Höchstihre Gemahlin schleppe das Geld aus dem Lande, allein Sie hatten auch eine Art Furcht vor dem entschlossenen Ton derselben, ließen die Sache gehn, und hörten am liebsten gar nichts mehr davon.

Um so mehr bekümmerten Sie sich um den Berggeist. Aber Deutschland wollte sich nicht recht darum bekümmern. Die Buchhändler nennen Schriften, die unverkauft zurück kommen, Krebse. $\frac{4}{5}$ vom Berggeist erschienen als solche auf der Messe. Und die abgesetzten 2 Prozent waren auch nur in kritische Hände gerathen, von denen Herr Doktor Hecht eben so arg gegeisselt wurde, als er Andere geisselte. Man hatte einen Schaden von mehreren Tausend Gulden. Wehmüthig klagte Hecht es seinem Mitarbeiter, sagte aber auch: Blätter wie das seinige griffen erst nach Jahren um sich.

Maximilian rief: Wenn die Zeitschrift einginge, wüßte ich gar nicht mehr, womit der Fürst zu beschäftigen sei! Und — das Ding macht mir selbst Spaß. Glauben Sie also, der Schaden wird mit der Zeit sich einholen, will

ich ihn lieber vor der Hand aus eignen Mitteln decken.

Hecht gab die beßten Versicherungen, und Jener schaffte Rath. Theils kounte er doch, als rechte Hand des Fürsten, manches Emolument erzielen, theils schrieb er an seine Mutter, und bat sie, ihm, auf Abschlag seines künftigen Vermögens, etliche Tausend Gulden zu senden, was auch geschah. Nun ward Seiner Durchlaucht vorgelogen, die Zeitschrift ginge ungemein, und man setzte sie eifrig fort. Pikanter, sagte Hecht, pikanter müssen wir schreiben, daran hat es gefehlt. Und nun trieb man es kritisch arg. Im funfzehnten Jahrhundert stand auf dem Berge ein Raubschloß. Letzthin ward ein Thurm dort gebaut, welcher die Bestimmung hatte, Einzelnen die Freiheit zu rauben. Nun aber ging man von dort auf den Raub guter Namen aus. So kehrte der Geist des Alterthums doch wieder.

Um diese Zeit, im Jahre 1779 nehmlich, erschien jedoch in Haarhaar eine Sängerin, von ihrer Mutter begleitet, und wollte sich vor dem Fürsten hören lassen. Es wurde zunächst dem Kammerherrn angezeigt, der sich in den Gasthof zu den Fremden begab.

Er fand eine anständige Frau, und ein Mäd-

chen von etwa neunzehn Jahren, dessen Außenseite ihn in Erstaunen setzte. Er sah eine längliche, höchst edle Gestalt, wie man sie an den alten Suevinnen beschreibt. Doch aber ein tief dunkelbraunes Haar, und rabenfarbige Augen, von denen wahre Diamantenblitze ausgingen. Die zartesten Lilien wechselten mit feinem Hellroth auf dem geistvollen Antlitz, und seltne Bildung ließ sich aus dem ganzen Betragen erkennen.

Der Höfling wurde ganz verwirrt, und erkundigte sich stotternd um dem Namen der schönen Sängerin.

„Ich nenne mich Hertha Bardenhain."

Der Name wird Seiner Durchlaucht ungemein gefallen. Sie lieben Alles, was an Deutschheit mahnt.

„Das hörte ich. Vor Zeiten soll man in Qualingen für italienische Cavatinen und französische Arietten eingenommen gewesen seyn; ich vollziehe nur deutschen Gesang, und möchte also das Glück, die Ehre —"

Ja — wir haben nur kein Orchester. Zwar sind noch einige pensionirte Lakaien, die etwas ihre Geige handhaben, der Stadtmusikant aus Qualingen dazu — man muß sehn. Ich werde Seiner Durchlaucht es melden.

„Der Herr Kammerherr werden mich ungemein verbinden.“

Aber Mademoiſell — verzeihen Sie — mir iſt, als hätte ich ſchon einmal die Ehre gehabt, Sie zu ſehn; doch muß es lange her ſeyn, ich entſinne mich auch nicht wo. Sollten Sie nicht in * * * geweſen ſeyn, wo ich als Offizier in Garniſon —

„* * * iſt meine Vaterſtadt. Doch habe ich ſchon als Kind mich daraus entfernt.“

Richtig, ein Kind waren Sie noch. Ich muß Sie öfter in der Kirche geſehen haben, in der Kirche, oder auf Spaziergängen. Wer hätte geglaubt — — wiſſen Sie aber auch, wie ich nicht vermuthe, daß Sie als Sängerin Beifall ernten? Als Sängerin, verſtehen Sie mich!

„Wenigſtens gebe ich mir alle Mühe —“

Denn man wird bei Ihnen nicht vor dem Sehen zum Hören kommen.

„Herr Kammerherr —“

Sie müßten denn hinter einen Vorhang treten. Zwei Zauber auf einmal faßt das Gemüth nicht.

„Herr Kammerherr — nicht bei mir in einen gewiſſen Ton zu fallen, bitte ich ernſt.“

Ich gehorche, und eile Ihren Befehl am Hofe zu vollziehn.

Mit einem Flammeneifer brachte er nun seine Meldung an. Der Fürst sagte: Nein, ich laße mich bedanken.

„Gnädigster Herr — eine deutsche Sängerin —"

Ei, das meint gleich, es soll ein Zehn, Zwölf Dukaten regnen. Ich bin wohl ein Liebhaber von Gesang, aber nicht —

„Wenn ich in Devotion bemerken darf, sind vier, fünf Dukaten auch Geld. Ew. Durchlaucht genießen so wenig Zerstreuungen. Schon das Mädchen zu sehn, wäre vier, fünf Dukaten werth. Und nach dem schönen Mund zu vermuthen, muß das ein Sphären-, ein Cherubimenton seyn."

Sie sind nicht klug. Wenn Sie auch meine Neugier aufgeregt hätten, wie ist denn an meinem Hofe ein Conzert möglich? Meine Finanzgrundsätze erlauben mir nicht, daß ich eine Kapelle halte, mithin —

„Dies habe ich Alles bedacht, gnädigster Herr! Ich schaffe aus Qualingen das Nöthige."

Nun meinetwegen!

Und ein Lakai flog zu Pferde nach Qualingen, trieb Alles auf, was noch ein wenig fiedeln und

und blasen konnte. Bald trug ein Wagen das invalide Orchester nach Haarhaar zurück, wo man schon im Saal des Schlößchens diverse Stühle für die Zuhörer gereiht hatte.

Am folgenden Abend trug das Conzert sich schon zu. Seine Durchlaucht, Maximilian, der Mann vom Berge, die Sekretäre und ihre Frauen machten die Hörer. Als Seine Durchlaucht eintraten, stellte der Kammerherr zunächst Ihnen Mutter und Tochter vor. Jene empfing eine kleine Biegung des Kinns nach vorwärts, bei der Tochter, die sich in dem einfachen Gewand sittsam bildlich verneigte, fuhr das durchlauchtige Kinn aufwärts, ja Serenissimus geruhte, zwei Schritte zurück zu treten, und bei der Gelegenheit einen Stuhl umzuwerfen, den aber Luftheim eiligst aufhob. Dies war gut; man konnte die Verlegenheit mit einem Unmuth decken, und sich niederlassen, ohne auf eine Unterhaltung einzugehn.

Erbärmlich wurde eine Symphonie gekratzt, während der Fürst sich oft mit dem Taschentuch am Gesicht zu thun machte, um nebenhin unbemerkter auf die schöne Hertha zu sehn. Nun sang sie mit schmelzendem Vortrag ein tief fühlbares Lied, das in lang gehaltenen Tönen sich

bewegte. Hinter dem Fürsten saß an einer Seite Luftheim, an der anderen Hecht; bald nach Diesem bald nach Jenem sah er sich um. Mit jedem Augenblick stieg seine Verwirrung. Er glich abwechselnd einem höher Beseelten, einem in Weichheit dahin Fließenden, einem der Thränen am Zügel halten muß. Wie das geendet hatte, lispelte er dem Kammerherrn zu: Wie fanden Sie den Gesang? Entzückend, himmelvoll, Ew. Durchlaucht, antwortete er. Da verstellten Jene sich, wollten Ihren ergriffnen Zustand nicht kund geben, und meinten: etwas so ganz außerordentliches wär es doch nicht. Auch Hecht ward um seine Meinung gefragt. Der hatte nun eine abgestumpfte Kritikerseele, lobte etwas, fügte aber gleich diesen und jenen Tadel hinzu. Da erboßten Seine Durchlaucht sich gewaltig. Ein Narr ist er, fuhr es Ihnen heraus, und untersteht er sich, im Berggeist sie herunter zu reissen, fällt er ein Jahr, nein auf immer, in Ungnade! Hecht erschrack, und flüsterte: er wolle sie hoch über die Mara stellen.

Jetzt kam die Szene von Benda: Meinen Romeo zu sehn u. s. w. Den innigsten Ausdruck schöner Liebe gab sie darin, und wie geflügelt eilten die Läufe. Da meinte der Fürst,

er schwebe in einem Luftschiff über die Wolken hinaus, die Welt sei wieder zu Adams Paradies geworden, man stürbe darin nicht mehr. Er stammelte: Ich will ihr zwanzig Dukaten schicken — dreißig — funfzig — o dies bezahlt die ganze Kremnitzer Goldgrube nicht! Doch wie Hertha geendet hatte, corrigirte er sich und sagte — obschon mit einem ungestümen Feuer —: Nein, so etwas außerordentliches kann ich in dem Gesang nicht finden.

Während das Orchester noch ein armseliges Endstück vortrug, eilte der Fürst in ein Zimmer, wo noch einiger Schmuck der Gemahlin des verstorbnen Landesherrn verwahrt lag. Eine artige Perlenschnur befand sich darunter, etliche Hundert Gulden werth. Er riß sie zu sich, kam wieder in den Saal, wollte die Perlen schon mit eigner Hand dem Mädchen reichen, that es aber doch nicht, und sandte sie durch den Kammerherrn. Ihm dünkte auch, er müsse ein wenig confus aussehn, daher gab er Kopfweh vor und warf sich in einen Stuhl. Gleich aber ließ er auch die Mutter der Sängerin zu sich rufen, und sagte ihr: Madame, Ihre Tochter singt ganz — nun, man hört wenigstens das hier nicht oft — ich wünschte daß Sie noch nicht abreis'=

ten — vielleicht noch ein Conzert gäben — was?

„Wie Ew. Durchlaucht befehlen —"

Charmant; ich werde auch nicht verfehlen —

Damit sprang er auf, ging an Hertha vorbei, sagte gepreßt: Sie bleiben noch, Mademoiselle, und verschwand.

Er nahm kein Abendessen, schlief die Nacht wenig, stand jedoch am nächsten Morgen sehr fröhlich und mit gar muntern Wallungen auf. Bald kleidete er sich ungemein sorgsam, und ließ den Paradeengländer satteln, und ritt aus. Am Gasthof vorüber kommend, that er, als ob er nur von ungefähr dahin blicke. Hertha stand am Fenster; da zog er einen tiefen Reverenz, und ließ den Engländer zugleich etwas courbettiren. Er nahm auch seinen Rückweg an dem Gasthof vorbei, und weil Niemand jetzt sich am Fenster zeigte, machte er, daß sein Pferd um so mehr mit den Hufeisen klappern mußte. Es that Wirkung; die Sängerin erschien Nun hielt er an, sprach einige Worte mit brennendem Gesicht, doch so zerstreut, daß ihn das Mädchen kaum verstand. So viel hörte sie aber, daß er unter andern sagte: Sie werden Langeweile in Haar-

haar finden. Lassen Sie sich einen Wagen vom Schloß holen und fahren Sie spazieren.

Doch wieder heimgekehrt, fiel ihm bei, die Sängerin nebst ihrer Mutter zum Souper bitten zu lassen. Erst sollte Maximilian zu ihr, schnell änderte er aber auch dies Vorhaben; denn Gestern bereits gefiel es ihm nicht, wenn der Kammerherr mit dem schönen Mädchen redete. Er sandte nun einen Lakaien, und rief ihm noch nach, er sollte die Frauenzimmer befragen: ob sie Lust hätten nach der Sternwarte zu fahren?

Man stellte Alles zu Seiner Durchlaucht Befehl, du ward der halbe Wagen in Ordnung gesetzt, fuhr am Gasthof vor, und Jene stiegen ein. Serenissimus befand sich gleich wieder im Sattel, und trabte nach. Nur sein Jäger durfte ihn begleiten. Von dem Punkt, wo der Wagen hielt, reichte er, abgestiegen, der Sängerin den Arm, und führte sie nach dem Gipfel. Nicht beobachtet, ward ihm leicht, er goß sich in Redseligkeit aus.

Hecht war nicht Oben, desto besser. Die Sängerin wallte in Entzücken über die schöne Aussicht auf. Der Kastellan mußte in die Stadt hinab senden, dem Koch im Schloße zu sagen: das Mittagsmal sollte auf den Berg geschafft

werden, einige Erfrischungen noch zuvor. Währenddem ließ er das Mägdlein die Platteforme besteigen, holte das Sehrohr aus dem astronomischen Zimmer, und das schöne rabenfarbige Auge legte sich daran, um ringsum die Gegend zu betrachten. Geschäftig nannte der Fürst alle Dörfer, theilte auch die Legende von der alten Raubburg mit. Wie doch Alles sich ändert, sagte er; einst gab es hier Fehden und geplünderte Kaufleute, nun haben die Musen ihren Wohnsitz hier — ganz besonders heute — und man sieht nach dem Himmel — ganz besonders heute.

Die Sängerin that, als hätte sie von der Anwendung nichts verstanden, ging aber auf die berührten Musen ein, und sprach über deutsche Poesie gar fühlbar und sachkundig. Nun ward der Fürst auch von ihrem Geist begeistert; er meinte bei sich: der Tag, an welchem er erfahren habe, der alte Fürst sei gestorben, wäre ein glückseliger gewesen, allein der heutige sei es noch mehr.

Es flohen ein Paar Stunden hin, bis das Mittagsmahl nach der Höhe kam; der Fürst hätte aber gewettet, es könnten nur etliche Minuten gewesen seyn.

Maximilian und Hecht fanden sich auch ein,

weil sie erfahren hatten, Serenissimus würden auf dem Berg speisen, erlebten gleichwohl einen Empfang, wie Leute die man nicht gern sieht. Der Landesherr sagte: Ich wollte die Damen ein wenig zerstreuen, ritt hernach aus; durch ein Ungefähr trafen wir hier zusammen, und mir fiel ein, man könnte bei dem schönen Wetter hier essen.

Uebrigens war er nun einsilbiger, und dachte mehr an die ernst fürstliche Haltung. Im Zimmer der Sternwarte speis'te man, und nahm den Kaffee hernach wieder Oben. Spät ging es erst heim.

Die Damen waren aber auch zum Abend auf dem Schloß eingeladen. Hertha sang an dem Flügel, den man zum gestrigen Conzert ein wenig gestimmt hatte. Seine Durchlaucht schwammen in neuem Entzücken, und fanden, wie der Sängerin Engelston schöner noch zu dem Flügel, wie zu den Geigen klänge.

Die halbe Nacht sah diesmal der Fürst in den Mondschein hinaus, der ihm die neuerwachten Gefühle noch mehr in Aufruhr brachte.

Zeitig wurde am nächsten Morgen der Kammerherr gerufen. Serenissimus ging im Zimmer hastig auf und ab, der Andere mußte Schritt

halten. Ich weiß nicht, hieß es drüben, warum ich doch jede Annehmlichkeit mir versage, und ich bin doch so ein Freund der Musik. In den vier bis fünf Jahren, wo ich regiere, hat der Sinkfond die Landesschulden ziemlich getilgt, die Revenuen haben sich vermehrt, ich bin so ein Freund der Musik, und geize doch bei meinem Lieblingsvergnügen. An einer Kapelle wäre mir nichts gelegen, die kostete auch zu viel, weil ich außerdem aber so ein Freund der Musik bin, so — möchte ich ausnehmend gern — eine Hofsängerin halten. Mit Hundert Gulden wie dem Doktor — der übrigens mir doch mehr gekostet hat, und mit seinem Blatt mir schon Gähnen erregt — dürfte ich freilich da nicht auslangen, aber es wäre doch auch — kurz was meinen Sie, Luftheim, da ich so ein Freund der Musik bin, wie wär's, wenn ich die Bardenhain fragen ließ: ob sie als Hofsängerin in meine Dienste treten wollte?

„Gnädigster Herr, ich habe stets dafür gehalten, daß Ew. Durchlaucht, wie große Wohlthaten Sie auch dem Lande thun, wie glücklich Sie auch Ihr Volk machen, doch an Höchstihr Vergnügen zu wenig denken —"

Nicht wahr? Und was so eine Sängerin kostet, bleibt doch im Lande. Was?

„Allerdings, und vermehrten Geldumlauf —"

Wollen die ächten Finanzgrundsätze. Gehen Sie, fragen Sie die Bardenhain, ob sie mit Fünfhundert Gulden — sagen Sie, hier wäre Alles wohlfeil — mit Wohnung, freier Tafel — ei nun, auf ein Kleidchen, so was, bei Gelegenheit, soll es mir auch nicht ankommen — laufen Sie, fragen Sie, ob die Bardenhain damit zufrieden seyn will? Nein, ich brauche Sie noch, der Hofrath soll hin, gleich, gleich!

Der Hofrath wurde geholt, mußte den Auftrag vollziehn und kam mit dem Bescheid zurück: Mlle. Bardenhain würde eine große Ehre darin sehn, im Dienst Seiner Durchlaucht zu bleiben, und lasse jede Bedingung sich gefallen.

So vergnügt hatte man den Fürsten nie gesehn. Ein kleines Haus, welches sein erster Sekretär bewohnte, stand am Schloßhof, das Gärtchen reichte an das fürstliche. Der Sekretär mußte eiligst in die Mansarde des Schloßes ziehn, jenes kleine Haus ward für die Sängerin und ihre Mutter bestimmt. Aus dem Schloß wurden über Hals und Kopf Möbeln dahin gebracht; der Koch empfing Zuschüsse, um auch den neuen

Tisch versorgen zu können. Ein solches Lebendigwerden hatte im Schloße seit Menschengedenken nicht statt.

Konzerte am Flügel gab es nun häufig, und noch öftere unbemerkte Gänge nach dem Gärtchen, von da in das Häuschen, um sich nach dem Befinden der Hofsängerin zu erkundigen. Maximilian durfte aber ihre Schwelle nicht betreten.

Hertha begegnete dem Fürsten aber stets mit einer angemessenen Ehrfurcht. War er schon ein Liebhaber davon, gefiel sie ihm hier doch nicht recht. Gern und redselig sprach sie mit ihm von Tonkunst, Poesie und derlei; ehrte er sie aber so mit seinem Vertrauen, daß er Klagen über seinen Zustand hinwarf, als etwa: Ich bin neunundzwanzig Jahre, die Jugend floh mir über nicht angenehme Dienstverhältnisse, dann über schwierige Regierungsgeschäfte hin; unglücklich vermählt, durch ein Testament, ohne Neigung, kann ich wohl sagen, daß mir ein freudenloses Leben ward, und — eine Leere, die ich fühle, ach, in einem Herzen, das für gewisse Empfindungen so geschaffen ist u. s. w. u. s. w. Schwatzte er so, that die Sängerin, als hörte sie es nicht, wurde auch schneidend kalt und ernst. Ja ein-

mal nahm sie es selbst sich heraus, auf die Schuld des Fürsten zu deuten, wenn er nicht glücklich sei. Es stände ja nur bei ihm, die Gemahlin zu sich zu rufen. Dies nahm er gewaltig übel, eilte zur Thüre hinaus, und wollte Jene eine vierwöchentliche Ungnade empfinden lassen.

Der Wille zeigte sich aber diesmal nicht stark; nach zwei Tagen wurde Jene doch wieder zum Abendkonzert beschieden, und am nächsten Morgen kamen Seine Durchlaucht von neuem zu ihr. Wenn nur Hertha nicht die Gewohnheit gehabt hätte, stets die Mutter um sich zu behalten, würden Seine Durchlaucht noch öfter gekommen, noch zufriedener gewesen seyn. Daran änderte sie jedoch nichts.

Endlich steckten Seine Durchlaucht ein Briefchen in ein Notenblatt, so daß Hertha es wohl finden mußte. Es enthielt eine höchst gnädige und herablassende Liebeserklärung; ein Versprechen, das Gehalt auf Tausend Gulden zu erhöhen, die Mutter lebelang zu versorgen, und was dem mehr war.

Hertha sandte die Antwort aufs Schloß. Sie lautete:

Digitized by Google

Ew. Durchlaucht
bittet — aus Höchstihnen bewußten Gründen — um ihre Dienstentlassung

tief unterthänigst
Hertha Bardenhain.

Der Souverän stürzte zu ihr. Hertha, Sie wollen mich verlassen? Ich kann nicht mehr ohne Sie leben.

„Ew. Durchlaucht verachten mich, daher kann ich nicht bleiben."

Ich verachte Sie! Schöne, göttliche Hertha — wenn Sie wüßten —

„Es muß doch so seyn, weil Sie mir zutrauen, ich könnte mich zur Buhlerin hingeben."

Gott — ich bete Sie an — was soll ich thun?

„Lieben Ew. Durchlaucht Ihre Gemahlin, und —"

Schweigen Sie mir von dieser Gemahlin! Sie hat einen unregelmäßigen Wuchs, kleine Augen, ein nichts sagendes Gesicht, weiß nicht zu reden, und noch der Gedanke an ihre verworfne Mutter —

„Was kann die Tochter für die Mutter?"

Und das Testament —"

„Warum gingen Ew. Durchlaucht darauf

ein? Eilen Sie zu Ihrer Gemahlin, bitten Sie das Unrecht ihr ab, welches Sie ihr thaten, ehren Ew. Durchlaucht sich, indem Sie Ihre Gemahlin ehren —"

Aber wenn sie doch nicht liebenswürdig ist! Hertha, was muthen Sie mir zu! Wären Sie meine Gemahlin, o ich würde mich glückselig preisen!

„Sie lieben mich also, Fürst, und das so im ganzen Ernst? Ha ha ha, es kostet mir ein Wort, und Sie lieben mich nicht mehr."

Hertha — ich schwöre es zu Ihren Füßen —

„Wirklich? Zu meinen Füßen sinken Ew. Durchlaucht? Nun ich bin zufrieden mit diesem Triumph! Ich fühle mich gerächt durch ihn. Stehen Sie auf, mein Herr, hören Sie schnell auf mich zu lieben. Entschuldigen Sie eine kleine romantische Abentheuerei, die meine Ehre, meine Unschuld nicht befleckt hat. Ich gehe wieder nach meiner Baronie."

Mademoisell — Sie führen eine seltsame Sprache.

„Ich bin Ihre Gemahlin, Fürst! Und nicht wahr, jetzt Ihnen zuwider? Spähen Sie eine andere Sängerin aus. Leben Sie wohl!"

Er sprang auf — gerieth in eine Verwir-

rung, eine Beschämung ohne gleichen. In eine Ecke fliehend, wandte er das Gesicht ab, redete kein Wort.

Ein Wagen, den Jene bestellt hatte, rollte nun vor, der Reiseanzug war schnell umgeworfen. An der Thüre hielt ihr Gemahl sie zurück. Caroline, stammelte er, ließ in jenem Sie verunbildenden Putz Ihre Schönheit sich ahnen? Und Ihre Talente, Ihr Geist! Erwägen Sie mein damaliges Verhältniß. Ich gestehe Ihnen, daß ich in diesem Augenblick gern aufhörte, Sie zu lieben, um Treue an meinen Grundsätzen darzuthun. Allein ich vermag es nicht, zu sehr bin ich gefesselt! Weisen Sie mein Herz, mein nun ewig für Sie glühendes Herz nicht zurück! Und Sie danken es nun der Liebe, keiner fremden Bestimmung, keiner Intrigue, keinem Testament —

„Diese Worte ließen schon sich hören. Wenn ich darauf bauen könnte —"

Mit flehender Stimme baten Seine Durchlaucht mehr, das Beschwören und Schwören wollte kaum enden. Wohlan, sagte Caroline, ich will es versuchen. Gelingt es, soll es mich nicht gereun, nach einer in Lion empfangenen Erziehung, schnell mit deutscher Bildung mich

vertaut zu haben. Doch lassen Sie mich auf meine Baronie gehn, und reisen Sie nach Qualingen. Hier sahen mich Wenige, denen auch ein Stillschweigen aufzulegen ist. Die Mummerei der Fürstin von Qualingen darf nicht ruchtbar werden. Sie laden von dort mich ein, senden mir einen Hofwagen; ich komme, wir versöhnen uns ohne alles Geräusch.

Diesen Plan wollte des Fürsten ungestüme Leidenschaft zerstören, seine Gemahlin hielt aber fest daran, und warf sich in den Wagen.

Ihre Abreise machte in Haarhaar Aufsehn, doch mehr noch die ungemein frohe Laune Seiner Durchlaucht, die ein ganz anderer Mensch geworden zu seyn schienen. Es versteht sich, daß bereits ganz Haarhaar von der heimlichen Liebschaft des Fürsten geredet hatte; um desto mehr war nun männichlich verwundert. Sie müssen sich doch erzürnt haben, hieß es, und er ist nun froh, daß sie von dannen zog.

Hecht gerieth in eine peinliche Verlegenheit. Er hatte eine Beurtheilung der Hofsängerin fertig, die eben in den Druck sollte. In eine hellere Posaune stieß er noch nie, den ganzen deutschen Sprachschatz, in sofern er sich um Lob, Preis, Ruhm, Ehre, Vergötterung dreht, fand

man darin erschöpft. Was ist das, sagte er nun zu Maximilian, ist die Bardenhain in Ungnade, oder nicht? In jenem Fall käme ich über mein Lob in Teufels Küche.

Ich weiß von nichts, hieß die Antwort, der Fürst ist so guter Dinge, als ich ihn noch in meinem ganzen Leben nicht sah; über den Grund läßt er sich aber gegen Niemand heraus. Fragen Sie aber ja, die Ungnade steht auf dem Spiel. Und bei der Gelegenheit kann ich auch erfahren, woran man ist.

Hecht machte schnell noch ein zweites Kunsturtheil, worin er kein gutes Haar an der Sängerin ließ, und sie mit eben so vielen Partikeln des Hohns, Spottes, Muthwillens, galligten, giftigen, einer Stimme aus dem Höllenpfuhl würdigen, Tadel aushunzte, wie er vorhin mit leuchtenden Glorien des Ruhms sie verklärt hatte. Mit beiden Papieren eilte er zum Fürsten, und sagte: Ew. Durchlaucht wage ich zwei Rezensionen zu Füßen zu legen, eine vortheilhafte und eine unvortheilhafte. Wollten Höchstdieselben zu entscheiden geruhn, welche in den Druck soll?

Serenissimus lachte und rief: Keine, guter Freund! Die Bardenhain sei weder gelobt noch getadelt.

Hecht

Hecht ärgerte sich über die vergebliche Mühe und bestellte dem Kammerherrn: Die Bardenhain sei dem Fürsten gleichgültig geworden.

Gleichgültig, sagte Dieser, gleichgültig? Das ist mir noch lieber, als wenn er sie haßte. Denn vom Haß kommen Verliebte wohl zurück.

Nun sprengte er dem Wagen nach, holte ihn eine Meile vom Städtchen ein. Verwundert fragte Caroline: Was wollen Sie, mein Herr?

„Ach Mademoisell — Ihnen sagen, was ich zeither nicht über die Lippen bringen durfte —"

Nun?

„Daß ich Sie liebe!"

Gut, es ziemt wohl. Sie thaten es einst, sollen es wieder thun.

„O ich Glücklicher! Sie mißbilligen diese Flamme nicht? Wo kann ich Sie sehn? Lassen Sie uns Abrede nehmen —"

Gemach, Herr Kammerherr! Ich habe mit großem Mißvergnügen gehört, daß Sie ein strafbarer Wollüstling sind, heimlich bereits manche Unschuld verführten. Ein Rezensent sind Sie obenein. Pfui, schämen Sie sich des infamen Handwerks! Fühlen Sie nicht, daß Sie nothwendig ein schlechtes Herz, eine schwarze Seele dabei erlangen müssen? Es steht geschrieben: du

sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten, und Ihre Feder lügt sogar, wenn sie lobt. Auch: du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut, und Ihnen lüstets immerfort nach dem vortheilhaften Ruf, den sich das Talent durch saure Mühe erworben hat. Eben so: du sollst nicht tödten, und Sie reichen ein Aqua tofana, das am Leben der Gekränkten nagt, es sicherlich manchen verkürzt. Lassen Sie die Meister, die in eignen Meisterwerken ihren Beruf zum Kunsturtheil darlegten, richtende Stimme führen. Wie mit besserer Einsicht, werden sie es auch mit Rechtlichkeit thun, und dem Fortgang der Litteratur wahrhaft nützen, wenn das Geschrei der Stümper ihn nur aufhält. Doch Ihr Berggeist wird von seiner Höhe stürzen. Entfernen Sie sich; ich befehle es Ihnen!

Maximilian wandte das Pferd, und trabte mit gesenktem Haupte davon. Er war ganz, was die Franzosen stupefait nennen, und wofür man im Dentschen kein genau treffendes Wort hat. Er begriff nicht, daß von einem schönen Munde eine so schreckende Gewalt auszugehn vermöchte. Er hatte eine Menge Wahrheiten gehört; sie hatten ihm das Gewissen furchtbar aus dem Schlaf gerüttelt. Wir loben die nächste Wir-

kung. Er sagte bei seiner Heimkehr zum Doktor: ein Schelm, der noch eine Zeile für das nichtswürdige Blatt liefert.

Der Fürst ging nach Qualingen, zwei Tage darauf langte seine Gemahlin an. Der Kammerherr mußte sie vom Wagen ins Schloß führen. Ihm war, als träfe ihn ein Blitz aus den Diamantblitzen dieser Augen. Man legte ihm ein strenges Schweigen über die Vorgänge in Haarhaar auf.

Dem Publikum gab man zu erzählen: es hätten zeither Mißverständnisse zwischen dem Fürsten und seiner Gemahlin bestanden, die nun gehoben wären.

Sereniſſimus schwamm in Wonne der Liebe. So eine Gemahlin hatte ihm gefehlt, seinen wunderlichen, oft mit sich selbst in Widerspruch gerathenden Charakter zu ordnen. Von seinen alten Launen wich nun jede Spur, vor der Hand; das heißt hier auf Jahre, wenigstens. Seine Gemahlin bemühte sich zu zeigen, daß man eine Mutter haben könne, die nichts taugt, und doch in einem hohen Grade vortrefflich dastehn. Sie machte, daß ihr Eheherr zwar weise Sparsamkeit nicht aufgab, doch aber den oft bewiesenen Geitz in Milde umwandelte. Das Be-

schützen deutscher Musen redete sie ihm aus, und das Augenmerk auf den Zustand der Bürger und Landleute in seinem Gebiete ein. Doktor Hecht sollte erst das consilium abeundi empfangen, doch kam er flehend zur Fürstin, und bat, sie möchte bei ihrem Gemahl ihm wenigstens das eben erledigte Amt eines Sekretärs auswirken.

Ist kein Häscheramt ledig, entgegnete sie; es paßt besser für einen Rezensenten.

„Ach Gott, Ihro Durchlaucht, ich weiß nicht wohin, muß mich aufhängen."

Es wäre nicht unmöglich, daß irgend ein empfindlicher Schriftsteller, den Sie vor ganz Deutschland zu schänden bemüht waren, sich aufgehängt hätte. So endeten Sie denn billig auch so.

„Ich bitte nicht um Gerechtigkeit, nur um Gnade."

Nun — ich will sehn. Aber Sie müssen von Grund aus sich bessern. Drei Monate sollen Sie erst zum Pfarrer gehn, die heiligen zehn Gebote sich erklären lassen, und den Spruch: zieh erst den Balken aus deinem Auge, ehe du den Splitter im Auge des Nächsten siehst.

„Gnädigste Fürstin, ich bin ja selbst ein Theolog, verstehe das aufs Beßte auszulegen."

Desto schlimmer, mein Herr, o viel schlimmer noch! Ein rezensirender Theolog verdient die Hölle doppelt. Es bleibt bei meiner Bedingung. Sie gehn zum Unterricht über die Liebe des Nächsten.

„Ich bin aber ein Protestant, der Pfarrer katholisch."

Thut nichts, um so besser noch. Er soll Ihnen eine Buße auflegen. Bis sie vollzogen ist, und er Ihnen überhaupt ein Zeugniß giebt, daß Sie wie ein ächt bußfertiger Sünder von Reue zerknirscht und zermalmt sind, geschieht nichts für Sie.

Hecht dachte: Eh ich von neuem in der Irre herumlaufe, will ich es nur thun. Der Pfarrer hatte einen Wink von Oben empfangen, nahm den Hofrath donnernd ins Gebet. Er mußte wie ein Schulknabe einige Hundert Sprüche von der Liebe des Nächsten auswendig lernen, und auch in mehreren öffentlichen Blättern eine weh- und reumüthige Abbitte, alles im Berggeist verübten kritischen Unfugs willen, thun. O wenn die jetzigen Herausgeber ähnlicher Schriften dazu verdammt würden! Wie viele Abbitten würde das geben!

Der Pfarrer blieb indeß nicht dabei stehn.

Digitized by Google

Es gab beim Städtchen einen kleinen Calvariberg. Drei Tage nacheinander sollte Hecht, laut ihm aufgelegter Buße, und nach römisch katholischen Brauch, hier sich geisseln. Das wollte er nun platterdings nicht, sollte in diesem Fall aber gleich das Land räumen. Endlich griff er doch nach dem Werkzeug aus Riemen und Drath, und entblößte seinen Rücken. Der Pfarrer ging nebenher, zum Ernst sehend. Geissel für Geissel, sprach er; mit dem Maas da ihr mit messet, da wird man euch wieder messen. Nicht gespaßt, Herr Hofrath! O wie groß müßte der Calvariberg seyn, der heutigen Tags alle Rezensenten aufnehmen sollte.

Der Pfarrer berichtete an den Hof: Buße hätte der Sünder gethan, ob es ihm mit der Reue aber ein Ernst, oder ob er in den Eingeweiden noch verstockt sei, ließe nicht klar sich bestimmen. In Hoffnung auf fortwährenden Eifer im Guten wolle er ihn bei dem Allen der höchsten Milde empfehlen. Nun mußte Hecht die Geschäfte als Sekretär antreten.

Den Kammerherrn ärgerte es verdammt, seinem kritischen Freunde so mitspielen zu sehn. Und das noch mehr, als ihn die Fürstin oft erinnerte, sich daran zu spiegeln. Ueberdem hatte

er noch für den — plötzlich gestorbenen — Berggeist viele Schulden zu bezahlen.

Caroline fragte indeß auch: Warum heirathen der Herr Bruder nicht?

„Ich — liebe die Freiheit."

Das heißt bei den Herren, die Immoralität. Ich kenne eine Wittwe in Augsburg, etwa in dem Alter des Herrn Bruders, die Verstand, und von ihrem Mann, einem Banquier, auch ein Hunder tausend Gulden geerbt hat. Das wäre eine Parthie für den Herrn Bruder. Sie ist zwar aus Italien, redet wenig deutsch, allein was thut das. Ich rathe dahin zu reisen, und —

„Der Fürst liebt Alles Deutsche —"

Ich nehme es auf mich, in diesem Fall ihn zu einer Ausnahme zu bewegen.

„Nach Augsburg wollte ich schon lange einmal. Die alten Eltern zu sehn, und —"

Und das Zwillingspaar, dächte ich auch, um das man zeither sich wenig bekümmert hat. Ich habe schon mit der Wittwe geredet, als ich dort war, von fern her eingeleitet. Auch in einem von ihr neulich erhaltnen Briefe wünscht sie den Herrn Kammerherrn, den ich ihr empfohlen habe, zu sehn. Auch hat sie schon sich bereit

erklärt, im Fall einer Heirath die beiden Söhne zu sich nehmen, und um ihre weitere Erziehung mütterlich besorgt seyn zu wollen.

„Ists möglich?"

Gar übel sieht die Wittwe immer noch nicht aus.

„Wie heißt sie?"

Waller, geborne Adriani. Sie hat auch ein artig Gesangtalent. Wir vollzogen manches Duett.

„Nun — recht wohl — aber — hm — es wäre eine Mesaillanz."

Eine Mesaillanz in Qualingen! Ha ha ha! Und sehen der Herr Kammerherr den ergötzlichen Stammbaum der Luftheimer an.

„Ich reise nach Augsburg."

Er that es zur Stelle, und eilte dort in das Haus seiner Eltern. Kastor und Pollux, zwölf Jahre alt, spielten vor der Thüre Ball. Jenem schlug das Herz, ob sie es auch wären. Aber sie sahen einander so ähnlich, wie ihm. Fast konnte ein Zweifel nicht mehr bestehn. Eine Erkundigung nach ihren Namen hob ihn ganz. Nun schloß sie Maximilian mit einem Freudenruf in die Arme, und die Knaben schrieen nicht weniger auf, da sie hörten, wer angelangt sei.

Mit einer Brille an ihrer dürr gewordenen Naſe ſchaute Suzon aus dem Fenſter und rief: Qu'avez vous donc? Taisez vous — ah ciel, c'est notre fils, qui vient d'arriver.

Der alte Luftheim ſprang auch hervor. O Freude! Nun, hier will ich an das notre fils glauben.

Max eilte hinauf, die Zwillinge hinterdrein. Eine herrliche Familienſzene. Die Alten noch ſo munter, und die Knaben hübſch wild. Suzon erklärte jedoch, ſie habe den Emil von Monsieur Jean Jaques Rousseau de Genéve gekauft, und die Zwillinge ganz danach erzogen.

Es gab von allen Seiten viel zu erzählen, und die Mutter wollte vor Freuden in die Luft ſpringen, daß es ihr mit Carolinen, und Dieſer mit dem Fürſten ſo gelungen ſei. Max lobte ſie, hatte aber an ihren ſo ſtrengen Grundſätzen doch Einiges zu mißbilligen. Suzon verſicherte, ſie habe die ſtrengen Grundſätze von ihr nicht, und Ernſt von Luftheim wollte immer nichts von Carolinen hören.

Die Alten meinten aber, dieſem Abend zieme ein kleines Feſt, Madame Waller ſollte dazu eingeladen ſeyn. Die Knaben riefen: O ja, o ja!

Digitized by Google

Madame Waller bringt uns immer Kuchen und Obst. Wir sind auch oft bei ihr.

Hm, sagte der Kammerherr, von dieser Waller mußte ich schon hören. Mir lieb, wenn ich sie auch Heute gleich sehe.

Ah, rief Suzon, je connais les idées de ma fille, la Princesse. Eh bien, la veuve est riche, belle et bonne. Soyez hardi, soyez joli, et l'affaire s'arrangera.

Maximilian erinnerte, das n'étes pas bête fehle noch an den Lehren von Ehedem.

Die Waller fand sich am Abend ein. Sie hatte eine auffallende Corpulenz, die aber nicht über die Gränzen der Anmuth hinausging. Das gebrochene Deutsch stand ihr nicht übel. Aus ihrem Gesicht waren freilich die Züge erster Jugendblüthe entflohn, aber eine stattliche, selbst üppige Lebendigkeit herrschte darauf. Das, ein wenig leichtfertige, Auge schien kleiner als es in der That war. Den so fleischigen Wangen und Wimpern mochte es zuzuschreiben seyn. Man hielt übrigens das Mahl sehr vergnügt, und Maximilian fühlte mit jedem Augenblick sich

mehr für die üppig holde Gestalt, und den muntern Geist der Wittwe eingenommen.

Nach ihrer Entfernung sagte er zu seiner Mutter: Wäre sie keine Italienerin, müßte ich glauben, sie schon irgendwo gesehn zu haben. Und doch war ich nie mit einer Italienerin von dieser Gestalt bekannt. Nun, sei dem, wie ihm wolle, sie gefällt mir, die Fürstin wünscht es, so werde ich denn Morgen ihr meine Aufwartung als Freier machen.

Er putzte sich gehörig heraus, wandte die gehörige Dreistigkeit an, benahm sich nirgend links, und emfing zur Stelle des Jawort. Weil sein Reiseurlaub nicht lange dauerte, besorgte man das Aufgebot schnell, um gleich darauf noch in Augsburg die Hochzeit zu feiern. Maximilian fragte währenddem seine Braut: durch welche Begebenheiten sie nach Deutschland gekommen sei? Unbefangen antwortete sie: War ick in Venezia auf die Theater San Benedetto, kam mein Mann, die gestorb, auf Reis hin, verlieb sick in mick, da spielten Iphigenia un heirath Iphigenia.

Der Kammerherr stutzte ein wenig, und sagte zu seiner Mutter: es wäre ihm doch verdrießlich, eine vormalige Comödiantin zu heirathen. Jene setzte ihm aber den Kopf über sein

Vorurtheil zurecht; die Hunderttausend Gulden wirkten auch, und man vollzog die Heirath mit beiderseitigem süßen Vergnügen.

Dann ging es nach Qualingen zurück. Weil die jetzige Frau von Luftheim der deutschen Sprache wenig mächtig war, sprach sie unterwegs lieber in der französischen, worin sie gute Fertigkeit hatte. Ihr Mann sagte ihr gleichwohl: am Hofe zu Qualingen wäre sie verbannt, und es dürfte seiner Gattin daher nöthig seyn, mehr sich der deutschen zu befleißigen.

Man kam durch den Forst unweit der Stadt. Frau von Luftheim zeigte eine große Unruhe, wie sie nur die ersten Bäume desselben inne ward, und diese Gemüthsstimmung nahm zu. Der Kammerherr fragte umsonst nach dem Grund. Er hatte übrigens seine Vermählung und den Tag seiner Rückkunft nach Hofe gemeldet. Doch überraschte es ihn, als er bei dem Försterhäuschen, das in älteren Zeiten ein Jagdschloß hieß, den Wagen seiner Halbschwester stehen sah. Und mehr noch gerieth die Frau Kammerherrin nun in Bewegung.

Jene war bis hieher entgegen gekommen. Die Angelangten mußten aussteigen. Maximilian that es — sich ein wenig schüttelnd. Der

arge Pagenſtreich von Ehedem fiel ihm bei, und ſein Blick unwillkührlich auf die Zwillinge, die vorausſprangen, und von der Fürſtin, die ſchon in Augsburg ſie gekannt, umarmt wurden.

Jetzt rief ſie Alle in ein Zimmer, und fragte den Kammerherrn ſehr feierlich: ob er ſich noch deſſen erinnerte, was er einſt hier gethan? Er ſchlug die Augen nieder. Nach einigem Schweigen hob Jene wieder an: Nun, es iſt ausgeglichen; der Herr Bruder fanden noch mehr Glück dabei, wie ſie es verdienten. Der Kammerherr von Luftheim iſt nun mit der Zwillinge Mutter wirklich verheirathet. Schade, daß nicht mehr der alte Förſter lebt, noch die Genugthuung zu ſehn, die ſeiner Tochter wurde.

Maximilian ſchrie auf Ludmille?

Sie war es. Nicht in Venedig, in Augsburg hatte der Bankier ſie vom Theater geheirathet. Nach ſeinem Tode gab ſie Maximilians Eltern ſich zu erkennen, und ſah die Fürſtin auch dort. Die wenige Verſtellung gegen Maximilian konnte eine gute Schauſpielerin leicht vollziehn. Caroline hatte ſie nöthig erachtet, damit nicht der Kammerherr widerſtrebte. Er ſchwur indeß hoch und theuer, in dieſer Entdeckung noch glücklicher zu ſeyn.

Digitized by Google

Beide Eltern nahmen sich jetzt der Zwillinge weiteren Erziehung an. Sie waren, nach Rousseau, mit Leibesübungen wacker getummelt worden, obgleich sonst nicht viel mit Wissenschaft. In Augsburg hatte jedoch Pollux mehr an den Großvater, Kastor hingegen an Suzon gehangen. Es war seltsam, daß sich daraus eine Vorliebe, ein Meinungsstreit bildeten. Pollux redete am liebsten die Sprache des Vaterlands, und zeigte sich Allenthalben für Deutschland erwärmt; Kastor wich darin von ihm ab, bediente gern sich der französischen Sprache, und hatte immer an dem Lande viel zu rühmen, aus dem seine Großmutter gekommen war. Uebrigens mußte man sie in verschiedne Farben kleiden, damit sie, bei ihrer Aehnlichkeit, sich unterscheiden ließen.

Maximilian wollte sie aber mehr unterrichtet sehn, und wählte — aus alter Bekanntschaft — Hecht zu seinem Hauslehrer. Es hatte den Anschein, als wolle Hecht fortan gut thun.

Uebrigens befand sich der Kammerherr nun in guten Vermögensumständen, und machte ein sogenanntes Haus, wie man es in Qualingen nie gesehn hatte.

Die Fürstin erfreute ihren durchlauchtigen Eheherrn im Jahre 1780 mit einer Prinzessin,

Digitized by Google

Gertrud, und ein Jahr später mit einem Prinzen, Willibald genannt. Noch einige spätere Pfänder ihrer Liebe starben zeitig wieder.

Im Ländchen hatte nun Alles ein vernünftiges Ansehn gewonnen; doch weil die Vernunft so viele Liebhaber eben nicht zählt, ward die Regierung doch häufig getadelt. Es besteht aber auch ein moralischer Satz, nach welchem jeder einzelne Gute, folglich auch eine gute Regierung, mit Vergnügen Tadel auf sich laden muß; nehmlich den Tadel der Getadelten. Wußte man hier nichts anderes zu sagen, hieß es, die Regierung würde regiert. Nun, es konnte seyn, aber sie wurde es doch gut, indem sich der Landesvater durch die Landesmutter seine Rolle soufliren ließ. Und der Landesväter, die ohne den Soufleur spielen, giebt es wenig, und wüßte man den eigentlichen oder letzten immer — doch halt, die Censur strich es vielleicht, wenn wir da fortführen.

Genug, man bahnte sich einen Mittelweg zwischen Geitz und Verschwendung in Qualingen; nach zehn Jahren waren die Landesschulden getilgt, und man hatte doch wieder nichts versäumt, was zur Aufnahme der Städtchen und Dörfer gereichen konnte, manchem armen Teufel

von Bürger und Bauer war aufgeholfen, und kein Bettler war hiesigen Orts zu sehn. Dies Alles that eine Frau von Verstand.

Sie beging aber doch einen Fehler, und that dem Gemeinwesen empfindlichen Schaden dadurch. Sie starb nehmlich nach zehn Jahren.

Während dieser Frist hatte sonst auch sich manches verändert. Maximilians Vater war gestorben, Suzon hatte sich in Betracht des Vermögens mit Jenem auseinander gesetzt, um in der Vaterstadt den Rest ihres Lebensfadens die Parze abspinnen zu sehn. Kastor und Pollux hatten, vom Hofrath begleitet, vor drei Jahren schon eine Hochschule bezogen, und waren eben davon zurückgekommen. Ueber ihren Fleiß hatte man nicht klagen dürfen, auch entwickelten sie in allerhand lustigen Schwänken ihre Lebensgeister. Hecht, der einst hinter solchen Thüren gesteckt hatte, erwarb sich um die Jünglinge das Verdienst, ihre Ausgelassenheit unvermerkt am Seil zu halten, und sie vor bösen Endfolgen närrischer Possen zu schirmen. Ein ehmaliger Renommist scheint darum ein guter Führer auf Universitäten. Maximilians Beutel erfuhr hingegen einiges Leid von dieser Mentorschaft, weil

Hecht

Hecht sich die Gewohnheit des Betrügens ein wenig zulegte.

Das Zwillingspaar machte indeß ungeheures Aufsehn, wie es nach den Jahren der Hochschule wieder sich daheim erwies. Ganz Qualingen lief zusammen, um sich mit Staunen und Bewundern zu ergötzen. Wie konnte es anders seyn. Zwei herrlich aufgeblühte Jünglinge, durch Leibesübungen gewandt, in Kleidern vom neusten Geschmack. Und das Verwundernswürdigste noch, daß jene Aehnlichkeit, welche sie schon als Knaben ausgezeichnet hatte, immer noch mit beiden aufgewachsen war. Es ließ mit vollem Rechte sich behaupten, daß sie wie zwei Wassertropfen einander glichen. Maximilian strich ganz wohlgefällig das Kinn, sich als Urheber dieser schönen Diosfuren empfindend; wenig fehlte, so wär Ludmille vor Mutterfreuden närrisch geworden.

Sie eilten auch, sich am Hofe darzustellen, wo sie ohnehin bekannt genug waren. Sie fanden aber die edle Fürstin krank, und bald darauf mußten sie dem traurigen Begräbniß beiwohnen. Die Prinzessin Gertrud war außer sich vor Gram. Sie zählte erst zehn Jahre, doch ihre lieblichen Formen, ihre feine Haut, die ein

Gemenge von Maiblümchen und Pfirsichblüthe schien, ihr glänzend braunes Haar, ihr trauliches, funkelndes, großes Veilchenauge, ließen eine künftige bewundernswürdige Schönheit ahnen. Deshalb war sie auch ungemein interessant in ihrem Gram. In anmuthigen Wellenlinien rang sie die zarten Hände, wahrhaft idealisch, oder plastisch, war die Bewegung, womit sie ihre Augen trocknete, die nun, wie von Juwelen eingefaßt schienen. Und perlte so eine Thräne die Wange herab, und tiefer, dachte man auch an Frühlingsthautropfen auf Jasmin oder jungen Rosen.

Kastor und Pollux hätten schon aus Artigkeit die kleine Durchlaucht trösten müssen, aber sie hatten beide auch Gefühl, Geschmack, wurden von dem Schönen in jenem Schmerz lebhaft ergriffen. So trösteten sie denn wetteifernd, mit einer höchst beredten Theilnahme, und süßen Mittrauer. Sie fanden wirklich, daß Mittrauer süß genug seyn könne, um ihren Anlaß — beinahe nicht zu betrauern. Und die Prinzessin empfand etwas Aehnliches am Tr.[illegible] unter gewissen Umständen.

Mit dem Prinzen Willibald verhielt es sich anders. Er zeigte sich wenig trostbedürftig, und seine Kälte gegen die Zwillinge hatte einen An-

Digitized by Google

strich von Neid und Mißgunst. Ihre Schönheit konnte er nicht leiden, weil es der Natur beliebt hatte, ihn ein wenig häßlich zu gestalten. Es trifft sich wohl, daß man eine schöne Mutter und eine schöne Schwester hat, und doch zum Abschrecken ist. Wenn aber neben so kleinen Augen, und einer so großen Plattnase, einer so schmalen Stirn, und einem so breiten Mund, wie sie dieser Fürstensohn hatte, meistens auch keine besondere Schönheit des Charakters zu wohnen pflegt, erklären es die wohl leicht, die zum Erklären aufgelegt sind. An Erziehungsmühen hatte man es übrigens nicht fehlen lassen. Die ehmalige Gesellschafterin der Fürstin, mit Geist, Belesenheit und deutscher Frauenwürde angethan, führte über die Prinzessin strenge und zugleich liebreiche Obhut, dem Prinzen wurde ein deutscher Gelehrter von einem eben so guten Ruf, wie Hecht einen nicht guten hatte, als Hofmeister zugetheilt. Gertrud lernte indeß gern, und Willibald nicht. Letzterer meinte, weil er ein Prinz sei, habe er das gar nicht nöthig. Die Anlagen seines Charakters entfaltete er gleichwohl; nur schlimm auch, daß es schlimme waren. Aufrichtig konnte man aber auch den Gram des regierenden Herrn nennen. Er hatte

einen ächten Geheimen-Rath an seiner Gemahlin verloren, und jetzt keine Lust mehr, sich wieder allein mit den sauren Regierungsgeschäften zu incommodiren. Er machte seinen Kammerherrn zum Ober-Landes-Präsidenten, und ließ ihn schreiben, während der Fürst bloß noch unterschrieb. Die Erziehung meiner Kinder, sagte er, und die Philosophie, sollen mich am Lebensabend beschäftigen. Doch sah er mehr auf die Philosophie als auf jene, denn er hatte Kants Kritiken der Vernunft in seinem Zimmer liegen. Lesen mochte er aber nicht darin, weil er sagte: der Kopf thue Einem dabei weh.

Maximilian hatte anfangs leichtes Spiel. Die Landesschulden waren getilgt, man hatte an den Einnahmen gegen die Ausgaben ein Plus von mehreren Tausend Gulden. Er übertrug die meisten Geschäfte wieder seinem Doktor Hecht, der, einige Unterschleife ausgenommen, auch seine Zufriedenheit gewann.

Kastor und Pollux wurden hingegen zu Kammerjunkern am Hofe ernannt. Der alte Fürst war ihnen nicht abgeneigt, weil sie Leben in die Stille brachten, und seine, nun oft wiederkehrende, alte Mißlaune oft durch Witz und Munterkeit verscheuchten. Die Prinzessin schien ih-

nen noch viel weniger abgeneigt, ließ vielmehr sich von Einem und dem Andern in dies und das unterweisen, von Pollux in deutscher, von Kastor in französischer Aesthetik, so daß beide um ihre weitere Ausbildung Verdienste hatten. Prinz Willibald blieb hingegen dabei, daß er beide nicht leiden konnte.

Es schien aber auch bald, daß die Zwillingsbrüder einander nicht mehr recht leiden möchten. Sie hatten auf der Hochschule bereits mancherlei Streite, die Hecht Mühe fand beizulegen. Nun ärgerte sich Einer, wenn die Prinzessin bei den Vorträgen des Anderen aufmerksamer schien, als bei den seinigen. Und das wechselte oft, so daß sich Dieser über Jenen wieder zu entrüsten hatte. Denn zufällig war sie nur einmal mehr einmal weniger aufgelegt, las sonst eben so gern Schiller und Göthe, wie Racine und Corneille.

Aber die französische Revolution machte um diese Zeit auch den Köpfen in Deutschland viel Zerbrechens, und auch am Qualinger Hof verschlang man die öffentlichen Blätter. Der Fürst bekümmerte sich erst wenig darum, und wußte auch nicht, wie er seine Deutschheit dagegen stellen sollte. Er hatte die Franzosen bisher ihrer Lustigkeit und Narrheit willen gehaßt; nun

sagte man aber, sie hielten es mit ernster Vernunft, stellten philosophische Grundsätze auf. Da konnte er wenigstens neutral bleiben. Nicht so machten es die Zwillinge. Pollux war entzückt über die Reden der Mirabeau und Lalli-Tolendal, las sie der Prinzessin aus dem Moniteur vor, und legte ihr die heiligen Menschenrechte aus. Dann wallte auch Gertrud für die schöne Sache auf, und meinte: lieber eine citoyenne française als eine deutsche kleine Tirannentochter. Kastor gab ihr hingegen zu lesen, was man zu Wien über den Gegenstand schrieb, sagte: die Nationalversammlung wäre ein Empörerhaufen, der mit betrüglichen Sophismen das französische, wie andere Völker, an den Abgrund unabsehlichen Elends bringen würde. Dann meinte Gertrud: auch er habe nicht unrecht, und es sei immer so übel nicht, eine deutsche Fürstentochter zu seyn.

Bald aber sprach man zu Pillnitz den merkwürdigen Lehrsatz aus: „die Ruhe in Europa müsse gesichert seyn, und daher könne man nicht dulden, was in Frankreich sich ereigne. Es wimmle ohnehin schon von Jakobinern in Deutschland."

Nun ward dem Fürsten Traugott bange. Er warf geschwind Kants Vernunft mit eignen Hän-

Digitized by Google

den ins Feuer, und besuchte fleißig die Kirche. Er empfahl seinem Ober-Landes-Präsidenten Censuredikte, Bücherspere, Jakobinerpolizei. Der eine Kammerjunker hieß ihm nun ein treuer deutscher Patriot, und galt was, der andere wurde scheel angesehn, bei Gelegenheit wohl tüchtig angefahren. Dies machte aber auch, daß nun die Prinzessin, aus Theilnahme an seinem Verdruß, ihn mehr auszeichnete, wie den Kastor. Hierüber wollte dieser nun rasend werden, und die Brüder, schon wegen ihrer politischen Meinungen entzweit, feindeten um so mehr sich an.

Sie hätten einander vielleicht herausgefordert, wäre nicht Ludmille stets mit sanften Versöhnungsworten dazwischen getreten. Und Maximilian pflegte zu sagen: Es ist Narrheit, sich um politische Meinungen zu hassen. Gewöhnlich hat da Keiner recht, oder beide Theile, wie man es nehmen will. Den Brüderzwist regte gleichwohl noch etwas Anderes auf, als die politische Meinung.

Unvermuthet wurde ihre Mutter jedoch von einem hitzigen Fieber befallen, und starb daran. Die Zwillinge grämten sich heftig, und nun tröstete sie wieder die Prinzessin.

Weil sie aber, nach den Landesgesetzen, eben im vierundzwanzigsten Jahre majoren wurden,

händigte ihnen der Vater ihr mütterliches Erbtheil aus, und mahnte sie dabei an, sich nach Gattinnen umzusehn. Das wollten Beide nicht. Es war im Jahr 1792, Deutschlands Heere zogen gegen Frankreich, Europas Ruhe zu sichern. Kastor rief: Ich gehe in den * * * schen Dienst, helfe die ruchlosen Jakobiner züchtigen.

Sein Vater konnte es nicht mißbilligen, der Fürst, der auch ein Contingentchen zu stellen hatte, lobte den tapfern Entschluß; der Erbprinz sogar. Er nahm bei Hofe Abschied, und sagte der Prinzessin: Ihro Durchlaucht sollen von mir hören. Ihr blinzte etwas von einer wehmüthigen Thräne im Auge. Pollux trat jedoch hinzu, und sagte: Nie werde ich gegen die Freiheit der heiligen Menschenrechte fechten. Darüber war sie auch so gerührt, daß ihr das schöne Auge nicht trocken blieb. Pollux fing wieder an: Ihro Durchlaucht sollen von mir hören. Sie wollte eben fragen: wie so? doch war er schon weg.

Am nächsten Tag war Pollux ganz verschwunden. Er hatte einen Brief an den Vater zurückgelassen, worin es hieß: da Frankreich so ungerecht angegriffen wird, gehe ich, seine Rechte vertheidigen zu helfen.

Maximilian ärgerte sich ungemein, was sollte

er gleichwohl thun? Er sagte indeß Niemanden etwas von dem Briefe, und sprengte aus: sein Sohn wäre nach England gereiset, dort sich umzusehn.

Kastor wurde Unterlieutenant bei einem Husarenregiment. Die grüne Uniform mit Silber stand ihm gut. Der Trompetenfanfarr, wie man in seinem Heere ihn blies, begeisterte ihn vortrefflich, und er zog mit rechtem Siegfriedsmuth dem Kampf entgegen.

Pollux eilte nach Paris. Suzon lebte noch, war mit der Zeit fortgegangen, schimpfte wie eine Poissarde auf die Aristokraten, und nahm den Enkel mit offnen Armen auf. Vous faites bien, mon chèr petit fils, sagte sie; et voila l'effet du sang français, qui est repandu par moi dans la famille de Luftheim. Ein Volksrepräsentant wohnte im Hause. Er machte, daß Pollux so gut empfangen wurde, wie ein Anacharsis Cloots. Wurde er freilich kein Mann des Tages, machte ihn dafür auch die Guilottine um keine Spanne kürzer. Man errichtete eben aber ein Regiment Jäger zu Pferde. Der junge Deutsche ward Unterlieutenant dabei. Die grüne Uniform mit Silber stand ihm gut. Und stimmte man die Marseiller Hymne an, begeisterte sie ihn vortrefflich.

Digitized by Google

Da tummelten sich nun die beiden jungen Helden, bald am Rhein, bald im Niederland; Einer für die Freiheit kämpfend — wo keine war, der Andere die Ruhe in Europa sichern zu helfen, woraus — in den nächsten drei und zwanzig Jahren nichts ward. Aber zu hören machten sie in Qualingen von sich. Nach einem halben Jahre las man einmal in deutschen Blättern von einem Rittmeister Luftheim, welcher die Ohnehosen mörderlich zusammen gehauen, und nicht lange darauf in französischen von einem Citoyen Luftehein, capitaine au * * * me regiment etc. der es eben so mit den Vandales insolens gemacht habe. Sie waren beide folglich schon weiter gerückt. Hecht brachte es aber in Qualingen herum, wer der Citoyen sei. Pollux hatte ihm vor seiner Abreise den ergriffenen Entschluß vertraut.

Uebrigens war die Verwaltung des Ländchens nun schwieriger. Contingent und Römermonate nöthigten Summen ab, es gab unzählige Durchzüge, welche den Einwohnern zur Last fielen, und sie an richtiger Bezahlung der Abgaben hinderten. Die einst verschwundnen Bettler fanden sich wieder ein, die Zahl der Jungfrauen, die umsonst Männer wünschten,

Digitized by Google

mehrte sich, bei sonstiger Abnahme der Jungfrauen u. s. w. Der mißlaunige kleine Sultan gab dem kleinen Vezier Bitterkeiten zu hören, Dieser schmälte auf Hecht, das Ländchen auf seine Verweser; einige Schlaue gewannen aber doch aus dem allgemeinen Verlust.

Dazu gehörte ein armer Teufel von Israelit in Qualingen. Er schacherte mit durchziehenden Soldaten, lieferte, was die Qualinger Regierung für das Contingent brauchte, kaufte den Oesterreichern Wiener Bankzettel ab, und durchgebrachten gefangenen Franzosen Assignaten. Er richtete sich dabei gescheut nach dem jedesmaligen Cours. Hecht streckte anfänglich ihm Sümmchen aus den fürstlichen Kassen vor, und nahm dafür ein Zinschen, bald hatte der Israelit dessen nicht mehr nöthig.

Maximilian hörte von diesen Operationen, da fuhr der Judensinn auch in ihn; er meinte: das würde er ins Größere treiben, und folglich um so mehr dabei gewinnen können. Hatte er doch eigenes Vermögen, war es ihm doch thunlich mit den öffentlichen Geldern Unternehmungen zu wagen, vermochte er sich doch Kredit zu schaffen.

Kastor schrieb ihm bisweilen, was beim Heere vorging, und neulich hatte selbst auf ei-

Digitized by Google

nem Umwege Pollux einen Brief an Hecht gesandt, um sich nach dem zu erkundigen, was in Qualingen vorginge. Er hatte ihn auch bedeutet, wie die Antwort zu übermachen sei. Maximilian, der sich nun um solche Dinge bekümmerte, und auch mit jenem Israeliten davon sprach, wußte, daß nach jedem glücklichen Ereigniß für die österreichischen Waffen, die Bankzettel in Wien stiegen, was auch — in damaliger Zeit — mit den Assignaten zu Paris der Fall war, hatten die Franzosen gesiegt. Auch hatte man Nachrichten, daß in den Gränzprovinzen, wo man der Sache nicht recht traute, diese Papiere ungemein verschleudert würden, in anderen aber, wo man entweder einen festeren demokratischen Glauben hegte, oder auch die Beamten der Republik mit größerer Strenge auf ihre Gültigkeit hielten, wenigstens mit bedeutendem Vortheil Waaren dafür sich kaufen ließen. Niemand glaubte auch, die Republik würde so ihres Schwurs vergessen, den Assignaten einst in einem Bankrott einen völligen Untergang zu bereiten. Maximilian that nun Herrn Doktor Hecht den Vorschlag, zu seinem Sohn beim französischen Heer zu gehn, während sich der Israelit zu Kastor begäbe. Beide sollten,

mit Hülfe der Söhne, Nachrichten aller Art einzuziehen und demnächst weiter zu verpflanzen suchen. Es ging um so leichter an, weil die Söhne sich bei gegenüber stehenden Heerhaufen befanden. Durch Vorposten laßen sich Briefe leicht fördern, wenn Offiziere es begünstigen. Ordonnanzen, Eilboten thun bequem das Uebrige. Maximilian fiel selbst auf den glücklichen Gedanken, eine Art Telegraph auf der Sternwarte des Luftheimer Berges errichten zu laßen. Durch ihn wurde er von der nächsten Station bereits schnell von dem unterrichtet, was bei den Heeren vorging. Der Kastellan mußte es weiter auf dem Wege nach Nürnberg berichten. Zu Nürnberg hielt Maximilian einen Agenten, der Wiener Papiere nach Umständen kaufen und verkaufen mußte. Es wurden auch von da Staffetten mit Aufträgen nach Wien gesandt, die oft früher als die Couriere anlangten. Es kostete viel, brachte aber auch viel ein. Und durch die Schweitz wurden, für Assignate wohlfeil erstanden, Waaren nach Augsburg geschafft, und mit trefflichem Nutzen dort verkauft. Maximilian brachte mittelst dieser Operationen sein Vermögen, nach drei bis vier Jahren auf mehr als Hunderttausend Dukaten, wobei noch Hecht und der Israelit ihre Beutel spickten.

Digitized by Google

Doch im Jahre 1796 zog sich das Kriegsungewitter näher; man hatte zu fürchten, daß sich die Heere in der Gegend von Qualingen schlagen würden. Maximilian sah es voraus, und mühte sich, alle seine Fonds baar einzuziehn, und in Goldmünzen zu verwandeln. Er dachte sie hernach in England unterzubringen. Hunderttausend Dukaten gelangten so in seine Hand, und sie desto sicherer zu verbergen, schaffte er sie nach und nach auf jene Höhe. Unter dem Thurm befand sich ein Keller, aus welchem man in ein altes kleines Gewölbe der Vorzeit trat. Hier wurde Maximilians Schatz aufgehoben; er vermauerte und verschüttete mit eigner Hand das Gewölbe. Den Kastellan verschickte er jedesmal, um sein Thun geheim zu halten, und gab dem Mann hernach eine andere Stelle. Der nun hieher Berufene konnte viel weniger noch ahnen, was in den Tiefen hier verborgen war. Der Telegraph wurde entfernt, weil sich die einträgliche Zeichensprache desselben nicht mehr fortsetzen ließ.

Wohl konnte man sagen: daß, so lange der Telegraph hier gestanden, der Thurm wieder ein stattlich Raubschlößchen war. Denn will A im Papierschacher gewinnen, muß doch ein B

oder C dabei verlieren, und braucht Jener Künste, so wird dabei aufs beste geraubt; nur daß kein Galgen darauf steht.

Auch seine Agenten rief Maximilian wieder von den Heeren ein. Der Israelit kam wie ein rechter Mann bei der Stadt wieder, Hecht aber hatte sich zu Frankfurt am Main verleitet, am Farotisch noch mehr Glück zu suchen, wo denn Alles zerronnen, was zuvor gewonnen. Arm wie Hiob kehrte er zurück, trat jedoch in seine vorige Stelle.

Bald mußte ein deutsches Heerhäuflein sich nach der Gegend von Qualingen ziehn, ein französisches folgte. Da gab es fernen und nahen Geschützdonner. Grüne Husaren sprengten durch die Stadt, während sich das Fußvolk draußen herum schlug. Maximilian kannte Jener Uniform, und fragte: ist der Major Luftheim bei Euch? Denn er wußte, daß sein Sohn im vorigen Jahre zum Oberstwachtmeister aufstieg. Was Major, antworteten sie; er ist seit drei Monaten Oberstlieutenant, und wird wohl von neuem avanziren, weil er einen französischen General gefangen genommen hat.

Die Stadt wurde lebendiger, lange Wagenreihen, mit fluchenden Knechten gefahren, und nebenbei humpelnde Verwundete, Maraudeure

zeigten sich, und Alles zeigte wieder vielen Hunger und Durst. Es waren deutsche Freunde, aber sie plünderten aus Kriegskunst, damit den Feinden nichts bliebe; bewiesen auch den lamentirenden Einwohnern, daß sie aus deutscher Vaterlandsliebe sich gern müßten plündern laßen.

Der Fürst wurde bange, die Prinzessin hätte vor Angst untergehen mögen, der Ober-Landes-Präsident kam aufs Schloß gelaufen, und man vertrieb sich die Zeit mit Furcht und Händeringen. Doch plötzlich erschienen zwanzig grüne Husaren, die sich um das Schloß als Sauvegarden stellten, und keine Kriegskunst heran ließen. Es wäre ihnen so befohlen, sagten sie, und ermunterten noch zu gutem Hoffen; weil die Franzosen, von ihrem Regiment in die Seite genommen, wichen.

Da athmete der Hof wieder auf, und Prinzessin Gertrud konnte sich nicht enthalten, ein wenig in den Garten zu gehn, und von einem, etwas hochstehenden, Lusthäuschen, den Kampf draußen zu betrachten. In der That sieht auch ein Scharmützel, bei gutem Wetter, mit seinen Waffen- und Pulverblitzen, seinen Staub- und Dampfwolken, ganz herrlich aus, nur muß man ganz sicher sehn können.

Der

Der Prinzessin, die so was noch nicht einmal in einem Opernhause gewahrt hatte, behagte dies Schauspiel nun auch. Wie aber ein grüner Reitersmann nach dem Garten her gesprengt kam, fand sie für gut, ihren Platz zu verlassen, und wieder nach dem Schloß zu gehen. Doch zu spät. Er hatte sein Pferd der Ordonnanz gegeben, war schnell durch die Pforte geeilt, und erreichte Jene mitten auf dem Wege.

O Prinzessin, rief er, finde ich Sie hier? Ich wollte den nächsten Weg zum Schloß nehmen. Der Feind weicht, ich konnte mich einen Augenblick abmüßigen, wir entfernen uns sonst vielleicht von der Stadt. Gott, wie himmelvoll schön sind Ihro Durchlaucht geworden!

„Mein Herr — mein Herr —"

Kennen Sie mich nicht mehr?

„O ja — Sie sind Kastor oder Pollux von Luftheim. Denn Einer sieht wie der Andere aus."

Mein Bruder ist ein Abtrünniger.

„Ah — ich sehe das deutsche Feldzeichen. Sie sind folglich Kastor. Sie sind stärker geworden, die Feldluft hat Sie gebräunt. Und — dies Ehrenzeichen ist auch eine neue Erscheinung."

Ihro Durchlaucht sollten von mir hören, sagte ich. Wissen Sie auch, daß mich der Fürst, dem

ich diene, zum Grafen erhob. Vor zwei Tagen erst empfing ich das Diplom.

„Ich wünsche von Herzen Glück —"

Ihro Durchlaucht sollten von mir hören.

„Doch — warum das, Herr Graf, warum eben ich; obschon ich von Herzen —"

Ach Prinzessin — Tapferkeit, meine ich, darf auch Liebe eingestehn. Sollten Sie nicht geahnt haben, daß mit dem ersten Aufblühn Ihrer Schönheit auch eine zärtliche Leidenschaft für Sie in meinem Gemüth erwuchs? Jeden Augenblick habe ich Ihr Bild darin getragen, und, ach, wie seh ich nun Sie wieder! Einen Cherub —

„Sie sprechen kühn, sehr kühn! Freilich sind Sie ein Held, ein deutscher Vaterlandsvertheidiger, dem hohe Achtung ziemt. Hebt das gleichwohl — die Verhältnisse auf?"

Prinzessin — ich bin Oberstlieutenant, Graf — durch mich selbst, nicht durch Zufall emporgestiegen. Einst lohnte die Tapferkeit Liebe, warum nicht auch jetzt. Der Geschützdonner, welchen Sie da hören, belebt auch meinen Muth vor der Schönheit, Ich müßte mich verachten, wenn ich nicht wagte, um Ihre Hand zu werben. Es bedarf keiner Apanage von Seiten des fürst-

Digitized by Google

lichen Herrn Vaters. Es ist mir geglückt, mein Vermögen ansehnlich zu vermehren. Ich habe eine einträgliche Herrschaft in Böhmen gekauft. Mancher kleine Fürst würde seine Gemahlin nicht so standesmäßig —

„Luftheim — guter Luftheim — was sagen Sie mir da! Ich bin so bestürzt — und kann es nicht tadeln, daß Sie so kühn sind. Vor Helden — vor wahren Helden fühlte ich immer — o ich bin so verwirrt — "

Ein Zeichen, das meine süße Hoffnung nicht zu Boden wirft.

„Reden Sie mit meinem Vater."

Entzückende Losung für den Liebenden!

„Doch ach — noch Eins, Graf! O Gott, wir sind ja verwandt, und in einem Grade, wo die Kirche unsere Vermählung nicht zugeben wird."

Es ist mit diesem Grade nicht so, wie es den Anschein hat. Ich werde es schon einem Geistlichen ausdeuten, der vornehm genug ist, die Dispensation ertheilen zu können. Doch alle Teufel — verzeihn Ihro Durchlaucht den militärischen Ausdruck — ist mirs doch, als würde mein Regiment zurückgeworfen. Schnell muß ich dahin. Behalten Sie mich in Ihrem Andenken; auf Wiedersehn, göttliche Prinzessin!

Digitized by Google

Hin flog er wieder ins Kampfgewühl. O in welchem Zustand blieb Prinzessin Gertrud zwischen den Blumen zurück! Sie hatte einst den Umgang der Brüder so geliebt, es so geliebt, ihr Auge auf den schönen Gestalten ruhen zu lassen, es so geliebt zu hören, was sie Geistvolles sagten, aber den eigentlichen Begriff Liebe kannte sie doch nicht. Seit der Zwillinge Entfernung war es ihr so öde und leer am Hof vorgekommen; sie hatte um Jene so gebangt, so gern von ihnen gehört, von Einem wie von dem Andern, nach dem Wiedersehn verlangt. Nun war so ungehofft Kastor, und ein ruhmwürdiger Held, erschienen, stattlicher, edler als sonst noch seine Außenseite. Er hatte ihr Liebe gestanden, nun war ihr plötzlich auch der Begriff Liebe hell; zu seiner Gemahlin begehrte er sie, nun dünkte ihr das Wort Gemahlin Wonnelaut, Himmelston. In ein Eden schien der Garten um sie verwandelt.

Sie brachte wohl eine Stunde im Nachsinnen über dies Alles zu, und meinte doch, es sei kaum eine Minute dabei vergangen. Nun fiel aber auch die Besorgniß um Kastor auf sie. Schnell eilte sie wieder nach dem Pavillon, ins Kampfgefild zu sehen. Es wimmelte viel näher

Digitized by Google

von grünen Reutern. Das ist Kastors Regiment, sagte sie zu sich; wie es scheint, umwindet es aber die Gegner. O ja, es siegt; dem Himmel sei Dank!

Noch ein Weilchen, und noch frohere Ueberzeugung, als abermal der grüne Ritter auf die Gartenpforte hergeeilt kam. Er blieb unverwundet, dachte sie, will mir den Ausgang melden, und dann vielleicht — gleich zum Vater —

Sie trat wieder in den Gang. Der Abgeflogene kam auch, riß den Tschako ab, verbeugte sich, und stand nun in süßer Anschauung, im bewundernden Staunen versunken, da. Jene wunderte sich auch, ihn, der zuvor solche Kühnheit bewies, nun sprachlos zu sehn. Doch nahm sie das Wort, und sagte gar holdselig: Sie blieben unverwundet, Luftheim; o wie freut mich das!

„Sie kennen mich noch, schöne Prinzessin?"

Welche Frage!

„Welche Glückseligkeit für mich, hier Ihro Durchlaucht zu begegnen. Ich wollte zum Fürsten, und in die Stadt, Unordnungen vorzubeugen, weil unsere Leute bald einrücken werden. Freilich wollte ich vor allen Dingen Sie, Sie sehn, deren Bild mich stets wie eine Göttin umschwebte! Was sagte ich da; o warum sollte ich es auch verschweigen —"

Digitized by Google

Luftheim — mein Himmel, was ist aber das? Sie tragen ja eine dreifarbige Coquarde an der Mütze?

„Gefühl für Menschenrecht ließ zu diesem Zeichen mich schwören.“

Und die Uniform — auch grün, doch ein anderer Schnitt. O Himmel, Sie wären nicht Kastor —

„Man hat mich bei der Taufe Pollux genannt. Sonst bin ich Colonel der französischen Republik. Sehn Sie das Regiment dort? Es fiel Husaren, die einen augenblicklichen Vortheil erlangt hatten, in den Rücken, entschied den Kampf. Ich befehlige es, und bin stolz darauf. Einst sagte ich: Sie sollten von mir hören, Prinzessin! Die gerechte Sache ist ungemein siegreich; ich darf mir schmeicheln, in mehr als zwanzig Schlachten und Scharmützeln einigen Antheil an dem glorreichen Erfolg —“

O Luftheim, Ihren Grundsätzen ließ ich stets Gerechtigkeit widerfahren. Sieht man aus Ihrem Gesichtspunkt, muß man das Feuer auch hoch ehren, mit dem Sie für die Republik das Schwert ergriffen. Und von Ihren Thaten habe ich manches — mit stiller Bewunderung — gehört.

Digitized by Google

„Zu schmeichelhaft, aber doch ein Götteraugenblick für mich, vor Ihro Durchlaucht gerechtfertigt dazustehn. Und wenn Sie mit aufgehelltem Geist die Erscheinungen der Zeit würdigen, kann ich auch — was ich sonst fliehen müßte — Ihnen getrost sagen: daß es in wenigen Jahren keine Fürsten mehr in Europa geben wird. *) Selbsterworbene Vorzüge allein werden noch die Menschen unterscheiden."

Käme es dahin, wollte ich meinen Rang gern aufgeben.

„Sie, Prinzessin, könnten nur dabei gewinnen."

Daß angeborne Vorzüge nichtig sind, begreife ich wohl.

„Aber die Vorzüge die Ihnen die Natur gab, und die Ihr schöner Geist, Ihr schönes Herz selbst ausbildeten, erheben Sie über jeden Thron. Und weil Sie jene nicht achten, bin ich kühn genug, einzugestehn, wie ich für diese glühe! Ich bin kühn genug, um das Glück, das unaussprechliche, um Ihre Hand, Sie anzuflehn!

*) Er sagte das 1796. Wie kann der Mensch sich trügen, sagt Asmus.

Irre ich nicht — waren Sie mir einst nicht abgeneigt —"

Gott — ich lernte erst Heute verstehn, was damal in mir zu dämmern begann.

„Es ist mir gelungen, mein Vermögen zu vervielfältigen. Eine erbeutete Kriegskasse dazu, und ich kaufte große Nationalgüter, ein schönes Hotel in Paris. Ich könnte Ihnen mehr Glanz zusichern, als Sie an diesem kleinen Hofe ihn fanden."

Luftheim, was sagen Sie mir Alles! Ich würde Ihnen antworten — daß Sie mit meinem Vater sprechen sollten — wenn nicht —

„Aha, wenn nicht das Vorurtheil wäre. Sollte er es mir entgegenstellen, und ich wäre Ihrer Zuneigung nur gewiß, so — aber was seh ich da? Mein Regiment stößt auf einen Hinterhalt. Die Ehre ruft mich ab. Leben Sie wohl, meine hohe Geliebte! Sie hören mehr von mir!"

Und bald war auch er der schönen Prinzessin aus dem Gesicht. Ihr Zustand wurde noch verwirrter als vorher. Sie konnte von den so höchst ähnlich sich gebliebnen Gestalten keiner den Vorzug geben, eben so wenig dem Geist, dem Gefühl in dem, was der Eine und der Andere gesagt hatte.

Digitized by Google

Allein der Streit entfernte sich, das Ländchen wurde geräumt, in anderen Gegenden der Kriegsschauplatz aufgeschlagen. Und bis zum Frieden von Campo Formio hörte man weder von dem Einen noch von dem Andern grünen Ritter mehr. Die Prinzessin schwebte bereits in der höchsten Furcht, sie würden als Opfer des Kampfes gefallen seyn. Maximilian sagte aber am Hofe: er wisse, daß seine Söhne lebten, ob sie ihm gleich nicht geschrieben hätten. Denn Einer stände mit dem Israeliten, und der Andere mit Hecht im Briefwechsel.

Daß es sich dergestalt verhielt, bewiesen auch mehrere Schreiben, die gleich nach dem Frieden zu Qualingen eintrafen. Der erste war von dem Obersten, Grafen Luftheim, an den Fürsten. Er hielt um die Hand seiner Tochter an, legte eine ausgewirkte Dispensation bei, und noch in einem zweiten Briefe, das Fürwort eines gar mächtigen Haupts, dem man nicht gut etwas abschlagen konnte. Auch schrieb er seinem Vater, mit Bitte, die Angelegenheit seines Herzens bestens zu fördern.

Maximilian dachte: Juden, Türken und Heiden sind einst in meinen Stamm gekommen; aber das Blut einer Prinzessin kann ihn nun rein von allen Flecken waschen.

Digitized by Google

Der Fürst stutzte, und ließ dem Ober-Landes-Präsidenten rufen. Es gab eine geheime Conferenz, worin Alles zur Sache gehörige zur Sprache kam. Auch des Erbprinzen Durchlaucht waren dabei. Sie widerstrebten einem solchen Schwager; konnten aber doch nicht läugnen, bereits mit ihm verwandt zu seyn. Und waren, wie Prinzessin Gertrud, aus einer Mesaillanz geboren. Maximilian that, als wünsche er die Heirath auch nicht, weil es der beste Weg war, den Fürsten das Gegentheil wollen zu lassen. Aber das mächtige Fürwort, und der Umstand, daß man auf die Apanage verzichtete. Das Land war im Krieg wieder so mit Schulden belastet. Der Endspruch hieß fiat.

Die Prinzessin wurde nicht gefragt, horchte aber an der Thür, und der Busen wallte ihr süß auf, wie sie vernahm, daß man das zuwilligende Antwortsschreiben gleich abfaßte, und dem Boten, welchen Kastor gesandt, übergab.

Er ging auch mit Courierpferden zurück. Zwei Tage darauf kam jedoch ein anderer Eilbote aus Frankreich. Er klagte, in einem nachbarlichen Gränzort drei Tage unnütz aufgehalten worden zu seyn, weil man seine Päße nicht habe richtig finden wollen. Er hätte sonst um so viel früher anlangen können.

Digitized by Google

Er brachte Schreiben von dem Citoyen Lustheim, General der französischen Republik, an den Fürsten und an seinen Vater. Der Gegenstand derselben war der Prinzessin Hand. Von einem Conventsmitgliede, dessen Name in jener Zeit einiges Imposante, und Schreckhafte hatte, war eine höfliche Verwendung beigelegt. Die Verwandtschaft bedurfte hier eben keine Berührung, weil man in Frankreich über Vorurtheile sich hinausschwang.

Gut, sagte der Fürst, daß ich den Brief nicht früher erhielt. Er würde mich in eine entsetzliche Verlegenheit gestürzt haben. Meine Tochter einem Franzosen? Nimmermehr! Und doch, das verzweifelte Conventsmitglied. Wer weiß, ob nicht Könige und Kaiser da noch — aber ich bin aus dem Handel. Mein Wort ist schon gegeben.

Man schrieb dem General, wie dem Hochmögenden, unendlich bedauernd zurück: daß schon die Hand der Prinzessin versagt wäre, man im andern Fall sich aber eine Ehre daraus gemacht haben würde u. s. w.

Bald langten nun Diamanten für die Prinzessin an, und der Oberst schrieb, wann er eintreffen könne, um die Vermählung zu vollziehn.

Digitized by Google

Man wollte in Qualingen mittelmäßige Anstalten dazu treffen, hatte indeß gar kein Geld; was nach dem Frieden von Campo Formio in dasiger Gegend vieler Orten sich ereignete. Was ließ sich also thun, wie eine Auflage zu dem Behuf ausschreiben? Davon hörte das Volk und schrie. Denn es hatte uralte, alte, neue, neueste und allerneueste Auflagen schon genug zu entrichten, und Alles, der Fürst einbegriffen, war leeren Beutels, Maximilian und der gedachte Israelit ausgenommen. Nun dachte Maximilian aber: die Auflage würde, trotz aller Executionsmittel doch unvollkommen eingehn, das Beilager daher unter mittelmäßig ausfallen. Dies wollte er nicht; war es doch sein Sohn. Es waren ihm noch hie und da Summen eingegangen, so nahm er sich vor, dem Souverän Zehntausend Gulden zu leihen, und die Auflage wurde eingestellt. Davon hörte das Volk auch und sagte: Der kann wohl geben, hat genug gestohlen.

Der Tag nahte endlich, und glänzende Anstalten erwarteten ihn. Mit einer sechsspännigen Carosse, und einem Beiwagen, langte der Mann in grüner Husarenuniform an, eingeholt von hochfürstlicher Dienerschaft zu Roß. Man hatte der Prinzessin gesagt: es würde sich nicht

schicken, daß sie sich heute freute; sie that daher kalt, dachte jedoch was sie wollte. Nur in einer Art wurde ihr der süße Kelch mit Wermuth gemengt; in sofern nehmlich, als sie einen Zwilling mit eigener Wonne glücklich machte, den andern hingegen tief zu beklagen hatte. Denn daß Beide sie mit so gleichem Gefühl liebten, als sie Beide, daran zweifelte sie nicht.

Am nächsten Tag feierten sie das Beilager, und obschon die Pracht nun ziemlich glänzte, sagte doch männiglich, die glänzendste Pracht dabei wäre das Brautpaar.

Aber schon zwei Tage darauf fuhr der Neuvermählte mit seiner Gemahlin wieder aus Qualingen. Man hatte viele Einwendungen gemacht, allein der Reiseurlaub es nicht anders zugegeben.

Es ging einen Tag in östlicher Richtung, dann etwas südlich, bald aber nach West. Und Alles schnell über Hals und Kopf. Die schöne Neuvermählte war so voll Liebestrunkenheit, daß sie viel auf den Weg achtete. Auch waren unter ihren Kenntnissen die geographischen nicht die bedeutendsten. Spät Abends wurde eingekehrt, früh Morgens ging es davon. Was gingen die Ortschaften sie an, schmiegte sie doch im Wagen sich an den Gemahl.

Digitized by Google

Doch ersah sie eines Morgens einen hohen Thurm. Ei, mein Guter, sagte sie, das ist wohl schon Wien?

„Nein, meine Gute!"

Ich hörte doch von dem Stephansthurm, der so hoch ist, dachte er wärs —

„Bitt' um Vergebung, es ist der Münster in Straßburg."

Ei — kommen wir denn durch Straßburg, mein Lieber?

„Aufzuwarten, meine Liebe!"

Hm — wo steht denn Dein Regiment?

„Nicht weit von Grenoble. Wir gehen aber zuvor nach Paris."

Um Gotteswillen — aber, sage mir nur — wollte mich doch in einem Augenblick schon eine Ahnung ergreifen —

„Welche, wenn ich fragen darf?"

O Himmel, es ist klar — Du bist Pollux, nicht Kastor.

„Wirst Du mich weniger lieben?"

Das ist ohne Beispiel! Was hast Du Deinem Bruder gethan! Ich kann Dich zwar nicht weniger lieben, als ihn, oder kann nur Einen lieben, muß den Andern — beklagen und vergessen, aber — wie konntest Du — ?

Digitized by Google

„Ich muß die Ehre haben Dir zu erzählen, daß ich mit dem Hofrath Hecht in Briefwechsel stand, und er mir auf Alles Acht geben mußte, was in Qualingen geschah. Daß sowohl mein Bruder als ich die schöne Prinzessin im Garten gesprochen hätten, verschwieg sie selbst nicht ganz; so ahnte ich Kastors Absichten. Ihm mußte hingegen ein Israelit als Späher dienen, so wurde er von den meinigen überzeugt. Doch zog uns anfangs das rasche Kriegsgetümmel noch fort, und nach dem Frieden, wo sich erst an weitere Plane denken ließ, waren die Briefe auch nur eingetroffen, in denen sich die meiste Auskunft fand. Jedem Theil leuchtete ein, er müsse eilen; mein Bruder übte indeß einen schlauen Trug gegen mich. Denn während er sich noch um ein Fürwort mühte, das ihm nöthig schien, gab er seinem Agenten auf, listig zu verhindern, daß nicht etwa ein Brief von mir zeitiger beim Fürsten anlangte, wie der seinige. Er sollte keine Kosten dabei ansehn. Gut bediente ihn der Verschmitzte auch, bestach Postmeister und Polizei in einem fremden Gränzstädtchen. So wurde mein Eilbote aufgehalten, bis der in Qualingen angekommen und mit Antwort zurückgesandt war, den Kastor abgefertigt hatte. Jetzt

wurde mir ein Bescheid, von dem ich annehmen durfte, er würde zu meinem Vortheil gelautet haben, wäre mein Brief nur zuerst in Qualingen angelangt. Durch Hecht aber, dem es auch nicht an gewitzten Sinn fehlt, wurde ich von Allem unterrichtet, auch über den Tag, an welchem die Vermählung meines Bruders Statt haben sollte. Jetzt dachte ich, Trug um Trug wäre nicht unbillig, meine heiße Liebe drückte das Siegel auf diese Ueberzeugung, die große Aehnlichkeit zwischen uns Brüdern gab mir ein Mittel für meine Absicht an die Hand, das unter Millionen kaum Einem winkt. Und war mein Wille stark genug, versteht es sich auch, daß einige Tausend Livres mehr oder weniger dabei in keinen Anschlag kamen. Ich erschien in der Uniform meines Bruders —"

O was vermag Liebe nicht! Wie muß ich solcher Liebe danken! Wie aber auch den schwer Gekränkten, der nicht weniger heiß mich liebt, bedauern!

„Er hatte es um mich verdient."

Was wird Dein Vater sagen?

„Ein Sohn muß ihm doch so lieb wie der andere seyn."

Und mein Vater. O — der wird —

Viel-

„Vielleicht bei einem neuen Kriege sich freuen, daß ein französischer General sein Tochtermann ist."

Wie kam es bei dem Allen, daß sich Kastor nicht einfand? Ohne Zweifel ließ er es auch nicht an Eile fehlen.

„Ihn hoben Räuber in einem Walde auf."

Wie? O Gott!

„Zum Scheine blos. Es waren verkleidete ehmalige Soldaten."

Nein dies war ein zu arges Mittel.

„Und doch einmal nothwendig. Ihr Befehl lautete übrigens auf Vermeidung alles Erschrekkens. Mit aller Höflichkeit sollten sie den Bruder und seine Leute in eine dazu gemiethete Meierei bringen, ihn gar wohl dort halten, nur bewacht, sechs Tage lang. Dann sollten sie in einer Nacht entfliehn, aber ein Schreiben von mir zurücklaßen, worin ihm der Vorgang angezeigt, und die Demüthigung ihm zugleich erspart wird, umsonst nach Qualingen zu gehn."

Er wird wüthen.

„Ich that es auch, als ich durch seine boshafte Intrigue jene abschlägliche Antwort empfangen hatte. Doch Heil mir nun, mein Wagniß ist gelungen, ich halte die schöne Beute im Arm."

Und er zog damit tief nach Frankreich hinein. Seine Gemahlin versah sich mit den besten aufgeklärten Grundsätzen, damit es in der Republik ihr gefiele; doch that es die Liebe noch mehr.

In dem Maas sich Pollux glücklich fühlte, verwünschte nun Kastor auch sein Schicksal. Die Verkappten hatten alles treulich ausgeführt. Er hätte über den Brief rasen mögen, blieb aber doch nicht von Qualingen weg, trat mit dem zornigsten Ungestüm dort auf, wo er Alles in die höchste Verwunderung setzte. Er klagte seinen Vater an, Pollux begünstigt zu haben, weil es ihm unglaublich schien, daß sonst der Trug hätte unentdeckt bleiben können. Maximilian versicherte das Gegentheil. Nun wollte Jener dem Bruder folgen, in jeden Winkel Frankreichs, in öffentlichen Blättern ihn vorladen, nicht ruhen, bis er mit ihm so lange über einen Mantel Kugeln gewechselt hätte, daß Einem, oder Beiden, zum Orkus die Seele gefahren sei. Maximilian hatte unendlich viel mit Vorstellungen, Bitten, Autorität, Drohung mit Vaterfluch, zu thun, das siedende Gemüth zu beruhigen. Wenn Ihr einander die Hälse brechen wollt, sagte er, wofür hätte ich denn meinen Telegraphen bewegt? Denn wisse nur, der Alte hat etwas gespart, Ihr sollt einst Augen machen.

Digitized by Google

Was hilft mir aber das Geld, rief Kastor, wenn Gertrud nicht mein ist!

„Durch tollen Zweikampf erlangst du sie auch nicht; kannst, im glücklichen Fall, des Bruders Wittwe nicht heirathen. Ich will dafür im Vermächtniß doppelt dich bedenken."

Ei, was helfen mir noch Millionen!

„So spricht die Leidenschaft; wenn die verraucht ist, nimmt die Vernunft das Wort, und die Vernunft liebt das Geld mehr, als die schönste Frau."

Den Satz räumte Kastor nun wohl nicht ein, doch reis'te er endlich von dannen, ohne mehr auf den Zweikampf zu dringen.

Den Fürsten ärgerte das Geschehene aber auch höchlich. Es war seiner Deutschheit äußerst unlieb, die Tochter in Frankreich zu wissen, und seinem Aristokratismus nicht weniger, daß sie nun eine Republikanerin war. Hätte er zu ahnen vermocht, wie bald aus dieser Republik eine wohlconditionirte Autokratie entstehn sollte, würde er über diesen Punkt sich haben beruhigen können. Wie der Oberst, zog er aber den schuldlosen Max auch in Verdacht, seinen Pollux begünstigt zu haben. Und das um so mehr, als man ihm ins Ohr gesagt hatte, der Ober-Landes-

Präsident hätte während des Krieges mit seinem französischen Sohn geheime Verbindung unterhalten, und selbst den Hofrath und Doktor Hecht als seinen Kundschafter ins feindliche Lager gesandt. Es war freilich nur aus reinem Judensinn geschehn, der von seinen Ahnen auf ihn herabgekommen war; allein der Fürst, in eine höhere höchste Mißlaune gerathen, als je zuvor, legte es ihm sogar politisch feindlich aus, und meinte, er könne wohl schuld seyn, daß es mit deutschem Waffenglück diesmal nicht hätte aus der Stelle gehn wollen. Des Erbprinzen Durchlaucht geruhten bestens ins Feuer zu blasen, und wie der Oberst sich entfernt hatte, wurde seinem Vater die Ungnade angekündigt, und zwar nun auf ewig. Der Würden und Aemter sollte er entsetzt seyn, und Rechnung ablegen von seinem Haushalt.

Dann brauchte man aber einen neuen Major Domus. Es sollte doch ein Männchen seyn, welches das Ländchen, und auch das Einmaleins kannte. Geschwind ließ der oft erwähnte Israelit sich taufen. Er hatte Geld, und das giebt festes Auftreten. Im Rechnen hatte er auch etwas gethan. Und dem Erbprinzen gefiel eine goldene Repetiruhr, die auch etliche Stücken

aus der Zauberflöte spielte, ungemein, als sie der Ex-Israelit auf seinem Tische liegen ließ, und nicht wieder einstecken wollte.

Mit Vergnügen machte man ihn zum Geheimen-Rath, en attendant le mieux. Er sollte die Finanz heilen. Da mußte er ihren Puls untersuchen, um die Symptome fragen. Die Activa wurden ungemein klein, die Passiva ungemein groß erfunden. Es freute ihn aber auch doppelt, auf einen Defekt von Zwölf- bis Funfzehntausend Gulden zu stoßen; weil er den Ehrgeitz hatte, ein genauer Ausmittler zu seyn, und seinem alten Gegner Hecht, für jenes Ueberlisten, mit Vergnügen Eins versetzte. In der That war jene Summe in ihrer Einnahme, nicht aber in ihrer Ausgabe nachgewiesen. Es konnte nun wohl seyn, daß man während der nahen Kriegsbedrängniß einen Irrthum begangen, es konnte aber auch seyn, daß Hecht sie gestohlen hatte. Maximilian hielt das Letzte für den wahrscheinlichsten Fall, wollte aber, indem auf ihn die Verantwortlichkeit lag, den Defekt ersetzen. Seine Durchlaucht fuhren aber zugleich mit Gesetz und Machtspruch darein; Maximilian wurde auf ein Zimmer des Luftheimer Berges, und Hecht auf das andere gesetzt, und beider Vermögen zur

Deckung des Unterschleifs confiszirt. Bei dem Hofrath ließ nur wenig sich finden; er hatte, wie ein Hauptquartier in der Nähe war, von neuem tüchtig Faro gespielt. Maximilians Haus, Mobilien, Equipagen, und noch daheim vorräthige Sümmchen, deckten aber was sie sollten gnügend. Der kluge neue Geheime-Rath sagte zwar: er muß noch mehr, noch viel mehr haben; doch wußte Niemand auch, wo es sei. Das Volk jubelte laut, ob es schon bei dem neuen Unter-Oberhaupt eben keine Seide spann.

Da saß nun Maximilian. So manches Jahr hatte er sich klüglich gewunden, und mußte noch im achtundvierzigsten seines Lebens das Gefängniß beziehn. Das Urtheil nannte ihn einen schweren Staatsverbrecher, lebelang erkannte es ihm die harte Strafe zu. Unter seinen Füßen lagen Hunderttausend Dukaten, gern hätte er mit einem Theil davon sich die Freiheit erkauft, doch alle Versuche scheiterten. Man setzte einen tauben Aufseher, der zugleich weder schreiben, noch lesen konnte, in den Thurm. Kein Bleistift, viel weniger Dinte und Papier wurden Jenem zugelassen. Eben so blieben ihm Bücher und Zeitungen untersagt. Der Taube lieferte ihm sein dürftiges Mahl, und es war völ-

Digitized by Google

lig zu glauben, daß er ihm sonst keine Rede stand. Von Zeit zu Zeit untersuchte eine Commission, was er an Kleidern oder sonstigen Nothwendigkeiten bedürfte. Es waren mehrere Personen, die auch nichts sprachen, als was zur Sache gehörte. So ging es ihm denn noch übler, wie einst seinem Vater.

Die schöne Aussicht konnte er dagegen besser noch genießen, weil man das Sehrohr nicht entfernt hatte. Auch gelang es ihm, wieder einen Stein auszubrechen, so, daß er nun mit dem Nachbar sich unterhalten konnte. Die Gespräche enthielten aber auch meistens Zank, der Ex-Präsident warf Jenem vor, ihn in das Unglück gebracht zu haben, und Hecht sagte: Warum liefen Sie nicht bei Zeiten davon, und nahmen mich dahin mit, wo Ihr Geld ist? Beide trösteten sich aber doch mit dem Hoffen, sich wieder befreit zu sehen. Maximilian sagte: Meine Söhne werden sich für mich verwenden, nicht wohl kann der Fürst ihnen widerstehn; und thät er es, sind sie kecke Bursche, Einer oder der Andere holt mich allenfalls mit Gewalt ab. In beiden Fällen will ich dann Ihrer auch denken, wie einst Joseph des Mitgefangenen.

Doch ein Jahr um das andere floh hin,

und die Hoffnung blieb unerfüllt. Daß Hecht an einem Fieber starb, war um so schlimmer, für den nun einsamen Maximilian. Endlich öffnete er einmal ein Ei, das zu seinem Mahl gehörte, und fand ein Zettelchen darin. Es hieß: Der Fürst handelt, doch meistens auf Eingebung des Erbprinzen, ungemein hart gegen Sie. Ihre Söhne haben ihn um Ihre Befreiung dringend gebeten, doch er ihnen geantwortet, Sie wären im Gefängniß gestorben, um der Zumuthungen entübrigt zu seyn.

Wer das geschrieben hatte, erfuhr Maximilian nie. Er wüthete, und sein reicher Schatz machte daneben ihn von Tag zu Tag besorgter. Er wollte ihn doch in die Hand der rechten Erben kommen sehn, und man fand die Goldstücke vielleicht nach Jahrhunderten erst, wenn Maximilian hier starb. Dem Fürsten aber die Sache durch jene Commission entdecken zu lassen, hielt er zu gewagt. Man konnte den Schatz wohl mit zur Güterconfiscation ziehn; um so mehr als der Gefangne todt angegeben war. So ließ er die Entdeckung noch anstehen, und hoffte, die Unwahrheit der Angabe könne den Söhnen doch wohl zu Ohren gelangen, da mehrere darum wußten.

Außerdem gewöhnte er sich auch nach und

nach an die Kerkerluft. In den Jahren 1799, 1805, 1809 und endlich 1813 hörte er auch Kanonen, sah aus dem Gitterfenster selbst Heerhaufen im Thal. Es giebt wieder Krieg, dachte er jedesmal, vielleicht kommen Soldaten auf die Höhe, ich will ihnen zurufen, daß sie einem von meinen Söhnen von mir Nachricht bringen. Doch erschien Niemand Oben, wie denn außerdem auch der Zugang des Berges jetzt verschlossen war.

So hatte er endlich zwanzig Jahre hier zugebracht, das achtundsechzigste so erreicht, und meinte, länger könne er nicht von seinem unterirdischen Eigenthum schweigen. Es wartete blos noch auf die nächste Erscheinung der Commission, welche aber, seit längerer Zeit, nach Jahr und Tag immer nur sich einzufinden pflegte.

Da hörte er aber eines Tags viel Poltern und Reden im Nebengemach. Er nahm vorsichtig den Stein heraus, und sah mehrere Jünglinge in einer schwarzen seltsamen Tracht. Sie besprachen sich unter einander, wie sie diesen Thurm zu einer neuen Vehmburg einrichten wollten. Sie hatten in Haarhaar ihn gemiethet. Daß noch ein alter Gefangener darin säße, wußten sie; doch war ihnen auch versprochen, ihn wo anders unterzubringen. Uebrigens hatten sie

vorgegeben, nur zum Erlustigen wollten sie das Gebäude auf der Höhe. Dies Alles erhellte aus ihrem Gespräch, und nun hieß es: wer ist der erste Vehm-Oberrichter, der hier mit einigen Unterrichtern wohnt, während Knappen im deutschen Lande umher Strafwürdige erspähn? Man loos'te. Graf Luftheim, riefen sie, Du bist es! Ein schöner Jüngling sagte: Nennt mich nicht Graf, Brüder, ich will nur ein Freier Teutonias seyn.

Maximilian gerieth außer sich vor Verwunderung. Graf Luftheim, rief er durch die Oeffnung, wer bist Du? Mein Enkel etwa? Die Jünglinge fuhren zusammen, der schöne am meisten. Hier, sagte er, hat mein Großvater, wie ich hörte, einst gesessen, von einem Zwingherrn mißhandelt; doch soll er ja vor zwanzig Jahren bereits gestorben seyn. Ich lebe, hieß es drüben; willst du gegen Unrecht aufstehn, so befreie den mißhandelten Greis. Eilig sprangen die Jünglinge hinab, dem alten Tauben waren die Schlüssel bald entwunden. Sie kamen auf jenes Zimmer, ersahen den Greis, im langen silberhellen Bart. Der schöne warf sich ihm wehmüthig zu Füßen.

Bist du Kastors Sohn? fragte er, ihn aufhebend und umarmend.

Digitized by Google

„Pollux war mein Vater, doch Kastor nahm mich an Sohnes statt an."

O erzähle mir. In zwanzig Jahren hörte ich nichts mehr von den Meinigen. Ich besorge, daß ich Trauriges werde erfahren müssen.

Die anderen Jünglinge fanden es angemessen, den Alten mit seinem Enkel allein zu laßen, ergingen sich zum Theil im Wald, und schafften zum Theil Erfrischungen aus dem Städtchen herbei.

Nun vernahm der Weißgelockte viel. Pollux war im französischen Dienst gestiegen, auch späterhin zum Grafen des neuen Kaiserreichs ernannt worden. Allein er hatte in Paris ungemeinen Aufwand gemacht, und seine Gemahlin noch mehr. Ueber die erkauften Nationalgüter war er in einen Rechtshandel gefallen, der zu seinem großen Nachtheil endete. In dem Kriege von 1809 war er geblieben, seine Gemahlin hatte ihn nicht lange überlebt, einen Sohn, doch wenig Vermögen nachgelaßen. Kastor hatte schon sich gerächt, den Sohn, Conrad genannt, von Paris abgeholt, ihn ächt deutsch erziehen laßen und adoptirt. Es war der vor dem Greis stehende schöne Jüngling, ein doppelter Graf, nach französischem und deutschen Styl.

Digitized by Google

Auch hatte die Deutschheit so wohl gefruchtet, daß Conrad 1813, obwohl nur damal funfzehn Jahre alt, mit ins Feld gezogen war. Doch war nun Kastor auch von einer Kugel tödtlich getroffen worden und Conrad sein Erbe. Bedeutend war das ihm zugefallene Eigenthum aber auch nicht gewesen, denn Kastor hatte einst — im Verdruß über die mißglückte Liebe — Trunk und Spiel zum Zeitvertreib gewählt, und auch der Krieg seine Güter viel heimgesucht. Conrad hatte nach wohlerrungnem Lorbeer eine Hochschule bezogen, und konnte mit einer Menge von Genie aufwarten.

Der Alte beweinte die Söhne und freute sich des Enkels. Auch der Fürst von Qualingen war lange todt, sein Gebiet mediatisirt und gehörte nun zu * * *. Weil der Erbprinz indeß versichert, der Gefangne auf dem Luftheimer Berg sei ein schwerer Staatsverbrecher, hatte man ihn doch Oben gelaßen.

Dermalen konnte er wohl fliehn, wollte es aber — aus unterirdischen Gründen — nicht. Sein Enkel war hingegen erbötig, zum jetzigen Landesherrn zu eilen. Nach wenigen Tagen kehrte er mit dem Jubelruf Freiheit zurück.

Währenddem hatte der Alte die Jünglinge

von ihrem Vehmentwurf gar väterlich abgemahnt. Sie werden, hatte er gesagt, das Böse doch nicht aus der Welt schaffen, meine Herren, können sich aber viel Böses aufladen. Sie antworteten: es sei des Grafen Luftheim Gedanke; stände er davon ab, nun, so wäre es ihnen auch nicht mehr viel darum zu thun.

Conrad, sagte er Diesem jetzt, wie kömmst Du auf den Einfall? Dein Urvater Conrad hatte hier eine Raubburg, du willst eine Vehmburg stiften?

„Das will der Zeitgeist."

Er würde uns zu tiefer Barbarei zurückführen.

„Und ich bin auch in Melancholie, in Lebensüberdruß gesunken, erfasse darum kühn Abenteuerliches." —

Warum?

„Ich — liebe unglücklich."

Aha! — Deiner Gestalt sollte man es nicht glauben.

„Ach, ich liebe die himmelvolle Tochter des Fürsten von * * *. Ich glaube sogar, sie liebt mich. Allein hier winkt keine Hoffnung."

Das ist auch eben ein so großer Fürst nicht. Du bist einer Prinzessin Sohn, doppelt Graf. O wenn ich dem Stammbaum abermal einen fürstlichen Zweig entsprießen sehen könnte.

Digitized by Google

„Unmöglich! Mein Vermögen beträgt kaum noch Zwanzigtausend Gulden."

Wenn ich dir aber eine Herrschaft um Hunderttausend Dukaten kaufe? Du sollst mich blos todt darauf füttern. —

Und sie wurde gekauft, obenein mit dem baaren Golde so vortheilhaft, daß man sie weit höher schätzte. Nun ging es an die Werbung. Der Fürst hatte mehrere Kinder und viele Landesschulden. Das keine Apanage, that auch etwas. Der schönen Prinzessin Liebe zu dem schönen Conrad, lehrte sie holdselig bitten. Und — die Vermählung ward begangen.

Maximilian wiegte im siebzigsten Jahre noch einen Urenkel auf dem Schoos, ging indeß bald darauf zum Schoos Abrahams.

Der kleine Graf heißt auch Maximilian, ist, laut unsern Nachrichten, sehr munter, und dürfte bald mehr Geschwister zählen.

Und dies waren, in aufsteigender Linie, die sechszehn Ahnen desselben. Ihre Sünden mögen uns Warnung, ihre Tugenden Vorbild seyn.

Ende

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Digitized by Google

PT2549
.V4 S4
1821

50-

EA

DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMCO

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 115 233 128